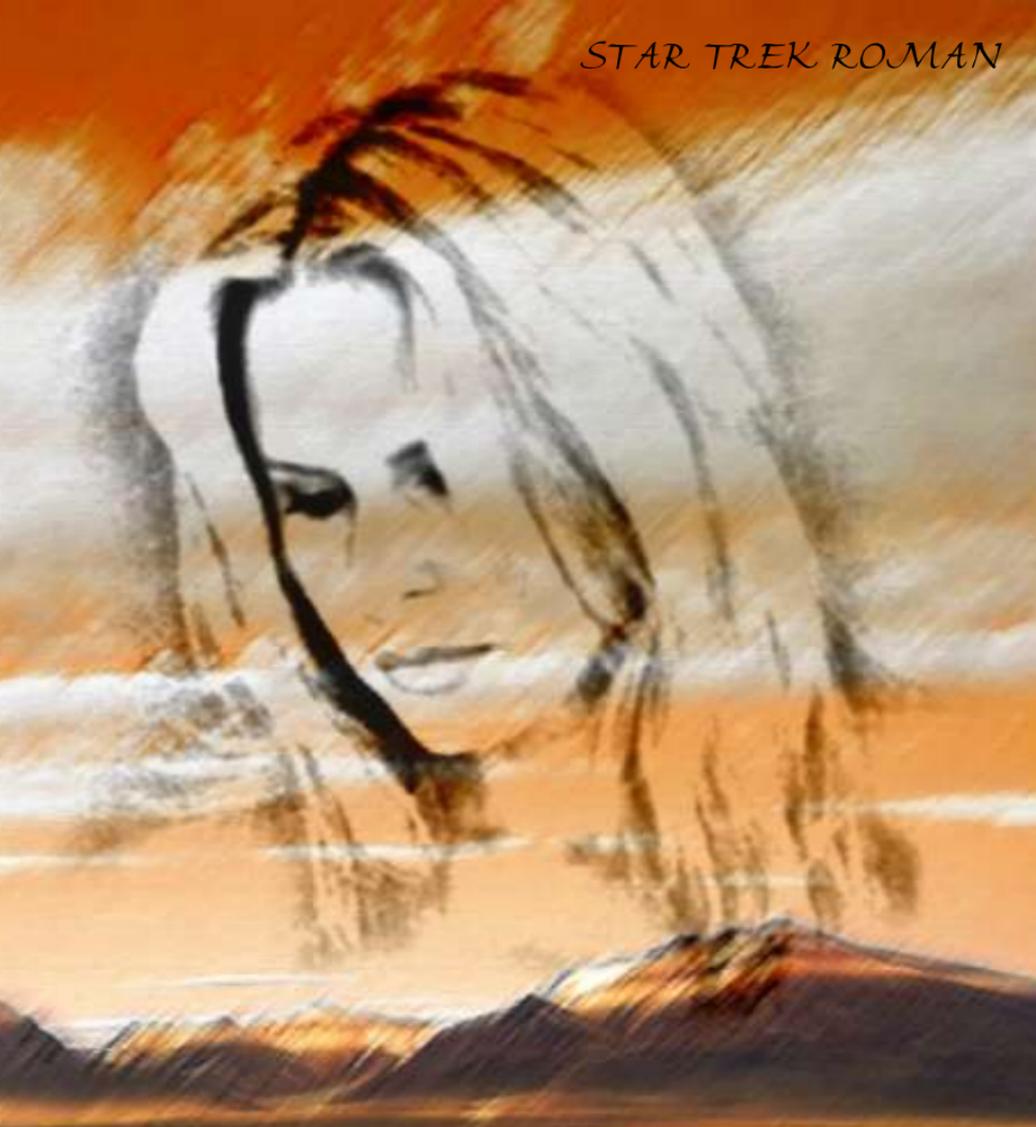


STAR TREK ROMAN



Christina Hacker

# Suraks Erben

*Meinem liebsten Blauauge*

CHRISTINA HACKER

# Suraks Erben

STAR TREK ROMAN

# I M P R E S S U M

---

CHRISTINA HACKER

Suraks Erben

---

Texterfassung: Christina Hacker

Titelbild und Illustrationen: Christina Hacker

Textbearbeitung und Layout: Christina Hacker

Kontaktadresse: [info@christina-hacker.de](mailto:info@christina-hacker.de)

© *Originalfassung 2010 Christina Hacker*

© *eBook-Fassung 2013 Christina Hacker*

Der Nachdruck ohne Genehmigung durch die Autorin ist untersagt. Alle Rechte der in dieser Publikation enthaltenen Beiträge liegen bei der Autorin.

Diese Publikation ist ein nichtkommerzielles Fanzine. STAR TREK ist ein eingetragenes Warenzeichen der Paramount Pictures Corporation und CBS Television. Die Verwendung dieses Titels und damit verwandter Begriffe verfolgt nicht die Absicht einer Urheberrechtsverletzung.

## Epilog aus T'CAI III

Die Fackeln verbreiteten lautlos ihre flackernde Helligkeit in den schmalen Gängen und ließen die Gestalt des Gedankenmeisters bedrohlich dunkle Schatten werfen. Sodan ging mit großen Schritten voraus um sie in einen Teil von Gol zu führen, den sie noch nie betreten hatte. Der Gang verbreiterte sich plötzlich und wies an beiden Seiten dunkle Kammern auf. Die „Zellen der Ruhelosen“ wie mancher Bewohner Gols sie nannte. Hier wurden die Meister und Adepten untergebracht, um die Zeit des Pon Farr nur durch die Disziplin ihres Geistes zu überwinden. Sie wusste, dass einige von ihren Emotionen besiegt, diese Zellen nicht mehr lebend verlassen hatten. Doch heute war nur eine dieser Kammern besetzt und sein Bewohner litt nicht am Blutfieber.

Warmes helles Licht strahlte aus dem stillen Raum in den halbdunklen Gang hinaus. Es hatte etwas Magisches, dachte sie, als sie Sodan folgte und kurz vor dem Licht innehielt. Der Gedankenmeister trat in den Lichtkegel der Zellenbeleuchtung, die zu ihrer Überraschung nicht aus Fackeln bestand. Kleine Leuchtelemente in der

Decke sorgten für sanftes beruhigendes Licht. Die Zellentür dagegen war ein Relikt aus einer viel früheren Zeit. Schwarze Metallstäbe, die ein schlichtes Muster bildeten und fest in den Mauern verankert waren. Sie bedauerte, dass diese Sicherungsmaßnahme notwendig war. Doch das, was Sodan ihr erzählt hatte, berichtete nichts Gutes über den Insassen.

„Silas!“ Die Stimme des Gedankenmeisters war laut und scharf.

„Seid ihr endlich gekommen um mich freizulassen?“ Die Antwort aus dem Inneren der Zelle klang sowohl arrogant als auch gefährlich. Der Mann selbst lag gelassen auf einem Felssims, der wie in allen Räumen in Gol als Bett diente.

„Nein!“, antwortete Sodan resolut. „Ich bin gekommen um dir zu sagen, dass die Meister beschlossen haben, dir eine letzte Chance einzuräumen...“

„Was denn, noch mehr Meditationsübungen und noch mehr Gefasel über Logik und emotionale Kontrolle“, unterbrach ihn der Zelleninsasse gelangweilt.

Sie sah ihn nicht, aber sie spürte die aufgewühlten Emotionen, die von ihm ausgingen und ein fast zerstörerisches Ausmaß zu haben schienen.

„...dir wird ein neuer Mentor zugeteilt“, erklärte Sodan unbeeindruckt weiter.

„Ach“, machte der Mann in der Zelle, „schon wieder einer dieser alten Männer, die glauben, dass ich ihre dummen Spielchen mitmachen werde. Was soll das? Ich habe niemanden darum gebeten mich hierher zu bringen. Ich will hier raus und mein Leben so fortsetzen, wie ich will.“

„Das wirst du erst tun können, wenn du deinen Geist diszipliniert hast.“

„Warum zum Teufel!“ fauchte der Mann, sprang auf und warf sich an die Gitterstäbe.

„Du bist Vulkanier!“, formulierte der Gedankenmeister schlicht.

„Ich pfeife darauf!“, entgegnete der Vulkanier und spuckte vor dem Gedankenmeister auf den Boden, bevor er sich angewidert abwandte.

Es war nun für sie an der Zeit, Sodans Anliegen zu unterstützen. Sie trat aus dem Dunkel ins Licht, um für den Mann in der Zelle sichtbar zu werden. „Dann wirst du für immer hier bleiben müssen.“ Sie wusste, dass das keine hohle Drohung war. Silas, der Zelleninsasse, hob überrascht den Kopf und drehte sich blitzschnell zu ihr um. In seinen Augen funkelte es und sie begriff, dass Sodan nicht ganz offen zu ihr gewesen war. Dieser Mann war für vulkanische Begriffe zwar noch

recht jung, jedoch nicht mehr in einem Alter, in dem eine Disziplinierung des Geistes noch erfolgsversprechend erschien.

„Du bist ein Mensch!“, registrierte er erstaunt, als er sie sah und eilte zurück an die Gitterstäbe.

Dabei hatte sie das Gefühl, zum ersten Mal so etwas wie ein positives Gefühl von ihm zu empfangen.

Er wartete ihre Reaktion auf seine Bemerkung nicht ab. „Hält man dich auch hier gefangen?“

„Nein, ich bin freiwillig hier. Die Meister haben mich gebeten dir die mentalen Disziplinen zu lehren, die notwendig sind um deine Emotionen zu unterdrücken.“

„Ich will nichts unterdrücken?“, erwiderte er scharf und umklammerte das Gitter.

„Das ist ein Fehler“, antwortete sie mit neutraler Stimme, „so wirst du dir und deiner Umwelt auf Dauer nur Schaden zufügen. Willst du das?“

Er senkte den Kopf, als wolle er darüber nachdenken. Plötzlich hob er ihn ruckartig und grinste sie mit grimassenhaft verzerrtem Gesicht an. „Schau mich an! Könnte ich jemandem Schaden zufügen?“, äußerte er in mitleidigem Tonfall.

„Wir werden sehen!“, antwortete sie unbeeindruckt. „Vorausgesetzt, du nimmst das Angebot an.“

„Und wenn ich es nicht tue?“ erwiderte er überheblich.

„Dann wirst du den Rest deines Lebens hier in Gol verbringen.“

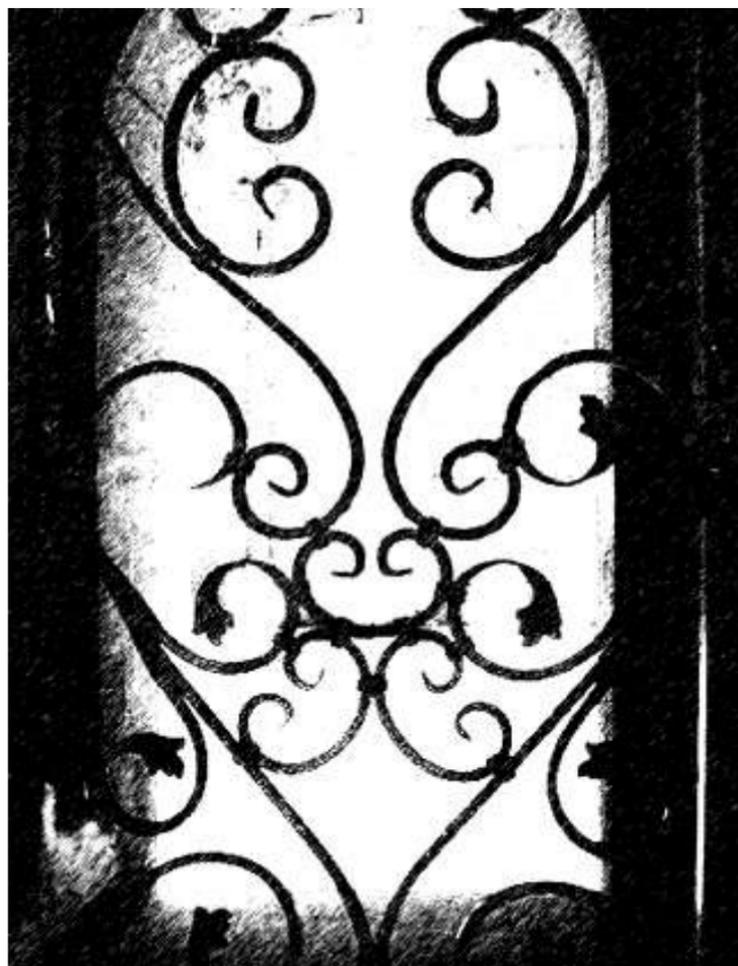
Er blieb einen stillen Moment ernst, brach dann aber in lautes Lachen aus. „Ich kenne euch, ihr droht mir nur...“

„Wenn du meinst“, unterbrach sie ihn ernst. „Ich werde meine Zeit nicht für jemanden opfern, der nicht bereit ist, Einsicht zu zeigen.“ Damit kehrte sie ihm den Rücken und ging den dunklen Korridor zurück.

Der Gedankenmeister vor der Zelle warf einen letzten Blick auf den Insassen, bevor er sich ebenfalls abwandte.

Silas wartete darauf, dass sie bald zurückkommen und ihn erneut zur Zusammenarbeit auffordern würden. Doch sie kamen nicht zurück. Tage später begann ihm langsam bewusst zu werden, dass er durch seine sinnlose Rebellion wahrscheinlich die letzte Chance auf ein eigenes Leben vergeben hatte.

Da klammerte er sich an die Gitterstäbe der Zellentür und schrie flehend: „Kommt zurück! Bitte kommt zurück.“ Doch seine Rufe verhallten ungehört im Felsgestein...



## Prolog

### **Vulkans Schmiede, vor der Reformation**

40 ERIDANI A brannte unbarmherzig auf die weiten Ebenen Vulkans nieder. Heiß und hell reflektierte das ausgebleichene Gestein die Sonnenstrahlung. Nichts lebte hier außer den Feuertürmen, die hin und wieder über die Gegend hinwegfegten und jedes biologische Leben im Keim tilgten.

Schon vor Jahrhunderten hatte man der lebensfeindlichen Landschaft den Namen Vulkans Schmiede verliehen. Ein passender Begriff für die einsame Gluthölle.

Heute jedoch war die Schmiede nicht so leer wie sonst. Eine einzelne Gestalt in einem weiten Umhang wanderte durch die glühende Hitze. Der Mann war schon vor Tagen aufgebrochen, um nach etwas zu suchen, von dem er selbst nicht wusste, was es war und wo genau er es aufspüren würde. Doch er war sich sicher, dass es lediglich hier in der ausgetrockneten Landschaft zu finden war. Rechts und links umgab ihn ausgelaugter Boden, der für ihn eine ungekannte Reinheit besaß. War es diese Reinheit, wonach er suchte?

Rhythmisch berührten seine Füße den Vulkanboden, begleitet von aufgewirbeltem Staub hinterließen sie eine geradlinige Spur auf den sandbedeckten Fels. Meditativ setzte er ein Bein vor das andere, ohne sich darum zu kümmern, wohin ihn sein Weg führte. Obwohl er schon lange nichts mehr getrunken hatte und obwohl die glühende Sonne auf ihn herunter brannte, verspürte er keinen Durst. Um ihn herum herrschte Stille, das einzig hörbare Geräusch entstammte seinen Schritten und seinem keuchenden Atem. Er zwang sich langsamer zu gehen, um seine Atmung zu beruhigen. *Gleichmäßig atmen*, rief er sich ins Gedächtnis, *du wirst das, wonach du suchst nicht schneller finden, nur weil du schneller gehst*. Bei dem Gedanken blieb er unvermittelt stehen. Seine Sinne kreisten. Sie waren schon genauso lange rastlos und ohne Ziel, wie er auf seiner Reise. War es das? Sollte er seine Gedanken sammeln und einem Ziel zuführen? Er seufzte, schüttelte mit dem Kopf und ging weiter. Einen Schritt vor den anderen, monoton und gleichmäßig, bis die Dunkelheit kam und die Nacht so schwarz wurde, dass er die Hand nicht mehr vor Augen sah. Da blieb er stehen und setzte sich schließlich ermattet auf den Boden.

Schlaf! Sein Körper verlangte danach, doch es wäre ihm nie in den Sinn gekommen, dem Verlangen nachzugeben. Nicht jetzt, nicht so kurz vor dem Ziel. Doch woher nahm er eigentlich die Sicherheit dafür, dass er am Ziel war? Er wusste es nicht mit Bestimmtheit, aber er spürte es auf einer unterbewussten spirituellen Ebene.

Die ganze Nacht starrte er völlig bewegungslos auf einen Punkt vor ihm am Boden. Die Sonne ging auf und wieder unter und er saß noch immer da und betrachtete den felsigen Grund. Erst als ein weiterer Tag angebrochen war, hob er den Kopf und sah plötzlich.... Ihn!

So monumental, riesig, gewaltig, dunkel, bedrohlich, grazil und schlank, endlos hoch und zerklüftet... ein Berg wie er keinen Zweiten je gesehen hatte. Und der Berg sprach zu ihm, bat ihn, zu sich zu kommen.

Der Mann erhob sich, streckte die steifen Glieder und ging dem Berg entgegen. Schritt für Schritt, Augenblick um Augenblick und Stunde für Stunde bis er ihn endlich berühren konnte. Und es war ihm, als verschmelze sich sein Kutra mit dem Berg und er wäre der Berg selbst - Millionen Jahre alt, hatte er alles gesehen, alles erlebt und war doch der geblieben, der er schon immer war. Unbeeindruckt und stetig, frei von Emotio-

---

nen und somit frei von allen Fesseln des vulkanoiden Lebens, rational und logisch.

Später, erinnerte er sich nicht mehr, wie lange die Verschmelzung gedauert hatte, oder ob sie gar nur in seiner Einbildung stattgefunden hatte. Das Einzige an das er sich erinnerte, war die Logik, die sie hinterlassen hatte. Die Reinheit des Geistes, die ihm einen nie gekannten Frieden brachte. Er sah von dem Berg herab über die endlose heiße Ebene. Die Reinheit der Landschaft war der Schlüssel, den er gebraucht hatte, um die Reinheit in sich selbst zu finden. Nun musste er sie nur noch hinaustragen - hinaus in eine Welt, die auf Erlösung wartete...



## 1

**...etwa 2000 Jahre später**

Es war eine Qual der besonderen Art. Sie hörte es nicht und sie sah es nicht, dennoch brachte es ihr unvorstellbare Pein. Seit sie Silas vor Tagen mit Sodan besucht hatte und der Gedankenmeister schließlich beschlossen hatte ihn wegen seiner mangelnden Zusammenarbeit allein zurückzulassen, trafen sie seine Emotionen mit derartiger Wucht, dass sie kaum einen klaren Gedanken fassen konnte. Wut, Verzweiflung, Angst – das Spektrum seiner Gefühle war zwar begrenzt, aber dafür intensiv und andauernd.

Sie wälzte sich unruhig auf ihrem Schlaflager herum. Draußen über den Felsen von Gol glitzerte der sternbesetzte Nachthimmel Vulkans. Doch die Ruhe die ihr sein Anblick sonst brachte, stellte sich heute nicht ein. Sie hoffte sehr, dass er bald einschlief und die Intensität seiner Gefühle ein wenig nachließ.

Eines musste man ihm lassen, er war ausdauernd. Jeder andere hätte sich seinem Schicksal längst ergeben, doch er...

Sie wusste von den Adepten, dass er seit Tagen die Mahlzeiten verweigerte, dass er lieber sterben wollte, als sich in sein Schicksal zu fügen. Doch die Gedankenmeister von Gol, ließen sich nicht erpressen.

Verzweiflung! – Sie ächzte und setzte sich zitternd auf. Es dauert, bis die Welle der Emotionen abebbte und sie sich wieder unter Kontrolle hatte. Sodan hatte nicht unrecht, der Mann in den Verließen von Gol war eine Gefahr. Sowohl für sich, als auch für andere. Noch nie zuvor, hatte sie jemanden kennen gelernt, dessen Emotionen so stark waren. Sie wusste schon lange, dass Vulkanier ihre Gefühle unterdrückten, doch nun ahnte sie auch, warum das so war. Zunehmend wurde ihr bewusst, welchen Kampf ein Vulkanier jeden Tag zu führen hatte.

Sie schwang die Beine aus dem Bett und setzte die nackten Fußsohlen auf den warmen Steinboden. Der Vulkanische Hochsommer war in diesem Jahr besonders unbarmherzig. Die Felsen von Gol heizten sich am Tag so sehr auf, dass sie sich in den kurzen Nächten kaum abkühlen konnten.

Langsam erhob sie sich und trat nach draußen auf den kleinen Balkon. Tief sog sie die saubere Nachtluft in sich auf und ganz langsam verebbten

die fremden Emotionen in ihrem Kosmos – Endlich! Er war er eingeschlafen.

Das durfte nicht so weitergehen. Es war bereits die fünfte Nacht in Folge, in der sie nicht richtig schlafen konnte. Ihre eigene emotionale Selbstkontrolle glich inzwischen nur noch einem bröckelnden Gerüst. Wenn sie hier in Gol blieb, würde sie irgendwann daran zerbrechen. Doch wo sollte sie hin. Ihr Vater Spock weilte auf Romulus. Er hatte ihr eine kurze Nachricht geschickt, dass er angekommen war, und dass die Verhandlungen mit dem neugewählten romulanischen Senat viel versprechend anliefen. Ihr wurde plötzlich bewusst, dass sie auf Vulkan ganz allein war und dass das Einzige, was ihr hier vertraut erschien und so etwas wie Heimat bedeutete, Gol war. In den letzten Jahren hatte sie viel Zeit hier verbracht, kannte inzwischen jeden Winkel und jeden Bewohner des Felsenklosters. Man begegnete ihr mit Respekt und zwischen Sodayn und ihr hatte sich eine tiefe Freundschaft entwickelt. Er war Mentor und Freund, eine Beziehung, die auf spiritueller Ebene tiefer ging, als die zu ihrem Vater.

Spock hatte sie enttäuscht, als er sie einfach zurückgelassen hatte. Seine Tätigkeit als Diplomat erforderte schnelle Entscheidungen, aber es

hatte sie dennoch tief getroffen, dass er sie in seine Planungen nicht mit einbezogen hatte. So fühlte sie sich seit langer Zeit wieder sehr einsam. Seufzend ging sie zurück und betrachtete ihr zerwühltes Bett. Eigentlich sollte sie jetzt schlafen, die wenigen Momente der Ruhe ausnutzen, doch irgendetwas hielt sie davon ab.

Sie schlüpfte in ihre Schuhe, entzündete eine Fackel und trat hinaus auf den Gang. Tiefe Stille säumte ihren Weg durch die engen Schächte voller Schatten. Ihr Ziel waren die versteckten Zellen tief im Inneren der Felsen, wo sie eine Entscheidung treffen musste...

Er sah so friedlich aus, wie er schlief. Kaum zu glauben, dass er durch seine Emotionen eine so zerstörerische Macht über sie besaß. Sein feingeschwungener Mund war leicht geöffnet und schien zu lächeln. Die langen Wimpern an seinen geschlossenen Augen riefen schmerzhaft Erinnerungen an ihren früheren Freund Saduk hervor, während das schmale Gesicht und die hagere Gestalt ihrem Urgroßvater Skon ähnelten. Und dennoch, war dieser Mann so völlig anders, als die Vulkanier, denen sie bisher begegnet war.

Sie verlor jegliches Zeitgefühl, während sie vor der Gittertür stand und den Schlafenden beobachtete. Irgendwann schließlich manifestierte

sich eine Entscheidung in ihr. Sie würde ihm eine weitere Chance geben, Gol als freier Mann zu verlassen, damit sie bleiben konnte.

In dieser Nacht schlief sie endlich wieder ruhig und fest.

\*

„Er hat es verdient!“

„Das letzte Mal war er nicht sehr kooperativ, ich hoffe du erinnerst dich.“ Sodans Stimme enthielt eine Schärfe, die sie so noch nie bei ihm gehört hatte.

„Was deiner Meinung nach, soll dann mit ihm passieren?“ Sie versuchte neutral zu klingen.

„Die Meister haben entschieden, dass er hier bleiben wird. Er ist zu gefährlich, um ihm die Freiheit zu schenken. Außerdem erwartet ihn dann eine Strafkolonie der Föderation.“

Ihr entfuhr ein tiefer Atemzug, den der Gedankenmeister großzügig ignorierte. „Dann werde ICH gehen!“ Der Blick, den sie ihm zuwarf, offenbarte feste Entschlossenheit.

Sodan senkte den Kopf und murmelte: „Das hatte ich beinahe erwartet.“

„Ist das alles, was du dazu sagst?“ Sie streckte entschlossen die Arme von sich weg, um ihre Entrüstung zu offenbaren.

Doch die Geste schien an dem Gedankenmeister einfach abzuprallen. „Was willst du? Dass ich etwas unterstütze, woran ich nicht glaube! Er ist seit sechs Monaten hier. Sieben Meister haben sich an ihm versucht, zweitausend Jahre Erfahrung haben nicht ausgereicht, um ihm die S'at Disziplin von Logik und emotionaler Kontrolle nahe zu bringen. Du hast es selbst gesehen. Ich hatte gehofft, dass er wenigstens bei dir Kooperation zeigt. Was er aber nicht getan hat. Deshalb, frage ich dich: Wieso glaubst du, dass es heute anders sein wird?“ Seine Stimme war unvoreingenommen, aber seine Miene zeigte deutliche Missbilligung, als er sie herausfordernd fixierte.

„Vielleicht, weil ich ihm als Mensch gegenüber treten werde.“ Ihre Antwort war kurz und simpel und reichte aus, um Sodan ins Grübeln zu bringen. „Alles was ich möchte ist, dass du mir eine Chance gibst. Nicht ihm – sondern ‚mir‘!“, betonte sie entschieden.

„Es ist riskant“, gab er zu bedenken.

„Das Einzige was man später im Leben bereut, sind die Risiken, die man nicht eingegangen ist!“, konterte sie und sah zu, wie Sodan daraufhin eine Braue hob. Mühsam unterdrückte sie ein Grinsen.

„Also gut!“ Der Gedankenmeister trat auf sie zu und bedachte sie mit einem finsternen Blick. „Er hat seit Tagen nichts gegessen, bevor wir invasive Maßnahmen anstrengen, erhältst du eine letzte Chance, ihn zum Einlenken zu bewegen. Geht das schief...“ Er sprach nicht weiter, weil beide wussten, was das bedeutete.

Julie nickte und wollte gehen.

„Gibt es Neuigkeiten von deinem Vater?“

Überrascht drehte sie sich um. Seit wann interessierte sich Sodan für Spock? „Nein!“, antwortete sie wahrheitsgemäß.

„Er hätte dich nicht allein zurücklassen dürfen.“

Julie hob die Brauen. Was wollte ihr Sodan damit sagen? „Es war meine Entscheidung zu bleiben.“

Er quittierte ihre Antwort mit einem Nicken und kehrte in die Meditationsräume zurück.

Julie dachte nach. Ihre emotionale Kontrolle musste enorme Lücken aufweisen, wenn Sodan sie so direkt auf ihre Einsamkeit ansprach. Oder glaubte er nur zu wissen, was in ihr vorging? Sie würde es wohl nie erfahren.

Aufregung prickelte in ihr, als sie dem Zellenverlies näher kam. Ein Adept, stand davor und wick gerade einem tönernen Teller aus, der vom

Insassen der Zelle herausgeworfen wurde und klirrend an der Felswand zerschellte. Der Adept blieb gelassen und verschloss das mechanische Schloss an der schmiedeeisernen Tür. Er nickte leicht mit dem Kopf, als er die Frau sah und ging um anschließend die Reste der Mahlzeit von der Felswand zu entfernen.

„Ja, haut nur ab!“, erklang die Stimme des Mannes aus der Zelle. Sie klang anders, als beim letzten Mal, stellte Julie fest, irgendwie müder und weniger kraftvoll.

Neugierig blieb sie an der Tür stehen und warf einen Blick in den kleinen Raum. Im ersten Anschein war er leer, doch dann sah sie rechts neben der Tür einen Fuß am Boden.

Verzweiflung! – Erneut drang ein Schwall starker Gefühle durch ihre mentale Barriere. Sie blieb wie angewurzelt stehen und lauschte dem leisen Geräusch seines Schluchzens. Es fiel ihr enorm schwer, sich zu beherrschen und um nicht ebenfalls in Tränen auszubrechen. Dazu kam, dass sie plötzlich ein unbändiger Hunger überfiel, so sehr, dass ihr übel wurde und sie sich an die Wand lehnen musste. Als sie sich gefangen hatte und ihre mentale Abschirmung wieder funktionierte, trat sie an das Gitter heran und flüsterte: „Dein Hungern wird dir nicht weiterhelfen.“

Das Schluchzen verstummte und der Strom negativer Gefühle wurde für einen Moment von Neugier unterbrochen.

„Die Gedankenmeister lassen sich nicht erpressen“, fügte sie hinzu.

„Die Meister vielleicht nicht, aber du anscheinend schon.“

Er tauchte so unvermittelt vor ihr auf, dass sie unwillkürlich zurückwich. Sein Verstand war trotz der tagelangen Entbehrungen noch immer messerscharf. Sie nahm sich vor, nicht davon beeindruckt zu sein. „Ich kann jederzeit wieder gehen“, sagte sie und tat als wolle sie sich abwenden. Es führte schnell zum gewünschten Erfolg.

„Nein - Bitte geh nicht!“ Sein Flehen schien aus tiefstem Herzen zu kommen.

Als sie sich ihm wieder zuwandte, sah sie seine erbärmliche Gestalt und trat einen Schritt näher.

Seine dunklen Augen musterten sie und schienen alles preisgeben zu wollen, was in ihm vorging. „Ich möchte raus hier und so weit wie möglich von hier fort. Hilf mir! Bitte!“

„Nun ja, ich kann dir helfen, aber du musst aber etwas dafür tun...“

„Was soll ich tun?“ unterbrach er sie mit blankem Eifer.

„So lange wie dich deine Emotionen kontrollieren, bist du eine Gefahr für dich und andere.“

Die Veränderungen die ihre sanften Worte bei ihm auslösten, waren nicht nur deutlich sichtbar, sie spürte sie auch. Aus purer Enttäuschung verwandelte er sich in ein trotziges Kind. „Ich kann das nicht,“ presste er wütend hervor, „und ich will es auch nicht.“

„Es geht nicht darum, ob du willst oder nicht. Es ist eine Notwendigkeit“, versuchte sie ihm klar zu machen.

Er ließ die Schultern hängen, lehnte sich wieder an die Wand neben der Tür und lies sich daran resigniert zu Boden sinken. „Was passiert, wenn ich diese Art der Kontrolle ablehne oder nicht in der Lage bin sie zu erlernen? Was dann?“

Sie holte tief Luft, bevor sie antwortete: „Dann wirst du den Rest deines Lebens hier in dieser Zelle verbringen.“

„Das können sie nicht tun, das verstößt gegen jegliche Menschenrechte“, argumentierte er müde.

„Du vergisst dabei eines...“, flüsterte sie und kniete sich auf den Boden vor der Zelle, „Du bist kein Mensch, du bist Vulkanier. Und seit der

„Zeit des Erwachens“ sind die S‘at Disziplinen fest in der vulkanischen Gesellschaft verankert. Ohne sie hätte sich das Volk der Vulkanier bereits selbst vernichtet.“

„Ich bin unter Menschen aufgewachsen. Mich interessiert die vulkanische Gesellschaft nicht“, stieß er unwillig hervor.

„Dann lass mich, dich mit ihr vertraut machen.“ Ihr Vorschlag erntete nur ein spöttisches Lachen.

„Du bist offensichtlich ein Mensch, was weißt du schon über Vulkan.“

„Mehr als du denkst und auch wenn es nicht so scheint, bin ich auch Vulkanierin.“

Ihre Worte weckten seine Neugier, so dass er um die Ecke blinzelte und sie musterte, als könne er an ihrem Äußeren ergründen, ob sie die Wahrheit sprach.

„Ich habe das gleiche Schicksal erlitten wie du. Menschen haben mich aufgezogen. Erst mit siebzehn Jahren habe ich erfahren, dass mein Vater Vulkanier ist, und plötzlich sah ich mich mit der vulkanischen Kultur konfrontiert.“ Sie versuchte mit ihren Worten Vertrauen in ihm zu wecken, eine Methode die zu funktionieren schien.

„Musstest du auch diese S...“ Er suchte nach dem Wort, das sie benutzt hatte, war aber nicht erfolgreich. „...diese, diese Disziplin erlernen?“

„S‘at! Ich musste noch viel mehr erlernen. Meine vulkanischen Vorfahren haben mir ein paar mentale Begabungen vererbt, die normalerweise kein Mensch besitzt.“

„War das schwer?“

„Ja! Ich arbeite heute noch jeden Tag daran.“

„Was ist das für ein Hokusfokus, den du da kannst?“, fragte er und rutsche interessiert näher.

Mit leichter Empörung in der Stimme, antwortete sie: „Das ist kein ‚Hokusfokus‘! Außerdem kann ich mit dir nicht darüber reden, solange du den Unterricht verweigerst.“

Er machte einen abfälligen Laut und lehnte sich zurück an die Wand, außerhalb ihrer Sichtweite.

„Nun?“, fragte sie, als er nicht reagierte, „Wie lautet deine Entscheidung?“

„Habe ich denn eine Wahl?!“

„Ehrlich gesagt, nein!“ Sie wollte das Bedauern aus ihrer Stimme verbannen, aber es gelang ihr nicht. Auch wenn sie es nie zugäbe, aber das Schicksal des Mannes berührte sie.

Nach langen Minuten der Stille und der Befürchtung, dass er sie erneut zurückwies, flüsterte er plötzlich: „Einverstanden! Ich tue es!“

Sie atmete fast erleichtert auf.

„Aber“, fügte er laut hinzu, „unter einer Bedingung!“

Misstrauisch legte sich ihre Stirn in Falten. Sie durfte sich nicht auf Bedingungen einlassen, die die Meister nicht erlauben würden, dennoch fragte sie: „Welche Bedingung?“

Er kam hinter der Mauerecke vor und musterte sie forsch. „Du wirst mein Lehrer sein.“

Sie überlegte kurz. Seine ganze Ausbildung könnte sie nicht übernehmen, dazu fehlte ihr das notwendige Wissen, aber einen großen Teil wollte sie, vor allem zu Beginn, den Meistern abnehmen. „Das ist akzeptabel“, formulierte sie vorsichtig.

Seine Antwort bestand aus einem strahlenden Lächeln, das seine weißen gleichmäßigen Zähne zum Vorschein brachte. Auch die positiven Emotionen, die von ihm ausgingen, waren für sie höchst erfreulich.

„Hast du Hunger?“ Das war mehr eine rhetorische Frage, denn das Knurren seines Magens, war die ganze Zeit über, nicht zu überhören gewesen.

Er nickte.

„Gut, ich werde dir etwas bringen lassen. Wir sehen uns dann morgen wieder.“ Gerade als sie sich erheben wollte, wurde sie durch eine Frage von ihm gestoppt.

„Wie heißt du?“

„Mein Name ist Julie?“ antwortete sie höflich.

„Geh noch nicht, Julie!“ bat er sanft.

„Ich dachte, du möchtest etwas essen?“

„Das kann ich auch später noch tun. Erst möchte ich, dass du noch etwas bleibst und mir ein wenig von dir erzählst.“

Ein leises Seufzen kräuselte ihre Lippen. „Ich glaube, ich habe für heute bereits genug erzählt. Morgen ist auch noch ein Tag.“ Sie stand auf.

„Bitte!“ Sein Flehen würde ihm nichts nützen. Er musste lernen, sich in Geduld zu üben, anderenfalls konnte seine Ausbildung scheitern.

„Geduld – ist die erste Lektion die du lernen wirst“, formulierte sie bedeutungsvoll, „sie ist ein Grundstein der Logik.“

„Wer sagt das?“

Insgeheim freute sie sich, dass er zumindest Interesse an dem bekundete, was sie erzählte. „Surak!“, antwortete sie bedeutungsvoll.

\*\*\*



Er strauchelte, fing sich aber gerade noch mit der Hand auf dem glatten felsigen Grund ab.

Seine Lungen brannten bei jedem Atemzug, er keuchte, rannte aber weiter, auch wenn der Sauerstoffmangel in seinem Blut ihn der Erschöpfung immer näher brachte. Hinter sich hörte er schon die Schritte seines Verfolgers. Er musste schneller laufen, um ihm zu entkommen, doch es war ein ungleicher Wettkampf.

Der Mann, vor dem er floh, war gut einhundert Jahre jünger. Früher oder später holte er ihn unweigerlich ein.

Er biss die Zähne zusammen, bis sein Kiefer zu schmerzen begann, doch er wurde nicht lang-

samer, denn er war sich sicher, dass es für ihn das Todesurteil bedeutete.

Das Gelände wurde zunehmend felsiger und unwägbarer. Steile Hänge wechselten mit kurzen flachen Geröllebenen. Er stöhnte, als sich seine Brust plötzlich schmerzhaft zusammenzog. Fast schon spürte er den Atem seines Verfolgers im Nacken. Er konnte nur noch wenige Meter hinter ihm sein.

Ein kurzer Moment der Unkonzentriertheit und sein rechter Fuß rutschte von einem Stein ab. Sein Knöchel gab unter der Überbelastung nach und er fiel mit einem dumpfen Krachen auf den Boden.

Das war es also! Mit letzter Kraft drehte er sich um, ignorierte dabei den schmerzenden Fuß, der wahrscheinlich gebrochen war. Er wollte seinem Gegner zumindest in die Augen sehen, wenn er starb.

Der Mann stand bereits über ihm, sein schulterlanges Haar war zerzaust und in der rechten Hand blitzte die Klinge einer Lirpa. „Hast du geglaubt, du entkädest mir?!“ Spott drang aus der Stimme, in der keinerlei Erschöpfung auszumachen war.

„Jolan!“, keuchte der alte Mann, ein letzter Versuch das Unausweichliche abzuwenden. „Tue es nicht! Ich bitte dich!“

„Verräter werden mit dem Tod bestraft. Ich habe diese Regeln nicht gemacht“, antwortete der Mann und beugte sich zu dem Alten hinunter.

„Gnade Jolan!“, flüsterte der alte Mann, „Gnade für deinen alten Mentor.“

„Das kann ich nicht tun. Nicht ohne selbst zum Verräter zu werden. Du warst derjenige, der mir diese Regeln beigebracht hat. Erinnerst du dich?“

Vor seinem geistigen Auge sah der Mann am Boden die Schar Kinder vor sich. Die erste Generation der neuen V'tosh ka'tur, die vollständig ohne die Beschränkungen von Suraks Lehren aufwuchs. Sie lachten, kämpften und liebten einander. Abseits jeder Zivilisation, irgendwo in den Weiten Han-Shirs, führten sie ein Leben wie vor Suraks Zeiten. Sie wuchsen zu stolzen Männern und Frauen heran. selbstbewusst und stark, aber auch zunehmend unkontrollierbar.

Als es in der Gemeinschaft den ersten Toten gab, tat man es noch als Unfall ab, doch die Gewalt nahm langsam und stetig zu, um schließlich eines Tages zu eskalieren. Mütter wurden von ihren Kindern erschlagen. Väter starben durch die

Waffen ihrer Söhne. Schweren Herzens musste er einsehen, dass er einen Fehler begangen hatte. Womöglich war alles ein Irrtum, vielleicht hatte Surak recht gehabt. Nun, nicht alle waren so wie Jolan, aber er hatte sich zu ihrem Anführer gemacht und wurde so zur tödlichen Gefahr für alle.

„Steh auf, Mesot und sieh dem Tod ins Auge!“ Jolan zerrte den alten Vulkanier auf die Füße.

„Es ist ein Fehler“, brachte Mesot unter Schmerzen hervor, „Gewalt und Tod sind keine Lösung.“

„Jetzt hör dich an, du klingst bereits wie Surak. Vielleicht begegnet dein Katra ihm im Jenseits, wenn ich dich jetzt töte. Dann könnt ihr zusammen hocken und von Logik und Frieden faseln, während ich das vulkanische Volk wieder zu dem mache, was es einmal war – eine Kriegsmacht.“

„Ich hoffe, das gelingt dir nicht“, presste der alte Mann mühsam hervor.

„Ha!“ Jolan lachte und sein langes schwarzes Haar wallte dabei um seinen Kopf. „Wer? Sag mir, wer sollte mich aufhalten?! Vielleicht Surak selbst...“

„Die Logik mein Junge“, flüsterte Mesot, „die Logik ist eine schärfere Waffe, als du denkst!“

Der junge Vulkanier packte den Alten am Genick. „Halt den Mund, Alter und schau ein letztes Mal hin.“ Die Hand mit der Lirpa deutete auf den glutroten Feuerball der sich langsam dem Horizont näherte.

40 ERIDANI A strahlte in diesem Sommer so heiß wie schon lange nicht mehr. Tief in sich drin hoffte der alte Mann, dass sie das, was er geschaffen hatte, mit ihrer Gluthitze verbrannte.

Als er plötzlich spürte, wie sich ihm die Klinge der Lirpa in den Leib bohrte und sich sein smaragdfarbenes Blut über den Boden ergoss, hatte er nur noch Atemluft für ein einziges Wort. – „Surak!“ – Doch sein Ruf war kaum mehr als ein Krächzen, das im Anblick der untergehenden Sonne wirkungslos über dem Land verhallte. Schließlich gaben seine Beine nach und er fiel auf die Knie. Mit geschlossenen Augen wartete er auf den Moment der Erlösung durch den Tod.

\*\*\*

Als sie an diesem Morgen nach dem gemeinsamen Frühstück mit den Adepten ins Freie trat, fühlte sie eine Veränderung. Es lag nicht etwa daran, dass Silas noch schlief und sie deshalb seine Emotionen kaum wahrnahm. Nein, es schien etwas in der Luft zu liegen, das sich wie eine dunkle Bedrohung anfühlte. Sie konnte es

nicht wirklich fassen und nahm an, dass ihr ihre mentalen Sinne mal wieder einen Streich spielten. Vielleicht eine Reaktion auf das andauernde Bombardement von Silas undisziplinierten Geist. Kurzerhand beschloss sie das dumpfe bleierne Gefühl zu ignorieren und den Adepten bei der Gartenarbeit zur Hand zu gehen, bevor die Sonne zu weit über den Horizont geklettert war.

Der Garten lag schon seit Jahrhunderten in der Hand der Adepten von Gol. Durch ihn wurde das Leben des Klosters gesichert, da es weder Replikatoren noch andere technische Geräte zur Nahrungsmittelsynthese gab. Es wurde genügend Gemüse und Getreide angebaut, um alle Adepten und Meister zu versorgen. Durch Bewässerung, Fruchtwechsel und Austausch des Bodens im Zweijahresrhythmus, war die Erde enorm fruchtbar. Außerdem spendeten die Felsen genug Schatten und Schutz vor dem Wind, damit die Pflanzen nicht zu sehr austrockneten. Bereits vor fünf Jahrhunderten hatte man ein Bewässerungssystem entwickelt, das heute noch ohne modernen Pumpen und Leitungen auskam. Selbst die Arbeit auf den Äckern, wurde wie eh und je in Handarbeit erledigt.

Das Hacken und Jäten hatte eine äußerst meditative Wirkung auf Julie und schließlich musste

auch sie ihren Anteil für das Kloster leisten, indem sie nach Spocks Abreise auf unbestimmte Zeit wohnte.

Nach zwei Stunden, als die Sonne schon deutlich über dem Horizont stand, kehrte sie in die schützenden Felsenhöhlen zurück.

Silas war gerade aufgewacht, als sie ihm das Frühstück brachte. Sie entriegelte das Schloss, trat ein und schloss die Tür wieder hinter sich. Wortlos stellte sie das Tablett auf einem kleinen Sims neben seiner Schlafgelegenheit ab, nahm eine Kerze hervor, zündetet sie an und setzte sich mit ihr in der Mitte des Raumes auf den Boden.

Er starrte sie verblüfft an und stellte schließlich fest: „Du bleibst nicht vor der Tür?!“

Sie sah auf und wölbte eine Braue, während sie entgegnete: „Wieso? Sollte ich?“

„Hast du keine Angst?“

„Vor dir? – Sollte ich denn Angst haben?“

Daraufhin schüttelte er wagenhaft mit dem Kopf. „Nein, natürlich nicht. Ich habe nur nicht erwartet, dass du mir so viel Vertrauen entgegenbringst.“

Nachdenklich beobachtete sie erst die Flamme der Kerze und schließlich ihn. „Ich verlange von dir, dass du mir vertraust. Warum sollte ich nicht das Gleiche von mir verlangen?!“

Er nickte leicht. „Richtig!“, erwiderte er und setzte sich ihr gegenüber.

„Möchtest du nichts essen?“ Ihre schwache Geste deutet auf das Tablett mit dem Frühstück.

„Nein, ich bin nicht hungrig.“

Julie mochte angesichts seiner hageren Gestalt nicht so recht an diese Worte glauben, doch sie akzeptierte seinen Wunsch und begann mit der Lektion, die sie vorbereitet hatte. „Ich möchte heute mit dir üben, deinen Geist zu befreien, indem du dich auf dein Innerstes konzentrierst. Das ist ein wichtiges Element für den Einstieg in die Meditation, die dir die Kontrolle deiner Emotionen ermöglichen wird.“

Er nickte und sie wunderte sich ein wenig über seine plötzliche Kooperation. „Richte deine Aufmerksamkeit auf die Flamme der Kerze... fixiere das Licht und schließe deine Augen! ... Versuche das Licht der Flamme in deiner Erinnerung zu bewahren und halte es fest! ... Spüre, wie dich das Licht nun ausfüllt und alles verdrängt, was deinen Geist gerade beschäftigt.“ In ruhigen und klaren Worten versuchte sie eine sanfte Wirkung auf ihn auszuüben, doch Widererwarten begann er zu zittern. Er ächzte leise und presste seine Augenlider so fest aufeinander, als müsse er sich dazu zwingen, die Augen geschlossen zu

halten. Ihre mentale Blockade wurde durch seine aufsteigenden Emotionen stark beansprucht.

„Ganz ruhig!“, versuchte sie ihn zu besänftigen, „Die Wärme des Lichtes hüllt dich ein, du bist sicher...“

„NEEEIIN!“, rief er und riss die Augen auf. Sein Atem ging schnell und unrhythmisch, so als wäre er zu schnell gelaufen. Ein dünner Schweißfilm glänzte auf seiner Stirn. Ein Phänomen, das ihr an einem Vulkanier völlig neu war. Normalerweise begannen Vulkanier erst jenseits der sechzig Grad Celsius zu schwitzen.

„Was ist?“ Sie konnte die Besorgnis nicht ganz aus ihrer Stimme vertreiben.

Er atmete ein paar Mal tief durch und meinte dann jedoch: „Nichts! Nichts Besonderes!“

Julie runzelte die Stirn. Angesichts dessen, was sie gerade gesehen hatte, wollte sie ihm nicht so recht glauben. Er belog sie ganz offensichtlich. „Du hast dich an etwas erinnert, richtig!“, tippte sie, „Ein Erlebnis aus deiner Vergangenheit. Möchtest du mir erzählen, was es war?“ Trotz ihrer tröstlichen Stimmlage erhielt sie eine negative Antwort von ihm. Er wollte ganz offensichtlich nicht darüber sprechen. Bewusst ließ sie einige Minuten verstreichen. Er sollte zur Ruhe kommen, bevor er es noch einmal versuchte.

Doch stattdessen wurde sie selbst von Unruhe erfasst. Sie hatte keine Ahnung, warum er so heftig auf etwas reagierte, dass eine so einfache Übung darstellte. „Bist du in der Lage die Übung zu wiederholen?“, wagte sie vorsichtig zu fragen.

Er sah sie an und sein unsicherer Blick verriet Angst, dennoch machte er eine zustimmende Geste.

„Bist du bereit?“

Er nickte.

„Dann sieh in das Licht und halte es fest! ... Schließ deine Augen und lass das Licht ein Teil von dir werden...“, wiederholte sie ihre Worte. Doch diesmal schuf sie einen kleinen Spalt in der mentalen Barriere, die ihr Ich von seinen Emotionen abschirmte. „Was siehst du?“, hörte sie sich flüstern und ließ dabei die fremden Gedanken in sich eindringen.

„Feuer! - Es brennt!“ Seine Stimme hatte einen panischen Klang.

Die Bilder die Julie entgegen fluteten, zeigten ihr ein gewaltiges Feuer. Ein Haus stand lichterloh in Flammen. Vergeblich versuchte sie seine Gefühle, von den Bildern zu trennen, um zu sehen, was er sah. So musste sie seine Emotionen in Kauf nehmen.

Wut überkam sie und umklammerte ihre Brust. Sie rang nach Atem. Ein weiteres Gefühl schob sich in den Fokus ihrer Aufmerksamkeit, ein Gefühl das ihr sehr vertraut war. Schuld! War das Feuer seine Schuld...?

Geräusche mischten sich unter die Bilder. Menschliche Schreie!

„*Wer ist das?*“ Sie hatte keine Ahnung, ob sie die Frage wirklich stellte, oder ob sie nur ihren Gedanken entsprang.

Ein Mann und eine Frau tauchten in dem Feuermeer auf. Sie waren von den Flammen eingeschlossen. Der Mann trug etwas auf den Armen. Es war der leblose Körper eines Kleinkindes.

*Schuld!* Die Intensität dieses Gefühls wurde grenzenlos und drohte ihren Geist mit sich zu reißen. Erschüttert versuchte sie die mentale Barriere wieder zu schließen. Ein letztes Bild schlüpfte durch die sich schließende Lücke. Aus ihrer Sicht, warf sie etwas Brennendes in ein himmelblau getünchtes Zimmer voller Spielsachen. Die Bedeutung dessen was sie sah, wurde ihr schlagartig bewusst, als sie ihren Geist abgeschirmt hatte und wieder mit sich allein war.

Der Mann vor ihr weinte wie ein Kind. Jetzt sah sie die Schuld in seinem Antlitz, ohne sie

selbst spüren zu müssen. Kurzerhand nahm sie die Kerze und blies sie aus.

Eine Weile blieb sie noch schweigend bei ihm sitzen, dann stand sie auf und ließ den schluchzenden Mann allein in seiner Zelle zurück. Aufruhr und Entsetzen bemächtigten sich ihrer, als sie durch die von Fackeln erleuchteten Gänge zurück in ihr Zimmer ging. So langsam registrierte sie die unzweifelhafte Gefahr, die von Silas ausging, begriff warum er hier war und warum Sodan und die Meister so unnachgiebig mit ihm waren. Es dauerte Stunden, bis sich der Schrecken in ihr auflöste, bis dahin verbrachte sie die Zeit an einem Ort, der ihr immer Trost spendete und an dem auch schon ihr Urgroßvater Skon viel Zeit verbracht hatte. Anschließend suchte sie die Bibliothek auf, die nach ihrem ersten Besuch in Gol speziell für sie mit einem einfachen Computerminal ausgestattet wurde. Hier stellte sie Nachforschungen über Silas und seine Familie an. Etwas, dass sie schon viel früher hätte tun müssen.

\*\*\*

Die Mittagssonne vertrieb die meisten Vulkanier von den Straßen der kleinen Stadt in der Provinz Kel. Jeder suchte eine Behausung auf, in der die Luft nur etwas kühler war, als draußen. Ei-

gentlich ertrugen Vulkanier hohe Temperaturen sehr gut, aber so heiß wie in diesem Jahr, war es noch nie gewesen. Ein Mensch wäre bei dieser Hitze sofort kollabiert.

Jolan und drei seiner Mitstreiter betraten die Stadt. „Seht hin, wie sie sich in ihren Häusern verkriechen, wie junge Sehlats in den Höhlen ihrer Mütter. 56 Einheiten und sie fliehen vor der Sonne wie Sicks!“ Jolan mochte den Vergleich mit den nachtaktiven und sehr lichtscheuen Insekten. „Weichlinge!“ fügte er hinzu und zog sie Kapuze seines Mantels vom Kopf, um deutlich zu machen, dass er der Sonne trotzte.

„Was hast du nun vor?“, fragte einer seiner Begleiter, dessen Name Maruk war.

„Wir suchen Schulen und andere Orte auf, wo sich junge Leute treffen. Jeder von euch weiß, was er zu tun hat. Geht jedoch vorsichtig vor. Wir dürfen keine Aufmerksamkeit erregen, wenn wir ihr Interesse an Mesots Lehren wecken. Und bedrängt niemanden, sie müssen sich freiwillig dafür entscheiden, zu uns zu kommen.“

„Aber wenn das nicht funktioniert?“, warf ein anderer zweifelnd ein.

„Keine Sorge, Keno! Wir bieten den Leuten ein Ziel, eine neue hoffnungsvolle Zukunft, ein

viel erstrebenswerteres Leben als dieses langweilige Dasein, das sie derzeit fristen.“

„Glaubst du, dass sie wirklich offen sind für unsere Ideen?“

„Wenn sie erst einmal auf einem unserer Treffen gespürt haben, was Emotionen bewirken können, werden sie begreifen, wie nachteilig die Lehren Suraks für ihre Entwicklung sind. Wir müssen ihnen nur klar machen, dass Surak eine große Lüge ist, die seit zweitausend Jahren den Fortschritt auf Vulkan lähmt. Schau die Romulaner an...“

Keno wölbte eine Braue: „Soviel ich weiß, wurde kürzlich ihr gesamter Senat von einem Menschen pulverisiert. Findest du nicht, dass das ein Zeichen von Schwäche ist?“

Jolan musterte ihn scharf, dachte kurz nach und sagte dann: „Wir werden stärker sein! Wir werden die Menschen vernichten – Eines Tages!“, fügte er leise hinzu.

„Wir haben eine gewaltige Waffe, die uns dabei helfen wird“, erklärte Maruk zuversichtlich.

Seine Begleiter sahen ihn an.

„Zeit!“, erklärte er „Wir haben alle Zeit des Universums. Schon Mesot lehrte uns, dass wir mit Geduld alles erreichen können. Somit auch Surak aus den Köpfen der Vulkanier zu verban-

nen. Es wird ein oder zwei Generationen dauern, aber auf Dauer werden wir erfolgreich sein.“

Alle außer Jolan nickten zustimmend. Ihr Anführer aber blieb still. In seinem Inneren jedoch dachte er: *Ha! Zwei Generationen!* Dies schien für seine Begriffe ein viel zu großer Zeitraum. Er hatte vor, die Früchte, die er auszusäen gedachte, schon viel früher zu ernten. Sogar sehr bald schon. Denn es gab da ein paar Mittel, die ihn dabei unterstützten.

\*\*\*

Als sie am Abend das Chaos, das Silas' Gedanken in ihr angerichtet hatten, endlich unter Kontrolle gebracht hatte, suchte sie ihn ein weiteres Mal auf. Zusammengesunken hockte er am Boden und stocherte in seinem Essen herum. Sie öffnete die Tür und trat lautlos ein.

„Warum gibst du dir solche Mühe mit mir?“, empfing er sie. „Es ist zwecklos. Ich habe versagt, wenn ich nicht mal zu so etwas einfachem wie einer Konzentrationsübung fähig bin.“

„Das ist nicht wahr“, verteidigte Julie ihn leise, „Die Schuld liegt allein bei mir. Ich hätte mich besser über dich informieren müssen. Doch ich wollte objektiv bleiben, aber...“ Sie machte eine kurze Pause, „...das hat nicht zum gewünschten Erfolg geführt.“

„Und jetzt?“, fragte er und musterte sie von unten herauf.

„Wir machen weiter“, antwortet sie, als gäbe es kein Problem dabei und fügte hinzu: „Du glaubst doch nicht, dass ich so schnell aufgebe?“

Er verzog das Gesicht zu einem breiten Lächeln, wurde aber sofort wieder ernst und bekannte: „Ich bewundere deinen Mut und deine Entschlossenheit. – Du weißt was passiert ist?“

Julie nickte und versuchte neutral zu klingen. „Du hast das Haus deiner Pflegefamilie angezündet. Bei dem Feuer sind alle umgekommen.“

„Die Meister haben Recht: Ich bin ein gefährlicher Mann“, gab er offen zu. „Ich habe in meinem bisherigen Leben schlimme Dinge getan, Dinge die später bereut habe“, brummte er vor sich hin, sah dann auf und richtete seine Frage direkt an sie. „Glaubst du, dass aus mir noch ein guter Mensch werden kann?“

Julie hockte sich auf Augenhöhe zu ihm auf den Boden und sagte mit spielerischem Ernst: „Ein guter Mensch vielleicht nicht, aber ein guter Vulkanier schon.“

Er gab ein belustigtes Schnauben von sich und murmelte dann: „Warum tust du das für mich?“

„Das weißt du doch – ich möchte dir helfen.“ Aufmerksam betrachtete sie den Mann, der still vor ihr saß und so völlig harmlos wirkte. Sie wollte kaum glauben, dass er jeden Moment aufspringen und sie verletzen könnte. Auf dem Planeten, auf dem man ihn aufgegriffen hatte, hatte er eine Spur der Gewalt hinterlassen. Große Abschnitte seines Lebens hatte er in Strafkolonien und Gefängnissen verbracht. Es war ungewöhnlich, dass der Vulkanische Hohe Rat nicht schon eher auf ihn aufmerksam geworden war. Wie viel Leid hätte verhindert werden können und um wie viel besser wäre es ihm selbst ergangen, wenn er seinen emotionalen Frieden schon eher gefunden hätte.

Julie vertraute darauf, erfolgreich zu sein. Ansonsten würde aus dem Vulkanier vor ihr nie ein freier Mann werden. „Wir haben viel vor. Ich schlage vor, wir setzen jetzt unsere Lektion von heute Morgen fort.“

Er schob den Teller mit der Mahlzeit demonstrativ beiseite, um seine Bereitschaft zu signalisieren.

Sie setzte sich ihm wieder gegenüber auf den Boden und begann: „Schließ die Augen und versuche, dir eine weiße Fläche vorzustellen, völlig weiß und rein, ohne jeden Makel.“

Wortlos befolgte er ihre Anweisungen und sie begann zu spüren, wie er sich entspannte. Die Konzentration auf diese Übung bewirkte, dass er weniger Aufmerksamkeit auf seine Gefühle lenkte, so dass sie abflauten und bald nur noch ein überflüssiges Teil seines Selbst waren.

Sie lächelte in sich hinein, als sie begriff, dass er ein sehr gelehriger Schüler war, der diese erste Aufgabe ohne jede Schwierigkeit zu lösen wusste. Es war also noch nichts verloren.

In den nächsten Tagen machten sie große Fortschritte. Er befolgte ihre Anweisungen und sie freute sich über seinen Kooperationswillen. Doch bereits nach ein paar Wochen begannen die Schwierigkeiten. Als der Reiz des Neuen verflogen war, nahm sein Respekt für sie zunehmend ab. Er verlor schnell die Lust, wenn es darum ging, bereits Gelerntes zu vertiefen. Er benahm sich Zusehens wie ein trotziges Kind, das versuchte seinen Willen durchzusetzen. Aber es gab auch Tage, an denen er mit ihr zusammenarbeitete. Dann jedoch beschlich Julie das dumpfe Gefühl, dass er es nur tat, um mit ihr zusammen zu sein. Besonders dann, wenn sie ihm neue Dinge beibrachte, war er bei der Sache, aber wenn sie ihn aufforderte eine alte Übung zu wiederholen, weigerte er sich oder strengte sich nicht

an. In solchen Fällen ließ sie ihn einfach allein, um erst am nächsten Tag wieder zu kommen. Sie sprach mit Sodan darüber und er riet ihr, konsequenter vorzugehen und sich nicht von ihm manipulieren zu lassen. Silas musste lernen, dass Verweigerung keine Lösung war.

Heute hatte alles so vielversprechend begonnen. Er war konzentriert und befolgte ihre Anweisungen, doch der Erfolg wollte sich nicht einstellen und je länger es dauerte, desto unwilliger wurde er.

„Ich kann das nicht“, schnaubte er widerstrebend.

„Bitte!“, ersuchte sie ihn, „Konzentriere dich! Ich weiß, es ist nicht leicht, aber du darfst nicht so schnell aufgeben.“

Als Antwort erhielt sie ein unverständliches Murmeln.

„Bitte!“, bat sie erneut. Ihre Stimme hatte dabei einen weichen flehenden Klang. Darauf hatte er bisher immer positiv reagiert. So auch heute, denn er schloss die Augen. Kleine Falten bildeten sich zwischen seinen Augenbrauen und sie spürte seine Konzentration.

Ziel der heutigen Übung war, dass er bewusst seinen Geist entleeren sollte, freimachen von allen Gedanken und Bildern. Sie wusste aus eigener

Erfahrung, wie schwer es für jemanden war, der durch Emotionen ständig abgelenkt wurde. Aber er war Vulkanier, er musste es lernen, denn es war ein wesentlicher Aspekt der S'at-Disziplin. „Entspann Dich!“, sprach sie leise, als sie spürte, wie ihm langsam die Kontrolle entglitt. „Mit Gewalt wirst du nichts erreichen, im Gegenteil...“

Plötzlich öffnete er die Augen und schlug mit den Fäusten auf den Boden. „Es geht nicht!“, brauste er aufgebracht auf.

Sie sah ihn einen Moment lang an, wartete bis er sich beruhigt hatte. „Warum bist du so ungeduldig?“, fragte sie so seelenruhig, dass es ihn ärgerte.

Er schnaubte. „Warum bist du so geduldig?“

„Weil nur Geduld und Hartnäckigkeit zum Ziel führen?“

Er lehnte sich provokativ zurück. „Stammt der Spruch auch von diesem Surak?!“

„Nein, das ist eine Lebensweisheit, die ich selbst erfahren musste.“

Mit rollenden Augen antwortete er: „Verschon mich damit!“

Julie reagierte nicht darauf. Sie blieb wortlos vor ihm sitzen und wartete, bis er sich ihr wieder zuwandte. „Was ist? Warum gehst du nicht?“, murmelte der Mann am Boden.

„Weil die Lektion noch nicht zu Ende ist.“ Die Frau blieb gelassen.

Er stand auf und ging zu dem Felssims, der ihm als Bett diente. „Dann erkläre ich sie hiermit für beendet.“

Julie blieb sitzen. „Oh nein, so einfach mache ich es dir heute nicht. Ich entscheide, wann sie zu Ende ist.“

Er drehte sich überrascht zu ihr um. Seine Augen funkelten.

Mit einer kurzen Geste bedeuete sie ihm, dass er wieder bei ihr Platz nehmen sollte.

„Warum quälst du mich?“

„Weil es notwendig ist!“, antworte sie schlicht, „Ich habe dir von Anfang an gesagt, dass du lernen musst, dich in Geduld zu üben.“

„Ich habe aber jetzt keine Lust dazu.“ Seine Stimme enthielt plötzlich einen feindseligen Unterton.

Julie spürte, wie sich die Wut in ihm verdichtete. Ansonsten, war sie in solchen Situationen gegangen, doch diesmal wollte sie bleiben. „Es interessiert mich nicht, ob du Lust hast oder nicht. Du wirst dich wieder hierher setzen und wir werden mit der Lektion fortfahren.“

„Nein!“ Mit dieser simplen Antwort, machte er seine Meinung ziemlich deutlich.

Die Frau am Boden ignorierte es. „Bitte setzt dich!“

„Verschwinde!“, brummte er gefährlich leise und wandte sich mit gesenktem Kopf von ihr ab.

Spätesten jetzt hätte Julie die Gefahr erkennen müssen, aber sie versuchte es noch einmal mit dem Tonfall in ihrer Stimme, mit dem sie ihn sonst zur Kooperation hatte überreden können. Doch diesmal...

Der Angriff kam so plötzlich und mit solcher Wucht, damit hatte sie nicht gerechnet.

Er schnellte auf sie zu, umklammerte ihren Hals und zog sie daran nach oben. Mit blinder Wut in den Augen schlug er ihren Körper mehrmals gegen die Wand, ohne ihn dabei loszulassen. Sein Zorn hatte endlich ein Ventil gefunden und strömte nun wie eine Woge aus ihm heraus.

Sie hatte seiner Kraft nichts entgegensetzen, im Gegenteil, der Sauerstoffmangel und die Schläge gegen den harten Fels hatten sie benommen und reglos gemacht.

„Verschwinde endlich!“, brüllte er sie an, doch das Blut rauschte so laut in ihren Ohren, dass sie ihn nicht hörte. Er hielt sie noch immer am Hals umklammert, so dass ihre Füße nicht den Boden berührten. Sie bekam keine Luft mehr.

„Lass mich los!“ Ihre Worte waren kaum mehr als ein leises Gurgeln.

Gerade, als sie ihre mentalen Kräfte gegen ihn einzusetzen versuchte, registrierte sie, wie Silas plötzlich von ihr abließ und zurückwich.

Jetzt, wo seine Hand sie nicht mehr festhielt, drohte sie, jeden Halt zu verlieren. Nur mit Mühe hielt sie sich an die Wand gestützt aufrecht. Sie bekam wieder Luft, aber jeder ihrer Atemzüge schmerzte heftig. Etwas Warmes strömte an ihrem Hals entlang, doch sie ignorierte die Empfindung. Sie musste weg von hier. Weg, bevor er sie erneut attackieren konnte. Der Fluchtinstinkt und das Adrenalin in ihrem Blut übernahmen die Führung ihres Körpers, nur so war es ihr möglich aus der Zelle zu entkommen. Eher unterbewusst schlug sie die schmiedeeiserne Gittertür hinter sich zu und das mechanische Schloss verriegelte sie automatisch.

Der Mann in der Zelle rief ihren Namen, doch sie hörte es nicht.

Draußen auf dem Gang hielt sie kurz inne, weil der Boden schwankte und die Wände drohten, auf sie einzustürzen. Mit dem letzten Funken ihres rationalen Verstandes begriff sie, dass sie dringend Hilfe brauchte und, dass wenn sie hier blieb, man sie nicht so schnell fand. Also bewegte

sie sich vorwärts, auch wenn sich alles um sie herum drehte. Ihr wurde übel und sie musste sich übergeben, doch sie ging weiter. Sodan! Der Gedanke war mehr als ein Hilfeschrei. Sie musste Sodan finden. Ihre Nase tropfte. Als sie sie mit dem Handrücken abwischte, bemerkte sie, dass sie blutete. Sie blieb kurz stehen und sah an sich herab. Da war noch mehr Blut. Der obere Teil ihrer Tunika war bereits tiefrot getränkt und sogar aus ihren Ohren schien Blut zu kommen. Das Letzteres nichts Gutes bedeutete, wurde ihr nur am Rande bewusst. Ihre Füße gehorchten ihr kaum noch und ihr Sichtfeld schränkte sich immer weiter ein. Viel Zeit blieb ihr nicht mehr.

Als sie schließlich die Meditationskammer erreichte, erkannte sie Sodan, der ihr entgegen kam, nur noch schemenhaft. Schließlich konnte sie sich nicht mehr auf den Beinen halten und ließ sich in seine Arme sinken. „Bestraft ihn nicht!“, flüsterte sie schwach.

Der Gedankenmeister wölbte die Brauen.

„Bitte!“ wiederholte sie so laut sie konnte und sah dem Vulkanier fest in die Augen, „Bestraft Silas nicht und führt die S‘at Ausbildung mit ihm fort. Versprich es mir!“

Sodan nickte.

Ein letztes Lächeln entkam ihren Lippen, bevor ihr Körper endgültig erschlaffte.

\*\*\*

Sodan trat so nah an das schmiedeeiserne Gitter heran, wie er konnte. Dahinter bot sich ein Bild der Verzweiflung.

Silas hockte am Boden und schluchzte. Der große Meister betrachtete ihn völlig emotionslos und wartete.

Irgendwann bemerkte der Vulkanier in der Zelle, dass er nicht mehr allein war. Er sah Sodan aus demütigen Augen an und fragte mit brüchiger Stimme: „Ist sie tot?“

Die Miene des Gedankenmeisters blieb eisig. „Nein, aber es hat nicht mehr sehr viel gefehlt. Sie hat einen schweren Schädelbruch erlitten und es wird eine Weile dauern, bis sie wieder hergestellt ist.“

Der junge Mann war sich nicht sicher, ob er sich über diese Nachricht freuen sollte. „Es tut mir so leid! Ich wollte sie nicht verletzen.“

„Wolltest du das in jenem Augenblick wirklich nicht?!“, fragte der Gedankenmeister ruhig, es war mehr eine rhetorische Frage.

Silas wandte seinen Blick ab und sein Gesicht verzog sich zu einer Maske der Verzweiflung, als er begriff wie Recht der alte Vulkanier hatte.

„Erkennst du nun, wie wichtig und notwendig die Kontrolle deiner Emotionen ist?“, sprach der Kolinahrmeister weiter.

Sein Schüler nickte und suchte in Sodans Blick nach Anzeichen für das, was ihm nun drohte. „Wie wird man mich bestrafen?“

„Es wird keine Strafe geben.“

Die Worte hinterließen Verwunderung. „Keine Strafe?“ Das war neu. Für gewöhnlich war er immer bestraft worden, wenn ein Ausbruch seiner Emotionen zu einer schweren Tat geführt hatte.

„Nun vielleicht...“, korrigierte sich der Gedankenmeister, „...nicht ganz. Wahrscheinlich wirst du es als Strafe ansehen, wenn ich ab heute deine Ausbildung übernehme. Shulias Genesung wird einige Zeit dauern.“

„Shulia?“ wiederholte Silas, der Julies vulkanischen Namen nicht kannte, aber schnell begriff und zustimmend meinte: „Das ist akzeptabel.“

Der ältere Vulkanier hob die Brauen. Es schien, als ob die junge Frau bereits Erfolg erzielt hatte. „Wir werden morgen sehr früh beginnen“, verkündete er dem Mann in der Zelle, neigte schließlich den Kopf zu einer Abschiedsgeste und ging.

„Sodan!“

Er blickte zurück und sah den jungen Mann aufrecht an der Tür stehen. Seine Hände umklammerten das schwarze Metall des Gitters. Der Gedankenmeister hob fragend die Brauen.

„Kann ich sie sehen?“ Seine Stimme war unsicher und die Zweifel, dass die Frage negativ beantwortet würde, waren deutlich herauszuhören.

Sodan überlegte kurz. „Vielleicht!“

Die Antwort weckte Hoffnung in Silas. Sein Herz machte einen Sprung und verursachte einen süßen Schmerz. Seine Erfahrungen unter den Menschen hatten ihn gelehrt, dass sie nicht wieder mit ihm arbeiten würde. Menschen hatten im allgemeinen Angst vor ihm, nachdem sie ihn bei einem seiner Ausbrüche erlebt hatten. Außerdem hatte er sie verletzt, sie konnte ihm nie wieder vertrauen. So bekam er vielleicht noch ein letztes Mal die Gelegenheit, sie zu sehen.

Er lehnte sich seufzend an die Wand und schwor sich, dass es nie wieder passieren durfte, dass seine Emotionen die Kontrolle über ihn erlangten. Er hatte Julie gemocht und er bedauerte, dass es so enden musste. Aber es war allein seine Schuld. Sie hatte ihm immer wieder vor Augen gehalten, wie zerstörerisch seine Gefühle waren. Doch er hatte es ihr nicht glauben wollen. Es war

ihm nie in den Sinn gekommen, dass es wirklich so sein könnte.

„Ich habe sie fast getötet, nur weil meine Wut stärker war als mein Verstand“, flüsterte er leise vor sich hin. Wie falsch das war, wurde ihm plötzlich viel zu schmerzhaft bewusst. Er sah ein, dass die Meister Recht hatten. Zum allerersten Mal hatte er etwas verloren, das ihm wirklich etwas bedeutete – Julies Freundschaft. Die wenigen Wochen die er sie jetzt kannte, hatten eine Verbindung geschaffen, wie er sie nie zuvor mit jemandem geteilt hatte. Sie war bei weitem der ungewöhnlichste Mensch, dem er je begegnet war. Stark, stolz und von einer rätselhaften Spiritualität, die ihn mehr an einen Vulkanier erinnerte, aber mit einem Lächeln, das ihn zutiefst berührte. Er fragte sich, wie groß ihr vulkanisches Erbe wirklich war. Dabei fiel ihm ein, dass er eigentlich überhaupt nichts von ihr wusste. Sicherlich kannte SIE jeden Tag seiner Vergangenheit. Und er? – Er hatte keine Ahnung. Weder wusste er etwas über ihre Familie, noch warum sie hier war. In eine große mystische Aura gehüllt, war sie ihm gegenübergetreten und er bedauerte nun, dass er ihr Geheimnis wohl nie lüften würde. Er rutschte an der Wand hinunter auf

den Boden, kauerte sich dort zusammen und schloss die Augen.

Angestrengt versuchte er ein Bild von ihr in seinem Geist zu erschaffen. Nach und nach entspannte er sich, sein Atem wurde ruhiger und je mehr er seinen Geist auf das Bild fokussierte, desto leichter fiel es ihm, die Emotionen in seinem Bewusstsein zurückzudrängen. Ohne dass er es bewusst steuerte, fiel der emotionale Ballast plötzlich von ihm ab und wurde durch die geordnete Struktur von Logik ersetzt. Er war zum ersten Mal wirklich frei und es fühlte sich großartig an. Wenn es das war, wovon Julie und die Meister sprachen, dann würde er ihnen ab jetzt seine unbedingte Kooperation schenken. Er schlug die Augen auf und versuchte dabei den Zustand zu bewahren, doch das Gefühl von Euphorie und Triumph zerstörte den perfekten Moment. Dessen ungeachtet aber, hatte er von nun an ein Ziel, endlich hatte er das gefunden, wonach er schon sein Leben lang suchte. Er wünschte sich so sehr, ihr davon erzählen zu können, doch sie lag irgendwo in diesem Felsenkloster und erholte sich von den Verletzungen, die er ihr zugefügt hatte. Sie kehrte bestimmt nicht zu ihm zurück.

\*\*\*



Jolan war zufrieden mit sich. Er hatte einen ersten Sieg errungen. Vertreter der Provinzregierung waren gekommen, um mit ihm zu verhandeln. Seine Arbeit und die seiner Mitstreiter zeigte bereits Wirkung. Einige junge Leute hatten sich bereits von den Lehren Suraks abgewandt und sich den V'tosh ka'tur angeschlossen. Es war

so, wie er es vorhergesehen hatte. Wenn sie erst einmal gespürt hatten, was Emotionen sind und welch mächtiges Instrument sie darstellten, wollten die Meisten von ihnen sie nicht mehr missen. Es funktionierte nicht bei allen, vor allem nicht bei den Älteren, aber damit hatte er gerechnet.

„Die Lehren, die die V'tosh ka'tur verbreiten, sind ausgesprochen gefährlich für unsere Zivilisation“, sagte gerade einer der Männer aus der Delegation.

„Wovor habt ihr Angst? Doch nur vor der Wahrheit?“, stellte sich Jolan ihnen entgegen.

„Von welcher Wahrheit sprichst du?!“, hielt ein Vertreter der Regierung entgegen.

„Das es Surak nie gegeben hat und dass seine Lehren eine Lüge sind, um Vulkan zu schwächen.“

Die Gesichter der Delegation blieben ausdruckslos. Doch Jolan vermutete, dass seine Worte eine Spur des Entsetzens und der Empörung hinterlassen hatten.

„Was ist mit dem Kir'Shara?“, fragte einer der drei, „Es ist der eindeutige Beweis dafür, dass Surak existiert hat und welchem Zweck seine Lehren dienen.“

Jolan genehmigte sich ein Lächeln, sehr zur Bestürzung der anwesenden Delegation. „Das

Kir'Shara wurde vor zweihundert Jahren von einem Menschen gefunden – Einem Menschen!“, betonte er nachdrücklich.

Einer der Vulkanier trat vor. „Ihr glaubt doch nicht, dass die Menschen das Kir'Shara gefälscht hätten.“ Es zitterte ein Hauch von Empörung in der Stimme des Vulkaniers.

Jolan lehnte sich in seinem Stuhl zurück. „Warum nicht?! Schließlich hat Vulkan kurz danach die Kontrolle über die Erde aufgegeben. Außerdem hat man das damalige Oberkommando aufgelöst. Was in meinen Augen ein schwerer Fehler war.“

„Die Menschen sind unsere Verbündeten“, argumentierte der Sprecher der Gruppe.

Ein breites Lächeln glitt über Jolans Gesicht, während die der anderen Vulkanier eher steinernen Masken glichen. „Ich bleibe dabei, die Menschen waren und sind eine Bedrohung für Vulkan“, machte er seinen Standpunkt deutlich.

„Diese Argumentation entbehrt jeglicher Logik!“, entgegnete der Regierungsvertreter, „Und wenn ihre Gruppe nicht aufhört, ihr falsches Gedankengut zu verbreiten, wird ihr Aufenthaltsrecht in dieser Provinz stark eingeschränkt.“

Dass dies keine hohle Drohung war, war Jolan bewusst. Noch waren die V'tosh ka'tur nicht

stark genug, um der Provinzregierung Paroli zu bieten. Doch andererseits konnte es ihm gleich sein. Er strebte ein höheres Ziel an. Er würde weiterziehen in die große Nachbarprovinz Na'am, um dort den Same der Revolution auszusäen.

„Ihr werdet mich nicht einschüchtern können, nur weil ich die Wahrheit kenne, vor der ihr solche Angst habt“, hielt er der Delegation entgegen.

„Die Wahrheit ist, dass Sie scheitern werden, egal woran Sie glauben“, antwortete einer der Männer.

Jolan lachte laut und schallend. Daraufhin wendeten sich die Männer ab und gingen.

Es sah so aus, als hätte er diesmal die Schlacht gewonnen, dachte Jolan. Doch der Krieg war noch lange nicht zu Ende, im Gegenteil, er hatte gerade erst begonnen. Er würde nach Shi'Kahr gehen müssen, um seinen größten Feind zu vernichten – Das Kir'Shara.

\*\*\*

Sodan hatte Wort gehalten. Silas konnte kaum glauben, dass er die Frau tatsächlich wiedersah, auch wenn ihn dabei der Gedanke schmerzte, es könnte ein letztes Mal sein. So sehr er sich auch bemühte, die Freude, die er empfand, im Beisein des Gedankenmeisters zu unterdrücken, es gelang ihm nicht.

„Es ist gut zu wissen, dass auch positive Emotionen in dir ruhen“, erklärte Sodan beiläufig und ohne auch nur eine Spur kritisch zu klingen.

Trotzdem entgegnete sein Schüler geknickt: „Verzeiht meine Schwäche!“

Der alte Meister wandte sich ihm direkt zu und erwiderte: „Die Frage wird sein, ob SIE dir verzeihen kann.“

Silas senkte den Kopf. „Sie wird es nicht tun“, murmelte er fest überzeugt.

„Warum glaubst du das?“, fragte Sodan interessiert.

Sein Schüler seufzte: „Sie ist ein Mensch. Menschen reagieren immer mit Angst, wenn sie mich in einer derartigen Situation erlebt haben. Es wird diesmal nicht anders sein.“

Der Gedankenmeister atmete tief ein und sagte schließlich: „Nun, das werden wir ja sehen. Komm jetzt!“

Sein Schüler folgte ihm durch die von Fackeln erhellten Gänge des Klosters. Fast alles sah hier gleich aus. Er begann sich zu fragen, wie sich die Priester und Adepten orientierten. Für ihn war es wie ein riesiges Labyrinth in dem er der Gefangene war.

Irgendwann erreichten sie einen Raum ohne Fenster und nur mit einer aus dem Stein gehau-

nen Öffnung, die als Eingang diente. Sodan bedeutete ihm einzutreten, während er selbst jedoch davor stehen blieb.

Die freudige Erregung, die in dem emotionalen Vulkanier brodelte, verwandelte sich in einen stechenden Schmerz, als er den Raum betrat und die dünne zerbrechlich wirkende Gestalt auf dem Lager sah.

Sie war bewusstlos und es sah so aus, als erwache sie nicht so schnell, um seinen Besuch zu bemerken. Vielleicht, dachte er, war es richtig so. Er hatte ihr schon genug Leid angetan. Sein Anblick war jetzt wohl das Letzte, was sie zu sehen wünschte. Er erschräke sie nur unnötig.

Von ihrem festen Schlaf ermutigt, trat er näher und warf einen langen Blick auf sie.

Ihre Haut schimmerte milchig, die vollen Lippen waren blass und trocken, und das goldene Haar umrahmte ihren Kopf wie einen Schleier. Eigentlich hatte er sich vorgenommen, sie zu berühren, doch nun fehlte ihm der Mut dazu. So starrte er sie nur an und versuchte sich jedes Detail in ihrem Gesicht einzuprägen. Kleinigkeiten, wie die schmale Falte über ihrem Nasenansatz oder die kleinen kaum sichtbaren Fältchen in ihren Augenwinkeln. Er versuchte sich an ihre Au-

gen zu erinnern, deren Dunkelblau er nie vergessen wollte...

Was hatte er nur getan?! Wie hatte das nur passieren können? Wieso war er so unbeherrscht gewesen? Erneut tadelte er sich für das, was er ihr angetan hatte. Doch ihm war auch klar, dass er es nicht rückgängig machen konnte. *Schade!* Er wusste so gut wie nichts über sie und hatte doch so vieles wissen wollen. Traurig schenkte er ihr einen letzten Blick und ließ sie allein.

„Ich möchte, dass ihre Anstrengungen nicht für umsonst gewesen sein sollen“, verkündete er dem wartenden Gedankenmeister, „Ich will ab jetzt alles daran setzen, damit ich endlich meine Gefühle unter Kontrolle halten kann.“

Sodan wölbte eine Braue und nickte schwach. „Dann wirst du endlich auch das Buch lesen, was ich dir vor Wochen gegeben habe?“

„Das von Surak?“

Der Meister machte eine stumme, bestätigende Geste.

„Ja, ich werde es lesen“, versprach Silas und war noch nie in seinem Leben so entschlossen, wie in jenem Moment.

\*\*\*

Die Leichtigkeit wich fort und machte einem dumpfen Schmerz Platz. Es war, als lägen dicke

---

Bleigewichte auf ihr und beschwerten Arme, Beine, Kopf und Brustkorb. Das Gewicht behinderte das Atmen und ihr Kopf schien mindestens doppelt so groß zu sein, als sonst.

Was war passiert? Die Erinnerungen schienen tief vergraben und sie war zu willenlos und schwach, um sie hervorzuholen. Auf ihrem Gesicht spürte sie einen sanften Druck und es war, als riefe eine Stimme nach ihr. Mühsam versuchte sie die Augen zu öffnen, aber selbst auf ihren Lidern schienen Gewichte zu ruhen.

*Shulia!* Sie hörte ihren Namen, doch ihr Körper weigerte sich darauf zu reagieren.

Der Druck auf ihre Schläfen nahm zu, wurde zu einem dumpfen Schmerz, der jedoch nicht von langer Dauer war. Sie beschloss zu der Leichtigkeit zurückzukehren, aus der sie aufgestiegen war und ließ sich fallen. Doch der Schmerz kehrte zurück und hielt sie auf.

*Nein!* Sie wusste nicht, ob sie das Wort wirklich sprach oder ob es nur einer ihrer Gedanken war. Der Schmerz in ihrem Gesicht wiederholte sich und wurde mit jedem Mal intensiver. Sie begriff, dass sie etwas dagegen tun musste, wenn sie wollte, dass es aufhörte.

Genau in dem Moment, indem sie mühsam die Augen öffnete, traf sie ein weiterer Schlag. Instinktiv nahm sie die Hände vors Gesicht.

„Die Heiltrance war tiefer, als ich gedacht hatte“, kommentierte eine Stimme und fragte dann: „Wie geht es dir?“

Julie nahm die Hände runter und warf einen Blick auf den Mann über ihr. Es war Sodan! „Was..., was ist passiert?“

„Du warst verletzt, erinnerst du dich?!“ Sodans tiefe Stimme hatte einen neutralen Klang und dennoch spürte sie den Hauch Besorgnis zwischen seinen Worten.

Sie verharrte einen Moment lang bis die Erinnerungen zu ihr zurückkehrten, dann murmelte sie: „Silas!“ und richtete sich so plötzlich auf, das ihr schwindelte.

„Ruhig!“, ermahnte sie der Gedankenmeister und zwang sie zurück aufs Bett, „Es ist alles in Ordnung, er wird dir nichts mehr tun.“

„Nein Sodan!“ Sie wehrte sich gegen ihn, hatte aber der Kraft des Gedankenmeisters nichts entgegen zu setzen. „Du verstehst nicht...“, ergab sie sich schließlich ihrem Schicksal und blieb liegen. „Ihr habt ihn bestraft – Warum? Das war nicht richtig.“

Sodan hob die Brauen und trat von ihrer Lagerstätte zurück. „Er hat dich schwer verletzt. Eine Strafe war angemessen.“

Julie seufzte und ihre Stimme war anklagend, als sie fragte: „Was habt ihr mit ihm gemacht?“

„Nichts, er ist noch immer in seiner Zelle. Ich habe ihn nur gebeten, ein Buch zu lesen.“

„Das ist alles?!“ Sie sank erleichtert zurück.

„Du scheinst die Schwere deiner Verletzung nicht zu begreifen. Er hätte dich beinahe getötet. Warum sollten wir ihn nicht dafür bestrafen?“

„Er hat es nicht verdient, wie ein Verbrecher behandelt zu werden. Es war ihm nicht bewusst, was er tat. Die Einzige die einen Fehler begangen hat, bin ich.“

„Nun, dass ist korrekt“, formulierte er ernst, „Du kanntest das Risiko. Ich hatte dich gewarnt, nicht zu ihm in die Zelle zu gehen, dennoch bist du das Wagnis eingegangen?“

„Ich habe ihm vertraut, so wie er mir vertrauen musste.“

Sodan schwieg und Julie war sich sicher, dass die Leidenschaft, die sie in ihre letzten Worte gelegt hatte, keinen positiven Eindruck bei dem Gedankenmeister hinterließ.

„Darf ich seine S’at-Ausbildung fortsetzen?“, fragte sie vorsichtig.

Der Gedankenmeister verschränkte die Hände vor der Brust und antwortete: „Erst wenn du vollständig genesen bist.“

Die Frau schloss erleichtert die Augen und lächelte. Als sie sie wieder öffnete, war Sodan gegangen. Eine Mischung aus Zufriedenheit und tiefer Müdigkeit drängte die Schmerzen in ihrem Schädel zurück und es dauerte nicht lange, bis sie erschöpft eingeschlafen war.

\*\*\*



Für Svedin und T'Mila war es das erste Mal, dass sie an einem Treffen der V'tosh ka'tur teilnahmen. In der Öffentlichkeit waren diese Treffen umstritten, dennoch kamen immer mehr junge Leute, um die Lehren der „Vulkanier ohne Logik“ anzuhören und die meisten waren am Ende

zumindes beeindruckt, einige jedoch waren regelrecht euphorisch, was für vulkanische Verhältnisse schon einen tiefen Bruch mit der Gesellschaft darstellte.

T'Mila war skeptisch und hatte versucht ihrem Bindungspartner die Idee auszureden. Doch Svedins Neugier war größer und da die beiden auch sonst alles teilten, hatte er T'Mila dazu überreden können, ihn zu begleiten.

Entgegen der Warnungen ihrer Eltern und anderer Verwandter betraten sie nun das kleine Gebäude in der Tat'Sahr-Provinz. Es waren sehr viele gekommen. Svedin entdeckte bekannte Gesichter und nickte ihnen höflich zu. Seine Partnerin blieb dicht an seiner Seite und versuchte sich zu entspannen. Allein das Gefühl das momentan in ihr empor stieg, rechtfertigte eine mehrstündige Meditation. Die Situation hatte den Reiz des Verbotenen, ein Reiz, dem sie von sich aus nie nachgegangen wäre. Warum sich Svedin überhaupt dazu hatte überreden lassen, war ihr rätselhaft. Nichtsdestotrotz waren sie jetzt hier. Es war nur Neugier und wenn es ihnen nicht gefiel, könnten sie jederzeit aufstehen und gehen. Schließlich konnte sie keiner zwingen, hier zu bleiben.

In der Mitte des Raumes stand ein Schrein, an den nun ein weiß gekleideter Mann trat. Schon

sein Erscheinungsbild unterschied ihn auffallend von den anderen Vulkaniern im Raum. Seine langen Haare lagen zerzaust auf seinen Schultern und seine Gesichtszüge wirkten fremd, da sie Emotionen widerspiegelten.

„Freunde!“, begrüßte er die Anwesenden, „Ich freue mich, euch, die ihr an Suraks Lehren zweifelt, hier begrüßen zu dürfen.“

T’Mila hörte aufmerksam zu und begann langsam zu bereuen, hierhergekommen zu sein. Sie zweifelte nicht an Surak, im Gegenteil, ihr Leben lang hatten sie seine Lehren inspiriert und waren schon früh ein Teil von ihr geworden. Sie berührte Svedin leicht am Arm, eine kurze Geste der Aufforderung. Doch sein strenger Blick machte nur zu deutlich, dass er gewillt war zu bleiben. Eine Entscheidung, die die junge Vulkanierin in eine Zwangslage beförderte. Er war ihr Bindungspartner. Zwischen ihnen herrschte blindes Vertrauen, alle Entscheidungen wurden gemeinsam getragen. Wenn sie sich jetzt von ihm abwandte, war das ein Bruch mit der Tradition. Doch Tradition war eine der ureigenen Komponenten der vulkanischen Gesellschaft. Die Verbundenheit zu Traditionen und Riten war, wie in jedem Vulkanier, auch in T’Mila tief verwachsen, also beschloss sie zu bleiben.

Svedin schien fasziniert. Er lauschte den Worten des Mannes, der sich als Jünger der V'tosh ka'tur und Schüler von Mesot, vorstellte. Er sprach über die Zeit vor dem Erwachen, von den Kriegen, den Eroberungen und der Macht der Gedankenlords. Er sprach von der Freiheit des Geistes, eine Freiheit, die auch Emotionen einschloss. Er sprach von einer Alternative zu Suraks Lehren, einer Alternative, die der vulkanischen Bevölkerung endgültige Freiheit bringen sollte.

„Die Kontrolle eurer Gefühle macht euch steif und tot. Werft endlich diese Fessel ab und werdet lebendig! Ich verspreche euch, ihr werdet Vulkan mit anderen Augen sehen“, versprach der Mann gerade. „Wer von euch erinnert sich noch an die Jahre der Kindheit, als eure Emotionen noch frei und nicht unterdrückt waren?“

Nur sehr Wenige hoben die Hand.

„Seht ihr, ihr habt es vergessen, weil ihr euch nicht erinnern wollt, weil man euch gesagt hat, dass Emotionen etwas sind, was man besser unterdrückt und jede Erinnerungen daran lieber verdrängt. Aber ihr wisst nicht, was ihr versäumt. Ihr habt keine Ahnung von dem, was euch erwartet und welche Macht in jedem Einzelnen von euch

steckt. – Ihr zwei!“ Er deutete mit der Hand auf Svedin und T’Mila. „Ihr seid gebunden?“

Svedin nickte.

„Seit ihr verliebt?“

„Das ist nicht relevant, wir achten einander. Shon-ha’lok ist ein destruktives Gefühl, wenn wir es zuließen, zerstörten wir damit unsere Verbindung.“

Der Mann lachte: „Soso! Hat man das euch erzählt? Dann frage ich dich jetzt, wenn Liebe keine Rolle spielt, warum seit ihr dann zusammen.“

„Unsere Eltern haben es schon vor langer Zeit so entschieden. Die Familie...“, warf der junge Mann ein.

„Die frühe Bindung ist ein Überbleibsel aus grauer Vorzeit...“, unterbrach ihn der Sprecher, „...in der es darum ging, genetisch optimale Nachfahren zu zeugen oder die Macht einzelner Familienclans zu vergrößern. Suraks Anhängern kam diese Tradition ziemlich recht, die meisten der als Kind gebunden Paare, brauchten sich um ihre zukünftige Beziehung keine Gedanken zu machen und viele von ihnen, kennen einander bis heute nicht richtig. So wird die Gefahr, die von Shon-ha’lok ausgeht, frühzeitig gebannt.“

Habt ihr je darüber nachgedacht, ob ihr euren Partner auch gewählt hättet, wenn eure Eltern euch nicht schon als Kinder miteinander gebunden hätten?“

T'Mila sah Svedin an. Er schien tatsächlich über die Worte des Mannes nachzudenken.

„Du zweifelst!“ Die tiefe Stimme des Fremden war plötzlich ganz nah an T'Milas Ohr.

Sie sah auf und begegnete dem Blick des Anderen. Seine Augen waren lebhaft, seine Miene lächelte und das zerzauste Haar unterstrich die Wildheit, mit der die Emotionen in seinem Geist tobten und nun auch durch ihre emotionale Blockade sickerten. Er war attraktiv und übte eine erstaunliche Faszination auf sie aus. *Das ist nicht logisch*, dachte sie.

„Komm, ich möchte dir etwas zeigen.“ Er reichte ihr die Hand, doch sie weigerte sich, ihn zu berühren. „Deine Zweifel sind sehr groß“, formulierte er an die Anwesenden gerichtet.

Hilfesuchend sah sie sich zu Svedin um, doch ihr Partner bedachte sie nur mit einem strengen vorwurfsvollen Blick. „Er hat dich um etwas gebeten“, raunte er ihr zu.

„Du willst wirklich, dass ich mit ihm gehe?“, versicherte sie sich leise und erhielt als Antwort ein stummes Nicken.

Zögernd machte sie einen Schritt nach vorn, verzichtete aber darauf, ihre Hand in die des Fremden zu legen.

Er geleitete sie nach vorn zum Schrein. „Liebe“, erklärte er ihr und den Umstehenden, „ist das Großartigste aller Gefühle, jenes mit dem größten Spektrum. Seine Schönheit und Intensität macht einen sprachlos, wenn man es durchlebt.“

T'Mila beobachtet wie er Kräuter in eine steinerne Schale warf und anzündete. Was immer auch passieren sollte, sie nahm sich vor, allem zu widerstehen.

Der Rauch der Kräuter verbreitete sich schnell im ganzen Raum. Sein aromatischer Geruch drang ungehindert in die empfindliche Nase der jungen Vulkanierin. Der Fremde stand vor ihr und beobachtete sie milde lächelnd. Er spürte wie sie kämpfte, als ihr die emotionale Kontrolle zu entgleiten drohte. Wie sie verzweifelt versuchte, sich an gelernten Gedankenregeln festzuhalten. Er projizierte die Faszination, die er für die Frau empfand, mit berechnender Absicht direkt in ihr Bewusstsein. Als seine Finger sanft ihr Gesicht berührten, begann sie zu zittern. Er wusste, dass sie den inneren Kampf verlor, und dass er als Gewinner aus dem fragwürdigen Spiel mit ihr herausging.

T'Mila dagegen fühlte sich entblößt. Es schien, als entreiße man ihr die Kontrolle über ihren Geist. Sie spürte das fremde Bewusstsein, welches sie gleichzeitig faszinierte und abstieß. Der Mann vor ihr lächelte, ein Lächeln, das sie tief berührte. Es hatte eine Macht, der sie sich nicht entziehen konnte. Svedin, ihr Bindungspartner schien plötzlich so weit entfernt, die feste Verbindung, die schon so lange zwischen ihnen bestand, begann sich mit einem Mal zu lockern, an ihre Stelle trat etwas Neues. Etwas sehr Mächtiges ließ sie erschauern. Heiß und unbändig begann es in ihr zu wüten, es schien geradezu als explodiere ihr Innerstes. Die dunklen Augen des Fremden kamen näher, nahmen sie gefangen und brachten ihr eine unentdeckte Erfüllung. Sie tat etwas, was sie noch nie zuvor getan hatte – Wild und ungestüm küsste sie seine Lippen, lockte mit saugenden Bewegungen seine Zunge hervor, um sie beinahe zu verschlingen. Mit Svedin hatte sie noch nicht einmal während des Pon Farr eine solch intime Berührung geteilt. Und jetzt... Sie wollte diesen Fremden – hier und jetzt – ungeachtet derer, die um sie herum standen, inklusive Svedin. Er interessierte sie nicht mehr, das Einzige, das noch für sie zählte, war der Fremde, dem sie sich bedingungslos hingeben wollte.

Svedin spürte wie sich das Band ihrer Verbindung dehnte und zu zerreißen drohte, und er fühlte wie er T'Mila langsam verlor. Ein tiefer grenzenloser Schmerz erfüllte ihn. Wieso hatte er sie nur mitgenommen? Und wieso war er überhaupt hierhergekommen? Zorn stieg in ihm auf. Er würde sie nicht kampflos aufgeben. Seine Wut verdichtete sich, als er nach vorn sprang, den Fremden von T'Mila fortriss und zu Boden schleuderte. Außer sich vor Wut schlug er auf den Mann ein, bis smaragdfarbenes Blut an seinen Händen klebte und der Mann bewusstlos am Boden liegen blieb. Danach erfüllte ihn eine so ungeheure Befriedigung, wie er sie noch nie zu vor verspürt hatte. Er fühlte sich stark und mächtig. Langsam drehte er sich zu T'Mila um. Ihre Augen waren weit geöffnet, das Haar über der Stirn zerzaust und das Gesicht von Erregung gezeichnet. Das letzte Mal, als er sie so gesehen hatte, war bei ihrem ersten Pon Farr gewesen. Die Erinnerungen daran stießen in seinen Geist vor und steigerten seine Erregung. Sie gehörte ihm! Ihm und niemand anderem! Seine schlanken Hände umfassten ihr Gesicht und zogen es zu sich heran. Es fühlte sich großartig an, als sie es ihm nachtat und ihre Lippen auf die seinen presste. Ja, genau deswegen war er hergekommen. Nie hatte er ge-

glaubt, dass seine Gefühle ein so starkes Werkzeug waren, dass sie eine solche Macht über sich und andere besaßen. Er genoss es, als sich sein Körper mit dem T'Milas vereinte.

Die Umstehenden jubelten, als sie die Szene zwischen den beiden beobachteten. Der Rauch der verbrennenden Kräuter griff immer weiter um sich und holte auch die Letzten aus ihren geknebelten Geistern heraus. Die Szenerie glich einem Bühnenstück, bei dem die Schauspieler ihre Gefühle auf das Publikum übertrugen.

Euphorie griff um sich und löschte auch den letzten Rest von Logik aus.

\*\*\*



Das erste, was sie verspürte, als sie in ihrem Zimmer erwachte, waren Hunger und Durst. Wie lange hatte sie eigentlich so gelegen? Sie sah sich um und entdeckte auf dem kleinen Tisch eine Karaffe mit Wasser und ein verschlossenes Gefäß, das die Adepten meist mit Suppe füllten.

Vorsichtig und in Erwartung eines scharfen Schmerzes hob sie den Kopf, doch die Pein blieb aus. Ermutigt schwang sie die Beine über den Rand des gepolsterten Felssims und setzte sich auf. Ein leichtes Schwindelgefühl ließ sie mit den Augen zwinkern. Doch es verflüchtigte sich schnell. Angezogen vom Anblick des klaren Wassers und vom verheißungsvollen Inhalt des Suppengefäßes stand sie auf und ging zum Tisch. Während sie sich Wasser in ein Glas schenkte und den Inhalt des Topfes als Plomeksuppe identifizierte, entdeckte sie einen weiteren Gegenstand neben den anderen. Es war ein PADD. Das konnte nur... Sie schaltete es ein und ein Lächeln huschte über ihre Lippen ...Spock. Doch bevor sie sich mit dem PADD nach draußen auf den kleinen Balkon begab, aß und trank sie etwas.

In seiner gewohnt nüchternen Weise, berichtete ihr Vater, dass es ihm gut ging und dass die Verhandlungen mit dem neuen romulanischen Senat vielversprechend für die Föderation verlie-

fen. Man sprach bereits über die Aufhebung der romulanischen Neutralen Zone. Er erkundigte sich nach ihrem Wohlbefinden und ob sie bei ihrer Arbeit mit Silas weitere Erfolge erzielt hatte. So logisch und gleichmütig auch die Wahl seiner Worte war, entging seiner Tochter jedoch nicht die Botschaft, die sich zwischen den Zeilen verbarg. Spock vermisste sie.

*Gute Nachrichten?*

Sie drehte sich um, obwohl sie genau wusste, wer ihr die mentale Botschaft geschickt hatte. „Sodan!“, begrüßte sie den Gedankenmeister laut, „Ja, es sind gute Nachrichten.“

„Wärest du jetzt gern dort?“

Seine Frage überraschte sie. Sie überlegte kurz. „Nun, angesichts der enormen geschichtlichen Bedeutung: Wer wäre das nicht?!“

Sodan faltete die Hände vor seinem Körper.

„Ich hatte bei meiner Frage mehr an die Nähe zu deinem Vater gedacht.“

„Ich komme damit klar“, reagierte sie gespielt steif, um ihre wahren Gefühle zu verbergen.

Der Gedankenmeister quittierte ihre Antwort mit einer knappen Geste und trat zurück in den Raum.

Julie folgte ihm und bemerkte erst jetzt, dass Sodans emotionale Barriere heute noch stärker

war als sonst. Es schien fast so, als versuche er etwas vor ihr zu verbergen. Eine dunkle Ahnung stieg in ihr auf. „Ist etwas mit Silas? Hatte er wieder einen emotionalen Ausbruch?“

Sodan musterte sie abwesend und es war als erstaunte ihn ihre Frage, während sein Geist mit etwas völlig anderem beschäftigt war. „Silas geht es gut. Er macht Fortschritte. Sein Angriff gegen dich scheint ihm endlich klar gemacht zu haben, wie wichtig emotionale Kontrolle ist. Es ist bedauerlich, dass er es nur auf diesem Weg begreifen konnte.“

Julie lauschte den Worten des alten Meisters und obwohl sie neutral klangen, glaubte sie eine gewisse Erschütterung darin zu spüren. „Sodan! Was verschweigst du mir?“ Ihre direkte Offenheit brachte die Selbstbeherrschung des Vulkaniers kurz ins Wanken.

Er wich ihrem Blick aus und schaute zu Boden. „Es ist nichts, was dich betrifft und es hat auch nichts mit Silas zu tun. Oder zumindest nur indirekt.“

„Wovon redest du?“, hauchte Julie als sie Angst bei dem Gedankenmeister wahrzunehmen glaubte. Er sah sie offen an und in seinen dunklen Augen schimmerte für den Bruchteil eines Moments eine unergründliche Furcht.

„Es ist alles in Ordnung“, versuchte er sie zu beruhigen, „Wichtig ist für dich jetzt allein, dass du dich erholst, um mit Silas die S’at-Ausbildung fortzusetzen.“

Julies Stimme wurde eindringlicher: „Was verheimlichst du mir?“

Er machte einen tiefen Atemzug: „Glaub mir, es ist für dich nicht relevant, jedenfalls nicht momentan. Ich werde dich darüber unterrichten, wenn es an der Zeit ist.“

So beruhigend seine Worte auch klangen, die Frau bekam immer mehr das Gefühl, dass es etwas enorm Wichtiges und Bedrohliches sein musste, was Sodan ihr da verschwiegen. Dennoch ahnte sie, dass sie sich mit dem zufrieden geben musste, was er ihr erklärt hatte. Wenn Sodan nicht bereit war, ihr mehr mitzuteilen, so täte er es auch dann nicht, wenn sie weiterhin darauf drängte. Früher oder später erfuhr sie es ohnehin. Außerdem hatte er Recht. Silas sollte jetzt im Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit stehen. „Wann kann ich zu ihm?“, fragte sie unvermittelt.

Der Gedankenmeister verstand sofort, wovon sie sprach und entgegnete. „In den nächsten Tagen. Aber nicht, bevor du dich vollständig erholt hast.“

„Mir geht es gut!“, entgegnete Julie empört.

„Ich weiß“, antworte der Vulkanier, „aber gib mir noch ein paar Tage, um mit ihm zu arbeiten.“

„Du vermutest, er könne die Motivation verlieren, wenn ich zu bald zurückkomme!?!“, tippte Julie.

Der Gedankenmeister neigte den Kopf, überlegte und meinte dann: „Vielleicht.“

„Wäre es dann nicht logischer, du würdest seine Ausbildung ganz übernehmen?“

„Nein!“ Sodan schüttelte leicht den Kopf, „Es gibt Dinge, die du ihm besser vermitteln kannst. Außerdem denkt er, wegen seines Angriffes gegen dich, du hättest Angst und würdest nicht zu ihm zurückkommen. Es wäre nicht gut, ihn in diesem Glauben zu lassen, meinst du nicht auch?“

„Nur weil ich wie ein Mensch aussehe, reagiere ich auch so? Ist es dass, was Silas von mir denkt!?“ Es stimmte sie nachdenklich. Sie musste dem jungen Vulkanier wohl noch deutlicher machen, dass sie kein normaler Mensch war.

„Wir sehen uns später zur Meditation“, verabschiedete sich der alte Meister und entfernte sich so leise und unbemerkt, wie er gekommen war.

Julie ließ sich aufs Bett nieder und erlaubte sich ein Seufzen.

Sodans Worte hallten immer noch in ihrem Geist nach und obwohl der Gedankenmeister sie

beruhigt hatte, erwachte in ihr eine gespannte Unruhe.

Da es in Gol keine Schallduschen oder ähnliches gab, beschloss sie erst einmal ein Bad in den Sinterterrassen zu nehmen. Anschließend wollte sie einen kleinen Spaziergang wagen, um ihren Kopf von den beunruhigenden Gedanken zu befreien.

Sie warf einen letzten Blick auf den Tisch, auf dem das PADD mit dem Brief ihres Vaters lag und flüsterte leise: „Wenn doch nur Spock hier wäre.“

\*\*\*

T'Mila wachte auf und alles an ihrem Körper schien zu brennen. Dennoch war es kein Gefühl der Pein, es war viel mehr ein Gefühl der Euphorie und Erleichterung.

Sie hob den Kopf und sah sich um. Im Raum herrschte ein einziges Chaos. Es war als hätte ein Sturm getobt und alles verwüstet. Nun so unähnlich war dieser Vergleich nicht, dachte sie, als die Erinnerungen an die vergangene Nacht wieder in ihr aufstiegen. Der V'tosh ka'tur hatte einen Orkan heraufbeschworen und sie hatte sich inmitten seines Zentrums befunden. Sie sah sich um. Der Verursacher des Sturms war fort, dafür fand sie Svedin, der splitternackt wenige Meter von ihr

entfernt am Boden schlief. Sie rutsche auf den Knien zu ihm hin und tastete nach seiner Hand. Die Berührung war wie ein elektrischer Schlag. Ihre Verbindung loderte auf, wie ein Feuer, in das man Öl goss.

Der Geist ihres Partners hatte sich verändert. Nichts, von der kühlen Ruhe, die ihn bislang ausgezeichnet hatte, war mehr zu spüren.

T'Mila beobachtete sein Gesicht und erkannte die Andeutung eines Lächelns auf seinen entspannten Gesichtszügen. Sein zerzaustes Haar umrahmte wie eine Aura seinen Kopf.

Sie strich ihm sanft über den Schopf, versuchte Gedankenverloren die Ordnung wieder herzustellen, doch es gelang ihr nur schwer. Svedin! Erinnerungen an seine Berührungen wurden in ihr wach und plötzlich fiel ihr auf, dass sie genauso unbekleidet war, wie er. Suchend wanderte ihr Blick umher, bis sie ihre Kleidungsstücke zerknüllt und über den ganzen Boden verstreut fand. Hektisch suchte sie sie zusammen und zog sie über. Dabei stellte sie fest, dass sich noch andere Vulkanier im Raum befanden. Sie lagen ebenfalls schlafend am Boden oder erwachten gerade.

Was war nur mit ihnen geschehen?

„Svedin!“ Ihre Stimme war eindringlich, als sie sich wieder zu ihm auf den Boden kniete, „Svedin, wach auf!“

Seine Lider begannen kurz zu zucken, dann wachte er endlich auf. „T’Mila?“ Der Klang seiner Worte war rau und deutlich emotionaler als sonst. Schnell setzte er sich auf, sah sich um und schien einen Moment lang verwirrt, bis die Erinnerungen zu ihm zurückkehrten. „T’Mila!“ Seine Hand umfasste zärtlich ihren Nacken. „Ich liebe dich!“

„Svedin?“ Seine Bindungspartnerin war verblüfft. Was hatte er gerade zu ihr gesagt? Das konnte er nicht wirklich so meinen! Oder vielleicht doch...? Ihre Sinne spielten ihr einen Streich. Ihr war heiß, dennoch glitten eisige Schauer ihren Rücken hinunter und ließen sie erschauern.

„T’Mila!“, wiederholte ihr Partner flüsternd und liebte ihr Gesicht mit seinen Lippen.

Es fühlte sich aufregend an. So etwas hatte er noch nie getan. Niemals! Nicht mal während des Pon Farr. Sie folgte mit den Augen ihrer Hand, als diese begann seine Lippen zu streicheln. „Was ist nur mit uns geschehen?“, brachte sie mit brüchiger Stimme hervor.

„Wir sind befreit worden“, erklärte ihr Bindungspartner.

„Glaubst du, dass das gut für uns ist?“

Doch statt einer Antwort küsste er sanft ihre Lippen. Der Kontakt durchfuhr sie wie ein Blitz, heiß und elektrisierend entfachte er auf ihren Handflächen ein süßes Feuer, das sich schnell in ihren Armen fortsetzte und schließlich ihren ganzen Körper erfasste. Wie im Rausch erwiderte sie seinen Kuss wild und ungestüm, so wie sie es noch nie zuvor getan hatte. Doch der Ausbruch ihrer Emotionen fand ein jähes Ende...

Jemand packte sie von hinten und riss sie von Svedin weg und auf die Füße. Sie zitterte und das nicht nur, weil die Biochemie ihres Körpers völlig aus der Bahn geraten war. Nein, sie zitterte vor Wut! Als sie sich zornig umdrehte, um zu sehen, wer sie von Svedin getrennt hatte, erkannte sie ihren Vater.

„Vater!“ Schlagartig veränderte sich ihre Gefühlswelt und sie empfand beim Anblick ihres Erzeugers plötzlich unbändige Schuld. Was tat sie hier bloß?

„Lass uns gehen T’Mila, es ist noch nicht zu spät!“, forderte er sie auf. Gleichzeitig jedoch umfasste Svedin ihre Hand und hielt sie fest. Die Vulkanierin war verwirrt. Gefühlsfetzen verhin-

derten eine rationale und logische Entscheidung. Einerseits spürte sie die Nähe ihres Bindungspartners, als er aufstand und sich hinter sie stellte. Andererseits war da das Gesicht ihres Vaters: Kühl, emotionslos und streng.

Der süße Schmerz, den sie eben noch empfunden hatte, war weg, an seine Stelle trat nun das unangenehme Stechen von Angst und Schuld.

„Bitte folge mir, T’Mila!“ Ihr Vater sprach so neutral wie immer. Keine Spur deutete auf irgendeine Emotion hin, dadurch wirkte er unnatürlich steif. Es war das erste Mal in ihrem Leben, dass ihr das auffiel. War sie auch so starr gewesen? Der V’tosh ka’tur hatte Recht behalten, sie betrachtete Vulkan und seine Bewohner nun mit ganz anderen Augen.

Svedins sanfte Berührung in ihrem Rücken und an ihrer Taille, wohin er gerade seine warme Hand legte, entfachte in ihr erneut das Feuer der Leidenschaft.

Es fiel ihr schwer es zu ignorieren. Andererseits wartet ihr Vater darauf, sie nach Hause zu bringen – weg von ihrem Partner, der ihr zum ersten Mal gezeigt hatte, wie viel sie ihm bedeutete. Sie traf eine Entscheidung.

„Nein! Ich werde nicht mitkommen“, entschied sie und beobachtet die Reaktion ihres Vaters.

„Das ist nicht logisch...“, begann er.

„Verdammt! Es ist vielleicht nicht logisch für DICH“, schrie sie ihn an, „aber das ist mir vollkommen egal. Ich werde bei Svedin bleiben.“

„Deine Emotionen...!“, warnte ihr Erzeuger.

T'Mila hatte die Schuldgefühle plötzlich überwunden und trat nun respektlos vor ihrem Vater auf. „Meine Gefühle gehören allein mir und sie sind keineswegs so negativ, wie man mir immer glauben machen wollte. Warum, frage ich dich, warum wurden wir mit diesen Emotionen geboren, wenn wir sie ständig unterdrücken?! DAS ist nicht logisch!“

Der Vulkanier sah sich um und entdeckte die Schale mit der Asche der verbrannten Kräuter, dann wandte er sich wieder seiner Tochter zu. „Die K'taak-Kräuter haben euren Verstand vernebelt. Das ist nur ein billiger Trick, um euch eure Kontrolle zu rauben. Wenn die Anfangseuphorie verflogen ist, wirst du dich nur noch elend fühlen.“

„Es hat nichts mit den Kräutern zu tun!“, verteidigte Svedin seine Partnerin, „Wir sind befreit worden, von den Fesseln der C'thia.“

„Wenn du Suraks Lehren als Ketten betrachtest, wirst du bald erkennen, dass sie das Gegenteil dessen sind. Denn das, von dem ihr glaubt, dass es die Freiheit ist, ist die wahre Fessel. Auch wenn euch das jetzt nicht bewusst ist.“

Svedin verhöhnte die Worte des Vulkaniers mit einem breiten Grinsen.

T'Milas Vater warf einen letzten Blick auf seine Kinder und sagte leise: „Sehr bald schon werdet ihr wünschen, ihr hättet die S'at-Disziplinen nicht mit Füßen getreten. Bis es soweit ist, bleiben euch die Türen zum Haus unserer Familie verschlossen.“ Er drehte sich um und ließ die beiden jungen Leute in ihrem Chaos zurück.

\*\*\*

Für vulkanische Verhältnisse war es ein kühler Morgen. Die klare Luft ließ die Umrissse von T'KHUT noch deutlicher durch die Atmosphärenschichten am Horizont schimmern als sonst. Der vulkanische Sommer neigte sich langsam seinem Ende entgegen, doch für sie als Mensch machte es keinen Unterschied. Heiß und trocken war auch der vulkanische Winter. Sie atmete noch einmal tief durch, bevor sie in das schützende Felsenkloster zurückkehrte.

Aufregung prickelte in ihr, obwohl sie konzentriert versuchte, ihren Geist zu beruhigen. Wa-

rum brachte sie die bevorstehende Begegnung nur so aus der Fassung? Angst wäre ein verständlicher Grund gewesen, doch als sie das Gewirr ihrer Emotionen analysierte, fand sie keine Spur davon. Ihre Handflächen begannen zu kribbeln, als sie dem Raum mit der schmiedeeisernen Tür näher kam. Vergeblich versuchte sie, das Gefühl zu vertreiben, indem sie die Hände an ihrer Hose rieb. Doch es wollte nicht verschwinden. An der Grenze an der das Licht aus der Zelle den Schatten des davor liegenden Ganges vertrieb, blieb sie stehen. Was erwartete sie dort? Sodan hatte ihr detaillierte Anweisungen erteilt. Es konnte ihr nichts passieren, wenn sie auf dieser Seite der Tür blieb. Aber das war es nicht, was sie beunruhigte. Weit mehr trieb sie der Gedanke, was wohl mit ihr passierte, wenn sie dem Insassen erneut in die Augen blickte. Sie schloss für einen kurzen Moment die Lider, schöpfte Kraft aus der Dunkelheit und machte einen Schritt nach vorn ins durchbrochene Licht der Zellentür. Er saß am Boden neben der kleinen Hygienenische und las ein antikes Buch. Seine Miene wirkte konzentriert und völlig emotionslos. Sie erweiterte ihren Geist und spürte deutlich die Veränderung. Dass seine emotionale Barriere gewachsen war, hatte sie bereits bemerkt, als sie noch mit ihm gearbeitet hatte. Ihre

Nächte waren seit dem deutlich friedlicher gewesen. Aber jetzt spürte sie selbst aus kurzer Entfernung fast nichts mehr und sogar in seiner Haltung manifestierte sich die Logik, die er seit ihrer letzten Begegnung verinnerlicht hatte.

„Was liest du da?“, schickte sie ihre Frage in den Raum.

Er schreckte hoch und die Emotionslosigkeit in seinem Gesicht wich Erstaunen. „Julie!“ Sie blieb bewegungslos stehen, während er sich erhob und ungläubig näher kam. Aber wie von einer unsichtbaren Barriere gestoppt, blieb er zirka zwei Meter vor dem Gitter stehen. „Ich hatte nicht geglaubt, dich wieder zu sehen“, stammelte er und runzelte noch immer verdutzt die Stirn.

„Wenn du denkst, dass ich Angst vor dir habe, muss ich dich enttäuschen. Ich hege dir gegenüber Respekt, aber keine Angst,“ begegnete sie mit klaren Worten seiner stummen Frage.

Die Falten auf seiner Stirn gruben sich tiefer, als er sich leise erkundigte: „Heißt das, du wirst die Ausbildung mit mir fortsetzen?“

Julie ließ sich langsam zu Boden gleiten, setzte sich mit gekreuzten Beinen vor den Eingang und meinte schlicht: „Ja!“

Er blieb bewegungslos stehen, als wäre er zu einem steinernen Monument erstarrt.

„Du hast meine Frage noch nicht beantwortet“, sagte sie laut, um ihn zu einer Reaktion zu bewegen.

Er zögerte, als er aus seiner Starre erwachte und das Buch in seiner Hand so drehte, dass sie den Titel lesen konnte.

„Ah, das Kir'Shara!“

„Sodan hat es mir gegeben.“ Zögernd machte er einen Schritt nach vorn und kniete sich auf den Boden.

Durch die Muster des eisernen Gitters versuchte sie Augenkontakt mit ihm aufzunehmen, doch er wich immer wieder ihrem Blick aus.

„Es tut mir so leid“, brach es schließlich aus ihm heraus, „ich habe nicht gewollt, dass das passiert, aber...“

„Niemand macht dir Vorwürfe. Wenn ich Sodans Regeln befolgt hätte und geblieben wäre, wo ich jetzt sitze, wäre nichts passiert.“ Sie pausierte kurz, um zu sehen, wie er auf ihre Worte reagierte, doch die Verzweiflung, die von ihm ausging, wurde nicht geringer. „Jedoch...“, fuhr sie fort „wärest du dann sicher noch nicht so weit gekommen wie jetzt.“

Das schien sein Interesse zu wecken: „Du meinst ich habe seit dem Fortschritte gemacht?“

„Sehr große sogar. Spürst du es nicht selbst?“

Er horchte in sich hinein. „Ein wenig, aber ich hatte nicht geglaubt, dass jemand es bemerkt.“

Sie lächelte über seine Bescheidenheit. „Bist du bereit, weitere Fortschritte zu machen, auch wenn ich nun hier draußen sitze?“

Ein zartes Lächeln glitt über seine Lippen und er nickte. „Ich freue mich, dass du überhaupt zu mir zurückgekommen bist.“

„Erzähle mir von dem Kir'Shara! Was denkst du darüber?“, lenkte sie von seinen vertrauensvollen Worten ab.

„Surak war ein kluger Mann. Er muss eine tiefe spirituelle Erfahrung gemacht haben, damit er diese Thesen entwickeln konnte. Dennoch frage ich mich, warum das vulkanische Volk so lange gebraucht hat, bis es erkannte, dass das Unterdrücken ihrer Gefühle der Schlüssel zu einem friedlichen Zusammenleben ist.“

„Diese Frage kannst du selbst am besten beantworten“, entgegnete Julie.

Silas zog erneut die Stirn in Falten, während er ein stummes 'Wie' zum Ausdruck brachte.

„Du bist jetzt achtundsechzig Jahre alt, richtig?!“

„Ja!“, antwortete er verwirrt.

„Das ist selbst für einen Vulkanier eine lange Zeit. Aber ich will dir noch eine weitere Frage

stellen: Wenn man dich nicht hierher gebracht hätte, wo wärest du jetzt?“

„Wahrscheinlich in irgendeiner Strafanstalt der Föderation“, erwiderte er bitter.

„Siehst du, was ich meine?“

Der Mann schien angestrengt zu überlegen und murmelte dann: „Du meinst, ohne meinen Affront gegen dich wäre mir nie bewusst geworden, dass die Kontrolle meiner Emotionen mir ein erfolgreiches und besseres Leben ermöglichen würde?!“

„Beantwortet das deine Frage?“, formulierte sie sanft.

Er nahm das Buch und strich mit den Fingern über die erhabenen Lettern seines Titels. „Surak“, sagte er, „Surak ist noch viel weiser, als ich gedacht habe.“

„Vielleicht war er nicht weiser, als die anderen – es gab viele kluge Männer auch vor Surak – aber vielleicht war er der Einzige, der aus seinen Erfahrungen die richtigen Schlüsse gezogen hat.“

„Ich fühle mich so dumm und naiv. Ich habe geglaubt im Recht zu sein, habe mich so stark gefühlt und meine Gefühle als gegeben betrachtet. Keine Sekunde habe ich gedacht, dass sie der Grund allen Übels sein könnten.“

„Deine Bereitschaft“, formulierte sie ermutigend, „den Unterricht fortzusetzen, zeigt mir, dass du aus deiner Erfahrung gelernt hast. Das ist ein gutes Zeichen, glaubst du nicht auch?“

Er sah sie mit wachen Augen an und fragte plötzlich: „Wer bist du nur? Du scheinst so jung und menschlich, aber dennoch sprichst du wie einer der alten Meister. Es scheint fast so, als verstündest du die Vulkanier besser, als wir uns selbst.“

Die Worte entlocken ihr ein mildes Lächeln. „Das ist wohl etwas übertrieben!“, sagte sie leise, „Aber ich lebe schon lang genug hier, um das Wesen der Vulkanier zu verstehen.“

„Erzählst du mir irgendwann davon?“ Seine Frage beschwor einen konsternierten Ausdruck auf ihrem Gesicht. „Von deinem Leben“, fügte er erklärend hinzu, als er ihre Verwirrung bemerkte.

Plötzlich fühlte sie sich in die Enge getrieben. Er hatte Recht. Sie wusste beinahe alles über ihn und er fast nichts über sie, dennoch war es ihr unangenehm, sich vor ihm zu öffnen. Sie erhob sich hastig. „Mal sehen!“, beantwortete sie seine Frage knapp und wandte sich eilig zum Gehen.

„Habe ich etwas Falsches gesagt?“, fragte Silas, der inzwischen ganz nah vor dem Gitter stand.

Sie sah ihn an und wirkte dabei beinahe hilflos. „Nein! – Wir sehen uns morgen.“ Hastig, aber ohne zu laufen, verließ sie ihn. Sie konnte nicht mehr bleiben. Bei seinem Anblick schnürte ihr plötzlich etwas die Kehle zu. Was war nur los mit dir? Erst draußen, auf dem Plateau vor der großen Treppe, konnte sie wieder frei atmen und ihr klopfendes Herz beruhigte sich. Sie begriff, dass sie Angst vor Silas Nähe hatte. Aber nicht etwa davor, dass er ihr erneut etwas antun könnte – Nein, vielmehr beunruhigte sie der Gedanke, dass sie seine Nähe als angenehm empfinden könnte, dass ihr der Kontakt zu ihm etwas gab, das sie seit langem vermisste.

Tief atmete sie in der heißen dünnen Luft des vulkanischen Tages durch und versuchte so ihren Kosmos zur Neutralität zurückzuführen, doch es gelang ihr nur unter Anstrengung. Sie fühlte sich von dem Vulkanier in einer Art und Weise beeinflusst, die ihr fremd geworden war. Es hatte andere Männer vor ihm gegeben. Bei Saduk, Skaal, selbst bei Skon, hatte es sich ähnlich angefühlt. Doch bei ihm... Die Intensität ihrer Gefühle für ihn erschreckte sie und ließ Angst in ihr aufkeimen. Nein – sie durfte sich diesen Gefühlen, nicht hingeben. Er hatte sie fast getötet und er war noch immer gefährlich, auch wenn er inzwischen seine

Gefühle besser im Griff zu haben schien. Um ihre Arbeit mit ihm fortzusetzen, brauchte sie einen klaren reinen Verstand und so versuchte sie diese Emotionen aus ihren Kosmos zu verbannen. Es wäre fatal für ihr inneres Gleichgewicht, wenn sie ihre persönliche Erfahrung mit ihm teilte. So mussten seine Fragen nach ihrer Vergangenheit unbeantwortet bleiben, wenn sie die Kontrolle behalten wollte.

Als sie in ihre Zelle zurückkehrte, war ihr Geist wieder leer. Nur ein leises Wispern in ihrem Inneren mahnte sie, dass ihr Herz bereits einen anderen Weg eingeschlagen hatte.

\*\*\*



Irgendwo in Vulkans Schmiede gab es noch immer das jahrtausendealte Versteck der Tyrannen. Die Bewegung hatte vor zweihundert Jahren auf Vulkan eine Revolution ausgelöst. Nach dem Tod ihres damaligen Anführers Syran war es einer Anhängerin namens T'Pau gelungen, die falsche und festgefahrene Politik der damaligen Regierung umzukrempeln. Ein Prozess, der beinahe friedlich ablief und an dem die Menschen der Erde nicht ganz unbeteiligt gewesen waren. Damals war das Kir'Shara wieder aufgetaucht und hatte die Bevölkerung zu den wahren Lehren Suraks zurückgeführt. Vielleicht war es möglich, diesen Prozess zu wiederholen. Doch diesmal musste weit mehr zurückgebracht werden, als nur ein Stein mit Inschriften. Vulkan brauchte etwas oder jemanden, der so stabilisierend war, wie Suraks Lehren vor zweitausend Jahren.

Soltek schlug das alte Buch zu und berührte den blass goldenen Aufdruck – Surak. Vulkan brauchte einen neuen geistigen Führer. Der alte Vulkanier dessen schlohweißes Haar bis auf seine Schultern fiel, dachte angestrengt nach. Wer, so fragte er sich, könnte die Lücke füllen? Es musste jemand besonderer sein, jemand mit einem ungewöhnlichen Hintergrund, jemand der die Sicht der

alten und der neuen Welt in sich vereinte. Dieser jemand sollte jung sein und revolutionär genug, damit die Jugend ihm auch folgte. Aber er musste auch über das Wissen der alten Meister verfügen, damit die übrige Bevölkerung ihm ihr Vertrauen schenkte. Doch so sehr er sich anstrengte, es wollte ihm kein Name einfallen. Als er ein leises Räuspern in seinem Rücken hörte, wandte er sich um und erkannte T'Jel, die Hohepriesterin.

„Wir haben ein Problem“, äußerte sie sich unverblümt und ohne Scheu.

Soltek hob eine Braue. „Ich weiß, doch noch ist die Regierung in der Lage, die Ruhe aufrecht zu erhalten. Aber es wird nicht mehr lange dauern und sie werden vor der ausufernden Gewalt kapitulieren.“

„Was ist zu tun?“

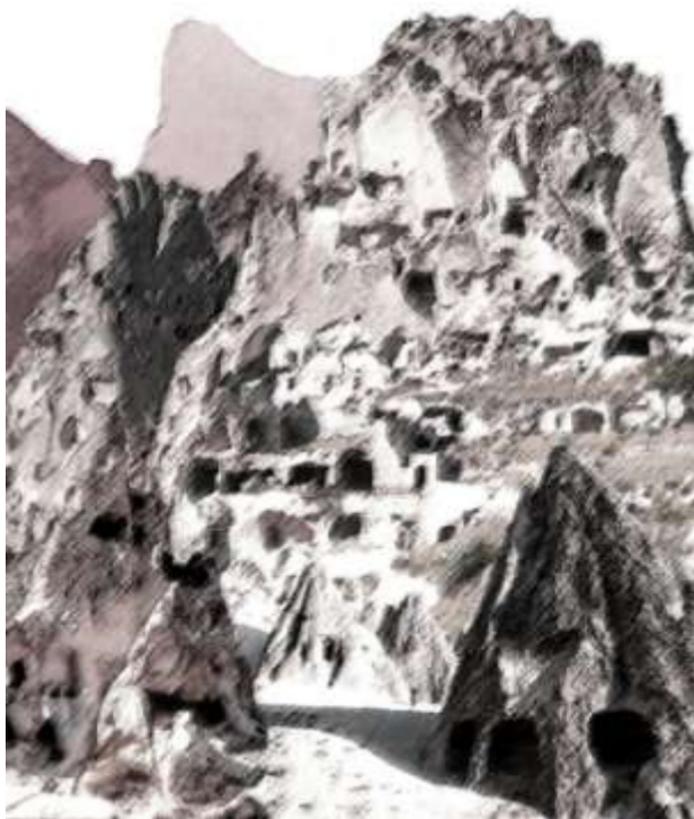
Der alte Mann musterte sie eine Weile scharf. Als sie daraufhin den Kopf senkte, erkannte er, dass sie verstanden hatte. „Du weißt, was das für dich bedeutet?“ Seine Stimme hatte einen dunklen Klang.

Die Gefragte antwortete ihm mit einer stummen bestätigten Geste.

Soltek nickte und wandte sich wieder dem Buch zu. Gedankenverloren blätterte er durch die Seiten, so als wäre, der Name den er suchte, ir-

gendwo hier verzeichnet. Und plötzlich fiel es ihm wie Schuppen von den Augen – Gol. Er sollte nur das abgelegene Felsenkloster besuchen, dort fände er bestimmt, was er suchte...

\*



Der Mann mit dem weiten Mantel, hatte die Kapuze tief ins Gesicht gezogen. Selbst hier, weit entfernt von den Geschehnissen die Vulkan erschütterten, ließ er Vorsicht walten. Er wusste, dass das, was er in sich trug, das Wertvollste war, was es auf diesem Planeten gab und er es unbedingt schützen musste.

Die letzte Stufe der endlosen Steintreppe nahm er mit einem tiefen Atemzug. Es war wirklich nicht leicht, hierher zu gelangen, kam er zu dem Schluss. Doch seine Mission war zu wichtig, deshalb hatte er den tagelangen Marsch durch die vulkanische Wüste angetreten und sich die vielen Stufen durch den Fels gequält. Nun hoffte er darauf, dass seine Mühen auch belohnt wurden.

Der Adept, der ihn begrüßte, brachte ihn auf verschlungenen Pfaden, quer durch das Labyrinth der Felsenhöhlen zum Meditationsraum und reichte ihm einen Krug mit klarem Wasser, bevor er ihn allein zurückließ.

Der Mann nahm die Kapuze ab und sah sich um. Er war schon lange nicht mehr hier gewesen, beinahe einhundert Jahre, aber es schien sich in all der Zeit nichts verändert zu haben. Ein Gedanke der ihn tief beruhigte.

„Was verschafft mir die Ehre deines Besuchs, Soltek?“

Der Angesprochene drehte sich um und in seinen Augen funkelte es schwach, während seine Miene völlig ausdruckslos blieb. „Es ist lange her, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben, Sodan.“

Der Gedankenmeister kam näher und nickte. „Wenn du dich immer im Verborgenen aufhältst, mein tyrannitischer Freund...“

Soltek atmete scharf ein. „Eine Verborgeneheit, für die wir nun einen hohen Preis zahlen.“

„Die Situation verschlimmert sich“, schloss Sodan aus seinen Worten.

Der Führer der Syrranniten senkte den Kopf, als einziges Zeichen seiner Bestürzung. „Es wird Zeit, dass wir etwas dagegen unternehmen“, meinte er leise.

Der Gedankenmeister wölbte die Brauen. „Wir?“

Der Vulkanier hob den Kopf und blickte dem Gedankenmeister fest in die Augen. „Vulkan braucht einen neuen starken Führer.“

„Was ist mit dir?“

„Ich bin zu alt dafür.“

„Du brauchst jemanden wie Surak oder T’Pau?!“

„Nun, dass wäre wünschenswert, ist aber illusorisch, das weiß ich selbst. Aber wir brauchen

jemanden, der den ‚Vulkaniern ohne Logik‘ mutig entgegentritt und Suraks Lehren verteidigt.“

Sodan beobachtete sein Gegenüber scharf. „Und du glaubst, dass du hier jemanden finden wirst, der diesen Attributen entspricht.“

„Wenn nicht hier, wo dann?!“, konterte der Syrrannit.

Der Gedankenmeister machte eine abschlägige Geste, „Ich glaube nicht, dass ich dir helfen kann. Die meisten Adepten streben das Kolinahr an. Viele, die es erreicht haben, kommen nicht in Frage und die Gedankenmeister sind zu alt, um von der infizierten Jugend akzeptiert zu werden. Du benötigst für diese Aufgabe jemand Besonderen, jemanden der aus der Masse heraussticht, jemand dessen mentale Fähigkeiten stark genug sind, um den Glauben an Suraks Lehren bei den Jungen zu wecken und gleichsam von den traditionellen Kräften akzeptiert zu werden...“

„...und jemanden, der ihnen zudem die Angst vor dem Unbekannten nimmt“, fügte Soltek leise hinzu und starrte gebannt an Sodan vorbei zur Tür.

Im Eingang zur Meditationskammer stand eine menschliche Frau. Sie war so schön, dass sie selbst nach vulkanischen Maßstäben das Ideal des ästhetischen Äußeren übernormal erfüllte. Ihre

jugendliche Ausstrahlung konnte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass in ihr das Wissen eines Gedankenmeisters schlummerte.

„Sodan!“ Ihre Stimme war sanft, hatte aber einen festen Klang.

Der Gedankenmeister drehte sich zu ihr um.

„Wir müssen über Silas reden.“

Ihr Vulkanisch war klar und frei von jedem Akzent.

„Später!“, murmelte Sodan und es war ihm deutlich anzumerken, dass er die Begegnung zwischen ihr und Soltek lieber vermieden hätte.

Sie nickte und ging.

„Wer ist das?“ Soltek Stimme vibrierte. Ein deutliches Zeichen dafür, dass seine vulkanische Selbstbeherrschung gerade einen feinen Riss bekommen hatte und nun die Euphorie, die er empfand, heraus sickerte.

„Niemand von Bedeutung!“, leugnete der Gedankenmeister steif.

Der Führer der Syrranniten hatte jedoch nicht vor, so leicht aufzugeben. „Sie wird doch einen Namen haben?“

„Ihr Name ist Julie L'Arronge.“

„L'Arronge!“, flüsterte Soltek und versuchte sich zu erinnern, wo er diesen Namen schon einmal gehört hatte. Bis es ihm schließlich wieder

einfiel: „Sie ist die Tochter von Spock, nicht wahr?“

Sodan wich zunächst der Frage aus, löste aber schließlich die verschränkten Hände vor seinem Körper, nahm einen Krug mit Wasser und schenkte seinem Gast einen Becher ein, welchen er ihm schließlich mit den Worten reichte: „Ich weiß woran du jetzt denkst, Soltek. Aber ich sage dir, sie ist nicht die Richtige.“

„Sodan, öffne deine Augen!“, erwiderte Soltek laut, „Sieh hin! Sie ist genau die, die wir brauchen.“

„Nein!“ Der Gedankenmeister rampte den Wasserkrug auf den Tisch. Das Wasser schwappte heraus und benetzte seine Finger.

„Ich weiß, du möchtest sie beschützen. Aber sie ist eine direkte Nachfahrin Solkars und wenn sie auch nur einen Teil seines Potentials geerbt hat, dann braucht sie deinen Schutz nicht“, entgegnete der Syranit sanft.

Sodan musterte ihn mit dunklen Blicken und sagte rau: „Ihr Potential ist sogar noch größer als das von Solkar und gerade deshalb braucht sie meinen Schutz.“

„Wo ist ihr Vater?“

„Auf Romulus!“

„Glaubst du deshalb, seine Stelle einnehmen zu müssen?“

Sodan antwortete ihm nicht.

„Was sagt sie zu der Situation?“

„Sie weiß es nicht.“

Soltek konnte seine Fassungslosigkeit nur schwer verbergen: „Du hast ihr nichts erzählt?! Sie sitzt hier fest und hat keine Ahnung, dass der Planet dort draußen droht, im Chaos zu versinken?“

„Sie hat hier eine Aufgabe zu erfüllen. Das Wissen über die V'tosh ka'tur wird sie nur davon ablenken“, rechtfertigte Sodan sein Verhalten und entzog sich somit Solteks Vorwurf.

„Oh nein! Das ist nicht der wahre Grund. Du weißt genau, dass sie, wenn sie es wüsste, dort hinausginge und alles täte, um die V'tosh ka'tur aufzuhalten.“

Der Gedankenmeister wandte sich ab. Der Führer der Syrranniten war schon zu lange sein Freund, als dass er nicht genau wusste, was in ihm vorging.

„Lass mich mit ihr reden!“, bat er eindringlich.

„Nein!“, antwortete Sodan heftig. „Nein, das erlaube ich nicht und jetzt geh!“

„Ist das dein letztes Wort, Sodan?“, fragte Soltek leise, doch der Gedankenmeister blieb ihm mit versteinerner Miene eine Antwort schuldig.

Der Führer der Syrranniten jedoch hatte genug gesehen, um einen Plan zu entwerfen – einen Plan der Vulkan den Frieden bewahren würde.

\*\*\*

Seit dem Besuch des Fremden vor einigen Tagen, war Sodan verändert. Es schien fast, als ginge er Julie aus dem Weg. Außerdem war das Gefühl, dass er etwas Wichtiges vor ihr verbarg noch präsenter als vorher. Wer war der Fremde gewesen, den sie gesehen hatte? Keiner der Adepten konnte oder wollte ihr eine Antwort darauf liefern und selbst Sodan, blieb bei dieser Frage stumm.

Es waren jetzt Wochen vergangen, seit sie die S'at-Ausbildung mit Silas fortgesetzt hatte. Es waren Wochen in denen er große Fortschritte gemacht hatte. Sein Geist war disziplinerter denn je. Die Fähigkeit seine Emotionen zu kontrollieren, waren so weit gefestigt, dass seine Wutausbrüche der Vergangenheit angehörten. Und auch sein Vulkanisch wurde immer besser.

Julie war mit der Situation so zufrieden, dass sie Sodan einen Vorschlag machte, dem er schließlich nach längerem Zögern zustimmte.

Silas sah sofort von seinem Buch auf, als er sie erblickte. Er erwartete, dass sie sich wie immer vor der Tür auf den Boden setzte. Doch heute war alles anders, sie nahm nicht ihren gewohnten Platz ein, sondern blieb stehen. „Du kommst spät heute. Ist irgendetwas passiert?“

Sie antwortete nicht, stattdessen streckte sie ihre Hand nach dem Türmechanismus aus und berührte ihn. Das Gitter öffnete sich lautlos. Der Vulkanier im Inneren war wie versteinert und erwartete, dass sie hereinkam, aber Julie blieb draußen stehen. Was hatte das zu bedeuten? – Diese Frage stand so offensichtlich in seiner Miene, dass sie lächeln musste. „Komm! Es ist Zeit, dass wir einen kleinen Spaziergang machen.“

Er legte das Kir'Shara beiseite und stand langsam auf. Sein Blick wanderte zwischen dem offenen Türspalt und der dahinter stehenden jungen Frau hin und her.

„Komm!“, wiederholte sie.

„Aber die Meister...“, warf er beinahe furchtsam ein.

„Sodan weiß Bescheid. Er hat den Ausflug genehmigt“, beruhigte sie ihn.

Silas machte einen kleinen Schritt nach vorn, dann einen zweiten und einen dritten, bis er an der Tür stehen blieb. Wie lange hatte er auf den

verlockenden Spalt in die Freiheit gewartet? Und nun, jetzt als es soweit war, hatte er Angst hindurchzugehen. Was wenn er wieder die Kontrolle verlor und Julie verletzte? Der Gedanke daran, ließ ihn zurückweichen.

„Ich spüre deine Angst. Versuche dagegen anzukämpfen!“, appellierte sie vertrauensvoll an ihn.

Silas atmete tief ein und schloss die Augen. Die Emotionen lösten sich auf und sein Geist wurde klar. Als seine Hand das kühle Metall der Tür berührte, öffnete er die Augen und trat mutig durch den Spalt in den dahinterliegenden Gang.

Die Frau lächelte ihn stumm an, als sie sich umdrehte und voranschritt. Er folgte ihr, ohne den Blick von ihr abzuwenden.

Sie führte ihn auf einem Weg ins Freie, den er nicht kannte. Es war nicht der Weg, auf dem er hierher gebracht worden war. Dieser hier führte in ein kleines Seitental, an dem rechts und links des Weges, von den Schatten der Felsen geschützt, Beete lagen, auf denen er die verschiedenen Gemüsesorten entdeckte, die er von seinem Speiseplan kannte.

„Das sind die Gärten von Gol“, erklärte sie, „Die Kolinahru kultivieren hier die Pflanzen, die die Bewohner des Klosters benötigen. Unsere

Versorgung ist dadurch autark“, fügte sie hinzu, während sie an den Beeten entlang wanderten.

„Kommst du oft hierher?“, fragte er neugierig.

Sie drehte sich nicht um, als sie sprach: „Manchmal, wenn die Enge der Klosterzellen unerträglich wird, bearbeite ich ein Stück des Bodens, jäte Unkraut oder lockere die Erde auf. Das hilft mir, meinen Seelenfrieden zu finden. Es ist wie Meditation.“

Sie folgten dem Weg, der zum Ausgang des Tals führte und in eine freie sandige Fläche mündete. Hier blieb sie stehen und musterte nachdenklich den öden Talboden vor dem steil aufragenden Felsmassiv.

Silas sah sich um, konnte aber an dem Ort nichts entdecken, dass ihre Faszination dafür erklärte. Er trat neben sie und beobachtete ihre Miene. Den Blick nach innen gekehrt, schien sie tief in ihren Erinnerungen gefangen.

„Was ist das für ein Ort?“, flüsterte er, weil er Angst hatte, er könne sie mit seiner Stimme erschrecken. Doch sie gab nur ein kaum hörbares Seufzen von sich und ging still weiter. Er folgte ihr auf dem schmalen Pfad, der sich zwischen den Felsen bis hin zum Ausgang des Tals entlang schlängelte.

„Das ist nicht fair!“, sagt er plötzlich.

„Was?“ Sie drehte sich zerstreut zu ihm um,  
„Was meinst du, ist nicht fair?“

Er sah ihr tief in die Augen. Sein Blick sollte die Worte unterstreichen, die er an sie richtete. „Du weißt fast alles über mich, aber ich... Wir sehen uns seit Monaten jeden Tag, aber ich kenne dich nicht, weil du mir ständig ausweichst.“

„Das ist nicht wahr“, erwiderte sie schärfer als beabsichtigt, denn schließlich hatte er Recht.

„Jede Frage nach deiner Vergangenheit – nach dem was du gerade denkst oder fühlst – ignorierst du. Meinst du nicht auch, ich hätte ein Recht darauf zu erfahren, wer du bist.“

„Das weißt du doch bereits, oder hast du vergessen, was ich dir bei unserer zweiten Begegnung erzählt habe“, konterte sie.

Ein nachdenklicher Zug legte sich auf seine Stirn, als er versuchte sich an ihre damaligen Worte zu erinnern. „Du erzähltest mir damals“, begann er zögernd, „dass du erst mit siebzehn Jahren erfahren hast, dass dein Vater Vulkanier ist. Glaubst du wirklich, dass mir diese Information genügt?“

Sie war nicht überrascht über seine Gedächtnisleistung, schließlich war er Vulkanier. Zwar erinnerte sie sich daran, ihn über ihre Herkunft

aufgeklärt zu haben, aber die Details hatte sie bereits vergessen. Im Grunde genommen, mochte sie seine forsche Art, ihr Informationen zu entlocken, aber sie fühlte sich, anders als bei anderen Personen zuvor, nicht bereit, sie mit ihm zu teilen. Zu oft war sie dadurch verletzt worden. „Du bist mein Schüler. Es ist besser, wenn du nichts über mich weißt.“ Mit dieser Feststellung versuchte sie seine letzten Worte zu entkräften, um sich selbst ein Alibi zu verschaffen. Obwohl er äußerlich ruhig blieb, spürte sie seinen aufkeimenden Unmut. Hatte Sodan Recht? War es noch zu früh gewesen, ihn aus der Isolation zu befreien?

„Ist das alles, was du in mir siehst – deinen Schüler?“, sagte er auf einmal und in seiner Stimme lag eine schwache Vibration.

Die Gefühle, die seine Worte in ihr auslösten, trafen sie mit einer Wucht, mit der sie nicht gerechnet hatte. *Verdammt!* Sie wollte diese Art von Emotionen nicht. Es dauerte eine ganze Weile, bis sie sich wieder gefasst hatte. Sie hoffte sehr, dass er nicht bemerkt hatte, wie sehr sie seine Worte getroffen hatten. „Ja!“, log sie, „Für mich bist du nur ein Schüler – Nicht mehr und nicht weniger.“ Ihre Lüge war fast offensichtlich, obwohl sie in Gol schon früh gelernt hatte, dass,

Wahrheiten zu verbergen, unproduktiv war. Und heute fühlte sie sich noch viel schlechter dabei. Aber dennoch schien es ihr richtiger, als zu ihren eigenen Emotionen Stellung zu beziehen und sei es nur sich selbst gegenüber.

Er nickte schwach. „Lass uns zurückgehen! Ich möchte lieber die restlichen Kapitel des Kir'Shara durcharbeiten!“ Er drehte sich um und trottete enttäuscht zurück.

„Hier war einmal eine Koppel!“, rief sie ihm hinterher und ihre Stimme zitterte dabei.

„Was?“ Er blieb stehen, während sie zu ihm aufholte.

„Du fragtest mich doch, was das hier für ein Ort ist“, begann sie schweratmend, „Vor langer Zeit war hier einmal eine Pferdekoppel.“

„Pferde?“ Er runzelte die Stirn.

„Das sind große Tiere von der Erde, auf denen man reiten kann.“

„Ich weiß, was ein Pferd ist!“, entgegnete er verstimmt, „Aber hier auf Vulkan...?“

„Iru-aiya war das Geschenk eines Menschen, an einen Vulkanier, der ihm das Leben rettete.“

„Der Name des Tieres war ‚Nacht-Stern‘?“, fragte Silas ungläubig und hatte dabei das Bild eines schwarzen Lochs vor Augen.

„Es war ein Rappe.“ Julie hoffte, dass ihr Gesprächspartner den Vergleich erkannte.

„Und wo ist es jetzt?“

„Es war nicht lange hier, man hat es schon vor vielen Jahren zur Erde zurückgebracht. Den Adepten des Klosters erschien die Haltung eines irdischen Tieres auf Vulkan nicht logisch, nachdem Saduk...“ Aus irgendeinem Grund schienen die Dämme bei Julie plötzlich gebrochen, die Worte sprudelten aus ihr heraus. Bis sie bemerkte, was sie tat, war es bereits zu spät. Sie hatte mehr preisgegeben, als sie wollte und verstummte augenblicklich.

„Saduk?“ Silas Worte klangen interessiert, doch die Gestalt der jungen Frau versteifte sich. Es schien, als hätte der Name üble Erinnerungen in ihr ausgegraben. Sie ignorierte seine Frage, ging stattdessen an ihm vorbei und sagte: „Du hast Recht, lass uns zurückgehen und die Lektion von gestern fortsetzen.“

Silas schaute ihr nach. Für einen kurzen Moment hatte sie sich tatsächlich geöffnet und ihm erlaubt, einen Blick in ihre Seele zu werfen, doch es schien, als habe sie es unabsichtlich getan. Ein Zustand, der sie für ihn noch attraktiver machte. Wer war diese Frau und warum verbarg sie so bewusst ihr Innerstes? Als sie sich zu ihm um-

drehte, um zu sehen, warum er ihr nicht folgte, lag in ihrem Gesicht ein tiefer Zug von Schwermut und Schwäche. In jenem Augenblick erkannte der Vulkanier, dass sie nicht annähernd so stark war, wie es äußerlich den Anschein hatte. Im Gegenteil, sie brauchte Anteilnahme und Unterstützung, die sie aus irgendeinem Grund nicht bekam. Wo war ihre Familie? Warum war sie so allein? Und was musste passiert sein, dass sie so verschlossen war? Alles Fragen auf die er hoffte, bald eine Antwort zu finden. Er musste nur Geduld haben.

Entschlossenen Schrittes folgte er ihr zurück in seine Zelle.

\*

Selbst Wochen nach Silas' ersten und einzigen Ausflug mit Julie, hatte sich sein Verhältnis zu ihr nicht sonderlich entspannt, im Gegenteil, sie war noch umsichtiger geworden mit dem, was sie tat oder sagte. Seine emotionale Kontrolle nahm weiterhin ständig zu und auch die Lektionen in Vulkanisch erzielten bei dem Vulkanier großen Erfolg. Er sprach mittlerweile fast perfekt. Selbst Sodan war überrascht. Er hatte nicht damit gerechnet, dass Julies Lehrmethoden so schnell so erfolgreich waren. Und dennoch, nahm er mit Besorgnis zur Kenntnis, wie sie sich Silas gegen-

über verhielt. Folglich forderte er sie immer wieder auf, den jungen Vulkanier zu einem weiteren Spaziergang zu bewegen und irgendwann kam Julie seiner Anweisung endlich nach, auch wenn sich alles in ihr dagegen sträubte, als sie an das letzte Mal dachte. Das Vertrauen, das zwischen Silas und ihr entstanden war, verlangte inzwischen nach mehr als einer reinen Schüler-Lehrer-Beziehung, doch sie hatte nicht vor, sich darauf einzulassen. Andererseits, hatte es ihr Unterbewusstsein schon längst getan. In den letzten Wochen war er fast jede Nacht in ihren Träumen aufgetaucht. Ein Zeichen, dass sie bald nicht länger zu ignorieren vermochte.

Das Knirschen der Steine unter seinen Füßen verriet ihr, dass er dicht hinter ihr war und sein Keuchen deutete an, dass seine Kondition durch die lange Zeit in der Zelle gelitten hatte. Sie musste Sodan Recht geben, es wurde Zeit, dass man ihn endlich von dieser Fessel befreite.

Behände setzte sie einen Fuß vor den anderen und erklimmen den Pfad hinauf durch die Felsen. An einer flachen Stelle blieb sie stehen und wartete auf ihren Begleiter. „Möchtest du, dass wir umkehren?“, fragte sie, als sie die Zeichen der Erschöpfung in seinem Gesicht deutete. Er war so außer Atem, dass er nur noch mit dem Kopf

schütteln konnte, während er sich nach vorn gebeugt mit den Händen auf den Knien abstützte. Sie setzte sich daraufhin auf einen Felsen und sagte bestimmt: „Dann machen wir wenigstens eine kleine Pause.“

Mit sichtlicher Erleichterung nahm er ihren Vorschlag an und ließ sich zu Boden sinken.

„Ich hätte einen leichteren Weg aussuchen sollen“, meinte sie entschuldigend.

„Nein“, schnaufte er, „es ist gut so.“

Sie ließ ihn ausruhen und richtete inzwischen ihr Interesse der Aussicht zu. Eine fast meditative Stimmung hing über der Landschaft, kein Windhauch oder das Kreischen eines Vogels störte die perfekte Stille. Nur Silas' Keuchen, das nach und nach ruhiger und regelmäßiger wurde, war zu hören. Sie schwieg und wartete, bis er wieder zu Atem gekommen war. „Ich habe darüber nachgedacht“, brach es plötzlich aus ihr heraus, „du hast recht, es ist nicht fair, dass du nichts über mich weißt, aber ich alles über dich.“

Seine dunklen Augen musterten sie über rascht, doch sein Mund blieb stumm.

„Also“, begann sie zögernd, „was willst du wissen?“ Sie wich seinen Blicken aus, während sie auf seine Reaktion wartete und ließ stattdessen

ihre Augen über die Felsen in die Tiefe schweifen.

Er war viel zu überrascht von ihrem Vorstoß, als dass ihm sofort eine Frage einfiel. So nahm er sich ein wenig Zeit, um darüber nachzudenken. „Wo ist deine Familie? Erzähl mir von deinem Vater und deiner Mutter!“, bat er schließlich nach einer Ewigkeit.

Seine Frage war ungewöhnlich und sie hatte nicht damit gerechnet. Es wäre effektiver gewesen, wenn sie ihm die Informationen telepathisch übermittelt hätte. Aber auf Grund seiner, noch immer nicht vollständig gefestigten emotionalen Kontrolle, war das ein Risiko, dass sie nicht eingehen durfte. So begann sie in ruhigen Worten zu erzählen: „Vor über dreißig Jahren, kam meine Mutter Saha von der Erde nach Vulkan, um an der vulkanischen Akademie der Wissenschaften zu studieren. Meinen Vater Spock hatte sie während ihrer Passage nach Vulkan kennen gelernt...“

„Botschafter Spock?“, unterbrach Silas sie überrascht.

Julie nickte und fuhr fort: „Spock war so fasziniert von ihr, dass er ihr Mentor an der Akademie wurde. Aus dieser Beziehung entwickelte sich bald mehr und sie gipfelte darin, dass beide eine Verbindung eingingen – Sie verlobten sich.

Aber das Verhältnis zwischen Vulkan und der Erde war zu diesem Zeitpunkt kein besonders Herzliches. Als der vulkanische Hohe Rat und die damalige Hohepriesterin T'Yar, erfuhren, dass Sahra von Spock schwanger war, befahlen sie meinem Vater, mich nach der Geburt zu töten, da sie erkannten, welche Bedeutung die Geburt eines natürlich gezeugten Hybriden, für die Beziehungen zwischen Menschen und Vulkanier besaß. T'Yars Ziel, die beiden Völker zu entzweien, würde scheitern.

Spock sah keine Chance, sich ihrem Befehl zu entziehen, da sie drohten, seine ganze Familie zu bestrafen. Also beugte er sich schließlich dem Urteil des Rates, aber nicht ohne eine Alternative ins Auge zu fassen. Nach meiner Geburt, nahm er mich Sahra weg und verschwand mit mir in der Wüste. Er täuschte T'Yars Spionen vor, mich getötet zu haben, doch stattdessen brachte er mich zur Erde, wo man eine Pflegefamilie für mich fand.

Als er nach Vulkan zurückkam, lag Sahra im Sterben, die schwere Geburt und der Verlust ihres Neugeborenen, hatten sie stark mitgenommen. Der Arzt konnte nichts mehr für sie tun und so starb sie in Spocks Armen, bevor er ihr mitteilen konnte, dass ihr Kind noch am Leben ist.“

Die Stille, die nach ihrer Erzählung eintrat, war bedrückend. Silas starrte wie gebannt zu Boden und versuchte zu verstehen, was er gerade gehört hatte. Julie wartete geduldig auf eine Reaktion von ihm, doch die gestaltete sich anders, als sie gedacht hatte.

„Was geschah dann?“, fragte er ohne ihre Geschichte zu kommentieren.

Sie schluckte, versuchte jede Emotion aus ihrer Stimme zu verbannen und setzte ihre Erzählung fort: „Ich wuchs als Kind eines Wissenschaftlerehepaars auf. Die Wesby's haben mir verschwiegen, dass ich nicht ihr leibliches Kind war. Die Frau starb früh, aber James Wesby war für mich immer ein sorgsamer Vater. Früh förderte er meine Begabung für Naturwissenschaften und Technik und ich absolvierte die Sternenflottenakademie sehr viel eher als üblich. Bereits mit siebzehn erhielt ich den Rang eines Lieutenants. Zu diesem Zeitpunkt unterstützte ich meinen Pflegevater bei einem Projekt für Schutzsysteme von Raumschiffen. Als ein Angriff der Romulaner unsere Forschungsstation zerstörte, war ich die einzige Überlebende.“

Die Crew der USS ENTERPRISE unter dem Kommando von Captain Jean Luc Picard rettete mich, aber auf der Krankenstation entdeckte man

in meinem Körper Veränderung. Jahrelang hatte ich Medikamente genommen, von denen man mir sagte, sie seien Lebensnotwendig, doch sie dienten eigentlich nur dazu, meine mentalen Fähigkeiten zu unterdrücken. Als das Schiff auf *Sternenbasis Sechs* Botschafter Spock an Bord nahm, erkannte dieser sofort, wer ich war.

Er brachte mich zurück nach Vulkan, damit ich lernen konnte, meine mentalen Fähigkeiten zu entdecken und zu kontrollieren. Das war das erste Mal, dass ich hierher nach Gol kam“, beendete sie ihre Erzählung und warf einen prüfenden Blick zu Silas, der ihr andeutete, dass sich der Vulkanier inzwischen erholt hatte. „Wir sollten weitergehen, sonst schaffen wir es nicht, vor Einbruch der Nacht zurück zu sein“, schlug sie vor.

Der Vulkanier nickte und erhob sich mit einer geschmeidigen Bewegung.

Der Pfad wurde deutlich steiler und die Struktur des Gesteins deutete zunehmend auf vulkanische Aktivität in. Als sie schließlich die Ebene eines Hochplateaus erreichten, eröffnete sich ihnen ein grandioses Panorama. - Lava hatte die gesamte Fläche mit dicken schwarzen Gesteinschichten bedeckt. Es war fast so, als hätte jemand tausende Wagenladungen von Asche und Gestein unkontrolliert abgeladen. Dazwischen

ragten die Reste von riesigen Steinskulpturen auf, die teilweise von der Lava umflossen, aufgelöst oder weggespült worden waren. Der schwarze Belag hatte äußerlich das Aussehen von durchwühlter Erde, wenn man jedoch genauer hinsah, erkannte man riesige erstarrte Lavablöcke. Ein heißer Wind wehte über die Ebene und zauste an Julies langem Haar. Ihre Miene war jetzt völlig entspannt und ähnelte einem inneren Strahlen. Als sie sich nach einer Weile abwandte, um zu sehen wie Silas den Anblick aufnahm, entdeckte sie, dass er die ganze Zeit sie, anstelle der Landschaft beobachtet hatte.

„Vor rund zweihundert Jahren hat vulkanische Aktivität das Statuen-Monument zerstört“, erklärte sie abwesend. Noch immer von seinen Blicken verfolgt, musterte sie ihn jetzt ebenso intensiv.

Er öffnete den Mund, holte Luft um etwas zu sagen, brachte aber zunächst kein Wort über die Lippen. Erst als er seine Augen von ihr abwandte, murmelte er leise: „Ich habe noch nie etwas Schöneres gesehen!“

Julie ahnte, dass er sich damit nicht unbedingt auf die Landschaft bezog, ignorierte aber die Bemerkung. Instinktiv fühlte sie, wie er sich gerade anstrengende, seine Emotionen vor ihr zu verber-

gen. Auch sie versuchte seit Wochen zu kaschieren, dass sie für ihn inzwischen mehr verspürte. Die Empfindungen, die sie nicht haben wollte, ließen sich aber nur schwer verdrängen. Wenn Silas ähnlich empfand, so war das eine Tatsache, die seine S'at-Ausbildung gefährden konnte. Shon-ha'lok war das Gefährlichste aller Gefühle, weil es viele andere Emotionen provozierte. So dan durfte davon nichts erfahren, sonst konnte er ihre Anstrengungen, Silas die S'at-Disziplin zu lehren, als gescheitert ansehen. Was dann aus dem Vulkanier wurde, daran mochte sie lieber nicht denken. Daran dass auch ihr eigenes Wohl auf dem Spiel stand, verschwendete sie jedoch keinen Gedanken, weil sie immer noch glaubte, die ungewollten Emotionen aus ihrem Kosmos verbannen zu können.

„Wer ist Saduk?“

Die Frage erschütterte jäh ihre Gedankenwelt und ließ die gerade manifestierte Emotionsblockade wie ein Kartenhaus in sich zusammenfallen. „Saduk!“, wiederholte sie den Namen flüsternd, so als wolle sie sich an seinen Klang erinnern.

Ihr Begleiter kam näher, stand jetzt so dicht hinter ihr, dass sie die abgestrahlte Wärme seines Körpers spürte. Ihre mentalen Mauern bekamen

Risse, die neben seiner Neugier auch andere Gefühle einsickern ließen. Es kostete sie schier unendliche Kraft, der Situation zu trotzen. Ihre Erinnerung an Saduk, die noch immer vorhandenen Schuldgefühle, ihre Empfindungen für Silas, seine Nähe und die Wahrnehmung seiner Emotionen – das war zu viel. Sie schloss verzweifelt die Augen.

Wie sehr vermisst sie jetzt Spocks kühlen Verstand, seine gelassene Art, Situationen wie diese, einfach an sich abprallen zu lassen. Was war bloß los mit ihr, hatte sie all diese Dinge verlernt? Die Gedanken an ihren Vater gaben ihr Halt. Sie konzentrierte sich und fokussierte ihren Geist, indem sie ihn von allen Gedanken befreite. Wann hatte sie das letzte Mal meditiert? Obwohl es erst am vergangenen Abend gewesen war, schien es bereits eine Ewigkeit her zu sein. Als sich ihr geistiger Kosmos wieder einigermaßen in Balance befand, öffnete sie die Augen und forderte ihren Begleiter auf, zurück zu gehen, genau wissend, dass sie ihm eine Antwort schuldig blieb.

Im matter werdenden Abendlicht stiegen ihre beiden Gestalten, den steinigen Pfad vom Hochplateau in die Wüste hinab, vorbei an den Überresten alter Obelisken, die schon mehr als 5000

Jahre hier verweilten, und an denen der Wind im Laufe der Jahrhunderte seine Spuren hinterlassen hatte. Schweigend passierten sie erstarrte Lavaflüsse und verstreute Pyroklasten, bis sie schließlich die Grenze zwischen Gebirge und Wüste passierten und von da an, dem Gebirgszug von Gol folgend, den Weg zum Kloster einschlugen. An der Mündung des Seitentals, das zu den Gärten führte und in dem sich auch der Korral von Iru-aiya befunden hatte, blieb Silas plötzlich stehen.

Julie, die die ganze Zeit vorangegangen war, hielt inne und sah zurück. Er hatte den Kopf geneigt und musterte sie offen. „Ich hätte diese Frage nicht stellen dürfen. Es tut mir leid, ich wusste nicht, dass sie dir so viel Schmerz bereitet“, formulierte er aufrichtig.

Sie drehte sich ganz zu ihm um und ging ein paar Schritte auf ihn zu. „Du meinst...“, fragte sie stirnrunzelnd, „deine Frage nach Saduk?“

Er nickte.

„Saduk war ein Adept. Er hat sich um das Pferd gekümmert und mich aus einer misslichen Lage gerettet“, antwortete sie so emotionslos, als wäre ihr die Frage nie unangenehm gewesen, als wäre ihr deshalb die emotionale Kontrolle nie entglitten.

„Wo ist er jetzt?“

Auch wenn sie dagegen ankämpfte, konnte sie nicht verhindern, dass die Frage sie bis ins Mark traf. „Er ist schon lange tot“, antwortete sie schlicht, wandte sich dann um und ging weiter. So versuchte sie zu vermeiden, dass er ihr weitere unangenehme Fragen stellte und damit ihr emotionales Chaos noch vergrößerte.

Als Silas an diesem Abend auf dem Felssims in seiner Zelle lag, war er erschöpft. Hungrig hatte er zuvor das Mahl eingenommen, das ihn bei seiner Ankunft bereits erwartet hatte und nun erfüllte ihn tiefe Zufriedenheit. Er senkte müde die Lider, das Bild, was sich vor seinem inneren Auge auftat, hatte sich heute Nachmittag fest eingepägt: Sie stand auf dem Hochplateau vor dem Hintergrund der verkrusteten Lavafelder. Der Wind wehte durch ihr Haar und das weiche orangefarbene Licht von 40 ERIDANI A, ließ es goldenscimmern...

Die Erkenntnis hatte ihn so völlig unvorbereitet getroffen. Bis jetzt war ihm nicht bewusst gewesen, wie unglaublich schön diese Frau war. Er hatte in seinem Leben bisher nie einen schöneren Menschen getroffen. Dass er diese Worte beinahe laut ausgesprochen hatte, war ihm fast entgangen. Doch er hatte heute auch noch etwas anderes ge-

lernt: Er konnte sie nicht dazu zwingen, von sich zu erzählen. Sie musste über das Wann und Wie selbst entscheiden. Und er hatte auch begriffen, wie schwer es ihr fiel, wie mühsam sie versucht hatte, ihre Gefühle vor ihm zu verbergen. Es war ihm auch nicht entgangen, dass seine Fragen einen tiefen Schmerz in ihr hervorgerufen hatten. Was war wohl passiert, dass sie so empfand? Seine Neugier wurde durch ihre Reaktion noch mehr angestachelt, aber er würde sich in Geduld üben müssen. Es lag nicht in seiner Absicht, ihr mit seinen Fragen Unbehagen zu bereiten und schmerzhaftere Erinnerungen zu wecken.

Geduld, rief er sich ins Gedächtnis, Geduld war der Grundstein zur Logik. Mit diesem Gedanken gab sein Körper der Müdigkeit nach und er fiel in einen tiefen erholsamen Schlaf.

\*

Das flackernde Licht der Kerze irrlichterte an den Wänden des Meditationsschreins. Eine tiefe, fast schon schwere Stille lag über dem Raum, die nur durch das Schlagen ihres eigenen Herzens gestört wurde. Ihr Körper war entspannt und ihr Geist trieb zwischen den Ebenen der Träume und der Realität. Sie hatte es geschafft, sich von den Emotionen und Gedanken des heutigen Nachmit-

tags zu befreien, dennoch befürchtete sie, dass es nicht von Dauer sein könnte.

Ein Geräusch holte sie blitzschnell aus der Zwischenwelt zurück. Es war nur das bloße Aneinanderreiben von Stofflagen, dennoch störte es. Als sie ihren Geist erweiterte, erkannte sie auch, wer zu ihr in den Meditationsraum gekommen war – Es war Sodan.

Er legte die Robe des Gedankenmeisters ab und kniete sich zu ihr auf den Boden.

Sie drehte ihren Kopf zur Seite, um einen Blick auf ihn zu erhaschen und war erstaunt. In all den Jahren hatte er sich in ihrem Beisein, nie von der schweren Robe getrennt. Zum ersten Mal sah sie seine Gestalt ohne den weiten auftragenden Stoff mit dem Edelsteinbesatz.

Er war wie die meisten Vulkanier groß und hager, doch die Muskeln die sich unter dem Stoff seines Hemdes abzeichneten, deuteten an, dass er trotz seines Alters noch über genug Kraft verfügte, um damit einen Angreifer in Schach zu halten. Dennoch konnte die Vitalität seines Körpers, nicht darüber hinwegtäuschen, dass er bereits die ersten beiden Drittels seines Lebens hinter sich gebracht hatte. Und in dem Moment, als er einen Span an der Flamme der Kerze entzündete und das bleiche, Schatten gedrängte Licht auf sein

Gesicht fiel, bemerkte sie, dass er heute viel älter aussah als sonst.

Sorge – Er versuchte das Gefühl nicht einmal zu unterdrücken, wahrscheinlich ahnte er, dass sie es sowieso wahrgenommen hätte.

„Es ist spät, bist du nicht müde?“, fragte er, während er mit dem brennenden Span einen trockenen Bündel Kräuter entzündete.

Als der weiße Rauch aufstieg und einen aromatischen Geruch verbreitete, sah sie den Wolken nach, wie sie sich langsam verteilten und schließlich auflösten. „Ich kann nicht schlafen“, antwortete sie.

„Silas dagegen, schläft wie ein betäubter Sehlät.“

Sie sah ihn augenblicklich an. Wieso erwähnte er den Mann in der Zelle? Wusste er, dass allein sein Name bereits eine unkontrollierbare Reaktion in ihr hervorrief?

Ihr erschrockenes Schnauben war dem Meister nicht entgangen, denn er funkelte sie neugierig an. Sie presste die Kiefer aufeinander, als könne sie so vermeiden, dass sie ein Schwall Emotionen überflutete. „Der Weg war zu anstrengend für ihn. Ich habe nicht daran gedacht, dass er schon so viel Zeit in der Zelle verbracht hat“, rechtfert-

tigte sie seine Schwäche, ohne dass Sodan dies von ihr gefordert hatte.

Der Gedankenmeisters sog den Duft der schwelenden Kräuter tief ein und schloss die Augen. Julie beobachtete ihn aufmerksam, erkannte aber keine Reaktion in seinem Mienenspiel, die ihr hätte erzählen können, woran er gerade dachte. Als sie sich jedoch wieder der Kerze vor ihr zuwandte, flüsterte er leise: „Shon-ha’lok!”

Sie erstarrte. War es so offensichtlich, was sich zwischen ihr und Silas zu entwickeln begann? Sie kämpfte so sehr gegen das aufkeimende, schmerzende Gefühl in ihrem Inneren an, dass sich Schweißperlen auf ihrer Stirn bildeten und ihr Kiefer vom Aufeinanderbeißen zu schmerzen begann. Wehrlos sah sie mit an, wie Sodan nach ihrem Arm griff und ihn anhub – ihre Hand zitterte.

„Shon-ha’lok!”, wiederholte er und in seiner Stimme schwang ein Hauch von Verständnis.

„Es tut mir leid!” mühevoll presste sie die Worte hervor und wäre am liebsten aufgestanden und davongerannt, aber Sodan hielt ihren Arm fest umschlossen. Jetzt erst, spürte sie die Müdigkeit, die verhinderte, dass ihre emotionale Kontrolle optimal funktionierte. Es kostete sie so unendlich viel Kraft, die aufgestauten Gefühle daran

zu hindern, hervor zu brechen. Jedoch gelang es ihr leider nicht, die Tränen zurückzuhalten, die heiß ihre Wangen herab liefen. „Es ist nur so...“, versuchte sie zu erklären, „Er fehlt mir so.“

„Spock?“, versicherte sich Sodan.

Julie nickte. „Ohne ihn ist alles viel schwerer zu ertragen. Ohne ihn, ist Silas' Nähe so verlockend. Nur deshalb habe ich zugelassen, dass er meinem Herzen so nahe kommen konnte. All das nur, um das Fehlen Spocks zu kompensieren.“

„Du glaubst, Silas sei für dich nur ein Ersatz für deinen Vater?“ Seine dunkle Stimme enthielt weder Vorwurf noch Zurechtweisung.

Sie schüttelte heftig mit dem Kopf „Nein, nein es ist noch viel schlimmer. Silas berührt mich in einer Weise, mit der ich nicht umzugehen vermag.“ Schweratmend fügte sie hinzu: „Ich kann nicht aufhören, an ihn zu denken. Obwohl er mir so viel Leid zugefügt hat, fällt es mir schwer, ohne ihn zu sein...“ Sie machte eine Pause, um die richtigen Worte zu finden. „...dabei riskiere ich sein Scheitern. Vielleicht solltest DU die S'at-Lektionen mit ihm fortsetzen“, schlug sie vor und ließ den Kopf hängen. Mit einer zärtlichen Geste umfassten seine Finger ihr Kinn und hoben es an. „Er muss lernen, auch mit diesem Gefühl zurechtzukommen und ich bin zuversichtlich, dass

ihm das gelingt“, erklärte Sodan ruhig, „Denn er hat bereits mehr erreicht, als ihm die Meister zugebraut haben“, fügte er aufrichtig hinzu.

Julie war verwirrt. Sowohl von der Vertrautheit des Gedankenmeisters, als auch von dem, was er über Silas gesagt hatte. „Aber es heißt, dass Shon-ha’lok, das Gefährlichste aller Gefühle ist und es ausgemerzt werden muss“, flüsterte sie.

Mit seinem Daumen trocknete er die Tränen auf ihrem Gesicht. „Ich kenne Suraks Worte – Ich habe mein Leben lang nach diesen Worten gelebt und werde es bis zu dem Tag tun, an dem mein Katra zum Berg Seleya gebracht wird. Du jedoch, bist viel zu sehr ein Mensch, und du weißt auch, was passiert, wenn du deine Gefühle wieder verdrängst.“

Sie nickte schwach, und beantwortete damit seine Frage. „Aber was ist mit Silas... Spocks Emotionen liegen so viel tiefer als seine?“, warf sie nach einer Weile ein.

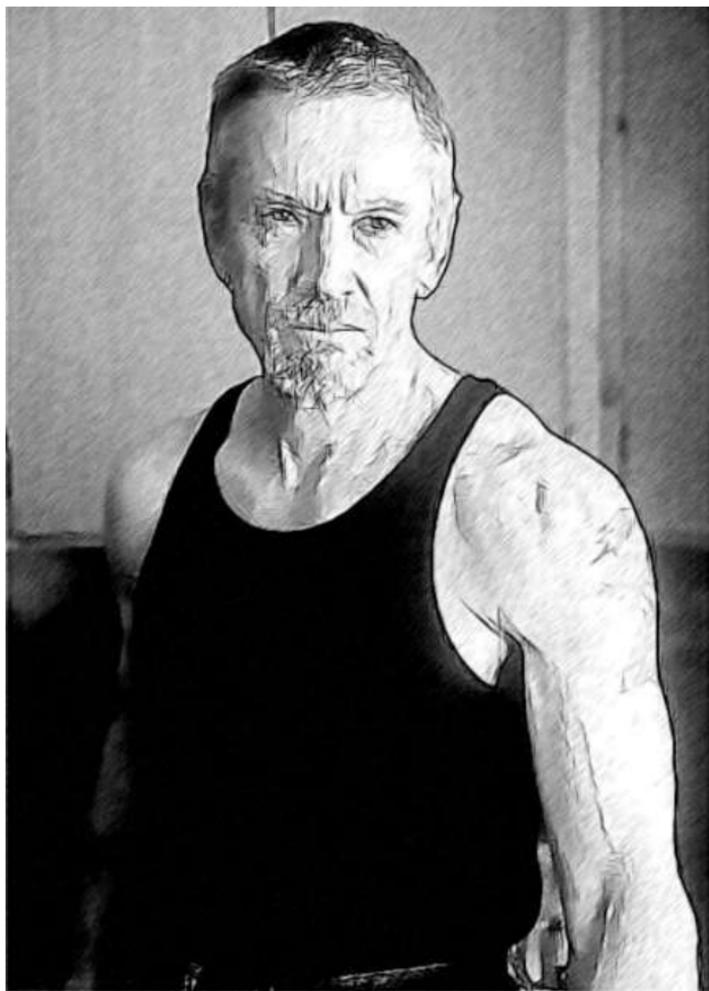
Sodan machte eine resignierte Miene und seine Finger wanderten von ihrem Kinn zu den Kontaktpunkten in ihrem Gesicht, ohne dabei eine Verbindung zu initiieren. „Wenn du um die Geschichte seiner vulkanischen Familie wüsstest, würdest du anders denken. Ihre Gefühle lagen immer nah unter der Oberfläche. Er wird nie das

Kolinahr erreichen. Spock dagegen, versuchte sein ganzes Leben lang seine menschliche Seite zu verbergen. Seine emotionale Kontrolle ist beispielhaft. Er hat eine Kolinahr Ausbildung hinter sich. Vielleicht ist er sogar vulkanischer, als der Rest von uns. Du darfst Silas nicht mit ihm vergleichen.”

Sodan machte eine resignierte Miene und seine Finger wanderten von ihrem Kinn zu den Kontaktpunkten in ihrem Gesicht, ohne dabei eine Verbindung zu initiieren. „Wenn du um die Geschichte seiner vulkanischen Familie wüsstest, würdest du anders denken. Ihre Gefühle lagen immer nah unter der Oberfläche. Er wird nie das Kolinahr erreichen. Spock dagegen, versuchte sein ganzes Leben lang seine menschliche Seite zu verbergen. Seine emotionale Kontrolle ist beispielhaft. Er hat eine Kolinahr Ausbildung hinter sich. Vielleicht ist er sogar vulkanischer, als der Rest von uns. Du darfst Silas nicht mit ihm vergleichen.”

Seine Worte klangen einfühlsam und brachten sie erneut zum Staunen. Es schien, als hätte Sodan mit seinem Mantel auch all die Strenge eines Gedankenmeisters abgelegt und war zu einer völlig anderen Person geworden. Das berührte sie

zutiefst. „Sodan?“, fragte sie leise, „Hattest du je eine Bindungspartnerin?“



Der ältere Mann strich ihr gedankenverloren eine widerspenstige Strähne aus dem Gesicht, während er antwortete: „Ich kam mit sieben Jahren hierher nach Gol. Meine Eltern haben früh meine mentalen Fähigkeiten entdeckt und gefördert. Sie hofften, dass mir die Ausbildung in Gol zu Ansehen verhelfen würde. Ich bin hier geblieben und es war nie notwendig, eine Bindungspartnerin zu suchen. Bereits mein erstes Pon Farr habe ich allein mittels meiner mentalen Kräfte bezwungen...“

„Wie kannst du dann etwas über Shon-ha’lok wissen?“, unterbrach sie ihn kritisch.

Es schien, als ginge ein Lächeln über sein Gesicht. „Nur weil ich nie eine Bindungspartnerin hatte, heißt das nicht, dass ich die Liebe nicht kenne.“ Er sprach das mit einer Selbstverständlichkeit aus, die Julie erschauern ließ. Sodan war noch nie so offen zu ihr gewesen.

„Ich habe keine Kinder“, murmelte er versonnen, „aber wenn, wünschte ich, sie wären wie du. Spock sollte sich glücklich schätzen, eine solche Tochter zu haben.“

Seine Worte waren schwer und Julie verstand endlich die Intentionen hinter Sodans Intimität. Er fühlte sich für sie verantwortlich.

„Ich werde Spock nicht ersetzen können, Richtig?“, fragte er gerade und bestätigte damit ihre Vermutung.

„Nein“, antwortete sie aufrichtig, „aber du bist für mich jemand, der der Figur eines Vaters ziemlich nahe kommt.“ Sie konnte und wollte die Zärtlichkeit, die sie gerade für ihn empfand, nicht unterdrücken und gab schließlich dem Drang nach, ihn zu berühren. Sie spürte die heiße trockene Haut unter ihren Fingern, als sie seine Wangen streichelte.

„Du siehst, Shulia“, flüsterte er sanft, „Shonha'lok hat viele Gesichter!“

Im Angesicht des Moments seiner Offenbarung, brach das Gerüst ihrer emotionalen Kontrolle vollständig in sich zusammen. Weinend schlang sie ihre Arme um seinen Hals und legte ihren Kopf müde auf seine Schulter. Er schwieg und hielt sie fest, bis ihr Schluchzen verstummt und sie eingeschlafen war.

Mit dem Entzünden der Kräuter, hatte er bewusst in Kauf genommen, dass auch die Mauern um seine Emotionen, Risse bekamen. Doch er hielt es für wichtig, ihr eine Möglichkeit zu geben, loszulassen. Er befürchtete, dass die angestauten Gefühle, die sie beständig versuchte zu unterdrücken, ihr erneut schaden könnten. Als sie

vor sechs Monaten nach Spocks Weggang hierhergekommen war, war sie angespannt, aber dennoch ausgeglichen gewesen. Doch je länger ihr Vater fort blieb und je länger sie der Anwesenheit von Silas ausgesetzt war, desto schlechter wurde ihre emotionale Verfassung. Sodan hoffte, dass er in dieser Nacht dazu beigetragen hatte, ihr ein wenig Stabilität zurückzugeben. Er hob sie vorsichtig an und trug sie in ihre Zelle. Als er sie auf dem Lager abgelegt hatte, blieb er noch für wenige Augenblicke daneben stehen, schob ihr das goldene Haar aus dem Gesicht und hoffte, dass die dunkle Bedrohung, die über Vulkan lag und von der sie nichts ahnte, ihr keinen Schaden zufügen würde.

\*\*\*

Das Gebäude war gesichert und doch gelang es den beiden dunkel gekleideten Männern sich Zutritt zu verschaffen. Im Schutz der Nacht, drangen die Gestalten in die Korridore des historischen Museums von Shi’Kahr vor.

Gedämpftes Licht beleuchtete die Artefakte auf den Sockeln. Obwohl es schon seit Jahrhunderten keinen Diebstahl durch einen Vulkanier gegeben hatte, hüllten Energiefelder die Objekte ein, vor allem deshalb, damit sie in der tektonisch instabilen Region bei eventuellen Erschütterun-

gen nicht von ihren Sockeln kippten. Da das Museum aber auch für andere Spezies der Föderation geöffnet war, waren die Kraftfelder deutlich leistungsfähiger, als es für diesen Zweck eigentlich notwendig gewesen wäre.

Die zwei Männer näherten sich gezielt einem der zentralen Räume. Dort thronte auf einem Sockel in der Mitte ein Pyramidenförmiges Artefakt unter einem unsichtbaren Energiefeld.

„Ist es das?“, raunte der eine Mann, dem anderen zu.

„Ja!“ Der Antwortende schob die Kapuze zurück und lächelte zufrieden. Es war Jolan. „Es ist die Essenz dessen, gegen das wir kämpfen“, erklärte er leise.

„Du meinst, es ist so, als wäre es Surak selbst?“, versicherte sich sein junger Begleiter.

„Viele Vulkanier würden dem zustimmen“, antwortete Jolan, dem die Ehrfurcht in der Stimme seines Freundes nicht gefiel, „aber es ist nichts weiter, als ein Stein mit Inschriften.“

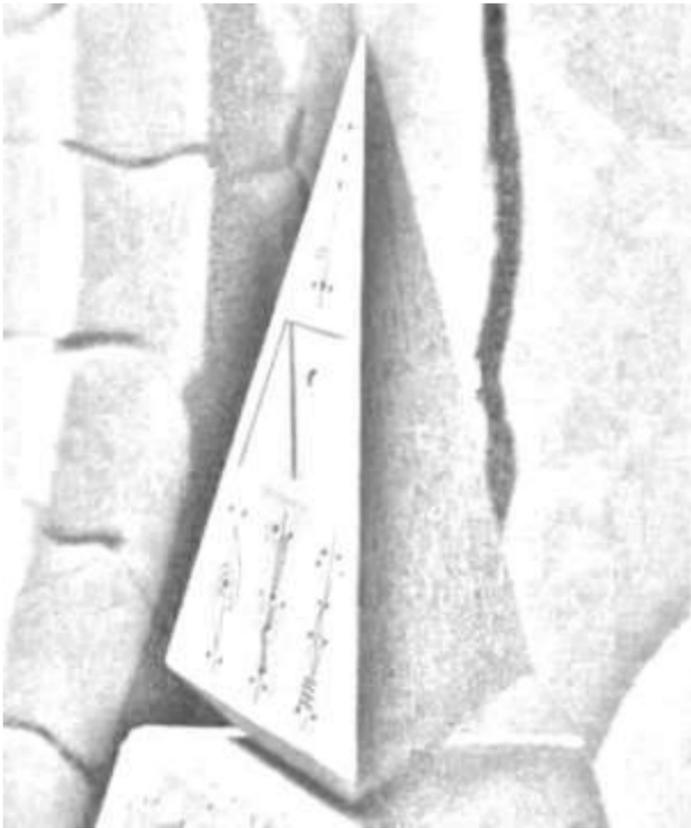
Der junge Mann nickte.

„Bau die Waffe zusammen“, forderte ihn sein Anführer auf und drängte zur Eile.

Sein Begleiter gehorchte und nahm Teile einer Strahlenwaffe aus einem Beutel, den er bisher auf dem Rücken getragen hatte. In kürzester Zeit,

hatte er die Waffe zusammengesetzt und in Position gebracht.

„Stell sie auf höchste Emissionsstufe!“, befahl Jolan und sah sich aufmerksam um. Ihm war, als habe er eben ein Geräusch gehört, aber vielleicht ließ er sich auch von seiner Nervosität täuschen.



„Wir können anfangen“, meldete der junge Mann leise seine Bereitschaft.

Jolan fixierte noch einmal den Abstand der Waffe zum Energiefeld, fand ihn akzeptabel und trat zurück. Ein kurzes Nicken von ihm signalisiert dem Mann an der Waffe, den Auslöser zu betätigen.

„Halt, nein!“ Die Stimme war laut und die Kuppelförmige Bauweise des Raumes verursachte eine Hallenartige Akustik, so dass keiner der beiden Rebellen sagen konnte, woher die Stimme gekommen war.

Der junge Mann mit der Waffe hielt inne und sah sich ängstlich um. Jolan jedoch hatte die Lage im Griff. Er hatte mit Wachmännern gerechnet und nicht vor, sich von ihnen aufhalten zu lassen. Er sprang zu seinem Begleiter hin, stieß ihn beiseite und richtete selbst die Waffe auf das Objekt. Ein dünner Energiestrahler löst sich und ließ das Energiefeld aufblitzen. Es war widerstandsfähig, aber Jolan hatte die Intensität und Dauer des Beschusses genau durchkalkuliert. Schließlich hatte er nicht vor, das Objekt zu stehlen, er wollte es vernichten. Der V'tosh ka'tur wusste, wenn er nur lange genug Energie in das Feld leitete, würde es implodieren und das darin befindliche Objekt zerstören.

Auch der Wachmann schien endlich zu begreifen, dass die beiden Männer keine gewöhnlichen Diebe waren und er sah nur einen letzten Ausweg, die Attentäter zu stoppen. Er rannte in den Raum hinein und warf sich entschlossen zwischen das Objekt und die Energiewaffe.

Die übliche Reaktion eines Vulkanier hätte darin bestanden, die Energiewaffe sofort abzuschalten. Jolan jedoch war kein gewöhnlicher Vulkanier, er war skrupellos und dazu entschlossen, sein zerstörerisches Werk zu vollenden, egal ob er dabei jemanden verletzte oder gar tötete. Im Gesicht seines Begleiters zeigte sich jedoch offensichtlicher Schrecken, als er mit ansehen musste, wie der Strahl der Energiewaffe die Brust des Wachmanns durchstieß und verkohlte. Dieser gab einen letzten verzweifelten Schrei von sich und sackte vor dem Sockel mit dem Artefakt zusammen. Das Energiefeld um das Kir'Shara nahm jetzt eine gleißend weiße Farbe an, bevor es mit einem lauten Knall in sich zusammenfiel und das darin befindliche Objekt regelrecht zermalmte. Winzige Gesteinssplitter schossen umher und heller Staub verteilte sich in der Luft. Triumphierend sah sich Jolan auf der Suche nach einer Überwachungskamera um.

„Surak ist eine Lüge! Wir sind die V'tosh ka'tur“, rief er, als er sie endlich gefunden hatte.

Gebietertisch reichte er seinem sichtlich erschütterten und verschrecken Begleiter die Waffe und beide rannten ohne, noch einmal einen Blick auf ihr zerstörerisches Werk zu werfen, davon. Unbehelligt entkamen sie in die Dunkelheit der vulkanischen Nacht.

\*\*\*

Sie fühlte sich gut, als sie spät erwachte, viel leichter, als wäre eine schwere Last von ihr genommen. Nur ihre geröteten und leicht geschwollenen Augenlider zeugten davon, was in der letzten Nacht passiert war. – Doch was war eigentlich passiert?

Dumpf erinnerte sie sich an Sodans Geständnisse. Jetzt im Lichte des neuen Tages kam ihr die Situation so absurd vor, wie ein verrückter Traum. Hatte sich Sodan tatsächlich zu solch emotionalen Reaktionen hinreißen lassen? Das Manifest Surakscher Reglements hatte gewankt und sie selbst, schämte sich inzwischen für ihren fast kindlichen Ausbruch und dafür, dass sie in Sodans Armen eingeschlafen sein musste.

Sie setzte sich auf und ihr Blick fiel auf die herunter gebrannte Fackel neben der Tür. Da erinnerte sie sich, dass er ein Bündel Kräuter ange-

zündet hatte. Ein Lächeln glitt über ihr Gesicht. Beinahe hatte sie den Gedankenmeister unterschätzt. Obwohl sie ihn bereits so lange kannte, hatte er doch immer noch die eine oder andere Überraschung für sie parat. Was auch immer mit ihr passiert war, es war von Erfolg getragen, sie fühlte sich sichtlich besser. Fast schon unbeschwert erledigte sie ihre täglichen Aufgaben und besuchte anschließend Silas, der bereits auf sie wartete.

„Du kommst spät!“, empfing er sie vorwurfsvoll.

„Du warst gestern sehr erschöpft, ich dachte, dich gönne dir etwas Ruhe“, sagte sie fröhlich, als sie die Zellentür öffnete und hereinkam.

Er wölbte eine Braue. „Du bist anders als gestern“, stellte er fest.

„Es ist heiß draußen, aber ich möchte dennoch hinausgehen. Kommst du mit?“, fragte sie und ignorierte seine letzte Feststellung.

„Mir macht die Hitze nichts aus“, antwortete er und folgte ihr nach draußen.

Zielstrebig hielt Julie auf die Stelle zu, an der einmal Iru-aiyas Koppel gewesen war und blieb stehen. „Du hast gestern einen Teil meiner Geschichte gehört und ich glaube, du bist neugierig zu erfahren, wie es weitergeht.“

Er nickte.

„Gut, dann werde ich dir jetzt etwas über Saduk erzählen...“ Sie holte tief Luft und fuhr dann fort: „Er war Kolinahr-Schüler als ich zum ersten Mal hierher nach Gol kam. Eine seiner Aufgaben war es, sich um das Pferd zu kümmern. Er glaubte, seine Familie hätte ihn als Kind verstoßen und litt sehr darunter. Ich empfand es damals als unerträglich hier zu sein und habe die Dummheit begangen, auf Iru-aiya nachts in die Wüste zu reiten, ohne dass jemand davon wusste. Nach einer Begegnung mit einem Raubtier stürzte ich vom Pferd und blieb bewusstlos liegen. Saduk fand mich und brachte mich zurück. Mein Vater war nicht gerade erfreut darüber, was ich getan hatte, aber er sagte nichts.“

Während der Zeit in Gol fanden Spock und ich heraus, dass die Hohepriesterin T'Yar eigentlich eine romulanische Agentin war, die auf lange Sicht eine Invasion ihres Volkes vorbereiten sollte. Als meine Ausbildung in Gol abgeschlossen war, folgte ich meinem Vater in die Hauptstadt Shi'Kahr. Saduk, mit dem ich inzwischen Freundschaft geschlossen hatte, begleitete uns. Man hatte ihm das Kolinahr verwehrt. Was zu dieser Zeit aber keiner von uns wusste – Er war T'Yars leiblicher Sohn.

Während Spock Beweise für die Mächenschaften der Hohepriesterin suchte, lernte ich meinen Großvater Sarek kennen. Er litt am Bendi Syndrom, einer Krankheit, die ihm nach und nach die emotionale Kontrolle raubte. Er glaubte, dass ich mit meinen mentalen Fähigkeiten seine Leiden lindern könne, wagte es aber nicht, mich darum bitten. Bis Perrin, seine menschliche Frau, mich eines Nachts zu ihm rief. Ich verschmolz meinen Geist mit seinem, doch ich war den starken Emotionen nicht gewachsen und verlor beinahe den Verstand.

Als Spock Tage später herausfand, was ich getan hatte, war es schon fast zu spät. Gerade noch rechtzeitig konnte Sarek die Verbindung zwischen uns lösen. Dieser Vorfall ließ das eh schon angespannte Verhältnis zwischen Sarek und Spock endgültig zerbrechen. Auch die Beziehung zwischen meinem Vater und mir litt. Ich war nicht die Tochter, die er sich vorgestellt hatte, zumindest glaubte ich das damals.

Saduk war inzwischen zu meinem Schatten geworden, wir verbrachten fast die ganze Zeit miteinander. Irgendwann, hielten wir uns im Garten von Spocks Anwesen auf, als ich spürte, dass etwas nicht in Ordnung war. Wir schlichen ins Haus und überraschten T'Yar dabei, wie sie

Spock bedrohte. Denn ihr waren seine Nachforschungen nicht entgangen.

Über den COM-Anschluss rief ich um Hilfe, doch ich bezweifelte, dass sie rechtzeitig eintraf. Also lenkten Saduk und ich T'Yar ab. Sie befahl mir meine Waffe fallen zu lassen. Ich weigerte mich natürlich, doch sie hatte ein unerwartetes Ass im Ärmel – Saduk. Er war die ganze Zeit über ihr Spion gewesen. Sie forderte ihn auf, meinen Vater zu erschießen, wenn ich nicht einlenkte. Der junge Vulkanier indes war hin und her gerissen zwischen der Loyalität zu seiner Mutter und der Freundschaft zu mir. T'Yar stellte mich also vor die Wahl, entweder ich erschoss Saduk, um Spock zu retten, oder ich verlor mein Vater...“ Sie brach zitternd ab.

„Du hast dich entschieden“, tippte er und ahnte bereits, was sie sagen wollte.

„Ich habe mich für Spock entschieden und auf Saduk geschossen“, antwortete sie leise und ihre Stimme bebte leicht. „Er starb wenige Minuten später in meinen Armen. Nur kurz zuvor war uns Sarek zu Hilfe geeilt und auch ein Sicherheitsteam von der ENTERPRISE hatte sich ins Foyer beamt und T'Yar verhaftet – Ich war so wütend.“ Sie ballte die Fäuste und verspürte in diesem Moment, die gleiche Wut wie damals. „So

wütend“, wiederholte sie, „dass ich Spocks Lirpa von der Wand nahm und auf die Hohepriesterin einstach. Sie überlebte nur, um ein paar Wochen später im Arrest rituellen Selbstmord zu begehen.“

Nach ihrer Erzählung verfiel die Frau in langes Schweigen.

„Wie ging es weiter?“, fragte Silas als die Stille andauerte.

Sie gestattete sich ein Seufzen. „Das Verhältnis zu meinem Vater war aufgrund der Geschehnisse zerstört. Ich verließ Vulkan und ging zurück zur Sternenflotte.“

Spock entschied sich nach Romulus zu reisen, er wollte dort versuchen, dass was T'Yar mit Heimtücke und Gewalt ersonnen hatte, auf friedlichem Weg zu erreichen – eine Wiedervereinigung mit den Romulanern.“

Sie starrte über den leeren Platz hinüber zu den Felsen. Fast glaubte sie Iru-aiyas Wiehern in der Ferne zu hören und zu sehen, wie sein schwarzes Fell in der Sonne glänzte. Doch das waren nur Illusionen, einer längst vergangenen Zeit.

„Bin ich Saduk ähnlich?“, fragte Silas leise in ihrem Rücken.

Sie schloss die Augen. Wie ähnlich war er ihm wirklich? Wie sehr, hatte sie Saduk im Laufe der Jahre idealisiert? „Ich weiß es nicht“, flüsterte sie, „...vielleicht ein wenig.“ Gestern noch, wäre sie allein bei dem Gedanken in Tränen ausgebrochen. Heute jedoch... Sodans kleiner Trick hatte gewirkt, sie war viel entspannter und gelassener. Dennoch forderte sie ihren Begleiter auf: „Lass uns zurückgehen!“

Der Vulkanier folgte ihr schweigend, als sie kehrt machte und zum Kloster zurückging. Währenddessen dachte er darüber nach, was sie nach Saduks Tod durchgemacht haben muss. Einen Freund zu töten, jemanden, den man liebte. Die Bilder vom Feuer, das er damals gelegt hatte und dem seine Pflegefamilie zum Opfer gefallen war, stiegen in ihm auf. Die Schuld, würde ihn bis in den Tod begleiten. Ihr musste es ähnlich gehen. Nun verstand er auch endlich, warum sie so zurückhaltend war, warum sie manchmal so merkwürdig reagierte. Sie hatte Angst, dass es wieder passieren könnte.

Als sie an der Stelle ankamen, an der der Schacht in die „Zellen der Ruhelosen“ abzweigte, wollte er gewohnheitsmäßig abbiegen, aber Julie ging daran vorbei. Unsicher blieb er stehen. Als

sie bemerkte, dass er ihr nicht mehr folgte, drehte sie sich um. „Komm!“

Er leistete ihrer Aufforderung Folge und sie stiegen im Inneren des Felsenklosters hinauf, bis sie in einen Bereich kamen, indem viele Zellen nebeneinander lagen, die alle einen kleinen Balkon hinaus über die Felsen aber keine abschließbare Tür besaßen. Vor einem der Räume blieb sie stehen und machte eine einladende Geste. Misstrauisch starrte er in den Raum, er unterschied sich nicht wesentlich von den anderen, außer das auf den Felssims, der als Bett diente, ein Buch lag. Es handelte sich um das Kir'Shara, das Buch, das er in der vergangenen Zeit studiert hatte. Erstaunt wandte er sich um. Sein stummer Blick verriet die Frage, die auf seinen Lippen lag, die er aber nicht auszusprechen wagte.

„Dein neues Reich!“, erklärte ihm Julie schlicht.

„Aber...“ Die emotionale Kontrolle entglitt ihm nur für einen kurzen Augenblick. „Es gibt hier keine Tür, kein Schloss?!“, stellte er heiser fest.

Julie lächelte leise. Er schien noch immer nicht zu begreifen, dass er frei war. „Von heute an brauchst du keine Türen und keine Schlösser mehr.“

„Heißt das, dass meine Ausbildung beendet ist?“ Er klang beinahe enttäuscht.

„Nein, das nicht. Aber für die Fortschritte, die du gemacht hast, solltest du belohnt werden.“

„War das deine Idee?“

Ihr sanftes Lächeln war ihm Antwort genug.

„Danke!“, hauchte er, während seine Lippen flüchtig ihre Stirn berührten.

Das flammende Gefühl, das seine Berührung in ihr auslöste, ließ sie erschauern. Unwillkürlich versteifte sie sich. „Mein Raum ist gleich dort drüben.“ Sie deutete verstört auf den nächsten Eingang. „Wenn du etwas benötigst, findest du mich dort.“

Mit wachsender Sorge beobachtete er die Veränderung, die seine Berührung bei ihr bewirkt hatte. „Es tut mir leid. Ich hätte das nicht tun dürfen“, entschuldigte er sich.

Eine beiläufige Geste von ihr deutete an, dass sie ihm verzieh. Aber Silas wurde das Gefühl nicht los, dass sie zu aufgewühlt war, um zu begreifen was sie tat.

„Von heute an, wird Sodan einen Teil deiner Ausbildung übernehmen. Weil nur er in der Lage ist, dir bestimmte Dinge beizubringen“, erklärte sie monoton.

„Das ist schade.“ Er musterte sie aufrichtig. Ihre dunkelblauen Augen schienen noch dunkler als sonst. Die Fröhlichkeit, mit der sie ihn noch vor einer Minute bedacht hatte, war verschwunden und hatte etwas Platz gemacht, von dem er nicht wusste, wie er es zu deuten hatte. „Muss ich in diesem Raum bleiben, oder ist es mir erlaubt, umher zu gehen?“

„Solange du das Kloster nicht verlässt, darfst du überall hingehen. Aber Sodan wird jeden Moment hier eintreffen, um die Lektionen mit dir fortzusetzen.“ Sie wandte sich von ihm ab.

„Wohin gehst du?“, rief er ihr nach, doch sie antwortete ihm nicht. Wenige Augenblicke später, hatten die dunklen Schatten des Ganges, ihre Silhouette verschluckt.



An ihrem Lieblingsplatz hoch oben über den Felsen, wo die Luft noch dünner und heißer schien, als sonst irgendwo in Gol, hockte sie auf einem Stein und schalt sich selbst. Warum nur ließ sie sich von einer leichten Berührung so schnell aus der Bahn werfen? War es nicht das, wonach sich ihr Körper jede Nacht sehnte? Wieso sträubte sich ihr Geist dann so dagegen? Noch am Morgen hatte sie sich so gut gefühlt. Doch das schien inzwischen eine Ewigkeit her zu sein. Sodans kleine Therapie hatte nicht allzu lang angehalten. Zu groß waren die Mischung aus Schmerz, Sehnsucht und vor allem die Angst vor erneutem Verlust. Sie bezweifelte, ob sie sich je aus dem Gewirr dieser Emotionen befreien konnte.

Nun, wenigstens war Sodan bereit, ihr einen Teil der Arbeit abzunehmen. So konnte sie sicherstellen, dass sie weniger Zeit mit Silas verbrachte. Denn sie glaubte, nur wenn sie sich von ihm abnabelte, würde auch ihre innere Stabilität wachsen und ihr emotionales Gleichgewicht wiederhergestellt. Es war nun an der Zeit, dass sie ihre Aufmerksamkeit wieder anderen Dingen zuwendete.

Spocks letzter Brief war überfällig. Zwar hatte er geschrieben, dass er etwas entdeckt hatte,

was er zu untersuchen hoffte und sich deshalb über längere Zeit nicht melden würde. Trotzdem! Inzwischen waren zwei Monate vergangen, ohne dass sie von ihm gehört hatte. Sie würde sich ans Staatsministerium wenden, dem alle vulkanischen Diplomaten unterstanden. Spock musste dort regelmäßig Bericht erstatten. Möglicherweise, hatte er nur keine Zeit für einen Brief an sie, die Berichte an das Ministerium aber, sollten vorhanden sein.

Mit einer geschmeidigen Bewegung kletterte sie von den Felsen, um die COM-Station, Gols einziges technisches Equipment und alleiniger Kontakt zur Außenwelt, aufzusuchen. Umso überraschter war sie, als sie feststellte, dass die Leitung nach draußen unterbrochen war. Sie analysierte die Einheit kurz, doch auf den ersten Blick schien alles in Ordnung zu sein. Dennoch bekam sie keine Verbindung – Nirgendwohin. Warum hatte Sodan nichts davon erwähnt? Irgendjemandem im Kloster musste es doch aufgefallen sein. Eine dunkle Ahnung stieg in ihr auf. Hing es vielleicht mit dem zusammen, was Sodan ihr verschwiegen, oder war es nur ein technischer Defekt an der Antenne? Sie musste dem Rätsel auf den Grund gehen.

\*\*\*

„Silas?“ Sodans Stimme holte den Vulkanier aus seinen Gedanken. „Ich habe dir eine Frage gestellt!“

Die Verwirrung auf dem Gesicht des jungen Mannes währte nur kurz. Schnell erlangte er wieder die Kontrolle über sich und erwiderte leise: „Es tut mir leid, ich habe nicht zugehört.“

„Deine Abwesenheit deutet an, dass dich etwas beschäftigt. Erklärst du mir – was?“

Silas unterdrückte ein Seufzen. „Ich glaube, ich habe ihr Leid zugefügt.“

Der Gedankenmeister wölbte eine Braue. Bei „ihr“ konnte es sich nur um Shulia handeln, und er bereitete sich auf das Schlimmste vor. „Was hast du getan?“ Seine Stimme klang strenger als beabsichtigt.

Der Gefragte senkte den Kopf und murmelte: „Ich habe sie mit meinen Lippen berührt. –

Ich weiß, ich hätte es nicht tun dürfen, aber ich war so dankbar, als sie mir sagte, dass ich nicht mehr in die Zelle zurück müsse.“

Der Gedankenmeister begrüßte die Erleichterung, die ihn überkam, doch er ließ nicht zu, dass ihn das Gefühl länger als eine Millisekunde dominierte.

„Werdet ihr mich jetzt bestrafen?“ Das Gesicht seines Schülers war leer, aber seine Augen zeugten von der Angst um die Strafe.

„Nein! Deine emotionale Kontrolle ist noch nicht vollständig gefestigt. Du benötigst weiterhin Übung, um sie gänzlich zu etablieren. Es ist verständlich, wenn sie dir noch hin und wieder entgleitet, aber das sollte für dich Ansporn sein, solche Ausbrüche in Zukunft zu vermeiden.

Silas nickte erleichtert, dennoch fühlte er sich schuldig „Warum ist sie hier?“, fragte er den älteren Vulkanier, „Warum dient sie nicht mehr in der Sternenflotte?“

Sodan seufzte geräuschlos. „Das sind Fragen, die du ihr selbst stellen solltest.“

„Ich habe das Gefühl, dass es ihr schwer fällt, darüber zu sprechen. Sie scheint darunter zu leiden.“

„Gib ihr Zeit!“, bat der Gedankenmeister.

„Ich fürchte, dass ich die nicht habe“, entgegnete Silas mutlos.

Der ältere Vulkanier trat interessiert näher. „Was meinst du damit?“

„Ich habe das Gefühl, dass sie sich von mir zurückziehen wird, jetzt, da meine Ausbildung fast abgeschlossen ist.“

Die Falten, die sich in die Stirn des Gedankenmeisters gruben, deuteten darauf hin, wie intensiv er sich mit Silas' Worten beschäftigte. Wenige Augenblicke später entspannte sich seine Miene, als er zu dem Schluss gekommen war, dass, sollte Silas Recht haben, er es nicht so weit würde kommen lassen. Er begann darüber nachzusinnen, wie er den Prozess, der zwischen Shulia und Silas begonnen hatte, voranbringen könnte, als die nächste Frage seines jungen Schülers ihm den Gedanken abnahm.

„Sodan! Ich habe eine ungewöhnliche Frage. Ich hoffe, dass du sie mir beantwortest.“

„Frag!“

„Wie küssen sich Vulkanier?“

Die Brauen des Gedankenmeisters schossen nach oben. Auch wenn sein Gesicht ausdruckslos blieb, zeichnete sich in seinen Augen ein Funkeln ab, das auf Amüsiertheit hindeute. War das womöglich die Lösung? – Eine einfache Frage, deren Tragweite so groß war, dass sie zwei Leben verändern konnte. Als er von seinen Überlegungen aufsaß, wartete Silas immer noch auf eine Antwort. Also streckte er seine Hand aus, formte mit Zeige- und Mittelfinger eine Linie, während er Ring- und kleinen Finger in die Handfläche presste und mit dem Daumen fixierte. „Vulka-

nier“, erklärte er dabei nüchtern, „berühren nur ihre Finger.“ Er deutete den Körperkontakt an, indem er die Finger seiner anderen Hand zu Hilfe nahm.

„Mehr nicht?“ Sein Schüler schien enttäuscht.

„Diese Berührung gehört zum Intimsten, was ein Vulkanier öffentlich zulassen sollte. Unsere mentale Abschirmung ist der Grund, warum wir ungern jemanden anfassen. Die Berührungstelepathen unter uns nehmen den Verstand anderer wahr, wenn sie sie berühren und es ist uns unangenehm, wenn ein fremdes Bewusstsein durch unsere mentalen Schilde dringt. Vor allem wenn es das gefühlsbetonte Bewusstsein eines Menschen ist.“

„Ich verstehe.“

„Während des Pon Farr jedoch lassen wir natürlich auch andere Berührung zu, an die wir sonst nicht einmal dächten“, formulierte Sodan steif.

„Pon Farr?“

Der Gedankenmeister ließ die Hände sinken und hob alarmiert den Kopf. „Du bist doch sicher mit dem Wesen des Pon Farr vertraut?“, versicherte er sich.

„Nein! Was ist das?“

Sodan nickte schwach, so als erinnere er sich erst jetzt an Silas' Vergangenheit und murmelte: „Richtig, du bist unter Menschen aufgewachsen... Wie alt bist du jetzt?“, fragte er laut.

„In Vulkanjahren?“, entgegnete der junge Mann hilflos, da er noch nicht gewohnt war, in vulkanischen Zeitperioden zu zählen.

Der alte Vulkanier wiegte sanft das Haupt und deutete damit an, dass das keine Rolle spielte.

„68 Standardjahre!“, antwortete sein Schüler.

„Dann musst du das Plak-tow bereits erfahren haben?!“

Silas schien verwirrt. „Ich verstehe nicht.“

„Das Blutfieber...“, erklärte der Gedankenmeister ruhig, „...erfasst uns männliche Vulkanier alle sieben Jahre und raubt uns die Kontrolle über unsere Emotionen. Das chemische Ungleichgewicht drängt uns zu kämpfen oder zu lieben. Nur zu diesem Zeitpunkt ist ein Vulkanier zeugungsfähig. Frauen werden für diesen Fall speziell geschult, um die rohe körperliche und mentale Gewalt, die von den Männern in dieser Phase ausgeht, abzuwehren...“

Silas hörte kaum noch zu, denn in ihm stiegen plötzlich Erinnerungen hervor, die er lieber vergessen wollte.

*...die Frau, die vor ihm lag, war schwer verletzt, ihr Blut war überall auf dem Boden verteilt und klebte auch an seinen Händen. Das Schlimmste war, dass er nicht wusste, wie und was passiert war. Seine Erinnerungen an die Tat waren ausgelöscht. Angst schnürte ihm die Kehle zu, nahm ihm die Atemluft und sorgte dafür, dass er sich übergeben musste. Er sah sich selbst neben der Frau knien, unfähig zu denken...*

„Silas?“ Die tiefe Stimme des Gedankenmeisters holte ihn aus der Vergangenheit zurück. „Hast du verstanden, was ich dir erklärt habe?“, wiederholte Sodan seine Frage.

„Wir verlieren die Kontrolle“, kommentierte sein Schüler unsicher.

Der ältere Vulkanier nickte.

„Was passiert, wenn wir keine Partnerin finden?“

„Dann sterben wir!“ Auch in diesen Worten lag nicht die Spur einer Emotion.

„Aber was ist mit dir und den anderen Gedankenmeistern, verliert auch ihr die Kontrolle?“ Der junge Vulkanier fragte das, da er sich das, beim besten Willen, nicht vorstellen konnte.

„Auch wir bleiben vom Blutfieber nicht verschont. Aber unsere Kolinahr-Ausbildung sorgt dafür, dass wir in der Lage sind, das Ungleichge-

wicht nur durch die Disziplin unseres Geistes zu überwinden. Es ist ein sehr schmerzhafter und langer Prozess. Es wäre einfacher eine Partnerin zu suchen, aber wir nehmen es in Kauf, weil wir uns für das Kolinahr entschieden haben.“

„Heißt das, dass ihr trotzdem die Kontrolle über euch behaltet und damit niemanden unwillentlich Schaden zugefügt?“ Er konnte kaum glauben, was er hörte.

Sodan richtete sich zu seiner vollen Größe auf. „Die Zelle in der du die vergangenen Monate verbracht hast, was glaubst du, wofür die notwendig ist?“

„Für Personen wie mich!“

„Du warst seit sehr langer Zeit der erste erwachsene Vulkanier, dem in Gol eine so umfangreiche S’at-Ausbildung zuteilwurde.“

„Dann sind diese Zellen eigentlich für euch gedacht?“ Silas war erstaunt und tief bewegt. Ihm wurde plötzlich so vieles klar. „Werde ich das auch lernen können?“, fragte er, obwohl er ahnte, dass die Antwort darauf negativ ausfiel.

Sodan schüttelte mit dem Kopf. „Diese Art der Disziplin erlangt man nur, wenn man bereits als Kind damit beginnt. Du wirst dir eine Bindungspartnerin suchen müssen.“

Silas nickte und betrachtete in Gedanken versunken den Boden vor seinen Füßen. Eine Frage brannte auf seinen Lippen, doch er wagte es nicht, sie zu stellen.

„Wenn du noch Fragen hast, zu dem, worüber wir gesprochen haben, kannst du sie mir jederzeit stellen“, bedeutete Sodan und seine Stimme enthielt plötzlich eine Sanftheit, die Silas aufmerksam werden ließ. Es schien, als ahnte sein Lehrer, was ihn beschäftigte.

„Was ist mit Julie?“, begann er zögernd, „Hat sie die notwendigen Kenntnisse, um der Gewalt während des Pon Farr zu widerstehen?“

Sodans Mundwinkel zuckten kurz. Seinem Schüler schien es, als hätte er diese Frage erwartet, mehr noch, als hätte er sie erhofft.

„Sie hat die gleiche Ausbildung genossen, die auch vulkanische Frauen in ihrem Alter bekommen.“ Während er Gedankenmeister das sagte, wusste er, dass der Satz all das enthielt, was sein Schüler wissen musste, um die richtige Entscheidung zu treffen, und er zweifelte nicht daran, dass Silas das Richtige tat.

\*\*\*

„T'Mila!“ Svedin klang ungeduldig. Sie drehte sich zu ihm um, ohne inne zu halten. Er war stehen geblieben und wirkte nervös. Sie ließ sich

daraufhin aus der Gruppe zurückfallen und ging auf ihn zu.

„Es ist nicht richtig“, murmelte er und sie ahnte, was er sagen wollte.

„Du warst derjenige, der die Ziele der V'tosh ka'tur für faszinierend und erstrebenswert hielt“, erinnerte sie ihn, „und jetzt, da wir uns für sie einsetzen wollen, findest du es nicht richtig?“

„An eine Ideologie zu glauben, ist eine Sache, sie anderen aufzuzwingen eine andere“, argumentierte er bestimmt.

„Wir wollen niemandem etwas aufzwingen, wir wollen nur, dass sie eine Wahl haben.“

„Auch wenn wir dabei das Leid Unschuldiger in Kauf nehmen?“

„Wenn du an unserer Mission zweifelst, dann solltest du vielleicht zurückgehen - Ehemann!“ Sie wusste genau wie sie Svedin manipulieren konnte. Dem letzten Wort maß er so viel Bedeutung bei, dass er es nicht ignorieren konnte.

„Ich dachte nur...“, antwortete er zögernd und T'Mila sah mit an, wie seine Zweifel von der Liebe zu ihr niedergerungen wurden. Sie drehte sich um und schloss wieder zu den anderen auf.

Ihre Mission war zu wichtig, sie sollte ein Zeichen setzen, so wie die Zerstörung des Kir'Shara. Durch die Bindung spürte sie, wie

Svedin ihr folgte. Sie wusste, er würde ihr überall hin folgen.



Die Schule war ein flaches Gebäude mit kleinen Öffnungen die gleichzeitig als Belüftung und Fenster zur dienten. Die Tür aus glänzendem Duranium glitt beiseite und ließ die Gruppe der V'tosh ka'tur Jünger eintreten.

Es war still. Svedin beobachtete wie sich die Mitglieder der sechsköpfigen Gruppe lautlos auf dem langen Flur verteilten und vor den Türen der Klassenzimmer Stellung bezogen. Er schluckte, als er daran dachte, was gleich passieren würde. Als Mitglied der vulkanischen **Isolationistenbewegung** hatte er schon Erfahrungen bei solchen Operationen gesammelt. Aus dem gleichen Grund

hatte die Zelle der Isolationisten ihn auch ausgewählt, sich den V'tosh ka'tur anzuschließen. Sie wussten, dass die Kenntnisse des Bergbauingenieurs, über Sprengstoffe, für die „Vulkanier ohne Logik“ von enormem Reiz waren. Der Mann versuchte sich einzureden, dass das, was er gerade tat, nur dem Wohl des vulkanischen Volkes diene. Seine Loyalität galt den Isolationisten und diese fanden die Aktionen der V'tosh ka'tur insofern hilfreich, da sie in einigen Belangen gemeinsame Interessen verfolgten, vor allem darin, Vulkan von der Föderation und insbesondere den Menschen zu isolieren.

„Svedin!“, ermahnte ihn T'Milas leise Stimme. Er ignorierte ihre erhobene Augenbraue und nahm den Rucksack von den Schultern. Stumm wechselte er einen Blick mit den anderen und bewegte sich lautlos zum Ende des Flures. Den Plänen des Gebäudes nach war hier der optimale Ort für den Sprengsatz. Er holte zwei harmlos wirkende Flaschen hervor und installierte sie mit Hilfe eines einfachen Tapes an der Wand, kurz über dem Boden. Anschließend verband er die Flaschen mittels Schläuchen und einer metallenen Box. Als er fertig war, erhob er sich und winkte den wartenden V'tosh ka'tur zu. Auf dieses Zeichen hin, drangen die Männer und Frauen in die

Räume ein. Die ausgelöste Unruhe war nur gering, da sowohl Lehrer als auch Schüler völlig gefasst blieben. Noch hatten sie keine Ahnung, was ihnen drohte.

Svedin sah zu, wie die Männer die Kinder von den Erwachsenen separierten und die Lehrer zu einem Raum am Ende des Flures führten, der in der Nähe des Sprengsatzes lag. Fassungslos erlebte er mit, wie gnadenlos seine Bindungspartnerin wirkte, als sie die Kinder im Flur zusammentrieb und in einen weiteren Raum sperren wollte. Dabei war ihr Antlitz von Hass und Missbilligung gezeichnet.

„Was habt ihr vor?“, fragte einer der Lehrer, als er T'Mila beobachtete und sich daraufhin weigerte den vorgesehenen Raum mit den anderen zu betreten. Es war ein Mann mittleren Alters, dessen Gesicht nicht die Spur einer Emotion zeigte.

„Wir werden ein Zeichen setzen!“, antwortete ihm T'Mila kalt.

„Indem ihr unschuldige Kinder als Geiseln nehmt?“, fragte der Mann zurück.

„Wer sagt, dass wir Geiseln nehmen?!“, antwortete die Gefragte und ein Lächeln glitt über ihr Gesicht, dass ihrem Bindungspartner das Blut in den Adern gefrieren ließ.

„T’Mila!“ Er fasste sie am Arm und nahm sie zur Seite. „Was soll das?“, fragt er atemlos, „Es war nie die Rede davon, dass jemand zu Schaden kommen soll, besonders nicht die Kinder.“

Ihr abfälliger Blick traf ihn ins Mark. Die Gefühle die über ihre Bindung zu ihm hinüberschwappten, raubten ihm beinahe den Verstand. Der Verlust ihrer emotionalen Kontrolle hatte sie zu etwas gemacht, dass er nicht wieder erkannte. Das war nicht mehr die Partnerin, die er einst geheiratet hatte.

„Ich halte es für nicht sehr hilfreich, wenn du meine Autorität untergräbst!“, zischte sie ihn an.

„Deine Autorität?“ Svedins Augen wurden zu dünnen Schlitzten. „Seit wann bist du die Anführerin dieser Gruppe?“

„Irgendeiner muss es tun und ich werde im Allgemeinen von allen akzeptiert. Die Verantwortung für diese Tat liegt ab jetzt allein bei mir.“

„Willst du das wirklich tun?“, fragte Svedin sanft, „Möchtest du dir wirklich diese Schuld aufladen und dir deswegen dein Leben lang Vorwürfe machen?“

„Es ist für eine gute Sache. Du hast Jolan gehört, wir müssen deutliche Zeichen setzen, so wie er es getan hat“, verteidigte sich die Vulkanierin

heftig, „und dazu gehört, dass wir einen Schritt weiter gehen, als die anderen. Nur so ist uns die planetenweite Aufmerksamkeit sicher.“

„Deine Emotion fangen an, dich zu kontrollieren. Sie schalten deine Vernunft aus. Ich hätte dich nie mit dahinein ziehen dürfen!“, murmelte Svedin schuldig.

Seine Partnerin riss sich von ihm los. „Für diese Einsicht ist es zu spät“, argumentierte sie kalt und drehte ihm den Rücken zu.

Svedin sah tatenlos zu, wie die Gruppe die Lehrer in den Raum sperrte und ihn anschließend verbarrikadierte. Durch die Bindung spürte er, wie T'Mila die Macht genoss, wie dieses Gefühl sie überwältigte. Mit Bitterkeit nahm er wahr, dass es auch ihn nicht unangetastet ließ. Es erregte ihn auf eine nie zuvor gekannte Weise.

„Gib mir den Auslöser!“

Der Befehlsartige Unterton ihrer Stimme brach die Erregung in ihm entzwei. Ein Blick in ihre Augen weckte Furcht in ihm. In einem letzten Aufbäumen seiner Vernunft sagte er: „Die Kinder!“ Dabei deutete seine Hand auf die im Flur zusammengedrängten Menge vulkanischer Kinder, die die Situation mit großen starren Augen verfolgten. Er spürte ihr Erstaunen, da sie nie zuvor erwachsene Vulkanier gesehen hatten, die

so offen ihre Gefühle zur Schau stellten. „Du bekommst den Auslöser nur, wenn du die Kinder gehen lässt“, stellte er sich seiner Bindungspartnerin entgegen.

Ein Raunen ging durch die Gruppe der restlichen V'tosh ka'tur. Entweder waren sie überrascht über den Widerstand, den er ihr entgegenbrachte oder sie begriffen erst jetzt, was T'Milas eigentliches Ziel war.

„Du versuchst mich zu erpressen?!“

Svedin spürte, wie sich der Ärger in ihr aufstaute. Ihre Lippen wurden zu einem schmalen Strich und die Augenbrauen bildeten ein „V“ auf ihrer Stirn. „Du brauchst mich, wenn du das hier durchziehen willst.“ Ihr Partner kämpfte gegen die Angst an, die sich immer mehr in ihm verdichtete.

Sie drehte sich zu den anderen um, so als suche sie dort nach Rat oder Bestätigung. Als sie sich ihm wieder zuwandte, presste sie leise hervor: „In Ordnung, die Kinder können gehen!“ Sie hielt ihre Hand auf, „Dafür bekomme ich aber den Auslöser UND deinen Rucksack.“

„Was hast du vor?“, fragte er und hob überrascht eine Braue, während sie ihm die Sachen abnahm.

„Ich bin nicht dumm, Svedin. Es gibt nichts, dass du vor mir verbergen kannst! Glaubst du, ich weiß nicht, dass der Sprengsatz den du gelegt hast, gerade mal ein Loch in die Wand reißen wird.“

„T'Mila!“ Er versuchte noch nach dem Rucksack zu greifen, doch sie stieß ihn zurück und fauchte ihn an: „Bring jetzt die Kinder raus!“

Svedin sah sich hilflos um und spürte die starken Emotionen der Anderen. Seine Bindungspartnerin war zu allem entschlossen und sie hatte den Rest der Gruppe hinter sich. Er gab auf und ging zu den Kindern, die er in großer Eile nach draußen drängte.

Nur Minuten später und aus sicherer Entfernung, beobachtete er, wie die Gruppe der V'tosh ka'tur das Schulgebäude verließen. Einer von ihnen trug ein elektronisches Aufzeichnungsgerät. Svedin beobachtete wie sie sich vom Gebäude entfernten, als ihn jemand von der Seite berührte.

„Skendra!“, sagte der Junge und deutete auf eines der kleinen Fenster im Schulgebäude. Dort erkannte Svedin im Schatten den Kopf eines Mädchens und sah, wie sie versuchte, den anderen zuzuwinken.

„Sie hat sich versteckt.“, erklärte der Junge ernst.

In diesem Moment packte Svedin blankes Entsetzen. Das durfte er nicht zulassen. Er machte einen Satz nach vorn und rannte auf das Gebäude zu, dass jedoch im gleichen Augenblick in einer donnernden Explosion zerfetzt wurde. Die heiÙe Druckwelle riss ihn von den Beinen und Staub und Trümmer prasselten auf ihn nieder. Instinktiv hielt er die Hände über den Kopf.

Als er die Dimension der Explosion abschätzte, wurde ihm klar, T'Mila musste den gesamten Sprengstoff eingesetzt haben, den er im Rucksack bei sich getragen hatte. Warum war er nur so unvorsichtig gewesen und hatte so viel davon eingesteckt? Der Sprengsatz den er gelegt hatte, sollte weitaus weniger Schaden verursachen.

Als sich die Staubwolken verzogen, sah er auf und erkannte das wahre Ausmaß der Zerstörung. Das Gebäude war regelrecht pulverisiert worden, nur noch wenige Mauerfragmente waren übrigen geblieben. In der grauen Masse glaubte er die zerfetzten Leichen der toten Vulkanier zu erkennen. Doch er war sich nicht sicher, ob überhaupt etwas von ihnen übrig geblieben war. Erst als er hinter sich, die Schreie der Kinder hörte, begriff er das eigentliche Drama. Seine Sorge kehrte zurück. Er rappelte sich auf und sah nach den Kindern. Sie waren erschrocken, schienen aber un-

verletzt. Es dauerte nicht lange und jemand käme ihnen zu Hilfe, denn der laute Knall der Detonation musste über viele Kilometer zu hören gewesen sein. Das hieß, dass er sich schnellstens zurückziehen musste, wenn er nicht von den Sicherheitskräften festgenommen werden wollte. Er klopfte den Staub von seiner Kleidung und warf einen letzten Blick auf das, was einmal eine Schule gewesen war. T'Mila hatte ein Zeichen setzen wollen – das war ihr gelungen. Doch zu welchem Preis?

Svedin begann zu laufen, er entfernte sich schnell von dem schrecklichen Schauplatz. Er lief davon, weg von den V'tosh ka'tur und weg von sich selbst.

\*\*\*

In den Nächten nach dem Gespräch mit Sodan schlief Silas kaum. Die Erinnerungen, die die Worte des Gedankenmeisters in ihm geweckt hatten, waren so entsetzlich, dass er befürchtete nur die Augen schließen zu müssen, um alles noch einmal miterleben zu müssen. Noch unangenehmer war die Tatsache, dass er dennoch schon seit Wochen nicht mehr geträumt hatte. Obwohl er sich wünschte, dass er Julie dort auf eine vertrautere Art begegnen könnte, als in der Realität.

In dieser Nacht ließ ihn der Schlaf gänzlich im Stich. Er lag mit weit geöffneten Augen auf dem schmalen Felssims und starrte zur Decke. Seine Gedanken kreisten um das, was Sodan als Pon Farr bezeichnet hatte und ließen ihn nicht mehr los. Wie viel Leid hatte er deswegen anderen angetan. Die Frauen damals, hatten zwar überlebt, aber ihre Psyche hatte sich nie wieder vollständig von seiner Attacke erholt. Er begann sich zu fragen, was beim nächsten Mal passierte.

Julie – Einerseits reizte ihn die Idee, sie zur Partnerin zu haben. Aber andererseits, wenn er darüber nachdachte: Was war, wenn sie seiner Kraft nicht gewachsen war, was wenn er sie genauso schwer verwundete wie all die anderen? Er hatte sie bereits einmal verletzt und wollte nicht, dass es ein weiteres Mal passierte.

Er wälzte sich zur Seite.

Sie hatte sich vor ihm zurückgezogen, er sah sie nur noch während ihrer gemeinsamen Lektionen der vulkanischen Sprache.

Mit einem Seufzen setzte sich Silas auf. Heute Nacht fiel es ihm noch schwerer als sonst, seine Emotionen zu kontrollieren. Und je mehr er an sie dachte, desto stärker wurde sein Verlangen sie zu sehen. Angestrengt versuchte er diesen

Wunsch so gut es ging zu unterdrücken, zumindest solange, bis er ein leises Stöhnen hörte.

Julie? Er sprang wie ein aufgeschrecktes Tier hoch und war innerhalb weniger Sekunden an der Tür. Auf dem Gang blieb er stehen und horchte. Das Stöhnen wiederholte sich und es schien tatsächlich aus dem Raum der jungen Frau gekommen. Sofort ging er zum Eingang ihrer Zelle und warf einen prüfenden Blick ins Dunkel.

Von schweren Träumen geschüttelt, wälzte sie sich auf dem Felssims herum. Auf ihrer Stirn glänzte ein dünner Schweißfilm und sie atmete schwer. Als er näher trat, hörte er, wie sie leise den Namen ihres Vaters murmelte. Vorsichtig kniete er sich an den Felssims, vermied es aber, sie zu berühren.

Unruhig bewegte sich ihr Kopf hin und her. Was auch immer sie gerade träumte, es musste etwas Unangenehmes sein, denn ihr Gesicht verzog sich zu einer quälenden Grimasse.

„Spock!“, flüsterte sie schweratmend.

Er nahm endlich seine Hand und berührte sanft ihre Schulter. Seine plötzliche Präsenz ließ sie sofort aufwachen. Verwirrt sah sie sich um, und entdeckte den jungen Vulkanier neben sich. Als sie sich aufrichtete, lagen in ihrer Stimme Frage und Vorwurf zugleich. „Silas!?“

„Schlechte Träume?“, fragte er schlicht und ignorierte den vorwurfsvollen Blick ihrer dunkelblauen Augen.

Sie nickte noch immer desorientiert nach dem plötzlichen Erwachen.

„Ich träume schon seit einiger Zeit nicht mehr“, erklärte er mit einer Spur Schwermut in der Stimme.

Über ihr Gesicht huschte ein bedauerndes Lächeln. „Das ist wegen der S’at-Disziplinen“, erläuterte sie leise, „sie erlauben deinem Geist nicht mehr richtig zu träumen

„Heißt das, dass ich nie mehr träumen werde, solange ich meine Emotionen kontrolliere?“ Er verspürte einen herben Stich von Trauer, als er ihr behutsames Nicken beobachtete, fing sich aber schnell wieder und fragte: „Du vermisst deinen Vater, nicht wahr?“

Auf ihrem Gesicht bildete sich ein verblüffter Ausdruck. „Ja, woher...“

„Du hast im Schlaf seinen Namen gerufen.“

Sie wandte ihr Gesicht ab und starrte durch die Öffnung des Balkons nach draußen, obwohl sie dort in der Dunkelheit nichts erkennen konnte. Die zunehmende Ungewissheit über Spocks Schicksal, machte ihr schwer zu schaffen. So schwer, dass sie jetzt schon im Schlaf nach ihm

rief. *Irgendwie muss ich das unter Kontrolle bringen*, tadelte sie sich selbst.

„Warum ziehst du dich vor mir zurück?“ Silas Frage holte sie plötzlich ins Hier und Jetzt zurück.

„Tue ich das?“ Sie stellte diese Frage, obwohl sie die Antwort darauf bereits kannte. Hatte sie wirklich gedacht, er wäre so dumm, nicht zu bemerken, dass sie versuchte, sich von ihm zu lösen?

Er antwortete nicht, doch seine Blicke verrieten, dass er genau wusste, was gerade in ihrem Kopf vorging. Sie traf eine Entscheidung. „Was hältst du von einem kleinen Ausflug im Morgenrauen?“

Sein Kopf sank in einer bestätigenden Geste leicht zur Brust. Dann musterte er sie lange. Schließlich griff er nach der Decke, die zurückgeschlagen auf ihrem Schoß lag. „Leg dich hin!“

Sie war so verblüfft von dem warmen Tonfall, dass sie sofort gehorchte und sich zurücklegte.

Er nahm die Enden der Decke und deckte sie zu. „Schlaf!“, murmelte er leise, während er sich mit einer geschmeidigen Bewegung erhob.

„Es tut mir leid, dich geweckt zu haben“, sagte sie bedauernd.

Seine Stimme war fast emotionslos, als er antwortete: „Ich habe noch nicht geschlafen.“ Fast zeitgleich drehte er sich um und verließ den Raum. Julie sah ihm nach und bedauerte beinahe, dass er so schnell gegangen war. Der Gedanke, er könne die ganze Nacht neben ihrem Bett verbringen, hatte etwas sehr reizvolles. Als ihr rationaler Verstand begriff, was sie da gerade dachte, erschrak sie. Wieso ließ sie in letzter Zeit, so offen zu, dass sie ähnliche Gedanken übermannten. *Das muss aufhören!* Sie beschloss an sich zu arbeiten, doch sie ahnte bereits, dass die Kontrolle ihrer Emotionen schon lange nicht mehr in der Macht ihres Verstandes lag.

\*

Es dämmerte gerade erst, als zwei Gestalten das Kloster von Gol verließen und sich auf den Weg zur Spitze der Bergkette machten, die oberhalb des Kolinahrmonumentes in den Himmel ragte. Die Temperaturen waren für vulkanische Verhältnisse angenehm und das gleißende Licht von 40 ERIDANI A war noch nicht über den Horizont geklettert.

Julie stieg voran und Silas folgte ihr. Seine Kondition hatte sich verbessert, seit er seine Zeit nicht mehr nur in der Zelle zubringen musste.



Das Gestein unter ihnen war spröde und scharfkantig. Die fehlende Erosion durch Regen machten die Gebirge Vulkans zu gefährlichen Kletterrevieren. Doch der Berg, der jetzt vor ihnen lag, stellte sie vor noch größere Herausforderungen. Sein Fels bestand vorwiegend aus Tuffgestein. Ein Grund dafür, dass man ein solch ausgedehntes Höhlenlabyrinth wie das des Klosters hatte bauen können. Doch während das Gestein in den Höhlen speziell verfestigt wurde, war es hier oben bröckelig und labil. Wenn es keinen triftigen Grund gegeben hätte, wäre Julie nie auf die Idee gekommen hier herauf zu steigen. Aber sie musste etwas überprüfen. Von ihrem Vorha-

ben hatte sie niemanden erzählt, und nicht einmal Silas ahnte, wohin sie ihn führte.

Konzentriert setzte sie einen Fuß vor den anderen, untersuchte genau, wohin sie ihre Hände legte und schätzte die Festigkeit der Felsen ab, bevor sie sich daran festhielt. Aber leider blieb es nicht aus, dass das Gestein hin und wieder fester erschien, als es wirklich war. Einer der Gesteinsbrocken löste sich plötzlich, sie rutschte mit der Hand ab und verletzte sich. Schmerz erfüllt unterdrückte sie ein Fluchen und tastete nach dem Med-kit in ihrem Rucksack.

„Sollten wir nicht umkehren und einen anderen Weg nehmen? Mir scheint, der Aufstieg sehr schwierig und gefährlich zu sein!“, hörte sie Silas sagen, während sie den Kratzer an ihrer Hand behandelte. „Es ist nicht logisch nur für einen Spaziergang einen solches Risiko einzugehen“, fügte er hinzu.

Sie drehte sich zu ihm um und ihre dunkelblauen Augen funkelten. Hatte er gerade – logisch – gesagt? Es war das erste Mal, dass er das Wort wie ein Vulkanier benutzte. Sodans Lektionen waren also mindestens genauso effektiv wie die ihren. „Wer hat gesagt, dass das hier ein Spaziergang wird?“ Ihre Stimme klang herausfordernd.

„Du sprachst gestern von einem Ausflug, ich dachte...“ Ihr forscher Blick brachte ihn zum Schweigen, resigniert machte er eine Geste, mit der er andeutete, sie solle weiter klettern.

Julie packte das Med-kit weg und setzte den Aufstieg fort. Was hatte seine letzte Geste zu bedeuten? Es schien fast, als wolle er ihr damit sagen: *Du bist der Anführer*. Sie blieb abrupt stehen und drehte sich wieder zu ihm um. „Du hättest nicht mitkommen müssen“, sagte sie schroffer als beabsichtigt.

Der Vulkanier sah sie von unten herauf an. „Ich wollte aber mitkommen. Andererseits jedoch, hätte ich auch gern gewusst, was du vorhast. Wenn du mich in deine Pläne einbeziehen würdest, könnte ich mich besser darauf vorbereiten.“

Sie wandte sich ab und konzentrierte sich wieder auf den Weg, der vor ihnen lag. Eigentlich musste sie ihm Recht geben, auch wenn sie das, ihm gegenüber, nie zugegeben hätte.

„Ist das deine Antwort – Schweigen?“, hörte sie ihn hinter sich.

„Ich teile nun mal nicht gern meine Gedanken mit jemandem“, erwiderte sie trotzig und griff unüberlegt nach einem Felsstück. Es brach weg und sie verlor die Balance. Die beiden Arme, die

sie auffingen, konnten ihren Sturz gerade noch verhindern.

„Das habe ich schon gemerkt.“ Seine leise Stimme war ganz nah an ihrem Ohr und rief Schauer in ihr hervor.

Mit einer hastigen Bewegung befreite sie sich aus seiner Umarmung. „Auf dem Rückweg nehmen wir den längeren Weg. Er ist weniger steil“, bemerkte sie steif.

Silas beobachtete, wie sie konzentriert nach einem Felsvorsprung Ausschau hielt, der ihr mehr Halt bot, als sie schließlich ihren Weg fortsetzte. Er erlaubte sich einen tiefen Atemzug, bevor er ihr folgte.

Nach einer Stunde, die Sonne war schon über den Horizont geklettert, erreichten sie den Gipfel. Und hier oben erkannte der Vulkanier endlich, warum sie so weit hinaufgestiegen waren. Mitten auf dem künstlich geschaffenen Plateau stand eine Vorrichtung die ihn stark an einen Transmitter erinnerte.

Obwohl sie erschöpft war, machte Julie nach dem langen Aufstieg keine Pause. Der Drang herauszufinden, warum die Kommunikationsstation von Gol keine Signale mehr empfing, überwog. Sie legte den Rucksack ab und entnahm ihm einige Werkzeuge, die zu ihrem persönlichen

Besitz gehörten. Dann begann sie damit die Abdeckplatte vom Geräte Kern zu lösen. Irgendetwas musste die eigentlich robuste Elektronik zerstört haben.

Silas trat neugierig näher, als sie die Abdeckung an hob und beiseite legte. Ihre schmale Hand schob sich in die entstandene Öffnung und...

Sie stutzte, denn das wonach sie greifen wollte, war nicht da. Mit einer schnellen Bewegung zog sie die Hand zurück und warf einen Blick in das Gewirr aus Kabeln und Bauteilen. Dünne Falten bildeten sich auf ihrer Stirn, als sie etwas entdeckte, was sie für unmöglich gehalten hatte.

„Was ist los?“, fragte Silas, während er versuchte einen Blick ins Innere des Transmitters zu werfen.

Sie sah ihn abwesend an. „Ich verstehe das nicht.“

Ihr Schüler hob fragend eine Augenbraue.

„Es fehlen wichtige Komponenten, die die Anlage zum Funktionieren benötigt“, erklärte sie, während sie darüber nachdachte, wer einen Vorteil davon hatte, dass der Sender nicht funktionsfähig war. „Sie sind fein säuberlich entfernt worden, so damit nichts beschädigt wird.“ Sie warf noch einmal einen Blick auf die Reste der

Schaltelektronik, als wolle sie sicher gehen, dass ihr beim ersten Mal nichts entgangen war. Dann trat sie zurück, betrachtete den Transmitter von außen und flüsterte leise: „Sodan!“

„Warum sollte er das tun?“, fragte ihr Begleiter, als er ihren Verdacht erriet.

Die Frau schüttelte den Kopf. „Ich weiß es nicht!“

„Kannst du es reparieren?“

„Ich habe nicht die Bauteile zu Hand, um sie zu ersetzen. Wer konnte schon vermuten, dass ein Großteil des elektronischen Innenlebens entfernt wurde.“ Missmutig griff sie nach der Abdeckung und machte sie innerhalb weniger Sekunden fest.

„Es muss ein herber Verlust für die Sternenflotte gewesen sein“, bemerkte Silas, während er sie beobachtete. – „Dein Weggang!“, fügte er erklärend hinzu, als er sah, wie sich ihre Stirn fragend in Falten legte.

Sie hielt seinen neugierigen Blicken stand. „Es war nicht meine eigene Entscheidung, die Sternenflotte zu verlassen.“

Er hob beide Brauen: „Ich verstehe nicht...“

Julie trat seufzend vom Transmitter zurück. „Es bleibt mir wohl nichts anderes übrig, dir auch davon zu erzählen. –

Nimm Platz, es ist eine längere Geschichte!“

Sie setzen sich in den Schatten der Sendereinheit, Julie kramte eine Wasserflasche aus dem Rucksack, öffnete sie und trank in kleinen Schlucken.

40 ERIDANI A schimmerte schwach, obwohl es bereits sehr heiß war. Das orange Licht des K-Sterns verbarg sich noch zwischen den dünnen milchigen Wolken des morgendlichen Horizonts und schien nur darauf zu warten, hervorzubrechen und gnadenlos über der Landschaft zu brennen.

„Nachdem ich Vulkan verlassen hatte, wurde ich auf ein neues Schiff versetzt. Doch die Ereignisse hatten mich verändert. Ich tat meinen Dienst, aber nichts war mehr so wie vorher. Schließlich kamen die Borg und Wolf 359. Das Schiff wurde zerstört, meine Rettungskapsel beschädigt und ich trieb monatelang allein im All.

Kurz bevor mich der Tod ereilen konnte, fand mich ein Händler. Er betrachtete mich jedoch als seine Beute und sperrte mich ein. Wenige Wochen später, gelang es mir, ihn davon zu überzeugen, dass es für ihn zu gefährlich war, einen Sternenflottenoffizier festzuhalten.

Nachdem ich in der Freiheit zum ersten Mal wieder mein Spiegelbild sah, begriff ich, dass ich nicht mehr der gleiche Mensch war, der ich einmal gewesen bin. Ich hatte meine Emotionen ver-

loren. Das Einzige was ich noch fühlte, war Gleichgültigkeit. Ich traf eine Entscheidung: Die alte Julie existierte nicht mehr. Sie war tot, gestorben bei *Wolf 359*, würde sie nicht zur Sternensflotte zurückkehren.

Ich ließ mich auf einem Planeten an der cardassianischen Grenze nieder und lebte dort viele Jahre lang wie ein Einsiedler. Bis ein Shuttle der Sternensflotte über dem Gebiet abstürzte. Einen der Offiziere konnte ich retten, doch ich wusste, dass man früher oder später einen Suchtrupp nach ihm losschickte und traf Vorbereitungen dafür, dass man mich dabei nicht entdeckte. Doch ich hatte nicht damit gerechnet, dass sie einen Gestaltwandler dabei hatten. Er stellte mich und ich versuchte zu fliehen. Während meiner Flucht verletzte ich mich schwer und wachte erst später im Krankenrevier einer Raumstation im bajoranischen Sektor wieder auf. Ich wollte dort so schnell wie möglich wieder fort, doch dann erfuhr ich vom Krieg gegen das Dominion und einer der Offiziere erkannte mich wieder. Es gab kein Zurück mehr. Ich erhielt meine Uniform zurück und wurde wieder in den Dienst gestellt. In jenen Kriegstagen brauchte die Flotte jeden Offizier, den sie kriegen konnte.

Ein paar Tage später entdeckte ich in einer Aufzeichnung, dass mein Vater gegen einen Gestaltwandler ausgetauscht worden war. Der Captain gab mir die Erlaubnis nach Spock zu suchen und wir fanden ihn schließlich auf einem Gefängnisplaneten im cardassianischen Reich, befreiten ihn und brachten ihn gerade noch rechtzeitig zur *Sternenbasis 375*, um den Gründer, der seinen Platz eingenommen hatte, zu entlarven. Während Spock eine brillante Rede hielt, wurde ich festgenommen und der Desertation angeklagt. Nach der Verhandlung entließ man mich aus der Sternenflotte und nahm mir so das Einzige, das mir bisher etwas bedeutet hatte.“

„Das war nicht fair!“, warf Silas ein.

Julie zuckte mit den Achseln: „Das Leben ist nun mal nicht fair. Die Sternenflottenadmiräle haben nur das getan, was sie tun mussten.“

„Dennoch...“, konterte der Vulkanier.

„Die Geschichte ist aber noch nicht zu Ende!“

Seine braunen Augen musterten sie mit wachem Interesse.

„Der junge Arzt der Raumstation“, fuhr sie fort, „hatte bei mir eine Störung des Gehirnstoffwechsels festgestellt, die zunehmend schlimmer wurde. Spock hoffte, dass man in Gol herausfand, was mit mir los war und brachte mich hierher.“

Sodan fand zwar den Grund heraus, hatte aber kein Heilmittel dagegen. Die Krankheit wurde durch die emotionale Amnesie, die ich erlitten hatte, verursacht. Wenn ich gesund werden wollte, musste ich meine Emotionen wieder finden.“ Sie machte eine kurze Pause und erzählte dann leise weiter: „Glaub mir, ich versuchte alles, doch es schien, als könne mir nur einer helfen – Mein Großvater Sarek. Doch der war inzwischen gestorben. Währenddessen vegetierte ich fast nur noch so dahin, verlor nach und nach meinen Verstand und auch zunehmend das Bewusstsein.

Spock holte den jungen Arzt von der Raumstation zu Hilfe, aber dieser konnte die Krankheit nur hinauszögern nicht heilen. In einem wachen Moment, stieß ich bei meinen Recherchen auf ein altes vulkanisches Dokument, das mich veranlasste den Berg Seleya zu besteigen und dort die Halle des Uralten Denkens aufzusuchen, wo ich das Fal-tor-akih durchführte.“

„Was bedeutet das?“

„Es ist die Loslösung des Katra vom Körper.“

Silas runzelte die Stirn und seine Augen wurden zu schmalen Schlitzten. „Heißt das, du warst tot?“

Sie atmete tief ein. „So etwas Ähnliches.“

„Das klingt ziemlich unwahrscheinlich.“

„Das war es auch“, erwiderte sie lächelnd und amüsierte sich über seine direkte Art.

„Aber es scheint funktioniert zu haben“, kommentierte er, während er sie von oben bis unten musterte.

„Ja, ich traf Sarek und kam zurück.“

„Du hast also mit einem Toten kommuniziert?“ Seine Stimme machte deutlich, dass er an ihrer Erzählung zweifelte.

„Mit seinem Katra“, korrigierte sie.

„Das klingt wie eines der Märchen, die mir als Kind vorgelesen wurden“, sagte er, während er plötzlich aufstand und sich den Staub von den Hosen klopfte.

„Du glaubst mir nicht, oder?“

Er sah auf sie herunter und meinte schlicht: „Ich weiß nicht, welche mentalen Fähigkeiten du besitzt, aber ich glaube nicht, dass man mit toten Seelen kommunizieren kann.“

Sie nickte. Er kannte die spezielle Definition eines vulkanischen Katras nicht, wusste nicht, wie sehr es sich von einer menschlichen Seele unterschied. Vielleicht sollten die Gedankenmeister ihm auch die spirituelle Welt der Vulkanier näher bringen. „Irgendwann wird Sodan es dir erklären und dann wirst du es verstehen“, murmelte sie und erhob sich.

Der Vulkanier richtete einen kontrollierenden Blick auf die vulkanische Sonne, die jetzt schon ziemlich hoch stand und meinte: „Wir sollten jetzt besser zurückgehen.“

Sie widersprach dem nicht, nahm einen letzten Schluck Wasser und verstaute die Flasche wieder im Rucksack. Sie wollte ihn gerade aufsetzen, als Silas ihn ihr kommentarlos abnahm. Vergeblich suchte sie in seinem Gesicht nach einer emotionalen Reaktion, doch er hatte enorme Fortschritte damit gemacht seine Gefühle zu verbergen. Still lächelnd drehte sie sich um und begann mit dem Abstieg.

Der Weg war weniger steil, aber deutlich länger. Die Hitze fordert einen hohen Tribut. Selbst Julie, die mittlerweile das Wandern in den Bergen gewohnt war, griff häufiger zur Wasserflasche als sonst. Dem Mantel der Tunika hatte sie sich bereits nach wenigen Schritten entledigt. Das einzige was ihren schmalen Körper noch schützte, waren Hose und Shirt aus einem sandfarbenen enganliegenden Material. Silas war einige Meter hinter ihr und trug noch seine komplette Bekleidung.

Manchmal war es eben doch von Vorteil ein vollständiger Vulkanier zu sein, dachte Julie gerade, als sich plötzlich eine große Gestalt aus den

Felsen löste und sich ihr in den Weg stellte. Sie erschrak. Der Mann hatte die Kapuze seines Mantels tief ins Gesicht geschoben, aber sie erkannte ihn trotzdem wieder. Es war der Fremde, den sie vor Wochen bei Sodan gesehen hatte. Sie erweiterte ihren Geist, um seine Absichten zu sondieren, doch sie prallte an seinen starken mentalen Schilden ab. Der Verstand dieses Vulkaniers war ungeheuer diszipliniert, deshalb hatte sie ihn auch zuvor nicht wahrnehmen können.

„Julie L'Arronge?“, fragte er mit tiefer dunkler Stimme.

„Wer fragt das?“, entgegnete sie mutig.

„Mein Name ist Soltek. Ich bin hier, um herauszufinden, ob du die ‚Richtige‘ bist.“

Julie runzelte die Stirn. „Die ‚Richtige‘ - für was?“

Er hob seinen Arm und versuchte die Kontaktpunkte in ihrem Gesicht zu berühren. Instinktiv wich sie ihm aus „Was soll das...?“, brach es ärgerlich aus ihr heraus.

„Sodan hat es dir also immer noch nicht erzählt!“, stellte er mit einer Spur Resignation fest.

„Was sollte er mir erzählen?“

Der Mann schüttelte den Kopf und murmelte vor sich hin: „Ich kann nicht warten, ich muss es jetzt wissen.“

Er reagierte so schnell, dass sie nicht in der Lage war, sich zu wehren. Mit seiner Linken packte er ihr Genick und zog sie zu sich heran, während er die Finger seiner Rechten auf ihr Gesicht legte. Angst keimte in ihr auf, als sie daran dachte, was bei der letzten Gedankenverschmelzung passiert war, zu der sie gezwungen worden war. Sie könnten beide getötet werden. Sie bereitete sich darauf vor den Geist des fremden Vulkaniers abzuwehren, als ein heftiger Schlag ihren Gegner erschütterte. Seine Hände lösten sich augenblicklich von ihr, bevor er nach einem erneuten Schlag von Silas ein paar Meter weiter auf dem Boden aufschlug.

Das Gesicht ihres Schülers zeigte deutliche Spuren von Aufregung. Er stellte sich schützend zwischen Julie und den Fremden, doch der Mann am Boden bewegte sich nicht mehr.

Die Frau kam zögerlich hinter ihm vor und trat auf den Fremden zu.

„Vorsicht!“ Silas hielt sie auf, indem er sie mit einer Hand an ihrer Schulter zurückhielt.

„Ist er tot?“, fragte sie unsicher.

Der junge Vulkanier beugte sich zu dem Mann hinunter, kontrollierte dessen Vitalzeichen und meinte dann: „Nein, nur bewusstlos.“

„Lass uns gehen!“, forderte ihn Julie auf und sah sich misstrauisch um. Möglicherweise war der Fremde nicht allein.

„Ist alles in Ordnung mit dir?“ Die Worte ihres Schülers offenbarten eine tiefe Sorge.

„Ich...“ Sie war zu überrascht, um einen klaren Gedanken zu fassen. „...Ich bin nur etwas verwirrt.“

„Sodan sollte davon erfahren“, sagte er und deutete auf den bewusstlosen Vulkanier.

Julie starrte in die Luft und murmelte: „Ich muss mit Sodan noch über ganz andere Dinge reden...“

\*\*\*

Ein stummer Aufschrei war durch Vulkans Bevölkerung gegangen, als der Verlust des Kir'Shara öffentlich verkündet worden war. Aber was viel schlimmer war, war die Tatsache, dass Teile der Bevölkerung die Zerstörung öffentlich feierten. Ganz ohne Zurückhaltung brachten Vulkanier ihre emotionale Einstellung hervor und zeigten somit deutlich, in welches Lager sie gewechselt waren.

Jolan betrachtete es aus der Ferne mit zunehmender Genugtuung. Sein Plan schien aufzugehen. Das Konzept, über die Jugend seine Thesen zur vulkanischen Gesellschaft zu verbreiten,

funktionierte viel besser, als er sich das erhofft hatte. Das Volk hatte zu lange Zeit in Unsicherheit verbracht. Die Spuren, die T'Yars Herrschaft in der vulkanischen Gesellschaft hinterlassen hatte, waren noch allzu deutlich. Spuren, die nun ein fruchtbarer Boden für die Ideen der V'tosh ka'tur Bewegung waren. Seit der Entmachtung der ehemaligen Hohepriesterin, hatte sich einiges geändert. Ihrer Nachfolgerin war jegliche zivile Regierungsmacht genommen worden, der Posten von allen politischen Verantwortungen befreit und auf das zurück gestrichen, was er bis vor zweihundert Jahren gewesen war. Ähnlich einer Religion, war die Hohepriesterin nur noch ein geistiges Abziehbild ohne Einfluss. Das dies für das vulkanische Volk, welches die geistige Führung der Logik benötigte, ein fataler Zustand war, schien keinem im Hohen Rat, der die politischen Geschäfte jetzt allein führte, aufzufallen. Jolan beobachtete die Entwicklung schon seit geraumer Zeit und hatte ziemlich schnell begriffen, dass das Fehlen von geistiger Führung, der vulkanischen Gesellschaft auf Dauer die Konsistenz nehmen und sie anfällig für tief greifende Veränderungen werden ließ. Das Fundament der Logik bröckelte. Er verglich sein Werk mit einem Stück Fels, das einen locke-

ren Hang herabrollte. Ein Stein genügte, um eine ganze Lawine weiterer Steine los zu brechen.

Sein Blick fiel auf die Berichte, die seine Mitstreiter auf dem ganzen Planeten gesammelt und an ihn weitergegeben hatte. Das, was sein Tun bereits angerichtet hatte, konnte man für bisherige vulkanischer Verhältnisse durchaus als chaotisch bezeichnen. Doch die Zerstörung des Kir'Shara und der damit verbundene Tod des Wachmannes, hatten ein neues erschreckendes Feuer entfacht – Gewalt.

Bisher waren die Proteste und Aktionen friedlich verlaufen. Ab jetzt bekamen sie eine düstere und blutigere Note. Anschläge auf öffentliche Einrichtungen, Schlägereien, Entführungen und Attentate verunsicherten sowohl die Regierung als auch den Großteil der Bevölkerung, der sich noch an Suraks Lehren hielt. Pazifismus galt bisher als das heiligste Gut des vulkanischen Wesens. Die Lawine der Gewalt, die von den V'tosh ka'tur ausging, spottete dem und brachte jeden friedliebenden Vulkanier in Gefahr, der sich aus eben diesen Gründen, nicht verteidigen wollte.

Der letzte große Akt von Gewalt, für den die Bezeichnung Terrorismus durchaus gerechtfertigt war, wurde aus einer Stadt, südlich des Polarkreises gemeldet. Bombenleger hatten eine Schule ins

Visier genommen, welche die Lehren Suraks auf intensive und herausfordernde Weise weitergab. Was folgte, war ein Massaker.

Jolan lehnte sich zufrieden lächelnd zurück. Er hatte nicht erwartet, dass seine Aktion mit dem Kir'Shara, zu solch starken Reaktionen unter seinen Anhängern führte. Im vulkanischen Volk steckte also doch noch ein Funke Leben. Eine Erkenntnis, die ihm ein Lächeln auf die Lippen trieb und die ihm den Weg zu seinen Zielen ebnete.

\*\*\*

„Sodan!“ Ihre Stimme war scharf. Sie hatte den Gedankenmeister bisher noch nie während einer gemeinsamen Meditation mit seinen Schülern gestört. Die beiden Adepten, die neben ihm auf dem Boden knieten, richteten zuerst einen Blick zur Tür und schließlich auf Sodan. Wie würde der Gedankenmeister wohl reagieren, wies er die menschliche Frau zurecht?

„Geht!“, forderte er seine beiden Schüler auf und erhob sich mit ihnen. Würdevoll trat er auf einen Schrein zu, auf dem eine kleine Statue mit Suraks Abbild stand. „Was willst du?“, fragte er, ohne sich nach Julie umzudrehen.



„Ich verlange eine Erklärung!“, forderte sie ihn auf und ließ den Rucksack geräuschvoll auf

den Boden fallen. Sie wollte, dass Sodan sie ansah, wenn er mit ihr redete. Es funktionierte, der Gedankenmeister drehte sich langsam zu ihr um und verzog dabei keine Miene. So konnte sie nur ahnen, wie ihr Anblick auf ihn wirken musste — verschwitzt, mit Staub bedeckt und ohne den weiten Umhang der Tunika. Entschieden trat sie vor, um endlich herauszufinden, was er vor ihr verheimlichte.

„Du verlangst eine Erklärung? Wofür?“, fragte er steinern.

Sie machte noch einen Schritt auf ihn zu. „Du weißt genau, was ich meine!“, entgegnete sie hart.

Er antwortete nicht.

„Wusstest du, dass die Kommunikationseinheit nicht funktioniert?“

Ein schwaches Nicken und endlich auch eine verbale Antwort: „Ein Sandfeuer...“

„Es ist nicht notwendig, dass du mich belügst und auch nicht logisch“, sagte sie, bevor Sodan einen weiteren Kommentar abgeben konnte.

„Du hast Recht, doch angesichts der Lage, erscheint nichts wirklich logisch.“ Er beherrschte die Kunst, in Rätseln zu sprechen wirklich perfekt.

„Versuch nicht, wieder Drumherum zu reden! Ich will endlich eine klare Antwort! Wer hat die Sendeeinheit aus dem Transmitter entfernt? Du selbst oder einer deiner Adepten?“

Sodan senkte den Kopf und wandte sich wieder dem Schrein mit der Surakfigur zu.

„Ist das deine Antwort? – Ignoranz!“, herrschte seine Schülerin ihn an, als er weiterhin schwieg.

„Ich habe dir bereits einmal gesagt, dass die Informationen für dich nicht relevant sind.“

„Nicht relevant!“, entfuhr es Julie sarkastisch. „Seit Wochen warte ich auf eine Nachricht von meinem Vater, bis ich feststellen muss, dass mich eine Nachricht von ihm gar nicht erreichen kann. Und ich selbst bin nicht mal in der Lage ihm zu sagen, dass es mir gut geht...“

„Spock wird sich keine Sorgen machen...“, unterbrach Sodan sie.

„Woher willst du das wissen?“, fiel sie gleichsam dem Gedankenmeister ins Wort.

„Er ist Vulkanier!“ Seine Antwort war kühl und bewirkte eine Veränderung in ihr. Er hatte Recht. Sodan machte ihr bewusst, dass es hier eigentlich nicht um Spock ging, sondern um sie selbst. Sie war diejenige, die am meisten unter der gekappten Verbindung zu ihrem Vater litt.

Und sie griff Sodan nur deswegen an, weil sie einen Schuldigen suchte, um ihrer angestauten Frustration Luft zu machen. Sie senkte betreten den Kopf und schwieg.

„Ist das alles, was du mir sagen test?“ Sodan stand so unmittelbar vor ihr, dass sie beinahe erschrak.

„Nein, da ist noch etwas!“, flüsterte sie und fügte lauter hinzu: „Richte deinem Freund Soltek aus, dass er das nicht ein weiteres Mal versuchen sollte!“

Die Stirn ihres Mentors legte sich in Falten. „Soltek?“

„Er hat versucht gewaltsam seinen Geist mit meinem zu verschmelzen. Er wollte wissen, ob ich die ‚Richtige‘ bin. Silas konnte es gerade noch verhindern.“

„Hat er Soltek verletzt?“ Sodans Stimme klang alarmiert.

„Ich glaube nicht. Er war nur bewusstlos, als wir ihn zurückließen.“

Julies Gesprächspartner senkte gedankenverloren den Blick und murmelte: „Das hätte Soltek nicht tun dürfen.“

„Was hat er damit gemeint, ich wäre die ‚Richtige‘?“

Der Gedankenmeister hob unvermittelt den Kopf. „Nichts! Nichts von Bedeutung.“ Er drehte sich um und ging zurück zum Schrein, dabei machte er einen merkwürdig unentschlossenen Eindruck.

„Sodan, was geht hier vor?“, fragte Julie jetzt sanfter.

Doch der Vulkanier antwortete nur: „Du erlaubst, dass sich die Meditation fortsetze?!“

Als sie ahnte, dass sie heute keine weitere Erklärung von ihm erhalten würde, nahm sie resigniert den Rucksack vom Boden auf und ging.

„Was hat Sodan gesagt?“, empfing Silas sie in ihrem Raum. Er saß auf ihrem Bett und sah sie herausfordernd an.

Julie legte den Rucksack ab und griff nach einer Karaffe mit Wasser, um sich ein Glas davon einzuschränken. „Nichts!“, antwortete sie und ihre Frustration verwandelte sich langsam in erschöpfte Niedergeschlagenheit.

„Hat er die Kommunikationsanlage deaktiviert?“

Sie zuckte mit den Achseln und trank das Glas in einem Zug leer. „Ich versteh das nicht?!“, sagte sie schließlich und trat zu Silas. „In all den Jahren, in denen ich ihn jetzt kenne, habe ich ihn noch nie so erlebt. Es scheint, als habe seine Fas-

sade der Logik Risse bekommen. Er ist nicht mehr der kühle und sachliche Vulkanier, wie sonst. Es muss etwas Ungeheures sein, wenn es ihn so stark beeinflusst. Man könnte bei dem Gedanken beinahe Angst bekommen. Wenn etwas selbst einen Gedankenmeister so aus der Bahn wirft, dann muss es sich um eine sehr ernste Bedrohung handeln.“

Silas blinzelte sie von unten herauf an. Er war nur wenig kleiner, wie er so vor ihr saß. Sie betrachtete seine Erscheinung. Die Strapazen der vergangenen Stunden, waren so spurlos an ihm vorübergegangen, dass sie fast neidisch darüber war. Während ihre Kleidung und ihr Haar verschwitzt und staubig waren, schien er noch genauso korrekt, wie zu dem Zeitpunkt an dem sie aufgebrochen waren.

„Sollten wir uns Sorgen machen?“, fragte er gerade und riss sie von ihren Überlegungen fort.

Sie lächelte tiefgründig. „Die einzige, die sich hier Sorgen machen darf, bin ich. – Vergiss nicht, Du bist Vulkanier!“

„Das ist nicht fair“, argumentierte er, „ich war um dich besorgt, als dich dieser Soltek ergriff. Was wollte er?“

Sie senkte ernst den Kopf und atmete tief ein. „Er wollte seinen Geist mit meinem verschmel-

zen. Ein Glück für ihn, dass ihm das nicht gelungen ist.“

Die schrägen Augenbrauen des Vulkanier schossen alarmiert nach oben: „Was heißt, Glück für ihn? Die Gefahr für dich war doch sicherlich größer.“

Ein leises Seufzen entkam ihren Lippen. „Du vergisst stets, dass, auch wenn ich wie ein Mensch aussehe, sich in mir die Talente meiner vulkanischen Vorfahren verbergen.“

„Dann zeig mir endlich, was sich hinter diesen Talenten verbirgt?“

Julie widerstand der Versuchung mit ihrer Hand durch sein schwarzes Haar zu fahren. „Irgendwann vielleicht“, hauchte sie und wandte sich ab, bevor seine Finger ihr eine widerspenstige Haarsträhne aus dem Gesicht streichen konnten.

„Jetzt benötige ich erst mal ein Bad.“, sagte sie während sie sich bewusst von ihm abwandte. Sie hoffte, dass der Vulkanier den Hinweis verstand und sie alleine ließ. Als sie sich schließlich wieder umdrehte, war Silas gegangen.

Sie lehnte ihre Stirn an die Felswand und seufzte: „Das muss aufhören!“, hörte sie ihre eigenen Worte und hatte doch selbst keine Ahnung, was genau sie damit meinte.

\*\*\*

Sodan hatte die schwere Robe des Gedankenmeisters abgelegt. In der drückenden Hitze war diese Art der Bekleidung eher hinderlich. Er folgte den Spuren von Julie und Silas und nahm an, dass sie für den Abstieg des Mount Kolinahr die längere, aber weniger steilere Route ausgesucht hatten.

Irgendwo entlang dieses Weges würde er Soltek finden. Doch ihn zu finden war eine Sache, eine andere war, ihn davon zu überzeugen, Julie in Ruhe zu lassen. Auch wenn Sodan tief in sich spürte, dass sein Freund vielleicht Recht hatte, wollte und konnte er der jungen Frau nicht eine solche Bürde auflasten.

Augenblicklich blieb er stehen, als er ein paar Meter vor sich ein Geräusch vernahm. Vorsichtig erweiterte er seinen Geist und stieß auf eine andere Selbstsphäre. „Komm hervor Soltek! Ich bin kein LE-MATYA vor dem du dich verstecken musst.“

Zwischen den Felsen löste sich die große Gestalt seines Freundes und trat dem Gedankenmeister entgegen. „Sie hat dir also von unserem Zusammentreffen berichtet“, sagte der Mann und zog die Kapuze seines Mantels zurück.

„Dein Vorhaben, Soltek, war unüberlegt und nicht logisch“, maßregelte Sodan den alten Vulkanier.

„Du verstehst nicht Sodan, wir müssen unbedingt handeln. Die V'tosh ka'tur haben das Kir'Shara zerstört und dabei den Tod eines Wachmannes billigend in Kauf genommen“, verteidigte sich der Führer der Syrranniten.

Seine Worte lösten etwas in Sodan aus, was er glaubte, bereits vor vielen Jahrzehnten besiegt zu haben – Angst. „Das Kir'Shara wurde zerstört...“ Seine Stimme war ruhig, aber innerlich rang er um Fassung.

„Ja!“, bestätigte Soltek, „Sie haben es auf seinem Platz im historischen Museum in Shi'Kahr regelrecht pulverisiert, indem sie mit einer Energiewaffe das Kraftfeld überlasteten. Der Wächter wollte es noch verhindern und hat sich selbstlos dazwischen geworfen. Die Rebellen haben jedoch den Energiestrahler nicht abgeschaltet.“

„Das ist Mord!“, kommentierte Sodan. „Wie haben die Verantwortlichen reagiert?“

„Der V'Shar untersucht den Vorfall, doch die verantwortlichen Täter sind entkommen und untergetaucht. Als Beweis existieren nur die Aufzeichnungen der Überwachungskameras.“

Sie werden immer skrupelloser und sie werden auch vor weiteren Attentaten nicht zurückschrecken. Was jedoch noch schlimmer ist: Der Anti-Surak Bewegung schließen sich immer mehr junge Vulkanier an. Sie haben den spirituellen Zugang zu Suraks Lehren verloren und lehnen die Wege der Logik und des Kolinahr ab.“

„Der Hohe Rat?“, warf Sodan ein

„Der Hohe Rat hat beschlossen dem Treiben zuzuschauen, weil sie befürchten, damit das UMUK-Prinzip zu verletzen. –

Sodan!“, redete Soltek mit Nachdruck auf den Gedankenmeister ein, „Wir müssen zur Theokratie zurückkehren. Vulkan braucht einen starken religiösen Führer, der den V'tosh ka'tur die Stirn bietet.“

„Ich stimme deinen Argumenten zu, aber Shulia ist nicht geeignet dafür.“

„Sodan!“, ermahnte Soltek seinen Freund, „Wovor versuchst du sie zu schützen? Sie ist stark, dass spüre ich. Sie braucht deinen Schutz nicht!“

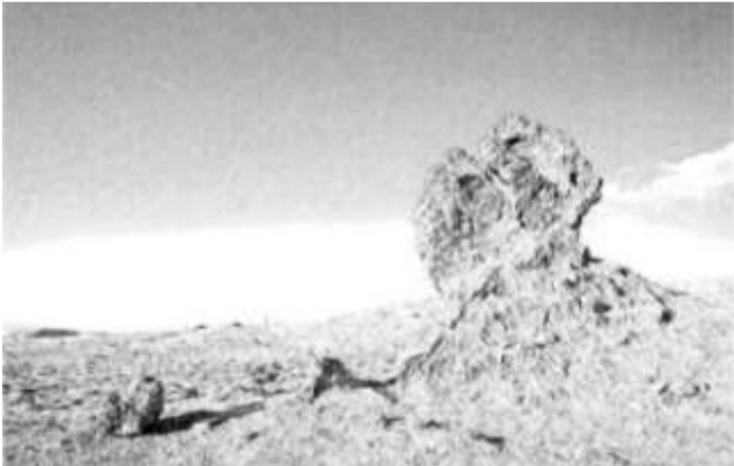
„Das ist es, was ich meine. Sie ist stärker, als sie sein sollte – stärker als gut für sie ist. Und im Moment ist ihre Logik nicht die, die sie für eine so wichtige Entscheidung benötigt. Ich warne dich Soltek, du solltest dich ihr nicht mehr nä-

hern. Wenn du eine Verschmelzung mit ihr erzwingst, wird dir das schaden und wir beide wissen, was damit noch auf dem Spiel steht. Mein Entschluss steht fest, sie wird von mir nichts über die V'tosh ka'tur erfahren!“ Damit wandte Sodan sich ab.

„Ist das dein letztes Wort?“

Der Gedankenmeisters senkte bestätigend den Kopf.

„Dann bedenke dabei auch, dass die Zerstörung des Kir'Shara nicht das letzte Verbrechen sein wird. Es wird noch mehr Gewalt folgen, Gewalt, die auch das Kloster von Gol treffen könnte...“



Soltek Warnungen veranlassten Sodan sich noch einmal umzudrehen. „Ich habe bereits Vorkehrungen getroffen.“

„Dann hoffe darauf, dass sie auch nützlich sind.“ Soltek schlug die Kapuze wieder über den Kopf und kehrte Sodan den Rücken zu. Der Gedankenmeister blieb stehen und beobachtete wie sich die Gestalt seines Freundes entfernte und schließlich zwischen den Felsen untertauchte.

\*\*\*

„Solkar, nicht! – Halt ein! ... Solkar!“

Silas war sichtlich bemüht, Julie aus dem Albtraum zu befreien, dennoch dauerte es eine Weile, bis sie mit verschreckten Augen aufrecht zitternd im Bett saß.

„Es wird dir nichts passieren, es war nur ein Traum“, versuchte sie der Vulkanier zu beruhigen. Sie atmete schwer und schien sich nur langsam zu erholen. Silas reichte ihr ein Glas mit Wasser, das sie dankbar entgegennahm und in kleinen Schlucken austrank. Das Zittern ihres Körpers ebte langsam ab, als ihr Atem regelmäßiger wurde. Was immer sie auch geträumt haben mochte, es hatte sie sowohl mental, als auch körperlich mitgenommen. Der Vulkanier wünschte, er könne ihr auf eine andere Weise Trost spenden, als nur vor ihrem Bett zu stehen.

„Danke!“ Ihre Stimme war brüchig, als sie ihm das Glas zurückgab, das er auf dem kleinen Tisch abstellte. Anschließend ging er zur Tür.

„Nein, bitte bleib!“, holte sie ihn zurück. „Setz dich!“ Sie deutete auf den Bettrand und Silas nahm vorsichtig dort Platz.

„Es war die drohende Verschmelzung mit Soltek, die mir solche Angst machte und alte Erinnerungen heraufbeschwor“, erklärte sie leise.

„Wer ist Solkar?“, fragte der Vulkanier an ihrer Seite, „du hast seinen Namen gerufen“, fügte er bezeichnend hinzu, als er ihren fragenden Blick wahrnahm.

Sie atmete tief ein, so als kostete es ihr viel Kraft, davon zu erzählen. „Solkar war mein Ururgroßvater. Er war wie Sodan, ein Gedankenmeister jedoch noch viel mächtiger. Von ihm habe ich die mentalen Fähigkeiten geerbt.“ Silas beobachtete sie und sie spürte dabei ganz deutlich, dass ihre Worte seine Fragen noch nicht beantwortet hatten, im Gegenteil. „Du fragst dich sicher, was passiert ist und warum ich von Solkar träume, obwohl ich ihn doch nie hätte kennen lernen können – Richtig!?“

Er nickte.

„Dann muss ich dir wohl die ganze Geschichte erzählen...“, seufzte sie und blickte einen Mo-

ment lang in seine neugierig funkelnden Augen, die im Licht der Fackeln noch dunkler aussahen als sonst. Erinnerungen an Skon stiegen in ihr auf und schnürten ihr die Kehle zu. Für einen kurzen Augenblick war sie unfähig zu sprechen, doch dann konzentrierte sie sich und ihre emotionale Kontrolle erlangte wieder die Oberhand. „Es ist jetzt etwas mehr als zwei Jahre her. Skaal, der mich am Berg Seleya gesehen hatte und wegen mir seine Kolinahr-Ausbildung abbrach, beendete kurze Zeit später unsere Beziehung wieder und kehrte zum Kolinahr zurück. Ich war wohl aufgrund meiner zurückgewonnenen Emotionen nicht mehr die, die er sich als Partnerin vorgestellt hatte. Außerdem belastete mich der Verlust meiner Sternenflottenkarriere schwer. Spock hatte zwar eine Stelle für mich an der vulkanischen Akademie der Wissenschaften gefunden, aber diese Aufgabe befriedigte mich nicht. Ich fühlte mich leer und nutzlos, da tauchte plötzlich ein Mann auf. Ein Mensch, der mir erzählte, dass er aus der Zukunft käme und mich dazu benötigte, Vulkan zu retten. Ich glaubte ihm anfangs nicht, bis mich die temporale Welle traf und Vulkan sich vor meinen Augen in eine sterbende Welt verwandelte.

Der Mann schickte mich in die Vergangenheit. Ich sollte dort versuchen, Solkar so zu beeinflussen, damit er sich für ein planetenweites Referendum einsetzte, so dass Vulkan der Föderation beitrug. Doch das stellte sich als schwerer heraus, als ich gedacht hatte. Solkar lehnte die Menschen ab, auch mich, weil ich in seinen Augen das verkörperte, was er zutiefst verabscheute – Emotionen und mangelnde mentale Kontrolle. Ich konnte ihm schließlich schlecht sagen oder zeigen, wer ich wirklich war. Einzig sein Sohn Skon, offenbarte an den Menschen und besonders an mir Interesse. Mit Hilfe der Besatzung eines Sternenschiffes gelang es herauszufinden, warum Solkar so gegen einen Beitritt Vulkans zur Föderation war. Er wurde von einer fremden temporalen Macht manipuliert, die ein direktes Werkzeug in einem temporalen Kalten Krieg war.“

Silas wölbte eine Braue, sagt aber nichts. Julie jedoch ahnte, was er dachte. „Ich weiß, es klingt ziemlich unglaubwürdig, aber glaub mir, es ist tatsächlich so geschehen, wie ich es dir erzähle“, versuchte sie glaubhaft zu machen und fuhr dann fort: “Es gelang mir nicht Solkar mit Argumenten zu überzeugen, einzig Skon war offen für meine Befürchtungen um Vulkans Zukunft. Zwischen uns entwickelt sich etwas, das eigentlich nicht

hätte sein dürfen, aber weder er noch ich waren in der Lage den emotionalen Prozess zu unterbinden. Es geschah hier in Gol, als er mich küsste und Solkar uns dabei überraschte. Als Gedankenmeister, fragte er sich sofort, wie ich Skon vom Weg der Logik hatte abbringen können. Er wollte herausfinden, wer ich war, weil er spürte, dass ich meine Gedanken vor ihm zu verbergen wusste. Gewaltsam initiierte er eine Gedankenverschmelzung. – Etwas, dass er besser nicht getan hätte, denn er ahnte nicht, dass meine mentalen Fähigkeiten den Seinen in nichts nachstanden. Die Verschmelzung löste einen mentalen Schutzmechanismus in mir aus und Solkar erlitt einen neuralen Schock. Aber auch an mir ging die Verschmelzung nicht spurlos vorüber. Während Skon die anderen Meister zu Hilfe rief, tauchte der Mann aus der Zukunft wieder auf und brachte mich in die wiederhergestellte Gegenwart zurück.“

„Was war passiert?“ , fragte Silas.

„Durch Solkars Bewusstlosigkeit konnte er selbst keine Erklärung vor dem Referendum abgeben. Diese Aufgabe übernahm Skon und er plädierte, aufgrund seiner Erfahrungen mit mir, für ein Bündnis mit den Menschen. Der Rest ist Geschichte, Vulkan trat der Föderation bei und

genoss so als Planet den Schutz des Völkerbündnisses.“

„Was war mit dir?“

„Ich erholte mich nur langsam. Sodan setzte alles daran, mich von den Auswirkungen der Gedankenverschmelzung mit Solkar zu befreien. Aber eines konnte er nicht heilen – Skons Verlust.“ Sie atmete tief ein und fuhr dann leise fort: „Ich litt darunter fast noch mehr, als nach Saduk Tod. Doch im Gegensatz zu Saduk, hatte ich mich nicht von Skon verabschieden können, obwohl ich den Mann aus der Zukunft darum gebeten hatte, mir noch etwas mehr Zeit mit ihm zu geben.

Aber dann, ein paar Tage später, tauchte dieser wieder auf und erfüllte mir den Wunsch. Er brachte mich für ein paar Minuten in die Zeit vor Skons Tod zurück. So erhielt ich die Gelegenheit, ihm alles zu erklären und Lebwohl zu sagen.“ Julie schwieg und unterdrückte die Gefühle, die durch ihre Erinnerungen an die Oberfläche schwemmen.

„Jetzt verstehe ich“, murmelte Silas.

„Was meinst du?“

„Warum du solche Angst vor meiner Nähe hast.“

Sie musterte ihn kurz und wandte dann ihren Blick von ihm ab. Das beklemmende Gefühl in ihrer Brust verstärkte sich, als sie spürte wie seine Finger ihr Gesicht berührten. Es kostete sie enorme Kraft und Mühe sich dem Gefühl der Zuneigung zu verweigern und so dauerte es einige Augenblicke bis sie sich seiner Liebkosung entziehen konnte. „Du gehst jetzt besser!“, flüsterte sie leise.

Der Vulkanier akzeptierte ihren Wunsch, obwohl er bedauerte, dass sie seine Berührung zurückgewiesen hatte. Er erhob sich und ging zur Tür.

„Silas!“

Er hielt inne, blickte aber nicht zurück.

„Es tut mir leid!“, sagte sie leise, „Aber ich kann nicht...“ Ihre Stimme versagte.

Er akzeptierte ihre emotionale Aufgewühltheit und ließ sie im Schein der Fackeln allein zurück.

\*\*\*

Die Lage auf Vulkan war inzwischen so ernst, wie noch nie zuvor. Die „Vulkanier ohne Logik“ hatten einen offenen Konflikt provoziert und das vulkanische Ministerium für Sicherheit war allein nicht mehr in der Lage die V'tosh ka'tur länger unter Kontrolle zu halten. Also entschloss

man sich bei der Föderation um Hilfe zu ersuchen. Die ausgebildeten Sicherheitskräfte der Sternenflotte waren geübt im Umgang mit Aufständischen, da es auf den Planeten der Föderation häufiger, wenn auch nicht in diesem Ausmaß zu Unruhen kam.

Als das Schreiben des Vulkanischen Hohen Rats beim Föderationspräsidenten eintraf, glaubte der bearbeitende Sekretär zunächst an einen Scherz. Doch nachdem er schließlich die Echtheit des Dokumentes geprüft hatte, klopfte er an die Bürotür des Präsidenten.

„Entschuldigen Sie die Störung, Sir. Aber es ist wichtig.“

„Kommen Sie herein, Patrick!“, sagte der Föderationspräsident, als er von seinem Schreibtisch aufsaß.

„Mr. Präsident, ich habe gerade eine Nachricht von der vulkanischen Regierung erhalten. Sie bitten um die Entsendung eines Sicherheitskontingents von fünftausend Mann.“

Dem Präsidenten fiel buchstäblich die Kinnlade herunter. „Fünftausend?“, wiederholte er ungläubig. „Das ist eine Armee. Haben sie auch gesagt, warum?“

Der Sekretär umklammerte das PADD und überflog den Text. „Hier steht nur, wegen innenpolitischer Differenzen.“

Der Mann hinter dem Schreibtisch erhob sich und stützte seine Hände demonstrativ auf der Tischplatte ab. „Innenpolitische Differenzen auf Vulkan?“ Er hatte selten etwas so Absurdes gehört.

Sein Sekretär antwortete mit einem Achselzucken.

„Die Vulkanier haben ein eigenes, sehr effizientes Defensivkorp. Wenn sie weitere fünftausend Mann von der Föderation anfordern, heißt das, dass ihr Problem größer ist, als nur ein paar innenpolitische Differenzen“, murmelte das Oberhaupt der Föderation und fügte an seinen Sekretär gerichtet hinzu: „Erkundigen Sie sich beim Nachrichtendienst der Sternenflotte und verbinden Sie mich mit dem vulkanischen Botschafter.“

„Ähm, Sir! In San Francisco ist jetzt Nacht“, erinnerte ihn sein Adjutant.

„Vulkanier haben einen leichten Schlaf, lassen Sie ihn wecken. Ich muss wissen, was da los ist, bevor ich die Sternenflotte in Alarm versetze.“

„Ja, Sir!“, bestätigte Patrick und verließ das Zimmer.

Der Föderationspräsident setzte sich wieder hin und sah aus dem Fenster hinter seinem Schreibtisch. Er presste dabei die Fingerkuppen nachdenklich zusammen. Der Eiffelturm vor dem Fenster glänzte in der Sonne des späten Septembervormittags.

Wenn die innenpolitische Lage auf Vulkan so schlecht ist, könnte das die gesamte Föderation destabilisieren. Er drehte sich augenblicklich um und aktivierte das Intercom. „Patrick! Kontaktieren Sie Selok, ich will mit ihm sprechen.“

„Das kann eine Weile dauern, da ich nicht weiß, wo sich der Commander zurzeit aufhält.“, ertönte die Stimme des Sekretärs.

„Versuchen Sie es auf der Tar'Hana. Sie kreuzt im romulanischen Sektor, um nach Botschafter Spock zu suchen.

„Aye, Sir!“

Der Präsident lehnte sich zurück. Selok war sein Freund und Verbindungsmann zum V'Shar dem Vulkanischen Nachrichtendienst. Von ihm erführe er aus erster Hand, was auf Vulkan vor sich ging.

\*\*\*



Die nächsten Tage verbrachte Julie damit, ihre eigenen mentalen Fähigkeiten zu schulen. Es gab neben Sodan, noch weitere Meister in Gol, die sie lehren konnten, wie sie ihr Potenzial vergrößern konnte. Zum einen war es wichtig, da sie dies in der letzten Zeit vernachlässigt hatte, andererseits lenkte es sie auch von der Besorgnis ab, die sie empfand, wenn sie an Spock dachte. Sie hatte noch immer kein Lebenszeichen von ihrem Vater erhalten und obwohl sie wusste, dass der Transmitter des Klosters gestört war, beunruhigte sie der Umstand zunehmend. Die Diplomaten auf Vulkan unterstanden dem Staatsministerium. Dort wusste man, wo sie sich aufhielt. Es wäre

also nicht besonders schwer gewesen, einen Boten nach Gol zu schicken. Doch da war noch das Geheimnis, dass Sodan ihr verschwiegen und das möglicherweise einen politischen Hintergrund hatte. Vielleicht war man im Staatsministerium einfach zu beschäftigt, um private Nachrichten von Diplomaten mittels Boten an entlegene Orte Vulkans zu übermitteln. Irgendwann gab sie auf, länger darüber nachzugrübeln. Spekulationen über etwas, worüber man keine gesicherten Informationen besaß, waren unlogisch. Das war etwas, dass sie von ihrem Vater gelernt hatte, und dass sie stets zu beherzigen versuchte.

Ihr Blick schweifte über die Landschaft, die sich vor ihr ausbreitete. Das Licht über dem Tal begann zu schwinden. Der orange Ton des Tageslichts verfärbte sich zusehends in ein blutiges Rot. Die Gipfel der Bergkette verschwanden im Dunst der flimmernden Atmosphäre und die Schatten krochen langsam aus den Tälern die Felswände hinauf. Es dauerte nicht mehr lange und T'KHUT ging hinter ihr über den Felsen auf um ihr violettes Licht über die Tai'la Ebene auszuschütten.

Sie liebte diesen Anblick, weil er so fremdartig war, wie kaum etwas anderes, dass sie kannte. Gerade als das blutrote Inferno von 40 ERIDANI A

in den Horizont eintauchte, hörte sie ein Geräusch hinter sich. Als sie sich umdrehte sah sie, wie Silas aus dem Höhlensystem von Gol auf das kleine Plateau trat. Sie richtete ihren Blick sofort wieder auf die untergehende Sonne, als sie sicher war, dass er sie bemerkt hatte. Es waren inzwischen Tage vergangen, seit sie ihn zuletzt gesehen hatte. Seit der Nacht, als sie ihm von Skon erzählt hatte, war sie ihm aus dem Weg gegangen.

„Was ist das für ein Ort?“, fragte er neutral und trat neben sie.

„Wie hast du mich gefunden?“, konterte sie mit einer Gegenfrage, die härter klang als beabsichtigt.

„Sodan sagte mir, dass ich dich wahrscheinlich hier finde“, erklärte er und setzte sich neben sie auf den Felsen.

„Sodan!“, schnaubte Julie missbilligend.

„Beantwortest du mir endlich meine Frage?“ Silas blieb hartnäckig und der Blick, mit dem er sie musterte, machte deutlich, dass er nicht gewillt war, ohne Antwort zu bleiben.

Sie seufzte und gab nach: „Dies hier ist der Ort, an dem Skon gestorben ist. – Der gleiche Ort, an dem wir uns näher gekommen sind und an dem ich ihn zuletzt gesehen habe“, fügte sie flüs-

ternd hinzu. „Er mochte diesen Platz über den Felsen sehr...“ Sie brach ab, es kostete sie zu viel Mühe darüber zu sprechen.

„Es scheint...“, sagte er ruhig, „als magst du diesen Ort auch sehr.“

Sie sah in die Ferne. Bisher hatte sie mit niemandem darüber gesprochen, warum sie sooft hierher kam. Sollte sie das wirklich ändern? Der Kampf, den sie in ihrem Inneren ausfocht, war schnell zu Ende. „Immer wenn ich hierher komme“, begann sie so leise, dass der Vulkanier näher kommen musste, um sie zu verstehen. „hoffe ich, dass sein Katra hier auf mich wartet, um es und sei es nur für einen kurzen Augenblick, berühren zu können.“ Sie hielt sich an dem Anblick der Berge fest, die sich im Licht der untergehenden Sonne verfärbten. Schließlich spürte sie, wie Silas ihre Hand nahm und ihre Finger zur vulkanischen Geste des Kusses formte. Sie war wie versteinert, als er seine Zeige- und Mittelfinger gegen die ihren presste, bis es schmerzte.

„Au!“ Julie zog die Hand zurück und der Vulkanier legte die Stirn in Falten.

„Habe ich dir wehgetan?“

„Ja!“, murmelte sie noch immer verblüfft von seiner Aktion. „Wer hat dir das gezeigt?“

Silas hob die Schultern und meinte entschuldigend: „Sodan!“

„Wer?!“ Julie konnte nicht glauben, was sie da hörte. Wieso tat der Gedankenmeister das? Was wollte er damit bezwecken? Es schien, als verfolge er einen Plan, der sich nur schwer durchschauen ließ. Sie würde mit ihm darüber reden müssen.

„Es tut mir leid“, murmelte der Vulkanier neben ihr. „Vielleicht hätte ich jemand anderen fragen sollen.“

„Dann hättest du sicher keine befriedigende Antwort erhalten“, meine sie in leicht amüsiertem Tonfall.

Seine dunklen Augen musterte sie fragend.

„Das ist etwas, worüber Vulkanier normalerweise nicht reden und schon gar nicht in einem Kloster des Kolinahr. Ich wundere mich, dass Sodan so offen zu dir war.“

Silas starrte auf den Boden. „Möglicherweise wollte er, dass wir uns näher kommen.“

Der Mann sprach den Gedanken aus, den Julie erfolglos zu verdrängen versuchte. Silas hatte womöglich Recht mit Sodans Intentionen. Aber vielleicht gab es noch einen anderen Grund. Silas war durch seine Vergangenheit nicht mit der vulkanischen Kultur vertraut. Daher musste er sich

mit allen Dingen des vulkanischen Lebens beschäftigt, wenn er als Vulkanier auf Vulkan leben wollte. Daher war es notwendig, dass er über alles Bescheid wusste. Ohne, dass sie weiter darüber nachdachte, griff sie nach seiner Hand. Die Haut fühlte sich trocken und heiß an. Sie formte die Finger ihrer rechten Hand so wie sie es gelernt hatte und berührte sanft seine Fingerkuppen. Die Berührung erforderte ihre volle Konzentration und sie ging ganz in dieser Tätigkeit auf.

Silas beobachtete sie und sah plötzlich seine Chance gekommen. Mit seiner freien linken Hand schob er ihr Haar in den Nacken, beugte sich ein wenig vor und küsste sie sanft auf die Lippen.

Sie löste augenblicklich ihre Hände von ihm und versteifte sich. Dennoch wiederholte er den Kuss und seine Lippen pressten sich diesmal länger und mit etwas mehr Druck auf ihren Mund. –

Plötzlich war alles vorbei. Sie stieß in sanft von sich weg und legte einen Finger auf seinen Mund. Die Angst und der Schmerz in ihren Augen traten so deutlich hervor, dass Silas glaubte sie selbst zu verspüren. Mit einer hastigen Bewegung stand sie auf und wich durch den Eingang in die Höhlen zurück.

„Egal was du tust, du wirst vor diesen Gefühlen nicht davonlaufen können“, rief er ihr nach, doch die Dunkelheit des Tunnels hatte sie bereits verschluckt.

Über dem Gipfel des Mount Kolinahr stieg gerade die große Hüterin T'KHUT, während 40 ERIDANI A, ihre letzten Strahlen über den Horizont schickte. Silas sah zu der mächtigen Kugel der Hüterin hinauf und fasste einen Entschluss. Diesmal gab er nicht so schnell auf und ließ sie einfach davonkommen. Entschieden folgte er ihr nach drinnen.

Sie war völlig aufgelöst, als sie in ihrem Raum ankam. Die Gefühle, die Silas' Kuss in ihr ausgelöst hatten, hatten sie schwindlig gemacht und beinahe überwältigt. Wie konnte er ihr das nur antun? Tief in ihrem Inneren wusste sie jedoch, wie unnütz ihr Vorwurf war.

„Weglaufen ist keine Lösung!“

Silas stand plötzlich in der Tür – aufrecht und entschlossen. Das zerzauste Haar über seiner Stirn war das letzte Zeichen der Wildheit, die ihn noch vor Wochen geprägt hatte. Alles andere an ihm strahlte jetzt die Ruhe und Gelassenheit aus, für die sein Volk bekannt war und die sie bei ihrem Vater Spock schon oft zur Verzweiflung gebracht hatte.

„Was willst du hier? – Verschwinde!“, verstimmt wandte sie sich von ihm ab.

„Nein!“ Er trat in den Raum. „Das werde ich diesmal nicht tun. Wir werden hier und jetzt darüber reden.“

Sie spürt ihn dicht hinter sich und Panik stieg in ihr auf. „Es gibt nichts zu reden.“ Ihre Stimme vibrierte.

„Oh doch!“ Mit zwei Schritten ging er um sie herum und stand plötzlich direkt vor ihr. „Sieh mich an!“

Sie weigerte sich, den Kopf zu heben, weil sie Angst hatte, Silas könne die Tränen in ihren Augenwinkeln entdecken.

„Du bekämpfst die Sehnsucht in dir wie einen erbitterten Feind, dabei wäre es so viel besser für dich, ihr nachzugeben“, flüsterte er plötzlich sehr sanft.

„Woher willst du das wissen?!“, entgegnete sie trotzig.

„Weil ich sehe, was du empfindest. Ich habe viele Jahrzehnte unter den Menschen gelebt, so dass ich ihre Emotion deuten kann. Auch wenn ich meine eigenen jetzt unterdrücke, bin ich immer noch sensibel für die Gefühle der Menschen.“

„Dann täuschst du dich diesmal. Außerdem bin ich kein Mensch, falls du dich Erinnerst.“ Ju-

lie hatte ihre Fassung wieder erlangt, zumindest im Moment.

„Ich frage mich nur, wovor du solche Angst hast.“ Er klang beinahe schon resigniert und Julie hoffte, dass er bald aufgab und ging, wenn sie ihm eine Antwort schuldig blieb, doch da hatte sie sich getäuscht: Der Vulkanier vor ihr ließ nicht locker.

„Ich glaube du hast Angst davor, dass es zwischen dir und mir ebenso enden könnte wie mit Saduk oder Skon“, bemerkte er sanft.

Mit diesen Worten, die so einfühlsam waren, dass sie bis zum innersten Kern ihres Wesens vordrangen, traf er genau ihren wunden Punkt. Er beobachtete, wie sie die Zähne zusammenbiss und gegen die aufflammenden Emotionen ankämpfte. Ihre Augen füllten sich zusehends mit Tränenflüssigkeit. Er fühlte sich bestätigt und an einem Punkt angelangt, an dem er die Chance bekam, positiv auf sie einzuwirken. „Ich bin nicht Saduk und auch nicht Skon.“ Während er langsam näher trat, versuchte er seine leise Stimme so zu modulieren, dass sie Vertrauen und Zuneigung ausstrahlte. „Ich bin weder ein Verräter noch ein enger Verwandter. Ich werde immer bei dir sein, wenn du das möchtest. –

Du wirst mich nicht verlieren“, fügte er be-  
teuernd hinzu.

„Doch das werde ich“, brach es endlich aus  
ihr heraus.

„Warum glaubst du das?“

Sie schluchzte leise: „Weil es mein Schicksal  
ist.“

Silas runzelte bei dieser Antwort die Stirn.  
„Heißt das, dein Schicksal besteht darin, für im-  
mer allein zu sein!?“

„Nein!“, korrigierte sie tapfer, „Mein Schick-  
sal ist, das ich immer unglücklich sein werde.“

Der Vulkanier richtete sich auf und wölbte zu  
der in Falten geworfenen Stirn die Brauen. „Das  
glaubst du doch nicht wirklich?“, stellte er un-  
gläubig fest.

Zum ersten Mal sah sie ihn jetzt offen an.  
„Ich weiß, dass es meine Bestimmung ist.“

Mit einem Kopfschütteln trat Silas einen  
Schritt zurück. „Das ist das Dümme, was ich je  
von einem Menschen gehört habe. Weiß Sodan,  
dass du so denkst?“ Er wartete. Als ihm jedoch  
nur Schweigen antwortete, fuhr er fort: „Wenn du  
so fest daran glaubst, kann sich das Schicksal gar  
nicht anders entscheiden. Dein Leiden wird von  
niemand anderem, als von dir selbst verursacht.“

„Was weißt du schon von meinem Leiden. Du hast keine Ahnung“, erwiderte sie härter als beabsichtigt.

„Ich sehe genug, um zu erkennen, dass du nicht glücklich sein willst“, kommentierte er.

„Warum bist du dann noch hier?“, erwiderte sie trotzig.

„Du hast Recht.“ Seine Stimme hatte jetzt einen kühlen Unterton. „Ich hatte geglaubt, ich könne dir helfen, aber dir kann niemand helfen. Dein Selbstmitleid wird dich früher oder später zerstören.

Ich werde deinem Wunsch nachkommen und deinem Leiden nicht länger im Wege stehen.“ Mit einer schnellen Bewegung glitt er an ihr vorbei und verschwand durch die Tür nach draußen.

Sie verharrte einen kurzen Moment, indem sie versuchte, die aufkommenden Gefühle von Schuld und Reue zu unterdrücken, bis sie den Kampf aufgab und sich schluchzend aufs Bett warf.

\*

Als sie am nächsten Morgen erwachte, schämte sie sich für das, was sie zu Silas gesagt hatte. Gleich nach dem Aufstehen machte sie sich auf, um sich bei ihm zu entschuldigen. Doch sie fand ihn nicht. Er war weder in seinem Raum,

noch frühstückte er mit den anderen Adepten oder meditierte. Er konnte nur bei Sodan sein, schlussfolgerte sie daraus. Nach längerer Suche fand sie den Gedankenmeister endlich. Er war in seinem Raum und schrieb. Doch er war allein!

„Wo ist Silas? Ich suche ihn bereits den ganzen Morgen und dachte, er wäre bei dir.“

Der Gedankenmeister musterte sie und keine Emotion in seinem Gesicht deutete darauf hin, was er antworten würde. Er legte den Federkiel beiseite und stand von dem kleinen Schreibtisch auf. Julie sah die geschwungenen senkrechten Linien der vulkanischen Schrift und dachte daran, dass im Kloster von Gol nur ihr erlaubt war, ein PADD zu benutzen. Eine Tatsache, die sie an ihre Sonderstellung hier erinnerte.

„Skell bringt Silas in die Wüste“, begann Sodan mit ruhiger Stimme, „wo er die Kabs-wan Prüfung ablegen wird.“

Julie erbleichte. „Das dürft ihr nicht tun, er ist nicht auf Vulkan aufgewachsen und kennt die Gefahren nicht, die in der Wüste lauern – Er wird dort umkommen“, fügte sie leiser hinzu.

Der Gedankenmeister ließ sich nicht beirren. „Silas ist stark, mutig und intelligent. Er wird bestehen.“

„Wer hat das angeordnet?“, murmelte die Frau noch immer erschrocken.

„Ich, gestern! Ich dachte, er hätte mit dir darüber gesprochen.“

Sie überlegte kurz. Silas hatte dir davon erzählen wollen, aber sie hatte ihn abgewiesen, bevor er eine Chance dazu hatte. Als sie begriff, was sie getan hatte, brach ihre tapfer aufrechtgehaltene emotionale Kontrolle zusammen. Schultern und Kopf sackten nach unten und sie ballte wütend die Fäuste. „Warum?“, presste sie gefährlich leise hervor.

„Wie du bereits erkannt hast, ist Silas nicht auf Vulkan aufgewachsen und konnte somit als Kind die Prüfung also nie ablegen. Für seine Anerkennung als Vulkanier in der vulkanischen Gesellschaft ist dieses Ritual aber unbedingt notwendig“, erklärte Sodan seelenruhig.

„Und du willst so etwas wie ein Vater für mich sein...“

Die gemurmelten Worte veranlassten Sodan zum Heben einer Braue, dennoch schwieg er und hörte ihr weiter zu.

„...hast du dabei auch nur ein einziges Mal an mich gedacht? Die Sorge um Spock frisst mich beinahe auf und nun nimmst du mir auch noch Silas“, warf sie ihm vor.

„Mir war nicht bewusst, wie viel dir an ihm liegt...“

„Sei still!“, unterbrach sie ihn, „du weißt genau, was er mir bedeutet, dennoch scheint es dir egal zu sein, dass ich leide“, fügte sie bitter hinzu.

Die Stimme des Gedankenmeisters klang eine Spur sanfter, als er sagte: „Es sind doch nur zehn Tage.“

„Was, wenn er nicht zurückkommt?“, gab Julie ernst zu bedenken, „Was, wenn er dort draußen sein Leben lässt?“

Endlich kam Sodan hinter dem Schreibtisch vor. „Er besitzt die notwendige Ausbildung, außerdem wird er bestimmt zurückkommen.“

Sie starrte den Gedankenmeister an. Ihre leicht zusammengekniffenen Augen verrieten Misstrauen. „Was macht dich da so sicher?“

„Du bist hier!“

Seine Antwort löste einen fragenden Ausdruck auf Julies Gesicht aus.

„Er wird wegen dir zurückkommen“, erklärte er, als wäre das ein festgeschriebenes ehernes Gesetz.

Sie wich zurück und ihr Mienenspiel verwandelte sich in eine undefinierbare Mischung aus Schuld und Traurigkeit. „Sei dir da nicht so si-

cher!“, murmelte sie leise und ging langsam hinaus.

Der Gedankenmeister runzelte die Stirn, eine emotionale Reaktion, die ihm höchst selten entfuhr. Je länger er über ihre Worte nachdachte, desto mehr wurde ihm bewusst, dass etwas geschehen sein musste, dass seine beiden Schüler voneinander entfernt hatte. Er beschloss, Julie zu folgen.

Er traf gerade bei ihr ein, als sie mehrere Wasserflaschen und eine Decke in einem Rucksack verstaute. „Was hast du vor?“, fragte er, obwohl er bereits ahnte, wohin sie aufbrechen wollte.

„Ich werde ihn suchen und zurückholen“, äußerte sie entschieden.

„Davon rate ich dir ab. Sie sind bereits vor Stunden aufgebrochen. Skell sollte schon bald zurück sein. Die Wüste ist groß, du wirst Silas dort draußen nicht finden.“

Doch Sodans Argumente schienen einfach an der Frau abzuprallen. „Ich finde ihn!“ Sie unterstrich ihre Worte, indem sie den Rucksack über ihre Schultern warf.

„Bitte! Komm zur Besinnung!“, bat der alte Vulkanier in einem Tonfall, den sie so von ihm

nicht kannte. Er enthielt eine Sanftheit, die sie selbst bei Spock nur selten vernommen hatte.

„Du wirst nichts weiter erreichen, als dich selbst zu gefährden. – Es ist nicht logisch!“, fuhr Sodan vertrauensvoll fort.

Als seine Worte langsam in ihr Bewusstsein einsickerten, begriff ihr Verstand, dass er Recht hatte. Sie würde Silas auf der Tai'la Ebene nie finden. Ihr Herz weigerte sich jedoch, einfach aufzugeben.

„Was soll ich nur tun?“ Die Worte kamen leise und unsicher von ihren Lippen.

Sodan machte einen Schritt auf sie zu und blieb vor ihr stehen. Seine große Gestalt überragte sie und verbreitete eine fast allmächtige Präsenz. „Du kannst nur warten und darauf vertrauen, dass Silas zu dir zurückkehrt.“

Seine Worte ließen sie endgültig resignieren. Der Rucksack rutschte aus ihren Händen und fiel zu Boden. „Lass mich allein!“, forderte sie den Gedankenmeister kaum hörbar auf.

Sodan verstand und ging.

\*\*\*

Als der Präsident Seloks Bericht gelesen hatte, begann er zu frösteln. Er ging zum Replikator und orderte eine Tasse Tee, dann kehrte er an seinen Schreibtisch zurück und überflog den sehr

ausführlichen Bericht des V'Shar noch einmal. Alles in ihm rebellierte. Es widerstrebte ihm zu glauben, was er da las.

Die Bewegung der V'tosh ka'tur hatte über Nacht bürgerkriegsähnliche Verhältnisse auf Vulkan geschaffen. *Wie zur Hölle konnte das nur passieren*, fragte er sich. Doch eine Antwort darauf, hatte ihm nicht einmal Selok geben können.

Über das Interkom meldete sich sein Sekretär. „Sir, der Vulkanische Botschafter ist hier.“

„Bitten Sie ihn herein!“

Der große Vulkanier der durch die Tür trat, war erstaunlich jung für seine Position. Er hob die Hand zum vulkanischen Gruß und formulierte steif: „Es ist mir eine Ehre, Mr. President.“

„Botschafter!“, begrüßte ihn der Föderationspräsident, ohne erst zu versuchen den vulkanischen Gruß zu erwidern. „Nehmen Sie Platz!“

Der Vulkanier setzte sich steif in den Sessel vor dem Schreibtisch.

„Wissen Sie was das ist?“ Der Präsident hob das PADD hoch.

„Ich nehme an, Geheimdienstberichte zur Situation auf Vulkan“, antwortete der Botschafter mit arrogantem Unterton.

„Richtig! Das Interessante daran ist, dass Ihnen dieses Problem schon seit sechs Monaten bekannt ist.“

Der Botschafter nickte: „Das ist korrekt.“

„Und warum erfahre ich erst jetzt davon?“

„Die vulkanische Regierung neigt dazu, interne Probleme, auch als solche zu behandeln.“

„Nun, diesmal sieht es so aus, als hätten Sie dieses Problem unterschätzt.“

„Es hat den Eindruck, ja!“ Der Vulkanier ignorierte den scharfen Ton seines Gesprächspartners.

„Sie geben den Fehler zu?“, fragte der Präsident verwundert.

„Überrascht Sie das?“, entgegnete der Botschafter herablassend.

„Wenn ich ehrlich bin, schon.“

„Vulkanier sind nicht vor Fehlern gefeit und der Hohe Rat war anfangs wohl etwas zu optimistisch mit seiner Einschätzung der Lage.“

„Optimismus ist aber nicht logisch.“ Der mächtigste Mann der Föderation konnte sich diese Bemerkung nicht verkneifen.

„Die Faktenlage war anfangs eine andere, Mr. President. Dass die Entwicklung so schnell fortschreitet, hat keiner der Experten voraus gesehen. Der Vulkanische Hohe Rat ist bereit, die Situati-

on erst grundlegend zu untersuchen und abzuschätzen, erst dann wird eine Entscheidung auf der logischen Basis aller Informationen gefällt.“ Die Überheblichkeit der Worte und das völlig emotionslose Gesicht des Botschafters passten nicht zusammen.

Der Präsident versuchte seinen Ärger zu unterdrücken. „Aber V'tosh ka'tur handeln nicht logisch, im Gegenteil, sie sind unberechenbar. Allein das hat den Planeten in die derzeitige Situation gebracht, richtig?“

Der Botschafter zögerte: „Nun das rasche Fortschreiten des Konflikts ist tatsächlich überraschend. Das ist korrekt!“

„Was will der Hohe Rat dagegen unternehmen? Denn allein mit der Verstärkung der Sicherheitstruppen werden Sie das Problem nicht lösen können“, warnte der Präsident.

„Man arbeitet daran.“ Die knappe Antwort des Vulkaniers deutete an, dass er entweder nicht gewillt war, weitere Informationen preiszugeben oder, dass der Hohe Rat selbst noch keine Lösung gefunden hatte.

„Das klingt, als wären sie ziemlich ratlos“, machte sein Gesprächspartner seine Zweifel deutlich.

„So möchte ich das nicht formulieren. Der Hohe Rat ist bestrebt, auf alle Fälle eine friedliche Lösung des Konflikts zu erwirken.“

„Glauben Sie, dass das überhaupt möglich ist?“

„Es gibt immer eine friedliche Lösung.“

Der Mann schüttelte nachdenklich den Kopf. „Ich bin mir nicht sicher, ob Botschafters Spock in diesem Fall der gleichen Meinung wäre.“

Der Botschafter richtete sich auf. „Botschafter Spock gilt als verschollen. Wie man mir sagte, wird man die Suche nach ihm demnächst einstellen. Das ist bedauerlich“, fügte er völlig emotionslos hinzu.

„Ich denke da gerade an seine Tochter. Sie ist menschlich. Wie schätzt der Hohe Rat die Gefahrenlage für die nicht vulkanische Bevölkerung ein?“

Das bleiche Gesicht des Vulkaniers bewegte sich keinen Millimeter. „Zurzeit besteht kein Anlass zur Besorgnis...“

„Aber das könnte sich ändern?!“

„Möglicherweise, ja.“, gab der vulkanische Botschafter offen zu.

„Was raten Sie mir? Sollte ich die Nichtvulkanier auf Vulkan anweisen, den Planeten zu verlassen?“

„Das ist eine Entscheidung, die Sie treffen müssen. Aber ich rate Ihnen keine übereilten Aktionen einzuleiten, die eine Panik auslösen könnten. Zusätzliche Unruhen kann sich Vulkan momentan nicht leisten.“

„Können Sie mir denn garantieren, dass keinem Föderationsbürger ein Leid geschieht?“

„Um ganz offen zu sprechen: Nein!“

Dem Föderationspräsidenten entfuhr ein Seufzen. „Dann werde ich die Empfehlung ausgeben, dass jeder Bürger der Föderation der kein Vulkanier ist, Vulkan vorsorglich verlassen sollte.“

„Ihnen ist bewusst, dass Sie damit den V'tosh ka'tur zu einem Sieg verhelfen? Vulkan zu isolieren, ist eines ihrer primären Ziele.“

Der Präsident dachte kurz nach. „Ich kann nicht riskieren, dass Bürgern der Föderation, seien es nun Menschen, Andorianer oder sonstige Nichtvulkanier, etwas passiert, wenn ich es hätte verhindern können.“

„Nun denn, es ist Ihre Entscheidung“, antwortete der Vulkanier kalt.

„Ich muss den Föderationsrat einberufen, um die Situation zu besprechen. Ich möchte, dass Sie dort vorsprechen.“

„Ihnen ist aber auch klar, dass sich die Föderation nicht in die inneren Angelegenheiten Vulkans einmischen darf.“

„Sobald ein Mitglied der Föderation bedroht wird, ist es eine Angelegenheit des Völkerbundes“, betonte der Mann scharf.

„Sie vergessen die oberste Direktive. Vulkan hat nicht um politische Hilfe in diesem Konflikt gebeten, sondern nur militärische Ressourcen angefordert“, erinnerte der Botschafter.

„Das heißt, Sie verweigern die Hilfe der Föderation?“

„Die vulkanische Regierung ist in der Lage, den Konflikt allein zu lösen“, antwortete der Vulkanier und er klang noch ein Spur herablassender als bisher.

„Dann hoffe ich, dass das auch wirklich zutrifft. Vorerst werde ich die Verlegung der Sicherheitstruppen bewilligen. Sollten Sie aber nicht allein in der Lage sein, Ihre innenpolitischen Differenzen in den Griff zu bekommen, muss der Föderationsrat auch über eine politische Intervention nachdenken. Richten Sie das dem Hohen Rat aus!“

Der Botschafter erhob sich. „Die vulkanische Regierung wird Sie über die Fortschritte informieren.“ Er hob die Hand zum vulkanischen

Gruß. „Leben Sie lang und in Frieden, Mr. President.“ Damit drehte er sich um und ging.

Das Oberhaupt der Föderation kehrte an seinen Schreibtisch zurück und betätigte die Taste des Interkoms. „Patrick, stellen Sie bitte eine Verbindung zur Sternenflottensicherheit her!“

Der Präsident war besorgt wie schon lange nicht mehr und hoffte sehnlichst, dass sich alles zum Guten wendete.

\*\*\*

Die Tage ohne Silas wurden zur Qual. Julies Konzentration reichte nicht aus, um die mentalen Übungen fortzusetzen. Rastlos wanderte sie in den Felsenmauern von Gol auf und ab. Das Einzige was sie ablenkte, war die schwere Arbeit in den Gärten, in denen sie von nun an fast den ganzen Tag verbrachte. Bis zur Selbstaufgabe arbeitete sie in der glühenden Hitze von 40 ERIDANI A, um den harten Wüstenboden mit einer Hacke aufzureißen und für die Saat vorzubereiten. Abends war sie schließlich so erschöpft, dass sie ohne Nahrung zu sich zu nehmen, einfach einschief.

Sodan beobachtete das Ganze mit zunehmender Sorge, doch er wagte es nicht, einzugreifen. Am Abend des fünfzehnten Tages seit Silas' Aufbruch zur Kahs-wan Prüfung, stand sie immer

noch in den Gärten der Kolinahru. Ihre dünnen Arme, konnten die schwere Hacke kaum noch halten und zitterten bereits. Der nahe Sonnenuntergang hatte die anderen Adepten bereits in das schützende Höhlenlabyrinth zurückgetrieben. Nur sie stand noch hier und bearbeitete in monotonen Bewegungen den Boden.

„Es reicht jetzt!“, rief ihr Sodan zu, doch Julie schien wie von Sinnen und reagierte nicht auf ihn. So ging er zu ihr hin und hielt das Werkzeug in dem Moment fest, indem sie gerade ausholte, um einen neuen Krater in der trockenen Erde zu hinterlassen.

Sie erschrak für einen Augenblick und sah auf.

„Es ist gut jetzt.“ Der Gedankenmeister nahm ihr die Hacke ab.

Sie wollte protestieren, aber selbst dazu war sie zu erschöpft. Zitternd machte sie ein Schritt zur Seite und wankte.

„Es wird Zeit, dass du aufhörst. Die Adepten haben mir erzählt, du machst das bereits den ganzen Tag.“

„Und wenn schon!“ Ihre Reaktion war schwach aber trotzig.

„Du musst etwas essen!“, befahl der Vulkanier streng und deutete auf den Höhleneingang.

„Wozu? Silas hat auch nichts zu essen“, entgegnete sie zynisch, während ihr Blick zum Ende des Talkessels schweifte, immer in der Hoffnung, dass ihr Schüler dort jeden Moment auftauchen würde.

„Wenn Spock zurückkehrt, wird er mich dafür verantwortlich machen, wenn du zu einer D'mallu Ranke abgemagert bist.“

„Humor ist nicht logisch!“, ermahnte sie ihn schwach. Der Gedankenmeister berührte ihre Schulter. Durch den Kontakt drangen Schuld und Sorge zu ihr vor. Sie sah auf.

„Shulia“, begann er leise, „ich muss mich bei dir entschuldigen. Es sieht so aus, als behieltest du Recht. Silas hätte bereits vor fünf Tagen zurück sein müssen.“

„Ich weiß“, antwortete sie müde und ihre emotionale Selbstkontrolle bröckelte.

„Wir haben die Früchte unserer Arbeit einfach weggeworfen, indem wir ihn dort hinaus geschickt haben. Die Anstrengungen der letzten Monate sind möglicherweise umsonst gewesen. – Du hattest Recht, ich hätte ihn nicht losschicken dürfen“, fügte er Schuldbewusst hinzu.

Julie schluckte. Der Gedankenmeister spürte, wie tapfer sie versuchte die Selbstbeherrschung zu wahren und wie sie nur wenige Augenblicke

später damit scheiterte. Ihre Knie gaben durch Erschöpfung und den niedrigen Blutzucker, nach und sie sackte vor ihm zusammen. Auf beide Hände gestützt, kniete sie am Boden.

„Es ist bedauerlich, dass es so gekommen ist“, sagte Sodan und half ihr auf. Auf seine Schultern gestützt, murmelte sie leise: „Kaiidth!“

„Ja – Kaiidth!“, wiederholte der Vulkanier, die alte traditionelle Formel von der Akzeptanz dessen, was man nicht mehr ändern konnte – das Schicksal.

Sie legte ihren Kopf an seine Brust und versuchte diesmal nicht die Tränen der Trauer aus ihren Augen zu verbannen. So bemerkte sie nicht, wie Sodan den Kopf hob, als er eine Bewegung am Eingang des Tals wahrnahm.

„Silas!“, hauchte er, als er die zerlumpte, ausgemergelte Gestalt im Zwielight der Dämmerung erkannte.

Augenblicklich sah Julie auf, folgte Sodans Blicken mit ihren eigenen Augen und erkannte ihren Schüler in jenem Augenblick, indem er zusammenbrach.

Ihre Verwandlung war erstaunlich. Der Gedankenmeister versuchte zu ergründen, woher die menschliche Frau die plötzliche Energie nahm. Eben noch war sie vor Erschöpfung kaum in der

Lage gewesen zu stehen, jetzt rannte sie bereits über die weite Fläche zum Taleingang, an dessen Ende er nur noch mit Mühe die Gestalt des Vulkaniers am Boden ausmachen konnte. Sodan gestattete sich einen tiefen Atemzug, der das vulkanische Äquivalent eines Seufzens darstellte und ging, um Hilfe anzufordern.

\*

Die Träger hatten ihn fortgebracht. Sie war ihnen gefolgt, bis sie vom Heiler des Klosters abgewiesen wurde. Sodan legte ihr nahe, sich auszuruhen. Doch Ruhe, war das Letzte, an das sie momentan denken wollte. Sie nutzte die Zeit, um im Zwielficht der Dämmerung, die Sinterterrassen aufzusuchen.

Die warmen Mineralstoffhaltigen Quellen waren das Badezimmer Gols. Ein Ort an dem sich Meister und Adepten reinigten. Schallduschen gab es in den Bergen von Gol nicht, da im Kloster jedwede moderne Technik unerwünscht war. Nur ihr stand man zumindest ein PADD und den Bibliothekscomputer zu. Diese Privilegien waren ein Zeichen für ihr Ansehen, dass sie unter den Meistern und besonders bei Sodan genoss. Ein Ansehen, dass sie sich in sehr kurzer Zeit erworben hatte und das sie zum großen Teil ihren mentalen Fähigkeiten verdankte.



Zu so später Stunde, war sie allein zwischen den weißen Pools mit dem türkisfarbenen Wasser. Langsam zog sie sich aus und tauchte in das angenehm warme Wasser. Sie schloss die Augen und versuchte ihre Gedanken zu beruhigen. Doch es gelang ihr nicht. Immer wieder strebten sie zu Silas zurück. Einerseits verspürte sie große Erleichterung über seine Rückkehr, andererseits jedoch war sie noch immer besorgt, da sie weder seinen physischen Zustand kannte noch genau wusste, was er durchgemacht hatte. Was war wohl passiert, dass er fünf Tage länger als notwendig in der Tai'la Ebene verbracht hatte? Viel-

leicht waren seine Verletzungen doch schwerer, als es zuerst den Anschein hatte?

Unruhig tauchte sie aus dem Wasser auf und trat unter einen kleinen Felsvorsprung über den von einer höher gelegenen Terrasse Wasser herabregnete. Rechts und links hatten sich weiße Säulen aus Sintermaterial gebildet, die Jahr für Jahr an Umfang zunahmen.

Sie keuchte, als das heiße Wasser an ihr herunter floss und Schmutz und Schweiß der Gartenarbeit fortspülte.

Nein! Heute fand sie hier keine Entspannung. Sie riss sich von dem Wasser los und griff nach der weißen weichen Robe, die sie sowohl einhüllte, als auch trocknete. Dann lief sie eilig zum Felsenkloster zurück. Sie musste endlich Gewissheit darüber erlangen, was mit Silas los war.

Ihr Haar war noch feucht, als sie mit frischer Kleidung vor dem Zimmer des Heilers anlangte. Sodan trat ihr durch die Tür entgegen und musterte sie kritisch. „Hast du gegessen?“

„Ein wenig!“ Sie war viel zu aufgeregt, als dass sie mehr als ein paar Bissen hatte herunter würgen können.

„Du solltest dich besser ausruhen!“, äußerte er in ruhigem Tonfall.

„Ich will ihn sehen!“ Julie ließ keinen Zweifel daran, dass sie sich von niemandem von ihrem Vorhaben abbringen ließ.

„Der Heiler hat Silas Verletzungen behandelt und ihn in eine leichte Heiltrance versetzt. Er wird nicht so schnell wieder erwachen“, gab ihr der Gedankenmeister zu bedenken.

Sie streckte trotzig das Kinn nach vorn. „Das ist mir egal, ich will zu ihm.“

Die Schultern des Vulkaniers sanken merklich nach unten. Er wusste, wann es Zeit war, seiner Schülerin nachzugeben. Wortlos trat er zur Seite und machte den Durchgang frei.

Julie ging an ihm vorbei, ohne ihn auch nur eines Blickes zu würdigen und betrat den Raum. Ein Adept wachte neben dem Verletzten, sah nun von einem Buch auf und musterte sie still. Schließlich erhielt er von Sodan die stumme Anweisung, dass er sich entfernen könne. Wenige Augenblicke später war sie mit Silas allein.

Vorsichtig, fast zögernd näherte sie sich ihm. Ruhig atmend lag er auf einem Tisch, der aus dem Fels herausgehauen war. Sie selbst, hatte schon einige Male hier gelegen. Das letzte Mal nach seinem Angriff auf sie. Wenn sie den Vulkanier von **damals**, mit dem Mann verglich, der nun vor ihr lag, so schien es fast, als wären es

zwei verschiedene Personen. Die Adepten hatten ihn der zerlumpten Kleidung entledigt und gewaschen. Sogar sein fransiges Haar hatten sie in Ordnung gebracht. Es war zwar immer noch nicht so präzise geschnitten, wie sie es von Spock her kannte, aber im Kloster von Gol trug kaum einer die strenge Haarmode wie in den Städten.

Sein haarloser Oberkörper war entblößt und zeigte deutliche Spuren von Verletzungen. Sie trat noch etwas näher, so nah, dass sie bloß die Hand auszustrecken brauchte, um ihn zu berühren. Auch wenn sich ihr Innerstes danach sehnte, tat sie es nicht. Allein ihren Augen erlaubte sie über seine schlanke hoch gewachsene Gestalt zu wandern, um dabei die smaragdgrünen Hämatome einer Rippenverletzung zu entdecken.

*Was hatte er wohl durchgemacht*, fragte sie sich und ahnte instinktiv, dass sie es eigentlich gar nicht so genau wissen wollte. Welche Verletzungen er sonst noch hatte, blieben ihr verborgen, da man ihm eine Hose aus weichen, grauem Material angezogen hatte, deren enger Stoff die Konturen seines Schambereichs deutlich nachzeichnete. Wie gebannt starrte sie darauf und es kostete sie enorme Mühe die Emotionen, die das Bild in ihr auslösten, aus ihrem Kosmos zu verbannen. Sie riss sich von dem Anblick los und versuchte

das deutliche Ziehen in ihren Lenden zu ignorieren. Seufzend setzte sie sich dorthin, wo zuvor der Adept gesessen hatte. Sie nahm sich vor hier so lange zu wachen, bis Silas das Bewusstsein wieder erlangt hatte.

Nur auf ihren Atem konzentriert, sank sie langsam in eine tiefe Meditation. Nach und nach lösten sich ihre Gedanken auf und mit ihnen ihre Sorge um Silas und Spock, ihre Wut gegen Sodan und das dumpfe unheimliche Gefühl, dass ihr von der dunklen Bedrohung erzählt, die über Vulkan schwebte. Für eine Weile gelang es ihr sogar einen der seltenen Momente zu erreichen in dem ihr Bewusstsein vollständig leer war, bis ihr Körper schließlich der Erschöpfung nachgab und sie einschlief...

\*

Völlig entblößt lag sie im warmen Wasser der Thermalquelle. Das Mineralstoffhaltige Wasser tropfte über den Rand des Beckens und hinterließ einen neue molekülhülle Schicht weißen Sintermaterials. Sie lauschte, wie das Wasser auf die nächste Terrasse tropfte, als sich eine warme Hand auf ihre Schulter legte.

Sie riss die Augen auf und sah, wie Silas sich von hinten über sie beugte. Sein Gesicht war nur Zentimeter von ihrem entfernt und kam immer

näher. Sie spürte Angst, als sich seine Hand um ihren Hals schloss. Wollte er beenden, was er bei seinem Angriff gegen sie nicht geschafft hatte? Doch der Druck auf ihre Kehle blieb aus, stattdessen glitten seine Finger zärtlich über ihr Gesicht zu den Ohren, um schließlich in ihrem Nacken inne zu halten.

„Was tust du da?“, hörte sie sich atemlos fragen, aber statt einer Antwort schlossen sich seine Lippen um ihre. Sie war wie paralysiert, nicht fähig sich zu wehren, oder auch nur einen klaren Gedanken zu formulieren. Sie spürte seine heiße Zunge in sich eindringen und...

Keuchend wachte sie auf. Was war das? Es dauerte eine Weile, bis sie begriff, dass sie nicht mehr in dem Raum des Heilers lag, sondern auf dem Felssims in ihrer Zelle.

Silas! Der Gedanke ließ sie zusammenzucken. Hatte sie das nur geträumt, oder war es eine Projektion seiner Sinne, ein Bild, dass sie von ihm empfangen hatte? War er bereits aufgewacht, oder war es ein Hilferuf, weil er sich nicht selbst aus der Trance befreien konnte? Hastig stand sie auf. Nur mit einem dünnen Shirt und lockeren Hosen bekleidet, eilte sie durch die Tür in den Gang. Auf ihrem Weg kam sie an seiner Zelle

vorbei und hätte sie beinahe passiert, ohne einen Blick hinein zu werfen.

Silas saß dort auf dem Felssims und schien zu warten.

Abrupt blieb sie stehen und wandte sich ihm zu. Ihre Blicke trafen sich, aber sie war nicht in der Lage in seiner ausdruckslosen Miene auch nur den Hauch einer Regung zu erkennen, irgendein Hinweis der ihr verraten hätte, woran er gerade dachte. Natürlich hätte sie ihre telepathischen Fähigkeiten benutzen können, aber das wollte sie nicht. Zum ersten Mal sträubte sie sich dagegen. Während sie zögernd näher kam, hielt sie seinem Blick stand. Zirka einen Meter vor ihm blieb sie stehen. In seinem Gesicht bewegte sich kein Muskel, es war entspannt und völlig ausdruckslos. Sie dagegen, spürte wie ihr das Blut ins Gesicht schoss und dort eine leichte Röte verursachte. Ihr Herz pochte so schnell und so laut, dass sie befürchtete, man könne es ihn ganz Gol hören. Die Erinnerungen an den Traum hinterließen Verlegenheit und Erregung. Es gab aber noch eine weitere Emotion, die sich in ihr manifestierte. Eine die so stark war, dass sie beinahe alle anderen überdeckte – Schuld.

„Es tut mir so leid...“ Ihre Stimme versagte.

Der Vulkanier blieb ruhig sitzen und beobachtete sie weiterhin gelassen.

Es dauerte bis sie sich gefasst hatte, bis ihre Stimme ihr wieder gehorchte. „Du hattest Recht, das, was ich gesagt habe, war dumm. Ich wollte nicht das...“

„Pscht!“ Er legte einen Finger auf seine Lippen und deutete an, dass sie still sein sollte. „Komm her!“

Zögernd ergriff sie seine ausgestreckte Hand, fühlte wie der Kontakt mit der heißen Haut sie beruhigte. Seine Beine die eben noch von dem Sims herabgebaumelt hatten, spreizte er, damit er sie möglichst nahe zu sich heranziehen konnte. Ihre Hüfte klemmte nun zwischen seinen Oberschenkeln und seine rechte Hand fuhr durch ihr Haar, während seine Linke noch immer ihre Hand umschlossen hielt.

„Ich wollte nicht zurückkommen, doch als ich die nächste Siedlung fast erreicht hatte, kamen mir Zweifel. Ich wollte weglaufen – doch ich konnte es nicht.“ Seine sonore Stimme war leise und ruhig. Nichts verriet die aufgewühlten Emotionen, die ihn gerade heimsuchen mussten.

„Du bist meinerwegen zurückgekommen, richtig?“ Diese Frage kostete sie enorme Überwindung, da sie die Antwort bereits kannte und

wusste, dass sie die Schuld in ihr vergrößern würde. Er hatte zwei Mal die Wüste durchquert und dort sein Leben aufs Spiel gesetzt, weil sie ihre Gefühle für ihn nicht eingestehen wollte.

Seine Hand umfasste ihr Gesicht zärtlicher und gefühlvoller, als sie je erwartet hätte. Er schloss kurz die Augen und beantwortete damit ihre Frage.

„Ich habe mir Sorgen um dich gemacht“, brachte sie leise hervor.

Gedankenverloren berührte einer seiner Finger ihre Lippen. „Ich weiß!“, antwortete er und ließ seine Hand in ihren Nacken wandern.

Die Berührung seiner warmen Hand an ihrem Hals brachte ihr die Erinnerung an den Traum zurück. Während sie sich in seinen Augen verlor, fragte sie sich, ob es sich genauso aufregend anfühlte, ihn zu küssen, wie vor wenigen Minuten in ihrem Traum.

Sie überragte ihn nur um wenige Zentimeter, wie sie so vor ihm stand, während er noch immer auf dem Felssims saß. Und als ob er ihre Gedanken lesen könnte, zog er ihren Kopf sanft zu sich heran. Als sich schließlich ihre Lippen berührten, schien die Welt um sie herum, mit einem lauten Knall zu explodieren. Und diesmal ließ sie es

einfach geschehen und gab sich den Gefühlen hin...

Es war noch besser, als in ihrem Traum. Während sich seine Zunge tief in ihrem Mund vergrub, löste sich seine Rechte von ihrer Hand und umschlang ihren Körper. Zuerst vorsichtig legten sich ihre beiden Hände auf seine immer noch nackten Schultern. Doch die Berührung seiner bloßen Haut löste ein unstillbares Verlangen aus, noch mehr von seinem Körper zu erkunden. Sie streichelte über seinen Kopf, spürte das weiche Haar zwischen ihren Fingern und vergrub fest ihre Hand darin.

Eine Ewigkeit später, löste sie atemlos ihre Lippen von ihm und sah, wie ihm für einen Augenblick die emotionale Kontrolle entglitt und sich ein Lächeln auf sein Gesicht stahl. Sie küsste ihn sanft auf die Stirn, während ihre Hände von seinem Nacken auf seine Brust glitten. „Ich bin froh, dass du zurückgekommen bist“, offenbarte sie endlich und richtete sich auf.

Er hielt sie weiterhin mit den Armen umschlungen und mit den Oberschenkeln fest. Selbst wenn sie gewollt hätte, wäre sie ihm nicht ausgekommen. Doch das wollte sie auch nicht. Sie genoss es, ihm so nah zu sein. Gedankenverloren

malten ihre Finger unsichtbare Zeichen auf seine Brust.

„Julie!“, sagte er plötzlich sehr ernst.

Sie hob eine Braue. „Ja!“

„Ich werde später zu Sodan gehen, zur Analyse meiner Kahs-wan Prüfung. Er möchte seinen Geist mit meinem verschmelzen...“ Silas sah sie plötzlich hilflos flehend an, in der Hoffnung, sie verstünde, was ihn beschäftigte.

„Du hast Angst davor?“, erriet sie seine Besorgnis.

Er nickte schwach.

„Du hast noch nie an einer Gedankenverschmelzung teilgenommen. Es ist nicht unangenehm.“, beruhigte sie ihn.

„Ich weiß, aber ich...“

Sie spürte seine Unschlüssigkeit und lächelte, als sie verstand, um was er sie bitten wollte. „Hab keine Angst!“, flüsterte sie, formte aus Daumen, Zeigefinger und dem Rest ihrer Hand ein Dreieck und näherte sich den Kontaktpunkten in seinem Gesicht.

„Du bist dazu fähig?“, fragte er erstaunt.

„Du wärest überrascht, wenn du wüsstest, welche Talente noch in mir schlummern“, raunte sie ihm zu. Ihre Finger berührten sein Gesicht, bisher hatte sie es vermieden, einen mentalen

Kontakt zu ihm herzustellen, aber seine S'at-Ausbildung war abgeschlossen, die Gefahr, dass sein wilder Geist bei ihr Schaden anrichten konnte, war gebannt.

„Mein Geist zu deinem Geist...“, flüsterte sie die Initiationsformel, „... Meine Gedanken zu deinen Gedanken...“ Sie riss die Mauern in ihrem Geist nieder und ließ den fremden Verstand in sich eindringen. „...Unsere Gedanken sind eins...“

Silas bekam eine Welt zu sehen, die er sich nie hatte vorstellen können.

\*\*\*

„Mr. President, der Admiral ist hier!“, tönte die Stimme seines Adjutanten aus dem Interkom.

Der Föderationspräsident erhob sich von seinem Schreibtisch. „Schicken Sie ihn rein, Patrick.“

Die Tür öffnete sich und gab den Blick auf einen hochgewachsenen dunkelhäutigen Menschen mittleren Alters frei, der sofort eintrat.

„Admiral!“ Der Präsident kam ihm entgegen und streckte die Hand aus.

„Mr. President!“ Der Offizier deutete eine Verbeugung an, als er die ausgestreckte Hand ergriff.

„Sie sind also soweit?“, kam der mächtigste Mann in der Föderation sofort zur Sache.

Admiral Gardner nickte: „Die vier Schiffe mit fünftausend Sicherheitskräften sind startklar, so wie es die Vulkanier angefordert haben. Vorwiegend Leute, die sich mit Terrorabwehr und Verteidigung auskennen.“

Der Präsident nicht schwach. „Haben Sie die neuesten Geheimdienstberichte gelesen, die der V'Shar uns geschickt hat?“

„Aye Sir. Ich würde sie als beunruhigend einstufen“, antwortete der Sternenflottenadmiral.

„Ich hätte nie gedacht, dass ich das einmal erlebe“, offenbarte der Präsident.

„Mit Verlaub Sir, das hat keiner von uns.“

„Sind die nichtvulkanischen Zivilisten evakuiert worden?“

Der Admiral holte tief Luft, bevor er antwortete: „Nun, ein Teil von ihnen hat sich geweigert Vulkan zu verlassen und ein paar haben wir nicht informieren können.“

„Was ist mit der Tochter von Botschafter Spock?“, fragte das Oberhaupt der Föderation besorgt.

„Tut mir Leid, Sir. Sie befindet sich in einem der vulkanischen Wüstengebiete. Wir haben keinen genauen Standort und daher auch keinen Kontakt zu ihr herstellen können. Aber wir haben

das vulkanische Staatsministerium gebeten einen Boten zu schicken“

„Dann weiß sie vermutlich auch nichts vom Schicksal ihres Vater?!“

Der Admiral nickte. „Das nehme ich an, da das vulkanische Staatsministerium bisher noch keine Kontaktversuche unternommen hat.

Der Föderationspräsident seufzte und drehte sich zum Fenster hinter seinem Schreibtisch um. Der Eiffelturm glitzerte in der Mittagssonne und vermittelte die heile Botschaft von Frieden. „Ich mache mir Sorgen um die Föderation. Was wenn die Lage auf Vulkan eskaliert? Was wenn die Unruhen auf die vulkanischen Kolonien übergreifen und sich der Konflikt von dort weiter ausbreitet? Das könnte den ganzen Sektor destabilisieren.“

Gardner räusperte sich. „Mit Verlaub Sir. Sie sollten sich keine so großen Gedanken machen. Wir werden die Situation in den Griff bekommen.“

„Sie klingen so zuversichtlich. Aber nachdem, was ich gehört habe, kann ich Ihre Zuversicht nicht teilen.“

„Bei allem Respekt, Sir. Die V'tosh ka'tur müssen einen Anführer haben. Wenn wir den in

die Hände bekommen, sollte sich das Problem leicht beseitigen lassen.“

Der Präsident schüttelte mit dem Kopf. „Unterschätzen Sie die Vulkanier nicht. Sie mögen uns absolut rational und logisch erscheinen, aber in ihrem Inneren brodelt die gefährliche Glut ihrer Vergangenheit.“ Er dachte dabei an seinen vulkanischen Freund Selok. Vor vielen Jahren, hatte er miterlebt, wie dieser beinahe seinen Verstand verloren hatte. Eine aggressive Chemikalie hatte begonnen seine neuralen Synapsen aufzulösen und ihn in einen Zustand versetzt, der dem der frühen Vulkanier entsprach. Damals war er erschrocken gewesen. Er hatte seinen Freund nicht wiedererkannt, und zu jener Zeit hatte er auch begriffen, welch gefährliches Potential in den Vulkanieren schlummerte.

„Ich werde Sie über die Fortschritte täglich auf dem Laufenden halten“, versprach der Admiral.

Der Präsident nickte schwach und wünschte, er könne die Zuversicht des Offiziers über eine schnelle Lösung teilen. „Dann schlage ich vor, Sie brechen sofort auf. Denn je früher Sie auf Vulkan eintreffen, desto besser.“

Der Sternenflottenadmiral nickte knapp und ging.



Der Präsident der Föderation beobachtete wie die Strahlen der irdischen Sonne von den Stahlstreben des Eiffelturms reflektiert wurden. Das gleißende Licht blendete ihn und er kniff die Augen zusammen.

Es gab noch etwas, das ihn beschäftigte und das zumindest indirekt mit dem vulkanischen Konflikt zu tun hatte. – Das Verschwinden von Botschafter Spock. Gestern hatte er die Nachricht erhalten, dass die Suche nach ihm erfolglos eingestellt worden war. Selok hatte ihm wenig Hoffnung gemacht, den Botschafter trotz der Koopera-

tion der Romulaner noch zu finden. Er schien wie vom Erdboden verschluckt. War das ein romulanischer Trick, wusste die neu gewählte Regierung wirklich nichts oder steckte mehr dahinter? Die Föderation bewegte sich bei den romulanischen Verhandlungen selbst nach zwei Jahren noch immer auf dünnem Eis. Der Botschafter war der Schlüssel gewesen, doch nun konnte alles ins Stocken geraten. Das etablierte Gleichgewicht drohte nun jederzeit wieder zu kippen und die derzeitige instabile Lage auf Vulkan, machte die Situation nicht besser.

„Patrick!“ Die Stimme des Föderationsoberhauptes aktivierte das Interkom.

„Ja, Sir!“

„Verbinden Sie mich mit Selok! Sagen Sie ihm, ich muss mit ihm noch einmal über diesen Syrrannitenführer sprechen.“

„Wird erledigt, Sir!“

„Danke!“, murmelte der Mann, sank wieder auf seinen Stuhl hinter dem Schreibtisch und wartete.

\*\*\*

Das Wasser plätscherte leise, als sie sich bewegte. Die Wärme des Thermalwassers löste auch den letzten verspannten Muskel ihres Körpers. Ihre Augen waren geschlossen und sie

lauschte dem flüsternden Geräusch der Tropfen, wie sie über den Rand des Sinterbeckens rannen und nach unten fielen.

Eine Hand legte sich plötzlich auf ihre Schulter. Sie war heißer als ihre Haut und innerhalb des Bruchteils einer Sekunde begriff sie, dass es die Hand eines Vulkaniers sein musste. Sie schlug die Augen auf und sah Silas' Gesicht direkt über sich. Er hatte sich von hinten über sie gebeugt, während sie völlig entblößt im warmen Wasser der Sinterterrasse lag. Seine Finger wanderten gerade von ihrer Schulter über ihren Hals in ihren Nacken.

„Was tust du da?“ Sie begriff zu spät, wie unsinnig diese Frage war. Sie wusste doch genau, was er tat und in seinen Augen, die nur wenige Zentimeter über ihr schwebten, erkannte sie bereits, was er weiterhin beabsichtigte.

Seine weichen Lippen waren fordernd und bildeten einen klaren Kontrast zu dem Druck seiner Hand in ihrem Nacken. Viel zu deutlich spürte sie die aufkeimende Erregung in ihren Lenden, als sich seine Zunge tief in ihren Mund bohrte. Heiß und sanft entlockte ihr die Berührung ein schwaches Seufzen.

Er ließ kurz von ihr ab, um über den Rand des Sinterbeckens zu ihr ins Wasser zu klettern. Seine

Hand streifte dabei eine ihrer Brüste und ließ ihre Brustwarzen trotz des warmen Wassers hart werden. Lautlos glitt er völlig nackt neben ihr ins Becken, tauchte aber nicht ganz ein, sondern stieg mit einem Bein über sie, während er sich mit den Händen neben ihrem Kopf am Beckenrand festhielt.

Ihre Hände lösten sich aus dem feuchten Nass der Umgebung, um mit den Fingerspitzen die glatte haarlose Haut seiner Brust zu berühren, dann wanderten sie an seinen Flanken entlang und zeichneten ein unsichtbares V, als sie sich am Bauchnabel wieder trafen. Er erzitterte, senkte seinen Körper soweit, dass seine Knie den Boden der flachen Sinterterrasse berührten.

Das Gewicht seines Körpers auf ihr löste einen Schauer der Erregung in ihr aus. Sie spürte, wie sich seine Hände neben ihrem Kopf von Rand lösten und forschend über ihren Oberkörper wanderten.

Seine Männlichkeit berührte leicht die Innenseiten ihrer Oberschenkel, als er sich noch tiefer auf sie herabsenkte. Diesmal war sie es, die ihre Lippen fest um seinen Mund schloss. Ihre Zungen tanzten umeinander wie paarende Schlangen. Ihr Verstand schien völlig ausgeschaltet, das Einzige

auf das ihr Körper noch reagierte, waren seine Berührungen.

Er glitt von ihrem Mund ab und platzierte eine Perlenschnur leichter Küsse an ihrem Hals entlang. Sein Gesicht tauchte in das warme Wasser ein, als er die Küsse auf ihrer Brust fortsetzte. Die aufsteigenden Blasen seiner Atemluft, verursachten ein schwaches Prickeln. Als sich sein Mund für einen kurzen Augenblick um eine ihrer Brustwarzen schloss, schlug sie hilflos mit den Händen auf die Wasseroberfläche.

Er tauchte mit dem Gesicht aus dem Wasser auf und musterte sie abwägend.

„Bitte!“, flehte sie ihn an und fuhr mit ihren Händen durch sein nasses dunkles Haar.

Mit einem undefinierbaren Ausdruck in den Augen tauchte er seinen Kopf wieder in das Wasser ein und setzte die Liebkosungen fort. Tiefer und tiefer wanderte er nach unten, während sich seine Hände Halt suchend um ihre Brüste schlossen. Als er schließlich nach Atemluft ringend wieder auftauchte, war er zwischen ihren Schenkeln angelangt.

Sie streckte die Hände nach seinem Kopf aus und zog ihn an den Haaren wieder zu sich heran. Ungestüm trafen sich ihre Lippen und sie lotste seine Zunge so tief es ging in sich hinein.

Noch nie zuvor war sie so erregt gewesen. Sie wollte ihn – jetzt sofort – kein anderer Gedanke war mehr in ihrem Geist. Deutlich spürte sie seine Erektion zwischen ihren Beinen. *Tu es!* Ihre Gedanken drangen in seinen Verstand ein, rissen die Barrieren der Logik nieder und weckten die vulkanischen Urinstinkte.

Er löste sich von ihrem Mund und musterte sie aus zusammengekniffenen Augen. Erregung und Lust schimmerte daraus hervor. Er war bereit – War sie es auch?

Seine rechte Hand glitt zu ihrer Hüfte, zwängte sich unter ihre Steißpartie und hob sie leicht an. Wasser tropfte von seinen Haaren auf ihr Gesicht. Instinktiv schloss sie die Lider, wartete auf den süßen Schmerz der Vereinigung als...

Schweißperlen rannen über ihre Schläfen und versickerten in ihrem Haar. Sie nahm die Hand um sie wegzuwischen und war verblüfft, das ihre Finger trocken waren. Desorientiert öffnete sie die Augen. – Sie war allein und in ihrer Zelle in Gol. Alles schien nur ein Traum gewesen zu sein, aber es war mit Sicherheit der realistischste Traum ihres ganzen Lebens.

Atemlos setzte sie sich auf, versuchte, das noch immer starke Gefühl der Desorientierung abzuschütteln und spürte, dass sie immer noch

erregt war. Sie fasste sich an die Stirn und beobachtete anschließend, wie sich die Schweißperlen in ihrer Handfläche sammelten. Ihr war heiß, ihre Kleidung feucht und sie zitterte. Was war los mit ihr?

Vorsichtig stieg sie aus dem Bett und ging barfuß nach draußen auf dem Balkon. Die Konstellation der Sterne am tiefschwarzen Nachthimmel, erzählten ihr, dass es bereits weit nach Mitternacht war. Nach und nach beruhigte sich ihr Körper in der kühlen Nachtluft und ihre Körpertemperatur schien auf das normale Maß abzusinken.

Was war das gewesen? Ihre Gedanken spielten fieberhaft alle Alternativen durch, doch es gab keinen biologischen Grund, für das, was ihr gerade passiert war. Es musste psychologische Ursachen haben.

Langsam kehrte sie in den Raum zurück. Ihr Blick fiel auf ihr zerwühltes Lager. Nein – sie konnte jetzt nicht schlafen, nicht nach dem, was sie gerade geträumt hatte. Hastig wechselte sie die Kleidung und floh aus ihrer Zelle, so als könne sie damit auch den Erlebnissen des Traums entfliehen. Rastlos wanderte sie durch die Gänge, überprüfte erneut das Kommunikationsgerät auf seine Funktion, obwohl sie ahnte, dass Sodan es,

aus welchem Grund auch immer, noch nicht in Ordnung gebracht hatte.

Sie schüttelte resigniert mit dem Kopf, als der Fehlercode auf dem Display auftauchte und seufzte leise, während sie es abschaltete. Schließlich setzte sie ihre Wanderung durch das nächtliche Gol fort.

Aus Sodans Zelle fiel Licht in den düsteren Gang. Sie blieb am Eingang stehen und warf einen vorsichtigen Blick hinein. Der Gedankenmeister kniete am Boden neben seinem Lager und meditierte. Lautlos wollte sie sich zurückziehen, doch es war bereits zu spät, er hatte sie bemerkt.

„Komm herein!“, sprach er, ohne aufzusehen.

Sie machte einen Schritt nach vorn und blieb neben dem Eingang stehen. „Der Transmitter ist noch immer außer Funktion“, ließ sie den Vulkanier wissen. Es war mehr ein Vorwurf, als die Bekanntgabe einer Tatsache. Doch die Worte prallten ebenso an ihm ab, wie schon viele andere zuvor.

„Bist du deswegen gekommen, oder kannst du nicht schlafen“, fragte er noch immer auf seine Meditation konzentriert.

„Ich weiß nicht“, flüsterte Julie unsicher, „ich denke beides.“

Ihr Tonfall ließ den Gedankenmeister aufmerksam werden. Er sah endlich auf und musterte sie. Ihr zerzaustes Haar und ihre geröteten Wangenknochen weckten sein Interesse. Seine mentalen Sinne streckten sich nach ihr aus und ließen einen Hauch von Besorgnis über sein Gesicht flackern. „Setz dich!“ Mit einer einladenden Geste bedeutete er ihr neben ihm Platz zu nehmen.

Sie kniete sich zu ihm auf den Boden und musterte ihn abwesend. Er schwieg, faltete wieder die Hände vor seiner Brust und wartete.

„Was verschweigst du mir?“, begann sie leise, „Was ist so gefährlich, dass du die Kommunikation unterbrochen hast.“

Zuerst reagierte er nicht auf ihre Worte, doch schließlich sagte er so leise, wie es nur ein Vulkanier konnte: „Es ist nichts, das dich beunruhigen sollte.“

Sie schüttelte resigniert mit dem Kopf. „Aber ich bin beunruhigt. Ich spüre, dass etwas ganz und gar nicht in Ordnung ist.“

Er öffnete die Augen und sah sie forschend an. Es war, als sondiere er, ob sie die Wahrheit sprach. Am äußeren Rand ihres Geistes spürte sie seine prüfende Präsenz. „Deine Aufgabe ist noch nicht beendet, bis dahin wirst du dich gedulden müssen“, sagte er emotionslos.

Seine Schülerin zog die Stirn kraus. „Was soll das bedeuten? Silas hat die Kaks-wan Prüfung erfolgreich abgelegt. Seine Emotionen sind unter Kontrolle, was willst du noch?“ Sie sprach den Vorwurf emotionaler aus, als gewollt und erregte dadurch Sodans Interesse. Er löste die Hände vor seiner Brust und streckte die Finger seiner rechten Hand nach ihrem Gesicht aus. Anfangs dachte sie, er wolle eine Verschmelzung initiieren, doch dann berührte er nur leicht ihre glühenden Wangen.

„Er bedeutet dir sehr viel!“ Das war keine Frage, sondern eine Feststellung.

Julie wich seinem Blick aus, obwohl sie wusste, dass es sinnlos war. Sodan kannte sie viel zu gut.

„Es geht um eine letzte große Prüfung“, offenbarte er bedeutungsvoll seine Pläne mit Silas, „und ich brauche dich dazu“, fügte er noch bedeutungsvoller hinzu.

„Mich?“ Sie starrte ihn sichtlich verblüfft an. Wenn sie nicht genau wüsste, dass Sodan zu so etwas nicht fähig war, hätte sie fast geglaubt ein Lächeln auf seinem Gesicht zu sehen. „Wie?“, fragte sie vorsichtig.

„Shon-ha'lok!“

Schon das Wort verursachte ein Unwohles Gefühl in ihrer Magengegend.

„Selbst für jemanden wie mich“, fuhr der Gedankenmeister fort, „ist Shon-ha’lok eine große Herausforderung. Wir sprachen bereits darüber, erinnerst du dich?“

Die Frau nickte schwach. Wie hätte sie die Nacht vergessen können, in der Sodan sich ihr geöffnet hatte.

„Silas...“, hörte sie ihren Gesprächspartner weiter reden, „...für Silas dessen Emotionen dicht unter der Oberfläche liegen, könnte Shon-ha’lok zu einer unlösbaren Aufgabe werden. Bevor er Gol verlassen kann, muss ich wissen, ob er auch diese Hürde zu meistern versteht.“

Während sie ihm zuhörte, begann sie zu ahnen, was er vorhatte. Sie war darüber jedoch so empört, dass sie es nicht glauben konnte. „Wozu brauchst du mich?“, fragte sie und hoffte, Sodans Antwort zerstreute ihre Befürchtungen.

„Silas ist dir sehr zugeneigt, er hat bereits mit mir darüber gesprochen.“

Julies Kiefer sank nach unten. „Er hat was...?!“

Der alte Gedankenmeister nahm ihre Überraschung schweigend zur Kenntnis. Es dauerte ein paar Minuten, bis sie sich davon erholt hatte und

das ganze Ausmaß dessen begriff, was er von ihr forderte. „Du willst doch nicht etwa, dass ich ihn verführe?“ Allein der Gedanke war ungeheuerlich. Der Meister blieb stumm, doch Julie konnte die Bestätigung in seinen Augen lesen. „Das ist nicht dein Ernst, Sodan“, platzte es aus ihr heraus, „Silas vertraut mir, ich kann das nicht tun.“

„Wer sollte es sonst tun?“

Seine kühle emotionslose Stimme brachte sie in Rage. „Nein, ich werde sein Vertrauen ganz bestimmt nicht auf diese Art und Weise missbrauchen.“ Trotzig stand sie auf und kehrte ihm den Rücken zu.

„Dann wird er für immer hier bleiben müssen“, hörte sie Sodan sagen und die Worte trafen sie härter, als erwartet. Ein paar Atemzüge lang blieb sie wie versteinert stehen, dann wandte sie sich um und warf dem Gedankenmeister einen beinahe tödlichen Blick zu. „Das ist Erpressung!“, presste sie zwischen schmalen Lippen hervor.

Der auf dem Boden kniende Vulkanier, zuckte tonlos mit den Achseln. Eine Geste, die sie noch nie bei ihm wahrgenommen hatte.

„Das kannst du nicht wirklich wollen?“ Ihre Stimme zitterte.

„Der Test ist sowohl logisch, als auch notwendig“, erklärte der ältere Mann.

„Was wenn Silas versagt?“ Sie wagte gar nicht daran zu denken.

„Kaiidth!“, sprach Sodan leise.

„Wie...“, sie zögerte, „Wie soll...wie soll ich es anstellen?“

„Das überlasse ich deiner Phantasie“, entgegnete der Gedankenmeister, schloss die Augen und nahm wieder die Meditationshaltung ein, indem er die Hände vor der Brust verschränkte.

Julie entfuhr ein Stoßseufzer, dann drehte sie sich um und ließ den Vulkanier allein zurück.

Sodan blinzelte, versicherte sich so, dass sie auch wirklich gegangen war, bevor er sich ein kaum wahrnehmbares Lächeln genehmigte, ehe sich seine Miene wieder in eine ausdruckslose Maske verwandelte.

\*\*\*

Soltek überflog die Berichte aus der Hauptstadt und die Falten auf seiner Stirn schienen immer tiefer zu werden. Wenn er ein Mensch gewesen wäre, hätte er jetzt laut geflucht, doch er war Vulkanier und so entfuhr ihm höchstens ein tiefer Atemzug.

„Neue Ausschreitungen?“, fragte eine weibliche Stimme in seinem Rücken.

„Es geht viel zu schnell“, sprach er, ohne auf die Frage der Hohepriesterin einzugehen. „Wir müssen unbedingt etwas unternehmen.“

„Ich habe mit dem Staatsminister gesprochen“, sagte T’Jel, „Er ist nicht bereit, auf deinen Vorschlag einzugehen.“

„Weil er dann einen Fehler eingestände“, entgegnete Soltek hastig und legte das PADD beiseite. „Dass die Situation dort draußen eskaliert, daran ist der Hohe Rat nicht ganz unschuldig.“

„Uns bleibt kaum noch Zeit, die Föderationstruppen gehen bereits in Stellung. Es droht ein Bürgerkrieg.“

Der schlohweiße Schopf des Tyrannenführers zitterte leicht, ansonsten ließ er keine Reaktion zu. „Ich muss unbedingt mit ihr reden. Ich bin mir sicher, sie kann uns helfen“, murmelte er.

„Du sprichst von der Frau aus Gol?“, versicherte sich seine Gesprächspartnerin.

Soltek nickte schwach.

„Aber du sagtest doch, Sodan erlaubt es nicht.“

„Er muss auch nichts davon erfahren.“

Die Hohepriesterin wölbte eine Braue, als Zeichen ihrer Überraschung.

„Soben ist in Gol, er wird uns helfen.“

„Er ist in der letzten Phase des Kolinahr, er wird nicht einmal mit dir reden“, erinnerte ihn T’Jel an das Schweigegelübde der Kolinahrjünger.

„Überlass das mir, ich werde schon einen Weg finden“, antwortete der alte Vulkanier und umklammerte dabei den Rand des Tisches, vor dem er stand, so fest, dass seine Knöchel weiß hervortraten.

„Du willst sie hierher bringen!“, durchschaute sie seinen Plan.

„Wir brauchen einen Gleiter.“

„Du weißt, dass du mit dem Fluggerät nicht unbemerkt in Gol landen kannst?!“, warf sie ein.

Soltek drehte sich endlich zu ihr um und seine Miene zeigte feste Entschlossenheit. „Das brauche ich auch nicht. Soben wird sie von dort weglocken. Ich hoffe nur, er kann sie auch von ihrem Begleiter trennen.“, fügte er hinzu und rieb sich gedankenverloren die Stellen an seinem Körper, an denen ihn der junge Vulkanier bei der letzten Begegnung schmerzhaft getroffen hatte.

„Du glaubst wirklich, dass es der richtige Weg ist, sie zu entführen?“, bezweifelte die Hohepriesterin.

„Es ist der Einzige, den ich sehe“, antwortete Soltek schwach und vermied es, ihr in die Augen zu sehen.

„Dann hoffe ich für dich, dass sie so gut ist, wie du sagst und sie auch tatsächlich auf dein Angebot eingehen wird.“

Der weißhaarige Vulkanier wandte sich wieder dem Tisch vor ihm zu und warf einen Blick auf das dort liegende PADD. „Das hoffe ich auch!“, sprach er sich selbst Zuversicht zu.

\*\*\*

Julie sog die Luft scharf ein und betrachtete kritisch den Himmel. Es war soweit, in ein paar Stunden würde sich ein Sturm über der Tai'la Ebene zusammenbrauen. Die Wolken am Horizont und der stark gesunkene Luftdruck sprachen eine deutliche Sprache. Sie konnte die Richtung, die der Sturm nahm, nur abschätzen, deshalb wurde es Zeit, aufzubrechen. Sie ließ das Plateau oberhalb der großen Treppe hinter sich zurück und kehrte in die Höhlenartige Struktur des Felsenklosters zurück.

Zwei Rucksäcke standen in ihrer Zelle bereit. Sie nahm einen auf den Rücken und den Zweiten in die Hand. Als sie sich Silas' Zelle näherte, kam ihr Zweifel. Sollte sie das wirklich tun? Sie harderte kurz, rief sich aber dann die Konsequenzen

ins Gedächtnis und entschied sich schließlich für die Durchführung ihres Vorhabens.

Silas saß am Boden seiner Zelle und hielt das Buch mit dem Kir'Shara in den Händen. Er musterte sie fragend, als sie ihm den zweiten Rucksack reichte. „Was hast du vor?“, fragte er, während er aufstand und die Tasche an sich nahm.

„Komm einfach mit!“, antwortete sie schlicht und ging voraus.

Der Vulkanier folgte ihr. In den vergangenen Tagen hatte sie sich verändert, sie war noch verschlossener und zurückhaltender geworden, als vor seiner Kahs-wan Prüfung. Nach dem Kuss und der Gedankenverschmelzung hatte er gehofft, dass sie sich ihm endlich öffnete hatte. Doch das Gegenteil war der Fall, sie zog sich weiter von ihm zurück. Er ahnte, dass, wenn er sie fragte, wohin sie diesmal aufbrachen, er sicher keine Antwort darauf bekam. Also ließ er es gleich sein.

Die Richtung, die sie einschlugen, als sie das Kloster hinter sich gelassen hatten, brachte sie zuerst zum Rand der Tai'la Ebene. Danach setzten sie ihren Weg entlang des Gebirgszuges fort und stiegen nach ein paar Kilometern einen kaum sichtbaren Pfad hinauf.



Dem Gewicht des Rucksacks nach, dauerte dieser Ausflug länger als gewöhnlich, mutmaßte Silas. Er warf einen Blick auf die Frau, die sich mühelos zwischen den Felsen bewegte. Ihr langes Haar baumelte locker zusammengebunden über ihrer rechten Schulter.

Zu gern hätte er jetzt gewusst, woran sie gerade dachte. Die Verschmelzung mit ihr war ihm eine Offenbarung gewesen. Begriff er doch endlich, wie tief der Schmerz in ihrer Brust saß. Er wollte sie so gern davon befreien, doch er ahnte, dass sie es nicht zulassen wollte.

Plötzlich erschütterte ein dumpfes Grollen die Luft.

Die Frau blieb abrupt stehen und musterte mit zusammengekniffenen Augen die weite Ebene unter ihren Füßen. Silas folgte ihren Blicken und entdeckte am Horizont ein hellbraunes verschwommenes Band, das größer zu werden schien. Helle Blitze zuckten aus dem Phänomen und wenig später, hatte der Schall sie eingeholt und die Luft vibrierte donnernd. Er sah Julie fragend an.

Sie registrierte seinen Blick und erklärte schlicht: „Das ist ein Feuersturm.“

Silas beobachtete den Horizont kritisch. „Kommt er hierher?“

Julie nickte. „Wir müssen schnell einen Unterschupf finden. Weiter oben gibt es Höhlen im Fels.“, sagte sie und bewegte sich plötzlich eilig vorwärts.

Aufgrund ihrer Reaktion und dem, was seine Augen über der Ebene beobachteten, wusste der Vulkanier, dass der Sturm eine Bedrohung für sie beide darstellte und folgt ihr hastig.

Nach wenigen Minuten kam unerwartet Wind auf und blies Staub durch die Luft. Das Innere Augenlid des Vulkaniers schützte ihn, doch er sah, wie Julie versuchte ihre Augen mit den Händen abzuschirmen, damit sie weiterhin etwas erkennen konnte.

Die Geschwindigkeit, mit der der Sturm heran rollte, überraschte sie. Sie hatte weitaus mehr Zeit einkalkuliert, um einen geeigneten Unterschlupf zu finden. Der Wind wurde von Minute zu Minute stärker und die Luft lud sich auf, als Millionen von Sandkörnern aufeinander rieben. Die ersten Blitze zuckten über ihnen und hüllten sie für Sekunden in gleißende Helligkeit. Silas rief ihr etwas zu, aber der Sturm trug den Schall davon. Sie blieb stehen, um sich zu orientieren. Die Sichtweite war von eben noch mehreren Kilometern, auf wenige Meter geschrumpft und verschlechterte sich weiter. Sie würden die Orientierung verlieren...

Als eine Windböe sie beinahe von den Füßen riss, klammerte sie sich krampfhaft an einem Felsen fest.

„Da!“ Ihr vulkanischer Begleiter streckte den Arm aus.

Sie sah in die Richtung, doch der Wind trieb ihr Sand in die Augen und sie konnte nichts mehr erkennen. Hilflös krümmte sie sich zusammen, als ein Blitz in ihrer Nähe einschlug.

„Steh auf!“, rief Silas ihr zu, doch der Wind war inzwischen so heftig, dass sie sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte. Sie spürte, wie der Vulkanier sie ergriff und mit sich zog. Ihre Beine

schleiften zunächst ein paar Meter über den Boden, bis sie wieder festen Stand bekam.

„Da rein!“, schrie er ihr ins Ohr, doch im Heulen des Sturms, war er kaum zu verstehen.

Ihre Augen tränten und sie konnte nur noch blinzeln, erkannte jedoch das schützende Dunkel einer Höhle vor sich. Auf allen Vieren kroch sie voran und hörte den Vulkanier dicht hinter sich.

Der Plasmafaden einer Entladung kroch über sie hinweg und erhellte die Dunkelheit. „Wir müssen den Eingang verschließen!“, rief sie nach hinten.

Nach wenigen Metern erreichten sie einen größeren Hohlraum, in dem sie aufrecht stehen konnten.

Julie griff sofort nach einem Steinbrocken und klemmte ihn in die Öffnung. Ihr Begleiter folgte ihrem Beispiel und ein paar Augenblicke später hatten sie das Heulen des Sturmes und das Krachen der Blitze nach draußen verbannt.

Julie nahm den Rucksack ab und ließ sich auf den Boden sinken. Aufmerksam horchte sie in die Dunkelheit hinein und hoffte inständig, dass sie die einzigen Insassen dieser Kaverne waren. Irgendwo neben sich vernahm sie das schwere Atmen des Vulkaniers. Ihr Plan wäre beinahe gescheitert, begriff sie. Wie hatte sie die Geschwin-

digkeit des Sturmes nur so unterschätzten können? Sie machte einen tiefen Atemzug und rieb sich die brennenden Augen.

„Hier!“ Silas hatte inzwischen einen der Rucksäcke geöffnet und ihm eine kleine Lampe und einen Wasserbeutel entnommen, den er jetzt an sie weiterreichte. Vorsichtig, ohne zu viel Wasser zu verschwenden, wusch sie sich den Staub aus den Augen.

Ihr Begleiter leuchtete indes die Höhlenwände ab, erkannte, dass sie sich noch weiter in den Fels ausdehnten und stand auf, um sich vorsichtig ins Dunkel vorzutasten. Nach ein paar Minuten kam er zurück.

Julie setzte gerade den Beutel an und trank um ihre trockene Kehle zu spülen.

„Wir sind allein!“, kommentierte der Vulkanier neutral und nahm den Wasserbeutel entgegen, den sie ihm reichte.

Erleichterung durchströmte sie nach seinen Worten. Es wäre fatal gewesen, wenn sie diesen Unterschlupf mit einem schlafenden Sehlat oder gar einem LE-MATYA hätten teilen müssen.

„Diese Feuerstürme scheinen gefährlicher zu sein, als es anfangs den Anschein hatte“, bemerkte er trocken und nahm einen tiefen Zug aus dem Beutel.

Die Frau nickte leicht, aber schwieg. Sie fühlte sich verantwortlich. Aber letztendlich hatte sie genau diese Situation heraufbeschwören wollen.

Silas setzte sich neben sie und lehnte sich an die Felswand. Eine lange Zeit waren ihr Atem und das entfernte Heulen des Sturmes die einzigen Geräusche.

„Was ist passiert?“, fragte der Vulkanier vorsichtig.

Sie musterte fragend seine Miene im Zwielicht der kleinen Lampe, die er auf dem Schoß hielt.

„Ich meine...“, zögerte er, „...ich meine nach unserem Kuss und der Verschmelzung hatte ich gehofft, dass du mir mehr Vertrauen schenkst, doch das Gegenteil ist geschehen.“

„Was hast du erwartet?!“ Ihre Frage war rhetorischer Natur, „Dass ich meine Ängste so einfach verliere!“, fügte sie sogleich die Antwort hinzu.

„Du kannst auf mich zählen, das weißt du.“ Seine warme Hand legte sich auf ihre Schulter und verursachte ein tiefes Schuldgefühl. Es passierte genauso, wie sie es sich vorgestellt hatte. Das war nicht gut. Sie ahnte, dass er der Versuchung nicht widerstehen würde und an diesem Test scheiterte. Ein Kloß bildete sich in ihrem

Hals. Wie hatte sie sich von Sodan nur dazu überreden lassen können? Sie fühlte sich wie das Werkzeug des Gedankenmeisters.

„Julie?“ Seine Stimme war ganz nah an ihrem Ohr und seine linke Hand tastete nach ihrer Rechten.

*Nein!* Jeder Muskel ihres Körpers verspannte sich. Sie war hin und her gerissen, zwischen dem, wonach ihr Körper verlangte und dem was ihr Verstand ihr befahl. „Ich bin erschöpft!“, murmelte sie leise und entzog sich ihm, indem sie aufstand. „Ich werde mich ausruhen“, fügte sie etwas lauter hinzu, suchte das schützende Dunkel auf und legte sich erleichtert im hinteren Teil der Höhle auf den Boden. Ihren Rucksack schob sie als Kissen unter ihren Kopf. Was sie jetzt brauchte, war zwar weniger Ruhe oder Schlaf, sondern vielmehr Zeit, um darüber nachzudenken, ob es tatsächlich die richtige Entscheidung war, Silas zu erlauben, sich ihr auf diese Weise zu nähern. Nachdenklich starrte sie in die Dunkelheit. Der Vulkanier hatte die Lampe ausgemacht und von draußen drang kein Licht, sondern nur das Heulen des Sturmes und das Grollen des Donners herein.

*Das ist nicht fair, Sodan,* richteten sich ihre Gedanken an den fernen Mentor, während sie tief in sich das schwache Feuer spürte, das Silas' Nä-

he in ihr entfacht hatte und das durch die Träume der vergangenen Nächte genährt worden war. Nein, es war wirklich nicht fair. Vielleicht konnte Meditation ihr Gefühlschaos ordnen und zu einer klareren Beurteilung der Lage führen. Sie schloss die Augen, konzentrierte sich auf ihren Atem, spürte wie die Luft durch ihre Nasenflügel in Brust und Bauch einströmte und wieder abfloss. Nachdem sich ihr Körper völlig entspannt hatte, klinkte sich ihr Geist aus der Realität aus und sie war nur noch sie selbst. – Ihr eigenes Universum.

Die Dunkelheit beeinflusste ihren Melatonin-Spiegel, veranlasste ihr Gehirn den Stoffwechsel zu verlangsamen und sie unbemerkt in den Schlaf hinüberzugleiten lassen.

\*\*\*

Jolan war besorgt. Seit dem Eingreifen der Sternenflottentruppen in den vulkanischen Konflikt war sein Vorhaben ins Stocken geraten. Drohte damit doch das vorzeitige Ende seines ruhmreichen und verheißungsvollen Plans.

Seit der „Zeit des Erwachens“ wie man Suraks Zeit auch nannte, hatte es V'tosh ka'tur gegeben. Immer wieder waren sie aus der Masse der Logik besessenen Anhänger Suraks herausgetreten und hatten Zeichen gesetzt. Die Crew von Captain Tavis, T'Veth oder Sybok, der Entdecker

von Sha-ka-ree. Doch sie alle waren früher oder später gescheitert. Die Einzigen, denen es bisher gelungen war, Suraks Lehren zu trotzen und die es sogar geschafft hatten ein großes Imperium aufzubauen, waren die Romulaner. Seit seiner Kindheit waren sie sein Vorbild. Trotz ihrer Emotionen, oder gerade weil, waren sie stark und mächtig. Immer hatte er sich gewünscht, er gehöre zu ihnen. Und nun, wo er seinem Ziel so nahe war, trafen ihn die Nachrichten aus der Neutralen Zone wie ein hinterhältiger Messerstich. Er knallte das PADD mit den offiziellen Berichten so heftig auf den Marmortisch vor ihm, dass die Anzeigen erloschen und es wie Glas splitterte.

Man hatte damit begonnen die Neutrale Zone aufzuheben. Was war mit den Romulanern los? Jetzt verhandelten sie sogar mit der Föderation. Wurden sie nun auch bald zu einem deren schwächerer Mitglieder?

Angewidert spuckte er bei dem Gedanken auf den Boden. An all dem hatte nur einer Schuld. – Spock! Nicht nur, das dieser „Nirak“ nicht mal ein reiner Vulkanier war, der Vulkan bereits an dem Tag verraten hatte, als er der Sternenflotte beigetreten war. Nein, seine ganze Familie bestand aus diesen, Logik vernarrten Anhängern von Surak. Solkar, Sarek, T’Pau – die Liste der

Syranniten in Spocks Familie war endlos. Und jetzt... Er war nach Romulus gegangen und die Romulaner gaben klein bei, als sei er ihr Erlöser.

Jolan wünschte sich, er könne ihn in seiner Faust zerquetschen, wie eine reife Frucht. Aber Romulus war weit weg und vorerst musste er sich auf die Probleme hier auf Vulkan konzentrieren.

Wie konnte er die Bewegung wieder in Gang bringen? Seit Tagen kreisten seine Gedanken nur um diese eine Frage.

Surak! Natürlich, was machte Suraks Lehren so erfolgreich, doch nur Surak selbst. Das Volk brauchte einen Führer. Ein Vorbild an der Spitze der V'tosh ka'tur vermochte noch mehr Anhänger anzulocken und er konnte den Vulkaniern ohne Logik endlich ein Gesicht geben.

Nach Monaten, in denen er im Hintergrund die Fäden gezogen hatte, präsentierte er nun seine Person endlich in aller Öffentlichkeit. Jolan hatte keine Zweifel daran, erfolgreich zu sein. Er würde der erste sein... Nein, er musste der erste V'tosh ka'tur sein, dessen Feldzug gegen Suraks Lehren nicht scheiterte.

\*\*\*

Das Wasser plätscherte leise, als Tropfen die Oberfläche trafen und sie kräuselten. Sie öffnete die Augen und erkannte ihn über sich. Wasser-

tropfen perlten aus seinem nassen Haar und tropften auf ihr Gesicht. Sie umfasste mit beiden Händen seinen Kopf und zog ihn zu sich heran. Zusammen tauchten sie tiefer in das warme Wasser der Sinterterrasse ein. Mit seinen Beinen zwang er ihre Oberschenkel auseinander. Seine rechte Hand hob ihren Steiß an. Er fixierte ihre blauen Augen und schien auf eine Bestätigung von ihr zu warten.

Entschlossen hob sie den Kopf und umschloss mit ihren Lippen seinen Mund. Tief ließ sie seine Zunge in sich eindringen. Sie spürte, wie seine Linke an ihrem Körper entlang wanderte, fühlte wie der Druck auf ihr Becken größer wurde, als er sie noch enger zu sich heranzog.

Ihr Kuss brach, als die Vereinigung endlich kam. Für eine Ewigkeit schien die Zeit stillzustehen. Sie verlor sich in den Tiefen seiner dunklen Augen und ließ sich einfach fallen.

Das Wasser gluckerte rhythmisch, als er sich in ihr sanft auf und ab bewegte. Sie schlang die Beine um seine Oberschenkel und presste ihn so noch tiefer in sich hinein. Ein leises Stöhnen löste sich aus ihr, als sie seine Lippen an ihrem Hals spürte.

„Silas!“ Ein süßer Schmerz zuckte durch ihren ganzen Körper und brachte sie dazu, ihre Fin-

ger in seinen Rücken zu graben. Die lustvolle Euphorie in ihr steigerte sich und staute sich zu einer unglaublichen Intensität an, so dass sie glaubte jeden Moment zu zerbrechen. Doch so sehr sie sich auch anstrengte, der erhoffte Punkt der Erlösung kam nicht. Der permanente Schmerz der Lust pulsierte inzwischen so stark, dass ihr Atem stakkatoartig anschwell. – *Silas!!!...*

Sie schreckte hoch, schweißgebadet und bis aufs Äußerste erregt. Es war dunkel um sie herum. *Der Sturm, die Höhle*, rief sie sich ins Gedächtnis und fand endlich die Orientierung wieder. Wo war Silas?

Sie stand auf und identifizierte einen schwachen Lichtschein am anderen Ende ihrer Zufluchtsstätte. In der Ferne heulte der Sturm und es war stickig und heiß, da die Felsen nun die Hitze des Tages zurückstrahlten und die Frischluftzufuhr durch den verbarrikadierten Ausgang abgeschnitten war. Sie legte ihre Tunika ab und näherte sich dem schwachen Licht.

Der Vulkanier kniete am Boden vor einer kleinen Kerze, die er angezündet hatte und schien zu meditieren. Bis auf die Hose hatte er sich seiner Kleider entledigt und wirkte im Kerzenschein wie eine bronzene Statue. In Julie verstärkte sein Anblick die Erregung, die sie empfand und sie

begann zu zittern. Hitze stieg in ihr auf, so stark, dass sie dachte, von innen heraus verbrennen zu müssen. Sie ließ sich neben ihm auf die Knie sinken, bevor ihre Beine von sich aus nachgeben konnten. Ihr Atem ging hastig, als wäre sie zu schnell gelaufen. Sie beobachtete wie ihre Hand über die nackte Haut seines Rückens strich. Ihr Verstand reagierte nur noch träge, sie war sich kaum bewusst, was sie tat. „Silas!“, hörte sie sich flüstern.

Er wandte ihr sein Gesicht zu und sie erkannte darin ebenfalls Zeichen von Erregung. „Meine emotionale Kontrolle...“, brachte er dumpf hervor, „...sie schwindet. Ich fühle, wie mich die Emotionen überwältigen.“

„Ich weiß!“, sagte sie und berührte mit ihren Lippen seine Schulter.

Er erschauerte und krallte die Finger in seine Oberschenkel, um sich von den Gefühlen, die in ihm anschwellen, abzulenken und so an der Kontrolle seiner Emotionen festzuhalten. „Ich hatte einen Traum...“, presste er mühsam hervor und sah sie dabei an. In seinen dunklen Augen spiegelte sich das Licht der Kerze und beleuchtete eine verletzte Seele. „Wir waren bei den Sinterterrassen.“, erklärte er leise, „Wir haben...“

Julie legte ihm zwei Finger auf die Lippen und nickte. „Ich habe denselben Traum schon seit mehreren Nächten“, erzählte sie.

„Wie ist das möglich?“, wisperte er zwischen ihren Fingern hindurch.

„Shon-ha'lok!“, antwortet sie und rutschte näher zu ihm heran.

„Ich werde die Kontrolle verlieren“, befürchtete er.

„Das ist egal“, hörte sie sich sagen und begriff nur am Rande, dass sie damit ihre Verantwortung aufgab.

Er musterte sie überrascht. „Ich werde dir wehtun!“, warnte er leise.

Sie umfasste mit beiden Händen sein Gesicht. „Nein!“, versicherte sie ihm, „das wirst du nicht.“ Das Feuer der Leidenschaft in ihr brannte Vernunft und Logik nieder. Sie beugte sich zu ihm hin und küsste ihn leidenschaftlich.

Er versuchte sie sanft von sich zu stoßen. „Halt ein!“

Ihre Blicke trafen sich und besiegelten schließlich ihr gemeinsames Scheitern. Sie setzte sich auf seine Oberschenkel, ohne dabei den Blickkontakt zu lösen.

„Bist du sicher, dass du das möchtest?“, überzeugte er sich ein letztes Mal. Ihre Antwort be-

stand darin, dass sie mit ihrem Mund seine Unterlippe umschloss und sanften Druck ausübte. Währenddessen wanderten seine Hände zuerst noch zögerlich, später forscher über ihren Rücken und fanden schließlich einen Weg unter ihr Shirt.

Ihr entfuhr ein leises Stöhnen, als seine warmen Hände auf ihre Haut trafen. Es fühlte sich an wie in ihrem Traum und sie wollte mehr. Wie in Fiebertrance bedeckte sie seinen Hals und Nacken mit leichten Küssen, kostete den Kupfergeschmack seiner Haut und spürte die Hitze, die sein vulkanischer Körper ausstrahlte.

Er zog sie näher zu sich heran und bog ihre Arme nach oben. Mit einer kurzen Bewegung zog er ihr das Shirt über den Kopf und entblößte ihren Oberkörper. Das Kleidungsstück verschwand irgendwo im Dunkel der Höhle. Silas musterte das, was er freigelegt hatte mit offensichtlichem Interesse: Die weiße Haut, mit den zartrosa Brustwarzen, war so makellos und weich, dass er kaum wagte, sie zu berühren. Julies Augen erschienen im schwachen Schein der Kerze noch dunkelblauer und exotischer als sonst. Zum ersten Mal begann ihm tatsächlich bewusst zu werden, dass sie kein gewöhnlicher Mensch war. Zart streichelte er die Seiten ihres Körpers, spürte wie

ihre Beine seine Taille umschlangen und ihre Beckenknochen sich in seinen Schoß pressten.

„Ashayam!“, flüsterte er und überraschte sie mit dem vulkanischen Ausdruck für Geliebte, den sie ihm ganz sicher „nicht“ beigebracht hatte.

„Ashayam!“, wiederholte sie lächelnd das Wort und küsste ihn schwach auf den Hals.

Seine rechte Hand glitt ihre Wirbelsäule hinauf und ließ sie zusammenzucken. Er wiederholte die Bewegung und sie bäumte sich stöhnend in seinen Armen auf. Schweißperlen bildeten sich auf ihrer Stirn und ihren Wangenknochen. Er beugte sich zu ihr hin und nahm die klare Flüssigkeit mit seinen Lippen auf. Der salzige Geschmack löste eine weitere Welle starker Emotionen aus, doch im Gegensatz zu früher überwältigten sie ihn diesmal nicht. Er war noch immer Herr seiner Sinne und hatte alles unter Kontrolle. „Du fühlst dich heißer an als sonst“, murmelte er, als seine Zunge ihren Hals hinunter glitt.

Sie machte ein Geräusch, das irgendwo zwischen einer Zustimmung und einem Stöhnen lag. Ihre Hände strichen durch sein weiches Haar, als sie ihre Stirn auf seine Brust legte und seine Zunge begann ihren Nacken zu erforschen. Seine Linke hatte ihr langes blondes Haar zur Seite geschoben und tastete sich nun langsam zu ihren

Brüsten vor. Silas streckte die Beine aus und ließ Julie zwischen seine Schenkel rutschen. Ihre Hüfte bewegte sich ekstatisch, als sie den Kontakt zu seinen Lenden verlor. Sanft zog er sie etwas näher zu sich heran, während er sein Gesicht zwischen ihren Brüsten vergrub. Als seine Lippen ihre Brustwarzen berührten und er sanft zu saugen begann, entfuhr ihr ein leises Wimmern. Er hielt inne und sah auf. Tat er ihr weh?

„Nicht...aufhören!“, brachte sie stoßartig hervor.

Silas verstand und gestattete sich ein leichtes Lächeln, bevor er sich wieder den harten rosa Knöpfen zuwandte.

Es war pure Agonie, die die junge Frau durchströmte. Der Vulkanier löste Dinge in ihrem Körper aus, von denen sie bisher nichts geahnt und die sie nie für möglich gehalten hatte. Er bewirkte in ihr eine stetig wachsende Begierde. Hilflos wandte sie sich in seinen Armen, um jede seiner Berührungen bis ins Letzte auszukosten. Die Lust hatte ihren Verstand ausgeschaltet, alles war vergessen, was sie bisher bedrückt hatte. Die Sorge um Spock war nun genauso unwichtig, wie das dumpfe Gefühl der Bedrohung, die Sodan ihr beständig verschwieg. Aber auch ihre Schuld und ihre Ängste hatten sich aufgelöst. Sie war endlich

frei und nichts sorgte sie mehr. Sie spürte wie Silas' Zähne an ihren Brustwarzen knabberten und sie ihn daraufhin, von einer Wucht wildem Verlangen getroffen, von sich weg stieß. Mit Gewalt brachte sie ihn dazu sich auf den Rücken zu legen. Kurzerhand riss sie ihm die Hose von den Lenden. Ihr Atem ging jetzt keuchend und schwer. Tief versenkte sie ihr Gesicht in seinem flachen Bauch und ließ ihre Zunge langsam über die haarlose Haut gleiten.

Der Vulkanier erbebte unter ihren Liebkosungen, traute sich aber nicht, sich zu bewegen. Er war noch zu überrascht von der kühnen Art, wie sie ihn seiner Kleidung entledigt hatte. Er hatte wohl etwas in ihr geweckt, das sich nun als schonungsloser Teufel entpuppte. Er spürte wie ihre langen Haare über seinen Bauch strichen und ihre Zunge eine feuchte Spur hinterließ, die von ihrem rastlosen Atem gekühlt wurde. Seine Lenden pulsierten stärker, je näher ihre Lippen seinem Schritt kamen. Er hatte keine Ahnung, was mit ihm passierte, wenn sie endlich das fand, wonach sie suchte. Er schnappte nach Luft, als ihre Finger seine olivfarbenen Brustwarzen berührten und fest zusammenpressten. Diesmal war er es, der sich lustvoll aufbäumte und dem ein lauter Seufzer entfuhr. Sie spielte auf ihm so virtuos wie auf

einem Musikinstrument, brachte Saiten zum Schwingen und schlug Akkorde an, die seinen ganzen Körper zum Klingen brachten.

Die Schwellkörper in seinem Genital schwellen weiter schmerzhaft an und ließen seinen spitzen Penis vollständig erigieren. „Halt!“, rief er laut, als ihm klar wurde, dass seine emotionale Kontrolle zusammenzubrechen drohte.

Julie sah kurz auf, spürte wie seine starken Emotionen am Rande ihres Bewusstseins kratzten, doch sie war zu erregt, um das, was sie begonnen hatte, wieder stoppen zu können. Vorsichtig beugte sie sich vor und nahm die Spitze seines Glieds zwischen ihre Lippen, und begann sanft daran zu saugen, schließlich schob sie ihre Zunge in den schmalen Spalt an der Spitze, aus dem sich eine zähe Flüssigkeit löste.

Silas hielt den Atem an. Sie musste sofort damit aufhören, sonst... Zitternd versuchte er den drohenden Kollaps seiner emotionalen Kontrolle aufzuhalten, aber es waren kaum mehr als ein paar Bruchstücke davon übrig. „Julie!“, schnaufte er angestrengt. Er wollte sie warnen, doch sie fuhr fort, mit dem was sie tat, ohne auf ihn zu reagieren. Er wusste nicht genau, was es letztendlich auslöste, ob es ihr warmer Atem war, oder ihre Zunge, die an seinem Glied entlang strich.

Der Rest seiner Selbstkontrolle entglitt ihm ohne weitere Vorwarnung. Ungezügelter Verlangen erfasste ihn und holte ihn aus seiner bisherigen Starre. Sie musste endlich ihm gehören – ihm allein. Seine Handlungen waren grob und schnell. Er packte sie und rollte sich mit ihr zusammen auf die Seite. Ein, zwei hastige Bewegungen und er hatte sie auch vom Rest ihrer Kleidungsstücke getrennt. Doch als sie so völlig nackt vor ihm lag, hielt er inne. Erneut stiegen Zweifel in ihm auf. War es richtig, was er tat?

*Komm*, flüsterte eine Stimme und es dauerte, bis er begriff, dass sie in seinem Geist erklang. Es war Julie, sie sprach in Gedanken zu ihm und wusste genau, was er gerade fühlte. Langsam rollte er sich auf sie, spürte ihre Erregung, roch den scharfen Geruch ihrer Weiblichkeit.

Er fokussierte ihre Augen und es schien, als suche er in ihnen nach Bestätigung. Julies Finger tasteten nach den Kontaktpunkten in seinem Gesicht. Seine trockene Haut pulsierte unter ihren Fingerkuppen. Sie öffnete die mentalen Schilde und drang in das Bewusstsein des Vulkaniers vor. Hier wütete das gleiche Feuer, wie in ihrem eigenen Geist. Mit einem mentalen Schrei warf sie sich in die Flammenhölle und verschmolz mit ihr. Der süße Schmerz der Vereinigung war nur einer

von vielen, die ihr Bewusstsein heimsuchten, und die sie begierig willkommen hieß.

Der Vulkanier verlor sich in ihr. Nicht nur in den Tiefen ihres Leibes, sondern auch in den Weiten ihrer Seele. Sie war sein passendes Gegenstück, wie das Teil eines Puzzles ergänzte sie das, was ihm fehlte. Er dagegen fungierte als Heiler, der ihre verwundete Seele behandelte, sie sorgsam pflegte und zusammenfügte. Er begrüßte ihre Vereinigung, nicht nur die ihrer Leiber, sondern auch die ihrer Seelen. War er doch damit in der Lage zu fühlen, was sie fühlte und konnte so seine Bewegungen in ihr auf ein Maß dosieren, dass für sie lustvoll war.

Stöhnend gaben sie sich einander hin und brachten sich auf eine neue emotionale Ebene – Eine Welt in der sie beide Erfüllung fanden...

\*

Das Gefühl seiner Nähe lag wie eine wärmende Decke auf ihr. Sie streckte lächelnd die Hand nach ihm aus, tastete suchend durch die Dunkelheit und schlug die Augen auf, als ihre Suche erfolglos blieb. Überrascht hob sie den Kopf und versuchte in der Dunkelheit seinen Körper neben sich wahrzunehmen, doch der Platz neben ihr war leer.



„Silas?“ Wie konnte sie seine Präsenz so stark spüren, wenn er doch gar nicht in ihrer Nähe weilte? Langsam setzte sie sich auf.

Vom Eingang der Höhle drang ein Geräusch zu ihr vor. Sein leises Atmen verriet ihr seine Position. Auf Knien tastete sie sich langsam durch die Dunkelheit zu ihm hin. Seine mentale Präsenz in ihr blieb stabil. Das war mehr als ungewöhnlich. Mit verschränkten Beinen saß er vor dem Eingang und lauschte dem immer noch andauernden Heulen des Sturms. Julie ließ ihre Hände sacht über die nackte Haut seines Rückens gleiten. Er bewegte sich nicht, auch wenn sie seine Erregung spürte. Ihre Lippen berührten seinen Nacken und verursachten ein kaum wahrnehmbares Zittern in seinem Körper.

„Was ist mit uns geschehen?“, fragte seine Stimme rau. „Irgendetwas ist anders, doch ich kann nicht sagen, was.“

Sie fuhr ihm durchs Haar und es war fast so, als berührte sie sich selbst. Prüfend erweiterte sie ihre mentalen Sinne und stieß auf etwas, das unmöglich sein konnte. – Die Bindung! Wie hatte das passieren können? Mit geschlossenen Augen versuchte sie sich zu erinnern.

„Ich spüre noch immer deinen Geist“, flüsterte er und berührte ihr Gesicht.

Sie öffnete die Augen und sah ihn an. „Ich weiß!“

„Was hat das zu bedeuten?“ Seine unschuldige Art brach ihr fast das Herz.

„Zwischen uns existiert jetzt etwas, das man auf Vulkan als Bindung bezeichnet. Gewöhnlich wird diese Bindung zwischen einem Paar während der Hochzeitzeremonie initiiert.“, erklärte sie leise.

„Heißt das, dass ich dich von nun an immer so intensiv spüren werde, selbst wenn du von mir getrennt bist.“

Julie nickte schwach.

Er verzog keine Miene und meinte schlicht: „Das ist akzeptabel.“

Ein süßer Schmerz zerriss ihre Brust und sie schlang die Arme um ihn und legte ihren Kopf an seine Schulter. Eine Ewigkeit verharren sie in dieser Position und hörten zu, wie der Wind den Staub über das Gestein schliff, wie die Plasmafäden der Blitze in der Nähe einschlugen und die Luft ionisierten.

Sie hatten beide versagt, kam es ihr in den Sinn. Und doch war ihr das in diesem Moment so völlig egal. Sollten doch Sodan und die Meister sie bestrafen. Für das, was sie bei Silas gefunden

hatte, war sie bereit jede Bestrafung auf sich nehmen.

„Können wir die Verbindung wieder lösen?“, hörte sie Silas fragen.

Sie sah überrascht zu ihm auf: „Möchtest du das denn?“

Er schüttelte sanft den Kopf. „Nein!“, sagte er und drückte mit seiner Hand ihren Kopf wieder an seine Brust.

„Je länger wir gebunden sind, desto schwerer lässt sich die Bindung wieder lösen“, warnte sie leise.

„Das ist schon in Ordnung. Ich habe vor, mein Leben mit dir zu verbringen.“

Sie lächelte still und küsste seine Brust.

Er erwiderte die Berührung ihrer Lippen mit einem schwachen Zittern. Seine Erregung wuchs, als er ihre mentale Präsenz willkommen hieß. Sie waren jetzt eins, zumindest auf geistiger Ebene und er spürte, dass sie auch auf körperlicher Ebene eins sein wollte. Er nahm ihren Kopf in seine Hände und schloss seine Lippen um ihre.

Ihre beiden Körper verschmolzen im beginnenden Zwielficht des herannahenden Tages.

\*\*\*

Die Nachricht, die in den öffentlichen Kanälen kursierte, war eindeutig. Sie enthielt Aus-

schnitte des Überwachungsvideos, das die Zerstörung der Kir'Shara zeigte. Eine Stimme aus dem Off kommentierte die Szene mit folgenden Worten: „Surak ist eine Lüge – Ein jahrtausendealter Schwindel um das vulkanische Volk zu schwächen. Ich Jolan, Sohn von Jedan, werde euch von dieser Lüge befreien und zu neuer Stärke führen. Jeder der sich mir anschließt, wird eine Kraft erfahren, die er noch nie verspürt hat. Zusammen werden wir ein Vulkan erschaffen, dass sich von der Lethargie der vergangenen Jahrhunderte befreit und zu einer neuen Macht im Quadranten heranwächst. Wenn ihr nicht wollt, dass Vulkan länger eine Marionette der Föderation sein soll, dann schließt euch zusammen und jagt die Sternenflottentruppen dorthin zurück, woher sie gekommen sind. Die Zukunft Vulkans gehört denen, die sie sich heute erkämpfen.“

Genau genommen war das eine Kriegserklärung. Während der vulkanische Hohe Rat, die Aufzeichnung der Terroristen weitgehend ignorierte, reagierte die Föderation nervös. Sollte es auf Vulkan zu einem Bürgerkrieg kommen, so war auch die Stabilität des Völkerbundes in Gefahr. Die Krisensitzungen des Föderationsrates häuften sich. Dennoch wusste keiner so recht, wie der Prozess gestoppt werden konnte. Zudem ver-

boten in diesem Fall die Artikel der Föderation eine direkte Einmischung in die internen Angelegenheiten des Planeten, selbst wenn es sich hierbei um ein Gründungsmitglied des Völkerbundes handelte. Sofern die ansässige Regierung nicht um detaillierte Hilfe ersuchte, und das war bisher nur zur Aufstockung der eigenen Sicherheitskräfte geschehen, war der Föderation die Hände gebunden. Weiter reichenden Aktionen konnte und wollte der Hohe Rat nicht zustimmen, das hätte die pazifistischen Ideale des vulkanischen Volkes ad absurdum geführt. Die Bewohner des Planeten waren so in eine Zwangslage geraten, die es ihnen unmöglich machte, das Problem allein zu lösen. Aus falschem Stolz lehnten sie weiterhin jede Hilfe ab, was es den V'tosh ka'tur erleichterte, ihr Gedankengut immer weiter zu verbreiten.

Doch selbst die Föderation hatte ihre Probleme mit der Situation. Terrorismus, in dieser Form und in diesem Ausmaß, hatte es in der Föderationsgeschichte viele Jahrhunderte lang nicht gegeben und aus der Erfahrung der Geschichte der Erde wusste man, dass es eine heikle Aufgabe war, mit der man entsprechend vorsichtig umgehen musste, um nicht noch größeren Schaden anzurichten.

Hinzu kam, dass sich die Lehren der „Vulkanier ohne Logik“ inzwischen wie eine Seuche verbreiteten. Ihre Anhängerschaft unter der jungen Bevölkerung und besonders den Anhängern der Isolationistenbewegung wuchs zusehends, während die Alten mit ansehen mussten, wie die Lehren, an die sie ihr ganzes Leben lang geglaubt hatten, mit Füßen getreten wurden. Viele von ihnen verließen nicht mal mehr ihre Häuser. Selbst an der vulkanischen Akademie der Wissenschaften waren die Fronten tief gespalten. Jeder, der nicht Suraks Lehren der Logik folgte, wurde systematisch vom Unterricht ausgeschlossen und so waren es bald fast nur noch die nicht-vulkanischen Studenten, die an den Vorlesungen und Seminaren teilnahmen. Sofern sie nicht bereits beschlossen hatten, Vulkan zu verlassen. Wie Flüchtlinge strandeten Menschen, Andorianer und andere Mitglieder der galaktischen Völkergemeinschaft auf den Raumbahnhöfen, um so schnell wie möglich mit einem Schiff zu ihren Heimatplaneten aufzubrechen.

Der Konflikt ging weiter und viele befürchteten, dass die Zerstörung der Kir'Shara nicht der einzige Angriff auf die historischen Monumente Vulkans blieb.

\*\*\*

Die Hand, die ihre Stirn liebte war warm und vertraut. Sie öffnete die Augen und blinzelte. Im schwachen Zwielflicht erkannte sie Silas über sich.

„Der Sturm ist vorbei. Wir sollten zurückkehren, bevor man nach uns sucht.“ Seine Stimme war neutral und emotionslos, nichts erinnerte mehr an das Feuer, das noch vor wenigen Stunden in ihm gelodert hatte und dem sie ebenfalls nicht hatte entgehen können.

Langsam setzte sie sich auf und musterte ihn schweigend. Eigentlich sollte sie sich schuldig fühlen, für das was passiert war. Beide hatten sie Sodans Test nicht bestanden, aber sie verspürte keine Furcht davor, dem Gedankenmeister entgegenzutreten. Nein, im Gegenteil. Durch die Bindung mit Silas fühlte sie sich selbstbewusster als jemals zuvor. Seine Präsenz berührte sie tief und gab ihr etwas, das ihr nie zuvor zuteil geworden war – Inneren Halt. Sie wusste, dass er von nun an für sie da war, solange sie lebte. „Verzeihst du mir?“, fragte sie und hoffte, Silas verstehe sicherlich, was sie meinte. Schließlich hatte sie ihre Gedanken mit ihm geteilt.

„Ich vertraue darauf, dass Sodan eine weise Entscheidung treffen wird. Letzten Endes basierte

unser Versagen auf einem gemeinsamen Wunsch“, entgegnete er mild.

Seine Worte überwältigten sie und sie streckte ihre Hand nach ihm aus, zog ihn zu sich heran und küsste ihn.

Er ließ es willig mit sich geschehen und auch wenn kein Zeichen einer Emotion nach draußen drang, spürte sie doch die tiefen Empfindungen, die in ihm schlummerten. „Lass uns gehen!“, unterbrach er ihren Kuss.

Sie nickte und klaubte ihre Kleidung vom Boden zusammen, zog sich an und folgte ihm aus der schützenden Zuflucht.

Der Rückweg war schwierig. Überall hatten die Blitze, Gestein von den Felswänden gesprengt, die den Weg beinahe unpassierbar machten. Mühsam kletterten sie über die scharfkantigen Trümmer, bis sie nach ein paar Stunden endlich die Ebene am Fuß der Berge erreichten. Von da an war es nur noch ein kurzer Weg bis zum Kloster von Gol.

Den Meditationsschrein betraten sie beide gemeinsam. Julie fühlte sich schuldig an Silas' Versagen und wollte die Konsequenzen, die So-dan ihm aufbürdete, mit dem Vulkanier gemeinsam tragen. „Wir haben beide versagt!“, ging sie sofort in die Offensive, als sie den Rücken des

Gedankenmeisters am Boden vor dem Schrein entdeckte.

Sodan hielt einen Moment inne, bevor er sich erhob, seine schwere Meditationsrobe zurecht rückte und sich schließlich zu ihnen umdrehte. Sein Gesicht war völlig ausdruckslos, als er beide musterte und langsam näher trat. Er sondierte Julie mit einem tiefen Blick, der weit in sie hineinzureichen schien. Sie hielt dem Blick stand und Silas beobachtete die lautlose Kommunikation, die zwischen Mentor und Schülerin stattfand.

„Wie kommst du darauf, versagt zu haben?“, fragte Sodan schließlich laut.

Die Frage verwirrte Julie. Was meinte er damit? „Wir haben beide der Versuchung von Shonha'lok nachgegeben!“, erinnerte sie den Gedankenmeister.

Dieser hob eine Braue. „Ich habe nie gesagt, dass ihr dem Gefühl entsagen sollt. Ich wollte nur prüfen, ob ihr beide in der Lage seid, damit umzugehen...“

Julies Augen wurden groß.

„...Manchmal ist es wichtig...“, fuhr der Meister fort, „die richtige Balance zu finden. An dem Punkt, an dem man sich den Emotionen unterwerfen muss, es auch wirklich zu tun. – Ich spürte...“, erklärte er weiter, während beide staunend seinen

Worten lauschten, „dass ihr diesem Punkt sehr nahe wart. Aber das euch eure Logik daran hinderte, eine Entscheidung zu treffen. Es war meine Pflicht euch in die richtige Richtung zu schicken, und wie ich sehe, war mein Plan erfolgreich.“ Der Gedankenmeister faltete die Hände vor seiner Brust und wartete auf eine Reaktion seiner Schützlinge.

„Du wusstest, dass ich von mir aus nie einen Schritt auf Silas zugemacht hätte...“, hauchte Julie fassungslos.

Über das Gesicht des Gedankenmeisters glitt das vulkanische Äquivalent eines Lächelns.

„...Das ist...“ Sie wusste nicht, welches Gefühl in ihr stärker war, dass der Dankbarkeit oder das des Ärgers über Sodans Täuschung. Er hatte sie manipuliert – schon wieder. Sie schnaufte leise, als sie versuchte ihre emotionale Kontrolle aufrecht zu halten.

Plötzliches Räuspern stoppte ihren emotionalen Aufruhr. Die Blicke der drei Anwesenden richteten sich zur Tür. Dort wartete ein Adept mit einem unbekanntem Vulkanier. „Wir haben einen Besucher!“, sagte er und forderte den Fremden mit einer Geste auf, einzutreten.

Der Mann trug einen weiten Umhang und die dünne Staubschicht auf seiner Kleidung zeugte

davon, dass er schon eine Weile unterwegs war und dem Sturm ebenfalls nur knapp entgangen war. Er sah sich um, musterte die Gesichter der Anwesenden und blieb schließlich an Julie hängen.

„Julie L'Arronge?“, fragte er.

„Ja!“, antwortete die Gefragte laut.

„Mein Name ist Syrell. Ich bin ein Bote des Staatsministeriums. Ich habe eine Nachricht für Sie“, erklärte er und holte einen weißen Umschlag hervor, den er feierlich an sie weiterreichte.

Die Frau war verstört. Eine Botschaft vom Staatsministerium? Vielleicht unterrichtete man sie über das Geheimnis, welches Sodan so beständig verschwieg, oder es war eine Nachricht von Spock. Hastig brach sie das Siegel und faltete das Papier auseinander. Zu ihrer Überraschung war der Brief in Föderationsstandard verfasst und nicht in Vulkanisch. Sie überflog die Zeilen und erbleichte...

...müssen Ihnen mitteilen, dass der Kontakt zu Botschafter Spock abgebrochen ist...Suchaktion der Sternenflotte verlief ergebnislos und wurde eingestellt...gibt wenig Hoffnung den Botschafter noch lebend zu finden...das Staatsministerium und die Regierung der Föderation bedauern den

Verlust und übermitteln Ihnen hiermit ihr Beileid...

Es war, als risse man ihr bei lebendigem Leib das Herz aus der Brust. Ihre Knie wurden weich und sie begann zu zittern. Es dauerte einige Augenblicke, bis sie sich wieder unter Kontrolle hatte. Sorgfältig faltete sie das Papier mit der Nachricht wieder zusammen und wandte sich an den Boten. „Ich danke Ihnen dafür, dass Sie den weiten Weg von Shi‘Kahr hierher auf sich genommen haben, um mir diese Nachricht zu überbringen. Sie möchten sich sicher von den Anstrengungen der Reise erholen, bevor Sie sich wieder auf den Rückweg machen. Fühlen Sie sich im Kloster von Gol willkommen. Sofern es möglich ist, werden die Adepten Ihre Wünsche und Bedürfnisse erfüllen...“ Ihre Stimme brach, als sie tapfer versuchte die Selbstbeherrschung zu wahren. Doch selbst Silas’ Nähe, gab ihr nicht länger Halt.

Syrell nickte und ging mit dem Adepten davon.

Julie starrte ihnen nach, ohne sie wirklich wahrzunehmen.

Sodan trat an sie heran. Er spürte ihre Aufregung und ahnte, dass der Grund dafür kein angenehmer sein konnte.

„Ich muss jetzt allein sein“, murmelte sie schwach, reichte den Brief an den Gedankenmeister weiter und ließ die beiden Vulkanier verlassen im Meditationsraum zurück.

Sodan öffnete den Brief und las die Nachricht. Sein Gesicht blieb ausdruckslos, nur das schwache Zittern seiner Finger, zeugte von der Schwere der Botschaft.

„Was ist passiert?“, fragte Silas vorsichtig.

„Spock ist im romulanischen Reich verschollen. Die Sternenflotte, hat die Suche nach ihm eingestellt und ihn für tot erklärt.“

„Julie!“, hauchte Silas sichtlich erschüttert.

„Geh zu ihr!“, forderte ihn der Gedankenmeister auf. „Sie sollte jetzt nicht allein sein.“

Der junge Vulkanier nickte, nahm seinen Rucksack vom Boden auf und ging.

Sodan faltete das Papier zusammen. Er hatte gehaut, dass so etwas früher oder später passieren musste, doch er hatte immer darauf gehofft, dass Spock zuvor seinen Fehler einsehen und zu seiner Tochter zurückkehren würde. Das Schicksal aber hatte anders entschieden. Er wünschte sich, dass der Schaden, den der Verlust bei Shulia anrichtete, einzugrenzen war. Aber selbst mit Silas' Hilfe war es möglich, dass die junge Frau daran zerbrechen könnte. Sie liebte ihren Vater, das wusste er.

Doch er wusste auch, dass sie Spock das nie gesagt hatte.

Er kniete sich wieder vor den Meditationsschrein. Noch vor wenigen Minuten hatte er geglaubt einen Sieg errungen zu haben, aber inzwischen schien es sich in eine erneute bittere Niederlage verwandelt zu haben. Und das war noch nicht alles. Seine Intuition sagte ihm, dass er bald noch sehr viel mehr verlieren könnte. Der Krieg mit den V'tosh ka'tur weitete sich unweigerlich aus und er hoffte sehr, dass weder Shulia noch Silas zwischen die Fronten gerieten.

\*\*\*

Svedin litt. T'Mila fehlte ihm. Ihre Bindung bestand zwar nach wie vor, aber sie schirmte sich zunehmend ab. Doch selbst dann, das was von seiner Bindungspartnerin zu ihm drang, war so fremd, dass es ihm Angst machte.

Was hatte er nur getan? Seine eigene emotionale Kontrolle war nur noch ein Trümmerhaufen. Er hatte versucht, sie wieder zu initiieren, war aber kläglich gescheitert. Keine seiner erlernten Meditationstechniken half ihm, wieder zu sich zu finden. Ihm wurde immer deutlicher bewusst, dass er Hilfe benötigte. Doch dafür müsste er sich stellen und dies konnte die Zelle der Isolationisten, denen er angehörte, in Gefahr bringen.



Wieso sah seine Bindungspartnerin den Fehler nicht ein, fragte er sich. Was unterschied sie von ihm? Wieso war sie so anfällig für die Lehren der V'tosh ka'tur? Er grübelte bereits darüber, seit er die letzten Berichte aus der Hauptstadt gelesen hatte. Die Bevölkerung hatte sich in zwei Teile gespalten. In die Anhänger Suraks und in die „Vulkanier ohne Logik“. Letzteren gehörten

vorwiegend junge Leute an, deren S'at-Ausbildung noch nicht abgeschlossen war. Während die Anhänger Suraks sich aus dem älteren Teil der Bevölkerung zusammensetzten und den Großteil der Vulkanier stellten. Doch das Gewaltpotential der V'tosh ka'tur war inzwischen so stark, dass ihre Minderheit kaum mehr eine Rolle spielte. Und so lange ihre pazifistischen Ideale die Anhänger Suraks zwang, sich nicht gegen die V'tosh ka'tur zu erheben, so lange würden Jolan und seine Anhänger erfolgreich sein. Einzig die Föderationstruppen leisteten ihnen Widerstand, indem sie versuchten Anschläge und Gewaltakte zu verhindern.

T'Mila war untergetaucht. Er hatte sie seit der Explosion in der Schule nicht mehr gesehen. Und je mehr Zeit verstrich, desto stärker litt er unter der immer schwächer werdenden Bindung. Bis er in der Folge beschloss, nach ihr zu suchen. Bestimmt ließ sie mit sich reden. Schließlich sollte sie ebenso leiden, wie er. Das war die logische Konsequenz einer vulkanischen Bindung.

Er erhob sich und klopfte den Staub aus seiner Kleidung. Sein Spiegelbild in dem Glasfenster gegenüber zeigte deutlich seinen momentanen Status. Sein Haar war zerzaust und schmutzig. Seine Augen lagen in tiefen Höhlen und hatten

dunkelgrüne Ränder. Er sah ausgezehrt aus. Wann hatte er das letzte Mal Nahrung zu sich genommen? Er wusste es nicht.

*T'Mila* – Der Schmerz in seiner Brust steigerte sich zu einer fast unerträglichen Intensität. Er ächzte: *Ich muss sie finden, sonst werde ich daran zu Grunde gehen und sie mit mir reißen.*

Und dann endlich irgendwann: Fand er sie! Er wusste nicht, wie lange er gesucht hatte und wie er das Versteck der V'tosh ka'tur schließlich aufgespürt hatte. All seine Erinnerungen waren überlagert vom stumpfen andauernden Pochen, der sich beständig abschwächenden Bindung.

Wie konnte T'Mila das nur zulassen? Sie musste doch wissen, was sie ihm damit antat?

Svedin trat durch das steinerne Tor des abgelegenen Habitats und verspürte dabei eine starke Übelkeit. Ra-de'kutha – Psionische Wächter rechts und links neben den Toreingängen waren die Ursache. Woher hatten die V'tosh ka'tur solche Artefakte, schoss es ihm durch den Kopf. Doch ihre Wirkung war schwach, was nur bedeuten konnte, dass der, der sie programmiert hatte, wenig Erfahrung darin besaß. Ferner war der Schmerz in Svedin so groß, dass er die Auswirkungen der Ra-de'kutha überlagerte. Er schüttelte das Gefühl der Übelkeit einfach ab und näherte

sich dem flachen Gebäude inmitten des kleinen Hofes. Er klopfte nicht an und rief stattdessen laut nach seiner Bindungspartnerin.

Zuerst passierte eine Weile nichts, dann schob sich die Tür des Hauses einen Spalt weit auseinander.

„Was willst du?“, fragte eine Stimme und es verstrichen einige Sekunden, bis Svedin registrierte, dass sie seiner Bindungspartnerin gehörte.

„Lass uns zusammen von hier fortgehen!“, forderte er sie auf.

„Warum sollte ich? Ich bin gerade dabei, mich von dir zu lösen“, sprach sie, während er versuchte, in der Dunkelheit hinter der Tür einen Blick auf sie zu erhaschen – Doch vergeblich, die Schatten waren undurchdringlich.

„Ich leide!“, brachte er klagend hervor und erinnerte sie an seinen Schmerz.

„Das wolltest du doch! Dies war doch deine Intension, als wir zu diesem Treffen gingen. Du wolltest Emotionen durchleben und nun, wo sie dir unbequem sind, glaubst du, dass ich dir helfe, sie wieder zu verjagen!?“

Svedin war nur zu einem Nicken im Stande.

Ein kurzes Lachen löste sich aus ihrem Mund. Ein Lachen, in dem Hohn und Spott widerhallten. „Du bist so schwach“, formulierte sie verächtlich.

„T’Mila – Bitte!“, hauchte Svedin und machte einen Schritt auf die Tür zu.

„Ich habe mich mit den Emotionen arrangiert. Sie haben mich stärker gemacht. So stark, dass ich sogar unsere Bindung lösen kann, ohne dabei Schaden zu nehmen.“

„Nein, T’Mila!“ rief ihr Partner entsetzt, „Das kannst du nicht tun, du kennst doch die Konsequenzen.“

„Dann wirst du lernen müssen, die Emotionen in dir zu deinen Gunsten zu nutzen, oder sterben.“, erwiderte sie kalt.

„Dann lässt du mich einfach so zu Grunde gehen – nach all der Zeit, die wir miteinander gebunden waren?“ Svedin sank vor ihr auf die Knie. Das Band, das ihn mit T’Mila verband, zerfaserte zusehends. Und es war ihm, als würde ein Teil von ihm abgetrennt. „Bitte!“, flehte er, doch sie kannte kein Erbarmen mit ihm.

„Verschwinde Svedin! Geh und lass die Evolution über dich richten. Du bist viel zu schwach, für das neue Volk der Vulkanier, das die V’tosh ka’tur anstreben.“

„Ashayam!“ Ihr Partner schluchzte.

„Bringt ihn fort!“, hörte er die Stimme seiner Bindungspartnerin, als sie sich an ihre Mitstreiter richtete. Daraufhin öffneten zwei Männer die Tür vollständig und kamen heraus.

Svedin sah auf und konnte endlich einen Blick auf seine Partnerin werfen. Sie hatte sich verändert. Nicht nur ihr Wesen sondern auch ihr Äußeres war nun voller Zorn und Hass. „Das darfst du nicht tun, bitte!“, stammelte er, als die beiden Vulkanier ihn gewaltsam anhoben und fortschleppten.

Zusammengesunken und tränenüberströmt kauerte er Stunden später am Boden einer Wüste irgendwo in der Raal Provinz. Unweit davon grummelten die drei Vulkane der Feuerebenen.

„T’Mila...!“, rief er laut, doch sein Schrei verhallte ungehört.

Irgendwann, als der letzte Faden des Bandes, das ihn mit seiner Partnerin verbunden hatte, endgültig zerriss und der innere Kummer übermächtig wurde, begann er in wilder Agonie zu schreien. Er wälzte sich am Boden, als der psychische Schmerz in seine Körperfunktionen eingriff und sie zu schädigen begann. „T’Mila!“, war das Letzte, was über seine Lippen kam, als Dunkelheit heranwogte, seinen Geist verschluckte

und seinen rationalen Verstand einfach auslöschte.

\*\*\*

Sie schluchzte. Der Schmerz in ihrem Herzen war einfach zu groß. Nicht einmal Silas' Anwesenheit konnte sie davon ablenken. Er war ihr gefolgt, obwohl sie doch eigentlich hatte allein sein wollen. Doch dann hatte er sich nur still neben sie gesetzt und war dort sitzen geblieben. Hoch über den Felsen von Gol ertrug er stillschweigend ihr Leiden und war einfach nur da.

„Er ist nicht tot!“, flüsterte sie schwach.

Silas hob eine Braue. „Woher weißt du das? Die Erkundungsschiffe der Sternenflotte haben kein Lebenszeichen von ihm entdecken können und auch der Romulanische Senat hat seinen Verlust bestätigt“, argumentierte er neutral.

„Er ist nicht tot!“, wiederholte Julie diesmal fester und überzeugter. „Ich weiß es, weil er mein Vater ist. Einst haben wir eine mentale Verbindung geteilt. Und auch wenn sie nicht mehr existiert, bin ich mir sicher, dass er noch lebt. Ich hätte seinen Tod gespürt.“

Der Mann neben ihr nickte schwach. „Eine Verbindung, wie wir sie teilen?“, fragte er unsicher.

„Nein! Die Bindung zwischen uns, ist viel intensiver, das wirst du in den nächsten Tagen und Wochen noch feststellen.“

„Bedeutet das etwa, ich würde es spüren, wenn dir etwas zustoßen sollte?“ Er sah sie offen an und beobachtete, wie die Tränen in ihren Augen zu trocknen begannen.

„Es ist weit mehr als das. Sollte ich sterben, wäre der psychische Schock für dich so groß, dass du entweder auch stirbst oder wahnsinnig würdest“, erklärte sie ernst. „Bist du sicher, dass du dieses Risiko wirklich eingehen möchtest? Noch ist es nicht zu spät, die Bindung wieder zu lösen, es dauert etwa ein Jahr, bevor sie vollständig etabliert ist.“

Er lehnte ihren Vorschlag mit einem entschiedenen Kopfschütteln ab. „Nein, ich bereue nichts, was zwischen uns passiert ist, und ich bin bereit alle Konsequenzen zu tragen, die notwendig sind, um in deiner Nähe zu sein.“

Ein schwaches Lächeln erhellte ihr Gesicht. „Ich bin froh, dass du so loyal bist. Ich hoffe nur, deine Loyalität nicht überzustrapazieren, wenn ich jetzt eine Entscheidung treffe.“

Silas wölbte alarmiert die Brauen. Von welcher Entscheidung sprach sie? Doch ihm blieb keine Zeit, danach zu fragen. Noch bevor er an-

setzen konnte, offenbarte sie: „Ich werde nach Romulus aufbrechen, um nach Spock zu suchen.“

„Glaubst du, dass dies ein sinnvoller und logischer Plan ist?“, reagierte er verstört.

„Ob es sinnvoll ist, wird sich herausstellen, aber logisch ist es nicht. Im Gegenteil, es ist durch und durch emotional.“ Sie wusste, dass diese Beichte ihn überraschte. Doch es wäre unsinnig von ihr, Silas gegenüber nicht offen zu sein und die Zuneigung zu ihrem Vater zu leugnen.

„Du bist zu einem großen Teil ein Mensch. Es sei dir gestattet, emotional zu handeln. Doch ich möchte dir nahe legen, gut darüber nachzudenken, bevor du eine endgültige Entscheidung triffst.“

Er klang beinahe schon wie Sodan und es berührte sie auf eine sehr vertraute Weise. Instinktiv schlang sie die Arme um seine Schultern und legte ihren Kopf an seine Brust. „Ich weiß deinen Rat zu schätzen“, murmelte sie in den Stoff seiner Tunika und ließ sich von ihrem inneren Schmerz überwältigen.

Minuten des Schweigens später entdeckte Silas das PADD, was neben ihr auf dem Felsen lag. „Was ist das?“, fragte er neugierig.

Julie sah auf und folgte seinem Blick. „Die Briefe meines Vaters“, murmelte sie und hob das

PADD auf. „Ich hatte gehofft, dort Hinweise darauf zu finden, was er vor hatte und wohin er verschwunden sein könnte. Seinen letzten Brief erhielt ich...“ Sie überflog die Daten der gelisteten Einträge und runzelte plötzlich die Stirn.

„Was ist?“, fragte Silas, der ihre Verwirrung deutlich spürte.

„Das kann nicht stimmen!“, murmelte sie vor sich hin.

„Was?“

„Das Datum seines letzten Briefes“, sagte sie endlich und hielt ihm das PADD hin.

Die Zahlenreihen ähnelten einer normalen Sternzeitangabe, aber es war ein Datum, das in der Zukunft lag. Silas neigte leicht den Kopf. Die Zahlen ergaben nur dann einen Sinn, wenn man sie in Dreiergruppen separierte, wobei jede dritte Ziffer die erste Ziffer der nächsten Gruppe bildete. Das so entstehende Muster war ihm vertraut. „Das sind Raumkoordinaten!“, erklärte er schlicht und deutete mit dem Finger an, wie er das Datum separiert hatte.

„Tatsächlich!“, sagte sie überrascht und musterte ihn erstaunt. „Warum bin ich nicht selbst darauf gekommen?“, fügte sie frustriert hinzu.

Er berührte liebevoll ihr Haar. „Weil du kein Navigator oder Pilot bist.“

„Richtig!“, meinte sie schmunzelnd, „und gerade jetzt könnte ich zufälligerweise einen furchtlosen Piloten gebrauchen, der mich zu diesen Koordinaten bringt.“ Damit spielte sie auf Silas' Berufung an.

„Du weißt doch gar nicht, was dich dort erwartet!“, mahnte er ernst.

Sie rutschte von dem Stein, auf dem sie die ganze Zeit gesessen hatte herunter und reichte ihm die Hand. „Dann lass es uns herausfinden!“

Ihre Nachforschungen in der Bibliothek verriet ihr nicht mehr, als dass der Ort der Koordinaten irgendwo im Romulanischen Sektor lag. Es war jedoch kein Sonnensystem in der Nähe verzeichnet.

Julie legte das PADD mit einem frustrierten Seufzen auf dem Tisch ihres Raumes ab. Anschließend ging sie nach draußen auf den Balkon. Die Nacht war bereits hereingebrochen und die Sterne funkelten fern am tiefschwarzen Himmel. Irgendwo dort draußen wartete ihr Vater auf Hilfe, doch ihr waren die Hände gebunden. Ohne eine funktionierende Kom-Station war sie nicht in der Lage einen Gleiter zu rufen, der sie von hier fortbrächte. Sie konnte nur zu Fuß zur nächsten Stadt gelangen und der anstrengende Marsch würde mindestens vier Tage in Anspruch neh-

men. Doch auch dann wusste sie nicht, wie schnell sie es von dort zum Raumhafen nach Vulcanica Regar schaffen würde. Am Ende stand noch die Frage, ob sie auch ein Shuttle oder ein kleines Scoutschiff fand, welches sie zu den Koordinaten brachte. Einige von Spocks Bekannten waren recht einflussreich, sie konnten ihr unter Umständen ein eigenes Schiff besorgen...

Sie schloss die Augen und atmete tief durch. So viele Gedanken schwirrten ihr durch den Kopf. So viele, dass sie dabei beinahe vergaß, was in der letzten Nacht passiert war. –

Silas! Die Bindung! Er war hier, bei ihr, obwohl er sich zur Meditation in seinen Raum zurückgezogen hatte. Sie war noch nie so euphorisch gewesen, alles war so neu und dennoch so vertraut, dass es ihr beinahe unheimlich anmutete. Es schien, als kenne sie Silas schon eine Ewigkeit, als wäre er ein Teil von ihr – die Fortsetzung ihres eigenen Körpers...

Seufzend schlug sie die Augen auf. Sofort wurde das wunderbare Gefühl von ihrer Sorge um Spock verdrängt. Sie ging zurück in die Fackel erhellte Zelle und ließ sich auf ihre Schlafstätte sinken. Gedankenverloren strichen ihre Hände über die wollene Decke und streiften dabei ein kleines Stück zusammengefaltetes Papier.

Falten kräuselten ihre Stirn. Sorgfältig faltete sie das Papier auseinander. Die vulkanischen Schriftzeichen waren sauber geschrieben und ließen die Identität des Verfassers im Dunkeln. Aber die Botschaft war klar formuliert. Sie sollte sich zu einem frühen Zeitpunkt des folgenden Tages an einem Ort unweit des Klosters einfinden, wenn sie Antworten auf ihre Fragen erhalten wollte. Es gab nur eine Bedingung - sie sollte allein kommen.

Wusste also außer Sodan noch jemand in Gol, was auf Vulkan vorging? Das war schwer vorstellbar, da der Gedankenmeister dieses Geheimnis wie einen Schatz zu hüten schien, aber irgendwer musste ihr diese Nachricht hinterlassen haben. Wer war der Fremde?

Die Neugier begann in ihr zu kribbeln. Sie musste unbedingt erfahren, was sich dort draußen ereignete, auch wenn es für sie ein Risiko darstellte. Sie nahm sich vor wachsam zu sein.

In jener Nacht schlief sie unruhig und wachte oft auf, bis sie sich schließlich kurz vor Morgengrauen nach einem Imbiss auf den Weg zum angegebenen Treffpunkt machte. Es war noch dunkel, als sie dort eintraf. Sie blieb stehen und lauschte, aber es war nicht das Geringste zu hören. Der geheimnisvolle Informant schien noch

nicht hier zu sein. Kurzerhand setzte sie sich auf einen Felsen und wartete.

Es dauerte nicht lange und sie vernahm das leise Knirschen von Steinen. Langsam rutsche sie von dem Fels und machte ein paar Schritte auf die leisen Laute zu...

Urplötzlich hielt sie inne, als eine schwache Präsenz hinter ihr auftauchte. In dem Augenblick, indem sie sich blitzartig umdrehte, legte sich bereits eine Hand auf ihre Schulter und übte mittels des vulkanischen Nackengriffs Druck auf ihren Vagusnerv aus.

Sie war nicht mehr in der Lage den Angreifer zu identifizieren, bevor sie bewusstlos zusammenbrach.

\*\*\*

Sein verwirrter Geist spürte, wie der Körper angehoben und fortgetragen wurde. Doch er war nicht in der Lage in irgendeiner Weise darauf zu reagieren. Es war, als wäre sein Verstand in tausend Stücke zersprungen. Er wusste nicht wo oder wer oder viel mehr, was er war. Sein Bewusstsein war zu einem bedeutungslosen faden Brei verkommen, in dem es weder ein Gestern und Morgen noch ein Hier und Heute gab.

Etwas Warmes berührte ihn und stellte eine Verbindung her.

Die Scherben seines Geistes fügten sich daraufhin Stück für Stück zusammen. Das, was daraus entstand, war so etwas wie eine mentale Brücke, ein Übergang zur Wirklichkeit.

Eine leise Stimme rief ihm etwas zu, lockte ihn. Er sollte über die Brücke gehen. Doch es gab keine Hilfe. Er musste diesen Weg ganz allein beschreiten, um sich aus der grauen Masse, in der sein Bewusstsein gefangen war, zu lösen. Da durchdrang ihn plötzlich etwas, das ihn davon abhielt, den ersten Schritt zu tun. Etwas sehr starkes, hinderte ihn daran einen klaren Gedanken zu fassen – Es war Angst.

Die Brücke begann zu bröckeln, löste sich langsam auf, als sich das Fremde, das ihn gerufen hatte, zurückzog. Wenn er jetzt nicht losging, blieb er womöglich für immer gefangen. Nach kurzem Zögern, bei dem er allen Mut zusammenraffte, trat er schließlich vor und überquerte den Abgrund, der sich zwischen der Realität und seinem Geist auftat. Er sah nicht nach unten, als er dem gleißenden Licht entgegen schritt...

Der Kolinahru nahm die Hand vom Gesicht des Fremden. Es war sehr schwierig gewesen, zu der entarteten Seele vorzudringen. Nicht nur, dass der Mann unter dem plötzlichen Riss einer Partnerbindung litt. Nein, er war zu dem auch noch ein

V'tosh ka'tur. Dies hatte den Adepten bewogen, sich schneller zurückzuziehen, als es üblicherweise der Fall war.

Doch der Mann schien dennoch nicht verloren zu sein. Er hatte den Weg gefunden, den er ihm gezeigt hatte. Der Adept erkannte dies am schwachen Zucken der Augenlider und dem beschleunigten Herzschlag seines Patienten. Es dauerte ein paar Minuten, bevor er die Augen aufschlug.

Angst, Verwirrung, Trauer! Der Blick des jungen Mannes offenbarte ein so breites Spektrum an Emotionen, wie sie der alte Vulkanier noch nie gesehen hatte. Der Kolinahru richtete sich daraufhin auf und entfernte sich von dem Fremden, als befürchtete er, die Emotionen würden auf ihn übergreifen. „Wie lautet dein Name?“, fragte er streng.

Der Mann auf dem Lager sah sich desorientiert um.

„Dein Name?“, wiederholte der alte Vulkanier, „Wie heißt du?“

Die Stimme des Gefragten war rau und schwach, als er endlich antwortete: „Svedin!“

„Du bist ein V'tosh ka'tur!“ Das war eine Feststellung, keine Frage.

„Nein...“, widersprach der junge Mann erst, korrigierte sich dann aber und fügte leise hinzu: „Ja, aber es war ein Fehler.“

„Du siehst ein, dass es ein Fehler war, sich den ‚Vulkaniern ohne Logik‘ anzuschließen?!“ Der Kolinahru zog die Brauen nach oben.

Svendin nickte. „Es hat alles zerstört – mein Leben, meine Bindung, das Leben anderer – alles.“

„Was ist mit deiner Bindungspartnerin geschehen?“

„Ich habe sie zu einem Treffen der V'tosh ka'tur mitgenommen. Ich konnte nicht ahnen, dass sie so anfällig für deren Lehren ist. Ihre Persönlichkeit hat sich völlig verändert. In der Konsequenz hat sie unsere Bindung gelöst...“ Ihm entfuhr ein Schluchzen, als seine Stimme versagte und die schmerzende Wunde in seiner Seele erneut aufbrach. Jetzt spürte er ihn wieder: Den fehlenden Teil seines Ichs.

„Du wirst Hilfe brauchen, um darüber hinwegzukommen“, bemerkte der Adept, als er sah, in welchem Zustand sich der Fremde befand, den er mitten in den Feuerebenen gefunden hatte.

„Kannst du mir helfen?“, fragte dieser und ein schwacher Funke Hoffnung schimmerte in seinen dunkelbraunen Augen.

Der Kolinahru schüttelte kategorisch den Kopf. „Nein! Doch ich kenne einen Ort, an dem man dir vielleicht helfen kann, deine Logik zurück zu gewinnen.“

„Bring mich dorthin“, bettelte Svedin, „Wenn ich es schaffe zur Logik zurückzufinden, so ist das vielleicht auch T’Mila möglich.“

Der Kolinahru machte eine abweisende Geste. „Das kann ich nicht, der Weg ist viel zu weit und ich habe keinen Gleiter. Doch ich werde mich darum kümmern, dass du dorthin gebracht wirst.“ Er faltete bedeutungsvoll die Hände vor seiner Brust, drehte sich um und ließ seinen Patienten allein zurück.

Als er nur Minuten später die Kom-Station einschaltete, war er sich nicht sicher, ob die Meister von Gol der Aufgabe gewachsen waren, denn er befürchtete, dass sich der Mann von der zerrissenen Bindung nie wieder vollständig zu erholen vermochte.

\*\*\*

Dumpfe Kopfschmerzen sickerten langsam in ihr Bewusstsein. Sie öffnete die Augen und hob den Kopf. Der Raum in dem sie am Boden lag, war schmucklos und leer. In Erwartung, dass der Schmerz in ihrem Schädel stärker wurde, richtete sie sich vorsichtig auf. Doch nichts dergleichen

geschah, nur die Muskeln in ihrem Nacken, da wo sie der Angreifer ins Reich der Träume geschickt hatte, blieben verspannt. Sie massierte sie leicht, um sich Linderung zu verschaffen.

Die Erkenntnis, dass sie entführt worden war, dämmerte langsam in ihr herauf und verursachte eine wachsende Furcht. Sie hatte niemanden von der Nachricht erzählt, nicht einmal Silas. Er vermisste sie vermutlich schon und suchte nach ihr, würde sie aber womöglich nicht finden.

Aufmerksam sah sie sich um. Dem Raum fehlten Fenster, so konnte sie nicht feststellen, wie viel Zeit inzwischen vergangen war. Sie musste aktiv werden, um auszukundschaften, wer sie hierher gebracht hatte. Also rollte sie sich zur Seite und stand auf.

An einer Wand des Raumes entdeckte sie eine Tür und hielt darauf zu. Sie wollte gerade nach einem Kontrollpanel Ausschau halten, als die Tür plötzlich geräuschlos vor ihr aufglitt. Überrascht zog sie die Brauen zusammen. Wenn die Tür nicht verschlossen war, dann war sie auch keine Gefangene. Warum also war sie dann hier?

Entschlossen das herauszufinden, machte sie einen großen Schritt nach vorn und fand sich am Ende eines Korridors wieder. Sie folgte diesem bis zum gegenüberliegenden Ende. Die dortige

Tür schwang lautlos vor ihr auf und gab den Blick auf einen großen Raum mit elliptischen Fenstern frei. Sie trat ein.

„Ich muss mich für die Unannehmlichkeiten entschuldigen, die ich dir bereitet habe“, sagte plötzlich eine Stimme.

Julie erschrak, als sie erkannte, wer ihr gegenüber trat. „Soltek! Was haben Sie vor?“, fragte sie herausfordernd und bereitete sich auf einen mentalen Angriff vor.

„Ich musste dich hierher bringen, damit ich in Ruhe mit dir reden kann“, sagte er und schien nicht daran interessiert, eine Gedankenverschmelzung mit ihr einzugehen.

„Worüber sollten wir reden?“

„Ich möchte das tun, was Sodan schon längst hätte tun müssen: Dir die Wahrheit erzählen. dir erklären, was derzeit auf Vulkan passiert.“

„Das hätten Sie auch tun können, ohne mich zu betäuben“, entgegnete die Frau vorwurfsvoll.

Soltek senkte das Haupt. „Wie schon gesagt, ich entschuldige mich dafür. Aber es war notwendig, um diesen Ort geheim zu halten.“

Julie sah sich um. „Was ist das für ein besonderer Ort? Wo sind wir?“

„Im Zentrum von Vulkans Schmiede, im Versteck der Syrranniten“, antwortete der Vulkanier.

Seine Worte sollten sie beruhigen, aber die Anspannung in ihr wich nur zögernd. „Nun, was verschweigst mir Sodan?“, ging sie stattdessen in die Offensive.

„Folge mir!“, forderte sie das Oberhaupt der Syrraniten auf und geleitete sie zu einem Computerterminal. „Das sind Aufzeichnungen von Geschehnissen auf Vulkan aus den letzten sechs Monaten. Ich habe sie extra für dich zusammengestellt“, erklärte er, als er den Bildschirm aktivierte.

Sie verfolgte die Bilder und konnte nicht glauben, was sie da sah. Vereinzelt Versammlungen die zu Unruhen in vielen vulkanischen Städten führten, Überfälle und Anschläge und zuletzt die Zerstörung der Kir'Shara. Waren das gefälschte Aufzeichnungen? Aber warum sollte Soltek so etwas tun? „Wer sind diese Leute?“, flüsterte sie schwach.

„Sie nennen sich V'tosh ka'tur – Vulkanier ohne Logik. Ihr Anführer Jolan ist ein sehr gefährlicher Mann. Er ist überaus skrupellos.“ Soltek klang völlig ruhig, als beträfe ihn das, worüber er gerade sprach, überhaupt nicht.

„Wie konnte es soweit kommen?“, fragte Julie und sah vom Display auf, das gerade die Ankunft der Sternflottentruppen zeigte.

Der alte Vulkanier wandte sich ab und schenkte aus einer Glaskaraffe Wasser in einen Becher, den er wortlos an sie weiterreichte.

Sie nahm das Gefäß dankend an und leerte es in einem Zug. Sie hatte bisher nicht bemerkt, wie durstig sie gewesen war.

„Viele, vor allem junge Vulkanier haben durch T’Yars Machenschaften und das falsche Handeln des vulkanischen Hohen Rates das Vertrauen in Suraks Lehren verloren. Ihnen ist nicht bewusst, wie gefährlich die Propaganda der V’tosh ka’tur ist. Surak, die Wurzel der vulkanischen Logik ist in Gefahr abgetrennt zu werden, zum einen durch falsche Interpretation und zum anderen durch die vielen negativen Einflüsse, die die Isolationistenbewegung in den letzten Jahren hervorgerufen hat. Aber es sind vor allem politische Fehler, die die jetzige Situation so ausufern ließ. Der Hohe Rat hat sich seit T’Yars Entmachtung viel zu wenig der Theokratie gewidmet und so das Volk von den wahren Lehren Suraks isoliert. Es wird dir sicher aufgefallen sein, dass es kaum noch Vulkanier gibt, die das Kolinahr anstreben...“ Julie nickte zustimmend.

„Was wir nun erleben“, fuhr Soltek fort, „ist das Ergebnis dieses Prozesses.“

Die Frau verstand, was der Vulkanier sagen wollte. „Was kann man dagegen tun?“

Der Mann vor ihr holte tief Luft, bevor er sprach: „Wir müssen die Position der Hohepriesterin stärken. Sie darf nicht mehr nur ein Abziehbild dessen sein, was sie einmal war. Vulkan braucht wieder eine starke Führungspersönlichkeit, so wie T’Pau es gewesen ist.“

Julie erinnerte sich an Aufzeichnungen der ehemaligen Hohepriesterin, der einzigen Person die je einen Sitz im Föderationsrat abgelehnt hatte. Sie erinnerte sich an die Autorität und den Stolz, den die Vulkanierin ausgestrahlt hatte, aber auch an die Macht über die sie verfügt hatte. Damit war nicht nur die politische gemeint. T’Pau hatte enorme mentale Fähigkeiten besessen, ein Schlüssel für ihre Ernennung zur Hohepriesterin. Der Syrrannitenführer hatte Recht, die Frau, die dieses Amt jetzt begleitete, war nicht annähernd T’Pau oder irgendeiner ihrer Vorgängerinnen ebenbürtig.

„Und...“, erklärte Soltek weiter, „wir müssen die isolationistischen Tendenzen auslöschen, indem wir das UMUK-Prinzip festigen und der latenten Abneigung der Vulkanier gegen das Fremde entschieden entgegenreten.“

Julie kniff die Augen zusammen und runzelte die Stirn. „Wie wollt ihr das erreichen?“

„Ich hatte dabei auf deine Hilfe gehofft“, offenbarte der Syrrannit endlich seine Motive.

Sie zog verwundert die Brauen hoch. „Wie?“

„Wenn es stimmt, was ich über deine mentalen Fähigkeiten gehört habe, dann kannst mir nur du helfen.“ Die geduldige Stimme unterstrich die Ernsthaftigkeit seiner Worte.

Die Frau konnte ihre Verwirrung nur schwer verbergen. „Nur weil ich mentale Fähigkeiten habe und wie ein Mensch aussehe, glaubst du, ich könnte etwas ändern?!“

Der Vulkanier kam einen Schritt auf sie zu. Stand jetzt so dicht vor ihr, dass er nur die Hand auszustrecken brauchte, um sie zu berühren. „Ich muss wissen, ob deine Begabungen tatsächlich groß genug sind, um meinen Plan zu verwirklichen.“

Seine Beweggründe blieben immer noch im Dunkeln. Sie hatte keine Ahnung wie sie dem Syrrannitenführer helfen konnte. Aber sie wollte ihn auch nicht enttäuschen, schloss die Augen und schickte ihm ihre Zustimmung auf telepathischem Weg.

Er wölbte die Brauen, als einziges Zeichen seiner Überraschung, streckte dann seine Hand

nach den Kontaktpunkten in ihrem Gesicht aus und entfesselte eine Gedankenverschmelzung –

Sodan hatte nicht übertrieben...

\*

... In all den Jahren hatte sie an so vielen Gedankenverschmelzungen teilgenommen, aber diese hier war völlig anders...

Es fühlte sich so ähnlich an wie damals, als sie auf dem Berg Seleya ihre Seele mit der von Sareks Katra vereinigt hatte. Kaum das Soltek ihr Gesicht berührt hatte, verwandelte sich die Umgebung. Ihre Sinne schienen getäuscht zu werden. Sie hatte den Raum nicht verlassen, aber dennoch glaubte sie, woanders zu sein. Wie war das möglich? Und warum stand Soltek plötzlich mit dem Rücken zu ihr?

*Es ist nicht das, was du erwartet hast.*

Seine Stimme klang seltsam fremd.

*Soltek?*

Der Mann drehte sich zu ihr um und sie erkannte, dass es nicht der Führer der Syrraniten war, mit dem sie redete. *Wer sind Sie*, fragte sie verstört.

*Weißt du das nicht längst*, entgegnete der Fremde und neigte den Kopf ein wenig zur Seite.

Sie betrachtete ihn genauer. Er war etwa zweihundert Jahre alt. Kurzes graues Haar um-

rahmte präzise geschnitten ein faltiges Gesicht. Seine Kleidung war schlicht und schmucklos. Sie schüttelte den Kopf, denn sie war dem Mann noch nie zuvor begegnet.

*Ich weiß nicht...*, begann sie, als er sich umdrehte und den Blick auf ein Objekt freigab, das zusammen mit ein paar Werkzeugen hinter ihm auf einem Felssims stand und an dem er zu arbeiten schien. Mit der Hand strich er über die glatte Oberfläche des Pyramidenförmigen Artefakts, in das er bereits begonnen hatte, Schriftzeichen einzugravieren. Es würde nicht mehr lange dauern bis sein Werk vollendet war...

Julie stockte der Atem – das konnte unmöglich sein – *Surak*, entfuhr es ihr atemlos.

Auf dem Gesicht des alten Vulkaniers erschien das vulkanische Äquivalent eines Lächelns. *Ja! Ich bin Surak.*

*Wie ist das möglich?*

*Syrann – der Begründer der Syranniten fand vor zweihundert Jahren mein Vre-katra. Er nahm meine unsterbliche Seele in sich auf und seitdem wird sie von Generation zu Generation unter den Syranniten weitergegeben.*

*Nun ist es Soltek, der sie trägt*, begriff sie.

Die Geschichte klang so unglaublich, dass sie nur wahr sein konnte. Sie spürte ganz deutlich,

---

dass der Mann vor ihr nicht der Syrrannitenführer war und auch nicht, dass er versuchte sie zu täuschen. Es war wirklich Surak, der mit ihr redete.

*Man vermutet nicht so viel mentale Disziplin und Weisheit in dir, wenn man deine äußere Erscheinung betrachtet,* sagte der Vulkanier. *Ich gestehe, ich hatte meine Zweifel, als Soltek dich ausgewählt hat, aber nun... Es scheint, als habe er tatsächlich die richtige Wahl getroffen.* Während er mit ihr sprach, ging er langsam um sie herum und musterte sie sorgfältig.

*Ich bin nicht sicher...*, protestierte sie schwach.

*Pscht!* Er legte einen Finger auf seine Lippen. *Kurios! Man weiß nicht, ob sich da eine vulkanische Seele in einem menschlichen Antlitz verbirgt, oder ein Mensch mit einem vulkanischen Verstand vor einem steht,* murmelte er nachdenklich und fuhr fort: *Dein Geist ist ungewöhnlich stark. Ich habe eine solche Kraft schon lange nicht mehr verspürt. So viele Generationen mentaler Energien sind in dir gebündelt, das Wissen vieler Gedankenmeister und Hohepriesterinnen. Soltek hat die logischste Wahl getroffen...*

*Aber ich bin zu menschlich. Ich habe Gefühle,* widersprach sie.

*Du bist viel weniger emotional, als ich erwartet hatte, sagte der Vulkanier, und du weißt deine Emotionen zu fokussieren, das macht dich zu etwas Außergewöhnlichem.*

Sie schüttelte mit dem Kopf. *Die Kontrolle meiner Emotionen ist nicht so effektiv, wie sie nach vulkanischen Maßstäben sein sollte.*

Wie du schon sagst, nach vulkanischen Maßstäben. Ich kenne die Menschen. In einigen Punkten, haben sie den Vulkaniern etwas voraus.

*Woher...? Wie können Sie die Menschen kennen? Der Erste Kontakt geschah doch erst eintausendsiebenhundert Jahre nach Ihrer Zeit!* Es verwirrte sie, wie ihr Gesprächspartner von den Menschen sprach.

Wieder glaubte sie ein kurzes Lächeln auf seinem Gesicht zu entdecken, bevor er sich von ihr wendete.

*Für kurze Zeit war ein Mensch einmal der Bewahrer meiner Katra,* erklärte er und als er sich wieder zu ihr umdrehte, war er nicht mehr Surak sondern Captain Jonathan Archer.

*Captain?*

*Bereits einmal hat ein Mensch die Vulkanier auf den richtigen Weg der Logik zurückgeführt,* sagte der Offizier lächelnd und wandte sich anschließend wieder von ihr ab.

Julie starrte ihn mit offenem Mund an. Davon hatte sie nichts gewusst.

*Es ist lange her und ich dachte mit dem Wiederfinden der Kir'Shara würde sich alles zum Guten wenden. Doch ich habe mich getäuscht. Die Ruhe hielt nur zweihundert Jahre. Surak drehte sich zu ihr um und war wieder er selbst. Du musst diesen Wahnsinn stoppen,* redete er eindringlich auf sie ein.

*Das kann ich nicht, ich bin nur eine einzelne unbedeutende Person.*

*Schau mich an! Was siehst du?*

*Einen außergewöhnlichen Vulkanier!*

Er schüttelte das Haupt. *Nein, ich bin nur eine einzelne unbedeutende Person.*

*Aber ich kann nicht...*, argumentierte sie schwach.

Er trat auf sie zu und meinte verständnisvoll: *Soltek hat recht. Nur du kannst die V'tosh ka'tur auf den Pfad der Logik zurückführen und dem Vulkanischen Volk das UMUK-Prinzip so nahe bringen, wie ich es einmal erdacht habe.*

*Ohne Hilfe werde ich das aber nicht schaffen,* entgegnete sie.

*Soltek und ich werden dir dabei helfen. Du musst es nur wollen. Er kennt dich sehr gut, er*

*hat dich ausgewählt, weil du für ihn die vielversprechendste Kandidatin bist.*

Julie blieb bei ihrer Skepsis. *Aber ich bin zum Teil menschlich, man wird mich nicht akzeptieren*, gab die Frau zu bedenken.

*Du zweifelst an dir selbst*, erkannte Surak und zeigte aus den Fenstern seines Refugiums. *Schau hin, das wird geschehen, wenn die V'tosh ka'tur nicht aufgehalten werden.*

In der Ferne erklang Gefechtsfeuer und die Blitze von Energiewaffen zuckten über den rostroten Himmel.

*Das sind Bilder aus Ihrer Erinnerung*, erriet sie.

*Das ist richtig, doch diese Bilder werden sich bald wiederholen.*

Sie schüttelte ungläubig mit dem Kopf. *Das glaube ich nicht. Die Logik ist viel zu fest im vulkanischen Volk verankert.*

Surak sah sie streng an und seufzte: *Du wirst noch sehen, dass das ein Irrtum ist. Ich wünschte ich könnte das Leid, das ich erlebt habe, den Vulkaniern persönlich vermitteln, aber das ist nicht möglich.*



Julie begann sich unwohl zu fühlen. Die Gedankenverschmelzung dauerte schon sehr lange und die Situation war so verwirrend und surreal, dass sie den Wunsch verspürte, sich so schnell wie möglich daraus zu befreien. Vielleicht aber auch deswegen, weil sie befürchtete, Surak könne recht behalten.

Das Bild des alten Vulkanier zerfloss vor ihren Augen und Sekunden später fand sie sich im Unterschlupf der Syrannten wieder. Soltek löste langsam seine Finger von ihrem Gesicht und trat zurück. Er schien beeindruckt, von dem was er „gesehen“ hatte. Doch auch an Julie war die Verschmelzung nicht spurlos vorbeigegangen. Suraks Abbild vor dem Hintergrund der Kriegshand-

lungen hatte sich tief in ihr Gedächtnis eingepägt.

„Ich hatte Recht, du bist die Richtige!“, murmelte das Oberhaupt der Syrnaiten.

„Die Richtige für was?“ Die Frau wollte endlich konkret wissen, was Soltek von ihr erwartete.

„...um mein Amt zu übernehmen!“, erklang eine weibliche Stimme hinter ihr.

Sie sah sich um.

Hohepriesterin T’Jel trat aus dem Schatten des Hintergrunds heraus und hielt auf sie zu.

„Ihr wollt MICH zur Hohepriesterin von Vulkan machen?“, fragte Julie ungläubig und ihr Blick wanderte auf der Suche nach einer Antwort zwischen T’Jel und Soltek hin und her. Als sie die Zustimmung in ihren Augen las, entfuhr ihr nur: „Das kann nicht euer Ernst sein!“

„Ich habe diese Entscheidung auf einer absolut logischen Basis getroffen“, verteidigte der Vulkanier seinen Entschluss. „Du hast die Gaben eines Gedankenmeisters, dennoch bist du jung genug, um die Jugend Vulkans positiv beeinflussen zu können“, fuhr er fort, als er Julies zweifelndes Gesicht bemerkte.

„Ich glaube nicht, dass es so einfach ist“, gab sie offen zu bedenken.

„Es wird Zeit brauchen“, fügte T’Jel erklärend hinzu.

Die menschliche Frau schüttelte den Kopf und machte einen Schritt zurück. Sie musste Abstand gewinnen. Solteks Plan erschien ihr zu absurd. „Ich fühle mich nicht bereit, eine solche Verantwortung zu tragen“, brachte sie ihre Gedanken zum Ausdruck.

„Du musst Vertrauen in dich und deine Fähigkeiten haben“, warf der Syrrannit ein.

„Allein meine Fähigkeiten werden Vulkan nicht retten.“

„Du bist nicht allein“, erinnerte er sie an Suraks Worte.

Sie senkte den Kopf, dachte kurz nach und sagte schließlich entschlossen: „Nein! Ich kann und will das nicht tun.“

Der Syrrannitenführer und die Hohepriesterin musterten sich wortlos. T’Jels Miene offenbarte dabei einen Ausdruck, der offensichtlich machte, dass sie mit so etwas gerechnet hatte.

„Es ist für Vulkan!“, erinnerte Soltek.

„Ich weiß um die Bedeutung, aber es gibt etwas, das im Moment wichtiger für mich ist.“

Ihr Gesprächspartner hob aufmerksam die Brauen. „Möchtest du darüber sprechen?“

Julie holte tief Luft, bevor sie ansetzte: „Es geht um Spock. Mein Vater ist im romulanischen Raum verschwunden. Ich werde Vulkan verlassen, um nach ihm zu suchen.“

Soltek senkte den Kopf und wandte sich von ihr ab, als er erkannte, dass er gegen dieses ihrer Argumente nicht ankam. „Ich verstehe, der Schmerz über seinen Verlust ist deutlich in dir zu spüren.“

„Du siehst. Ich bin momentan also gar nicht in der Lage, die von mir verlangte Aufgabe in der entsprechenden Weise zu erfüllen“, erklärte sie und wartete auf Solteks Reaktion. Auch T’Jel musterte das Oberhaupt der Syranniten erwartungsvoll.

„Wenn ich dir helfe, deinen Vater zu finden, so dass du schneller wieder nach Vulkan zurückkehren könntest, gingest du dann auf mein Angebot ein?“, brummte der Vulkanier leise vor sich hin.

Julie wölbte die Brauen. „Ich gebe zu, dass ich etwas Hilfe gut gebrauchen könnte, und ich wäre auch bereit, im Gegenzug etwas dafür zu tun.“

Der alte Mann drehte sich zu ihr um. „Dann sind wir uns einig – Ich werde dir helfen, und du

wirst die Stelle der Hohepriesterin einnehmen, sobald du zurückgekehrt bist?“

„Was ist, wenn sie Spock nicht findet?“, warf T’Jel kritisch ein.

„Auch in diesem Fall werde ich nach Vulkan zurückkehren und euch zur Verfügung stehen. Obwohl ich meine Zweifel habe, dass euer Plan erfolgreich sein wird“, erklärte Julie ernst, um jeden Zweifel an ihrer Integrität auszuräumen.

„Aber...“, begann die Hohepriesterin, wurde jedoch von Solteks Blicken sofort zum Schweigen gebracht. Mit versteinerner Miene zog sie sich zurück.

„Auf welche Weise kann ich dir helfen?“, fragte der Vulkanier fast sanft.

„Ich brauche einen Gleiter, der mich von Gol nach Vulcana Regar bringt und ein schnelles Warpschiff.“

„Brauchst du auch einen Piloten?“

„Nein Silas, wird mich begleiten.“

„Du weißt, wo du mit der Suche beginnen musst?!“ Seiner Stimme war nicht zu entnehmen, ob das eine Frage oder eine Feststellung war.

Sie reagierte darauf mit einem schwachen: „Ich habe eine Ahnung. Ja!“

Der Vulkanier schien ihre Antwort zu akzeptieren. „In zwei Tagen werde ich einen Gleiter

nach Gol schicken, der dich am Fuße der großen Treppe abholen wird“, sagte er entschieden.

„Danke!“, murmelte sie leise.

Er trat langsam auf sie zu und blieb nur wenige Zentimeter vor ihr stehen. „Verzeih mir, aber aus Sicherheitsgründen ist es notwendig, dich zu betäuben, bevor ich dich nach Gol zurückbringen kann.“

Sie nickte zustimmend und spürte wie sich seine Finger um ihren Vagusnerv schlossen.

\*\*\*

T’Mila hieß das Gefühl der Aufregung willkommen. Es durchströmte sie wie ein warmer energiereicher Fluss. Es machte sie wach und aufmerksam für jedes Detail. Heute erfüllte sich ihr sehnlichster Wunsch; sie traf endlich auf den Mann, dem sie ihre neu gewonnene Stärke zu verdanken hatte – den Führer der V’tosh ka’tur. Lange hatte seine Identität im Dunkeln gelegen. Doch nun, nachdem die Föderationstruppen Stellung bezogen hatten, war er endlich aus dem Schatten herausgetreten und hatte sich zu dem bekannt, was seit Monaten ihre Welt in Atem hielt. Sie hatte die Übertragung mit ihren neuen Freunden gesehen und war sofort von dem Mann mit den langen Haaren fasziniert, gewesen. Seine Attraktivität war nur das eine, viel intensiver

wirkte sich der feurige Blick seiner Augen auf sie aus. Noch nie hatte der alleinige Anblick eines Mannes Leidenschaft in ihr entfacht. Ihr Bindungspartner war nur noch eine blasse Erinnerung. Das gelöste Band verursachte kaum mehr als ein schwaches Prickeln, ganz im Gegensatz zu ihrem männlichen Pendant. Bei vulkanischen Männern führte das plötzliche Lösen einer Bindung zu einem mentalen Schock, der bestenfalls in Wahnsinn und schlimmstenfalls im Tot endete. Trotz ihrer Emotionen empfand T'Mila kein Mitleid mit Svedin. Seit sie Jolan in der Aufzeichnung gesehen hatte, war kein anderer Mann mehr von Bedeutung für sie.

Das Versteck des Anführers der „Vulkanier ohne Logik“ war gut getarnt. Nie wäre jemand auf die Idee gekommen, dass sich in dieser unwirtlichen Gegend der Feuerebenen in einem erloschenen Krater, Vulkans meist gesuchtester Mann verbarg.

T'Mila stieg die grobe Steintreppe empor und trat durch den schmalen Eingang des Felsenrefugiums. Ihre Begleiter waren enge Mitstreiter Jolans, die sie vor mehreren Tagen aufgesucht hatten. Nachdem ihre Gruppe einen weiteren tödlichen Anschlag verübt hatte, war der Anführer der V'tosh ka'tur auf sie aufmerksam geworden.

Jolan wollte die Frau kennen lernen, die skrupellos genug war, um zuerst eine Schule und danach noch weitere öffentliche Einrichtungen einfach in die Luft zu sprengen, ohne Rücksicht auf die Opfer zu nehmen.

Ihr Stolz verdichtete sich, als sie daran dachte, und paarte sich in ihr mit ihrer zunehmenden Ehrfurcht, die sie für den V'tosh ka'tur empfand. Je näher sie seinen Räumen kam, desto mehr verstärkte sich ihre Aufregung und nahm fast schmerzhaft Züge an. Ihr Herz raste ruhelos und laut, so dass sie glaubte, dass die beiden Wachen, die den Eingang bewachten, es hören und glauben könnten, sie führe etwas gegen Jolan im Schilde. Doch die Männer nickten nur schweigend und forderten sie auf, einzutreten.

Der Mann an dem großen steinernen Tisch, hatte den Kopf gesenkt und studierte ein PADD. Sie machte drei Schritte in den Raum hinein und blieb dann unsicher stehen. Er sah nicht auf. Er bewegte sich nicht einmal. Seine Augen blieben weiterhin starr auf das PADD gerichtet.

Bemerkte er sie nicht? Oder wollte er sie absichtlich warten lassen? War das ein Test oder erwartete er von ihr, dass sie den Anfang machte?

Sie räusperte sich leise, doch selbst das blieb ohne eine Erwiderung. Ihre Aufregung verwan-

delte sich nach ein paar Minuten in Hilflosigkeit und anschließend in Zorn. Wie konnte er es nur wagen, sie so einfach zu ignorieren? Ihre Wut steigerte sich und gab ihr den Mut zu sprechen. „Wenn der Führer der V'tosh ka'tur zu beschäftigt ist, um seinen Gast zu begrüßen, dann frage ich mich: Warum ich hierher bestellt worden bin?“

Er hob den Kopf und grinste breit.

Lachte er sie etwa aus? Verärgert sprang sie vor und schlug ihm mit der bloßen Hand das PADD aus der Faust.

Sein Grinsen verblasste für den Augenblick der Überraschung, kam aber schnell wieder zurück, als er erkannte, dass die emotionale Reaktion, die er bei ihr ausgelöst hatte, genau dem entsprach, worauf er aus gewesen war. Seine Strategie ging vollends auf und er begriff plötzlich, warum sein Feldzug gegen die vulkanische Logik so erfolgreich war. Wenn nur alle so leicht zu manipulieren wären, wie diese junge Frau, dann wäre es nur eine Frage von Wochen und der Planet unterläge der Kontrolle der V'tosh ka'tur. Aber der Widerstand in der Bevölkerung war hartnäckiger.

Mit einer geschmeidigen Bewegung schälte er sich aus dem Stuhl hinter dem Tisch. Das Zim-

mer war nur mager möbliert. Die Wandteppiche deuteten darauf hin, wer hier die Bewohner waren. Sie zeigten Kampfszenen aus der gewalttätigen Zeit des Herrschers Sudoc, die von Künstlern der Neuzeit angefertigt worden waren.

Jolan trat hinter dem Tisch hervor und der Frau entgegen. Sie war gut einen halben Kopf kleiner als er, aber ihre stolze aufrechte Haltung ließ sie deutlich eindrucksvoller erscheinen. Er musterte ihre Augen und fand einen unentdeckten Schatz. Sie hatte das Potential ihm ebenbürtig zu sein. Ihr Wille war stark und Jolan fühlte sich augenblicklich zu ihr hingezogen. „Wie lautet dein Name?“, fragte er, obwohl ihn seine Informanten schon längst darüber unterrichtet hatten.

„T’Mila!“, antwortete sie und hörte, wie ihre Stimme vor Aufregung leicht vibrierte.

„Du bist gebunden!?“, stellte er anhand des T in ihrem Namen fest und wölbte enttäuscht eine Braue.

„Nicht mehr!“, erklärte sie kühl, „Mein Partner hat mich zwar zu den ‚Vulkaniern ohne Logik‘ gebracht. Aber unsere Meinungen sind inzwischen nicht mehr die Gleichen.“

„Wo ist er jetzt?“, fragte der Vulkanier nicht ohne Hintergedanken.

T'Mila erriet seine Absichten. Sie spürte die aufkeimende Erregung in ihm, war es doch ein Spiegelbild dessen, was auch in ihr vorging. „Ich weiß es nicht. Vielleicht ist er bereits tot, oder dem Wahnsinn erlegen.“

„Hast DU die Bindung gelöst, oder war es sein Wunsch.“

Die Vulkanierin reckte das Kinn nach vorn und meinte: „Er hat auf Knien vor mir gewinselt wie ein verletztes Tier. Aber ich habe das Band unserer Ehe dennoch gelöst. Es erschien mir nicht mehr richtig. Er hat sich in einer entscheidenden Situation gegen mich und die V'tosh ka'tur gestellt. Das ist mit unseren Zielen nicht vereinbar.“

Jolan lächelte, obwohl er ihre Worte warnend registrierte und sich schwor, vorsichtig zu sein. Wenn er nicht wachsam war, konnte sie ihn genauso schnell zu Fall bringen wie ihren Bindungspartner. Dennoch, die Gefahr, die von ihr ausging, war ein Reiz, dem er nicht widerstehen konnte. Er hob seine rechte Hand und strich mit seinen Fingern durch ihr dunkles Haar.

Die Geste überraschte sie nicht. Im Gegenteil, sie hatte sie erwartet und wäre enttäuscht gewesen, wenn er sie nicht ausgeübt hätte. Sie sog seinen Duft tief in sich ein. Er war hölzern und erdig, ganz anders als der von Svedin.

Svedin! Sie schenkte ihrem Bindungspartner einen letzten Gedanken, bevor sie die Hände nach dem Anführer der V'tosh ka'tur ausstreckte, um seinen Kopf zu sich heranzuziehen und begann, ihn mit ihren Lippen zu verschlingen.

\*\*\*

Silas war zuversichtlich. Er spürte deutlich, ihre Nähe. Auf seiner stundenlangen Suche hatte ihn die Bindung zuvor schon ein paar Mal fehlgeleitet, doch diesmal war er sich sicher. Zielstrebig streifte er durch die Felsen. Sie musste hier irgendwo sein. "Julie!" Sein Ruf erklang laut und schallend. "Julie!" Er wiederholte ihren Namen, doch es antwortete ihm nur sein Echo. Unsicher blieb er stehen. Plötzlich war er nicht mehr so zuversichtlich, ob er das, was er spürte, auch richtig interpretierte. Die Bindung war neu für ihn und er war unbedarft im Umgang mit den mentalen Signalen, die er von ihr empfing. „Julie!“, rief er noch lauter und lauschte vergeblich nach einer Antwort. Seufzend wandte er sich um und war bereit zurückzugehen. Im letzten Moment entdeckte er einen Fußabdruck im Sand zwischen den Felsen. Aufmerksam folgte er der Spur und stieß schließlich auf den leblosen Körper seiner Partnerin. „Julie!“ Er unterdrückte das starke Gefühl von Sorge und beugte sich zu ihr nieder.

Vorsichtig umfasste er ihre Schultern und hob ihren Oberkörper an. „Julie!“, schüttelte er sie leicht und bettete anschließend ihren Kopf in seinen Schoß.

Es dauert einige Augenblicke, bis sie auf seine Versuche, sie aufzuwecken, reagierte.

„Silas!“ Ihre dunkelblauen Augen musterten ihn mit Verblüffung.

„Was ist passiert? Wo warst du?“, fragte er, doch sie war noch zu desorientiert, um auf seine Fragen einzugehen.

Mühsam rappelte sie sich auf und massierte ihren Nacken.

„Ist alles in Ordnung mit dir?“, fragte er sanft.

Sie blinzelte ihn an. „Wir müssen schnell zum Kloster zurück. Ich muss dringend mit Sodan reden.“

„Willst du mir nicht erzählen, was passiert ist?“, wiederholte Silas seine Frage, während er ihr half, aufzustehen.

„Unterwegs haben wir genügend Zeit dafür. Lass uns losgehen!“...

Als beide am Kolinahrkloster von Gol angekommen waren, wusste Silas über alles Bescheid. „Vielleicht hält Sodan Solteks Idee, dich zur Hohepriesterin zu machen, für genauso sinnlos wie du.“

„Möglich!“, antwortete Julie, als sie sich Sodans Zelle näherten und in ihrer Stimme schwang eine Spur Bitterkeit. „Doch das ist kein Grund, mir zu verschweigen, dass Vulkan im Chaos versinkt.“ Mit diesen Worten blieb sie vor der Zelle des Gedankenmeisters stehen, wechselte einen kurzen Blick mit Silas, bevor sie durch die offene Tür ins Innere trat. Der junge Vulkanier blieb dicht hinter ihr.

Der Mann am Tisch sah auf und legte den Federkiel beiseite. „Wie ich sehe, war deine Suche erfolgreich, Silas!“, kommentierte er ihre Ankunft.

Der Angesprochene nickte wortlos.

„Warum?“, begann Julie sofort und trat energisch auf Sodan zu.

Der stand auf, strich seine Robe glatt und maß sie mit einem Blick, in dem Julie Zeichen der Erleichterung ausmachen konnte. Er hatte sich tatsächlich Sorgen um sie gemacht. Ihr Zorn verrauchte augenblicklich und ihre Stimme war sanfter, als sie ihre Frage präziserte: „Warum hast du mir verschwiegen, dass die V'tosh ka'tur auf Vulkan eine Welle der Gewalt losgetreten haben?“

Der Gedankenmeister hob die Brauen. „Woher...?“

„Soltek hat mich zu sich geholt und mir alles erklärt“, nahm sie ihm die Frage ab.

„Es war notwendig um das Kloster zu schützen“, erklärte der alte Vulkanier, „Ich musste verhindern, dass sich die falschen Lehren der ‚Vulkanier ohne Logik‘ bis hierher verbreiten.“

„Das ist ein Ort des Kolinahr, ein Monument der Logik, glaubst du wirklich, dass sich die Adepten von den Lehren der V'tosh ka'tur beeinflussen lassen? Oder ging es dir eigentlich vielmehr um mich? Du weißt, dass ich nicht tatenlos zusehen würde...“ Sie sprach leise und spürte anhand Sodans versteckter emotionaler Reaktion, dass sie ins Schwarze getroffen hatte.

„Hat dich Soltek auch in seinen Plan eingeweiht?“, fragte der Vulkanier ruhig.

„Ja!“

Der Gedankenmeister senkte den Blick, drehte sich um und begann damit eine Meditationskerze für die Nacht anzuzünden. „Dann nehme ich an, wirst du Gol verlassen, um nach Shi'kahr zu gehen“, flüsterte Sodan kaum hörbar.

Niemand außer Julie sah den Schmerz, der sich wie ein dunkler Schatten auf seine Gestalt legte. Er tat ihr plötzlich so furchtbar leid, und sie trat ein paar Schritte näher. „Ich werde fortge-

hen!“, erklärte sie leise. „Aber nicht wegen Soltek und nicht nach Shi‘kahr.“

Der Gedankenmeister hob den Kopf, drehte sich aber nicht zu ihr um.

„Ich habe Solteks Angebot abgelehnt. – Vorerst!“, fügte sie hinzu.

Jetzt wandte er sich doch um. Sie standen sich nun direkt gegenüber und Julie musste zu ihm aufsehen. In seinem Gesicht konnte sie für einen Augenblick Verwirrung erkennen, bevor es wieder an Ausdruckslosigkeit gewann.

„Ich werde Vulkan verlassen, um nach Spock zu suchen!“

Der scharfe Atemzug, den der Vulkanier ausstieß, war die einzige emotionale Reaktion, die er sich erlaubte. „Dann soll es so sein!“, murmelte er und drehte sich wieder zu der Meditationskerze um.

Julie erweiterte ihren Geist und spürte deutlich Sodans Enttäuschung. „Spock ist immer noch mein Vater“, entgegnete sie hilflos, „Du kannst nicht von mir verlangen, dass ich mich zwischen euch beiden entscheide.“

„Geh! Du wirst hier nicht mehr gebraucht“, formulierte der alte Meister kalt und würdigte seine langjährige Schülerin dabei keines Blickes.

Die Worte trafen die menschliche Frau hart. Tief in ihr krümmte sich etwas zusammen und der bittere Geschmack von Enttäuschung, machte sich auf ihrer Zunge breit. Sie spürte, wie ernst der Vulkanier seine Worte meinte und wusste, dass er nicht gewillt war, sie weiterhin in Gol zu dulden. „Ist das alles?“, brachte sie schwach hervor, doch der Gedankenmeister reagierte nicht darauf. Traurig wandte sie sich ab. Dass es so endet, hatte sie nicht gewollt.

Silas wartete an der Tür auf sie und war beunruhigt. Auch wenn es ihm gelang, sich nichts von seiner Besorgnis anmerken zu lassen. Er folgte ihr, als sie die Zelle Sodans verließ und in das Zwielflicht des Ganges eintauchte.

\*\*\*

Die Nachricht von den Feuerebenen erreichte Soltek an einem Nachmittag, gerade zu jenem Zeitpunkt, nachdem er Julie zurück nach Gol gebracht hatte und über eine Alternative nachzudenken begann. Ein Adept eines entfernten Klosters hatte einen jungen Vulkanier gefunden. Sein mentaler Zustand war auf Grund der Auflösung einer bestehenden Bindung kritisch. Doch das Interessante an dem Fall war, dass der Mann ein V'tosh ka'tur zu sein schien, der ehrlich bereute, was aus ihm geworden war.



Soltek hatte bisher nicht geglaubt, dass dies möglich war. Das jemand freiwillig zur Logik zurückkehren wollte, bzw. dass er überhaupt zu der Einsicht gekommen war, welche Gefahr die Lehren der „Vulkanier ohne Logik“ darstellten. Viele seiner Leidensgenossen bemerkten die innere Wandlung, die sie durchliefen, nicht einmal. Doch der Betroffene hatte das Schlimmste durchgemacht, was einem Vulkanier passieren konnte – der Riss der Bindung. Eigentlich geschah dies nur sehr selten und meist nur dann, wenn einer der Partner sehr plötzlich starb. Im Normalfall ging dem eine lange Trennungsphase voraus, indem das feste mentale Band Faser für Faser gelöst

wurde. Aber selbst dann, stellte die Situation für einen Vulkanier eine unglaubliche Anstrengung dar. Aber diesem V'tosh ka'tur musste es noch schlimmer ergehen, da er nicht über die Logik verfügte, um seine Emotionen zu unterdrücken.

Wenn es gelang, diesen Mann zur Logik zurückzuführen, bestand eine schwache Hoffnung, dass es auch bei anderen Betroffenen möglich war.

Soltek war neugierig, woher der Fremde die Selbsteinsicht besaß, dass es ein Fehler gewesen war, den „Vulkaniern ohne Logik“ beizutreten. Dies konnte womöglich der Schlüssel sein, den er brauchte, um die V'tosh ka'tur zu bekämpfen.

Bisher hatte er angenommen, dass wenn ein Vulkanier die dünne Linie überschritten hatte, die zwischen Emotion und Logik lag, er nicht mehr über ausreichend Vernunft verfügte, um den Fehler einzusehen. Die erfolgreiche Heilung von Silas, von der er während der Gedankenverschmelzung mit Julie erfahren hatte, machte ihm Hoffnung, dass es anscheinend nicht in jedem Fall so war. Und so war die Enttäuschung, die er über Julies Zurückweisung empfand, nicht so groß. Er konnte auch ohne sie weiterkämpfen.

Sofort setzte er sich mit dem Kolinahru in Verbindung und bestand darauf, den jungen

Mann persönlich abzuholen und nach Gol zu bringen. Er hatte der Frau versprochen einen Gleiter zu schicken. Es kostete ihn nur einen kleinen Umweg nach Raal, um den versehrten V'tosh ka'tur aufzunehmen.

\*\*\*

„Julie...Julie wach auf!“

Eindringlich drang Silas' Stimme an ihr Ohr.

„Julie!“

Er berührte ihre Schulter und sie war auf der Stelle hell wach. „Was ist?“ fragte sie ernst.

Er deutete mit dem Finger nach draußen auf den kleinen Balkon. „Sieh selbst!“

Blitzschnell war sie auf den Beinen und trat hinaus in die beginnende Dämmerung. Was sie sah, war so seltsam, dass es ihr den Atem verschlug...

Tausende kleiner Geschöpfe schwebten und segelten zwischen den Felsen. Sie waren fast durchsichtig, die Haut mit feinem transparentem Fell bedeckt. Ihr Flug war lautlos und ließ sie deshalb so unwirklich aussehen. Normalerweise erwartete man Schreie oder Rufe, doch diese Tiere waren stumm, selbst ihre Flügelschläge waren nicht zu hören.

„Windsegler!“, hauchte sie und die Ehrfurcht schickte ihr Schauer über den Rücken. „Sie sind

extrem selten. Man glaubte, dass die Kriege, die vor langer Zeit den Planeten heimgesucht hatten, sowie die Verunreinigungen, die damals die Atmosphäre belasteten, die Windsegler Population ausgerottet hatten. Nach und nach jedoch wurden immer wieder einige beobachtet. Ich selbst habe noch nie einen gesehen und ganz sicher hat noch nie ein Vulkanier so viele von ihnen zu Gesicht bekommen“, fügte sie lauter hinzu.

„Sie wirken so zerbrechlich“, bemerkte der Vulkanier an ihrer Seite.

„Kein Vulkanier kann verstehen, wie dieser zarte Vogel Wind und Sandstürme übersteht. Es ist nicht logisch.“

„Sie schweben so mühelos und leicht. Ich habe nie etwas Vergleichbares gesehen.“ Silas Augen waren fasziniert auf den Himmel gerichtet, an dem sich die friedlichen Tiere ihrer Luftakrobatik hingaben.

„Sie sind große Flieger und verbringen ihr gesamtes Leben damit, durch die Wüstenwinde Vulkans zu gleiten. Es wird gesagt, dass sie mit dem Himmel verbunden sind, da sie nie den Boden berühren. Zu empfindlich, um irgendeine Art von Berührung außer denen der Atmosphäre zu ertragen, lebt der Windsegler ständig in der Luft, jagt, zeugt, gebärt und stirbt, ohne jemals den

Boden zu berühren. Man erzählt sich, dass er selbst nach dem Tod weiterfliegt, bis die Winde seinen Körper in Moleküle und Elemente auflösen, da niemand je einen toten Windsegler gefunden hat“, erzählte sie, während sie atemlos dem Schauspiel zusah, welches sich am Himmel zwischen dem Bergen abspielte.

„Das erscheint mir höchst unglaublich“, kommentierte Silas.

Julie lächelte. „Ich weiß. Ich glaube auch nicht daran. Aber auf Grund ihrer Seltenheit sind sie auf Vulkan so etwas wie ein Mythos. Soweit ich weiß, hat tatsächlich noch niemand den Körper eines toten Windseglers gefunden. Doch das liegt wohl eher daran, dass sie für die Raubtiere der Wüste ein gefundenes Fressen sind.“

Der Vulkanier neben ihr nickte abwesend, nahm ihn der Anblick, den die kleinen Geschöpfe boten, doch zu sehr gefangen. Auch Julie war beeindruckt von den Flugkünsten am Morgenhimmel. Doch auf ihrer Stirn bildeten sich zusehends dünne Falten der Besorgnis. Sie schluckte. „Die Legenden erzählen noch etwas anderes...“, begann sie und zweifelte plötzlich, ob sie mit dem Vulkanier, neben ihr, darüber sprechen sollte.

Alarmiert vom Zittern ihrer Stimme wandte Silas seinen Blick von den Windseglern ab und ihr zu.

„Wegen ihrer Seltenheit gilt ihr Erscheinen als böses Omen, dass üble Ereignisse ankündigt.“

Der Mann hob eine Braue. „Das ist nicht logisch. Vulkanier sind, soweit ich weiß, nicht abergläubisch“, äußerte er skeptisch.

Die Frau lächelte still. „Ja, dass mag sein, die Legenden sind auch schon viele tausend Jahre alt. Dennoch habe ich kein gutes Gefühl bei diesem Anblick.“ Sie deutete über die Felsen von Gol, wo sich noch immer die Windsegler ihrer lautlosen Luftakrobatik hingaben. Inzwischen waren es weniger geworden. Je heller der Himmel wurde, desto mehr stiegen hinauf, um in der Endlichkeit der rötlichen Atmosphäre zu verschwinden. Nach wenigen Minuten war der Spuk so plötzlich zu Ende, wie er begonnen hatte.

Die Frau kehrte den Felsen den Rücken und ging nach drinnen. In ihr verblieb ein ungutes Gefühl – ein dumpfes Pochen, das sich nur schwer ignorieren ließ. Sie seufzte lautlos. „Wir sollten uns bereit machen, der Gleiter wird uns in wenigen Stunden an der großen Treppe erwarten.“

Silas nickte und bedachte seine Partnerin mit einem besorgten Blick. „Ich wünschte, Sodan wäre nicht so streng mit dir gewesen. Er sollte deine Entscheidung eigentlich verstehen und tolerieren, und vor allem sollte er dankbarer sein.“

Die Erinnerung an ihre letzte Begegnung mit dem Gedankenmeister, ließ den Schmerz, den er in ihrer Brust hinterlassen hatte, erneut aufkeimen. „Er ist enttäuscht“, meinte sie hart, „und ich kann ihn sogar verstehen.“

Instinktiv begriff Silas, dass sie nicht weiter über das Thema reden wollte und beließ es dabei, obwohl er ihr nicht zustimmen konnte.

Später an diesem Tag warteten sie gemeinsam am Fuß der Treppe auf die Ankunft des Gleiters, der sie zum Raumhafen nach Vulcana Regar bringen sollte. Als das Gefährt schließlich in einer aufgewirbelten Staubwolke aufsetzte, war Julie erstaunt, dass Soltek persönlich aus der Luke kletterte. Ihm folgte ein apathisch aussehender junger Vulkanier. Sie blieben kurz bei ihr stehen und Soltek wünschte ihr Glück für die Suche nach ihrem Vater. Als er mit seinem Begleiter weiterging, streifte Julies Geist für einen Augenblick die Bewusstseinsphäre des jungen Mannes und sie war sofort alarmiert. Der Mann war offensichtlich ein V'tosh ka'tur. Warum brachte

Soltek ihn nach Gol? Was führte der Syrranitenführer im Schilde? Plötzlich haderte sie mit ihrer Entscheidung Vulkan zu verlassen. Doch Silas trug bereits ihre Sachen zum Gleiter. Es gab kein Zurück mehr für sie. Das Wohl des vulkanischen Volkes würde weiterhin in anderen Händen liegen. Ohne zurückzublicken folgte sie ihrem Partner zum Gleiter. Gerade als sie das Fluggerät betreten wollte, machte Silas sie auf etwas aufmerksam, dass sich hinter ihr befand. Sie drehte sich um und...

Auf der letzten Stufe der Treppe stand, starr wie eine steinerne Statue – Sodan. Soltek und der Fremde hatten bereits die ersten Stufen nach oben erklommen. Doch der Gedankenmeister machte keinerlei Anstalten ihnen zu folgen, vielmehr schien er Julie und Silas zu beobachten.

Die Frau hielt inne und musterte Sodan abwartend. In der Folge machte der Gedankenmeister ein paar Schritte auf sie zu. Sie verstand den Wink und folgte seinem Beispiel. Auf der Mitte des Weges zwischen Gleiter und Treppe trafen sie schließlich aufeinander.

Julie verbarg die tiefe Wunde nicht, die er ihr bei ihrer letzten Begegnung durch seine Worte zugefügt hatte. Im Gegenteil, sie erweiterte ihren Geist und ließ den Vulkanier an ihrem Leid teil-

haben. Seine Reaktion darauf bestand in einem kurzen Augenzwinkern und ein paar leise gemurmelten Silben. „Es tut mir leid, die Wahl meiner Worte war nicht von Logik geleitet.“

Ihr Gesicht blieb ausdruckslos, obwohl Sodans Geständnis sie berührte. „Bist du gekommen, um mir das zu sagen?“, reagierte sie verdrießlicher als beabsichtigt.

Er schüttelte den Kopf: „Nein, ich bin gekommen, um mich von dir zu verabschieden und dir zu wünschen, dass du deinen Vater bald und wohlbehalten findest.“

Julie quittierte dies mit einem knappen Nicken und wollte sich abwenden.“

„Julie!“

Sie hielt inne. Er hatte sie noch nie bei ihrem menschlichen Namen genannt. Mit Erstaunen beobachtete sie, wie er seine Kolinahrkette vom Hals nahm und sie ihr umhängte.

„So lange du fort bist, wird meine Logik nicht vollständig sein“, erklärte er und Julie hörte, wie seine Stimme dabei leicht vibrierte. „Lebe lang und erfolgreich!“, murmelte er, die Hand zum vulkanischen Gruß gehoben.

Seine Schülerin war nicht in der Lage, den Gruß zu erwidern. Sie stand wie paralysiert da

und beobachtete, wie sich der Gedankenmeister umdrehte und entfernte.

„Was ist?“, hörte sie Silas in ihrem Rücken fragen.

Sie tastete fassungslos nach der schweren Kette an ihrem Hals, spürte die Symbiose aus kaltem Metall und warmen Edelsteinen. Wie hatte sie nur übersehen können, dass sie Sodan so viel bedeutete? Ein Kolinahrmeister legte diesen Schmuck niemals ab, und schon gar nicht gab er ihn an jemanden weiter. Denn damit hätte er den Verlust seiner Logik eingestanden. Diese eine Geste berichtete so viel über Sodans wahres Ich, dass es Julie zutiefst erschütterte.

„Der Pilot möchte starten“, erinnerte sie ihr Begleiter an ihren Abflug. Und mit einem Mal fiel es ihr schwer, sich von Gol zu trennen; wegzugehen, ohne sich von allem lieb gewonnenen verabschiedet zu haben.

„Julie!“, wiederholte er sanft seine Aufforderung und berührte ihre Schulter.

Wie aus einem Traum erwacht, sah sie auf, warf einen letzten Blick auf das Felsmassiv von Gol, zu dem eine endlos scheinende Treppe nach oben führte, auf der nun auch Sodan würdevoll nach oben schritt, bevor sie sich schließlich um-

drehte und zusammen mit Silas den Gleiter bestieg.

Das kleine Fluggerät hob fast lautlos ab, schwebte eine Weile wie ein Windsegler über den Felsen, bevor es beschleunigte und davonflog.

Sie sah nicht zurück, obwohl etwas in ihr ahnte, dass sie Gol ein letztes Mal so friedlich gesehen hatte.



## 2

**...tief im romulanischen Raumgebiet**

Julie saß zusammengesunken auf der kleinen Sitzbank und starrte auf den Boden. Das leise Summen der Bordtriebwerke war die passende Begleitmusik zu ihren Gedanken. Silas drehte sich aus dem Pilotensitz zu ihr um und musterte sie kurz, wandte sich dann aber wieder den Schiffskontrollen zu.

Es war einfacher gewesen, Vulkan zu verlassen, als angenommen. Der Gleiterpilot hatte sie nach Vulcana Regar gebracht, wo bereits ein kleines Scoutschiff auf sie wartete. Soltek hatte an alles gedacht, sogar an Proviant für mehrere Monate. Julie war ihm dankbar, dass er ihren Aufbruch unterstützt und beschleunigt hatte, obwohl sie ihm nicht sagen konnte, wann sie zurückkommen und ob ihre Rückkehr noch rechtzeitig sein würde.

Auf ihrem Weg vom Gleiter zum Schiff hatte sie die vielen Sternenflottenuniformen gesehen; Sicherheitspersonal, welches den Raumhafen von Vulcana Regar inzwischen völlig abgeriegelt hatte. Die wenigen Schiffe, die hier noch abhoben

oder landeten, taten dies nur mit Sondergenehmigung. Solteks Einfluss musste größer sein, als sie zunächst angenommen hatte, denn Silas und sie erhielten die Starterlaubnis kaum dass sie die Raumhafenkontrolle kontaktiert hatten.

Jetzt waren sie bereits seit mehreren Tagen unterwegs. Und dennoch blieben in Julie Zweifel zurück. Zweifel darüber, ob es wirklich richtig gewesen war, Vulkan zu verlassen. Selbst wenn sie nicht daran glaubte, dass sie als Hohepriesterin eine Veränderung bewirken konnte, so fühlte es sich doch nicht richtig an, einfach fortzugehen.

„Ich weiß nicht...“, sagte sie plötzlich laut, „...ob ich die richtige Entscheidung getroffen habe.“

Silas drehte sich mit dem Pilotensessel zu ihr um. Sie sah ihn an und erklärte: „Ich meine, Vulkan zu verlassen, gerade jetzt, wo Soltek meine Hilfe gebrauchen könnte.“

„Du bist im Zweifel, ob du nicht doch positiv in den Konflikt hättest eingreifen können?!“, versicherte sich der Vulkanier.

Sie seufzte. „Spock hätte das nie getan.“

„Du meinst, er würde sich nicht für dich opfern?“ Silas zog die Brauen zusammen.

„’Das Wohl von Vielen wiegt schwerer als das Wohl Weniger oder eines Einzelnen.’ Ein

Leitspruch, dem mein Vater sein Leben lang gefolgt ist.“

Der Vulkanier stand auf und setzte sich neben sie. Der Computer steuerte das kleine Schiff auch ohne sein Eingreifen. „Ich glaube nicht, dass dein Vater nicht auf dein Wohl bedacht ist“, murmelte er und berührte mit zwei Fingern sanft ihre Wangen.

Sie fixierte ihn mit großen dunkelblauen Augen und lächelte. „Vielleicht hast du Recht. Er ist mein Vater, ich MUSS nach ihm suchen.“

„Nicht nur weil er dein Vater ist. Nein, auch weil er eine wichtige Persönlichkeit darstellt, dessen Bedeutung für die Föderation und Vulkan von unschätzbarem Wert ist. Ihn zurückzubringen bedeutete ganz sicher das Wohl Vieler.“

Julies Blick wanderte von Silas zum Boden und wieder nach oben, bis er schließlich am Anblick der Warpverzerrungen vor den Fenstern hängen blieb. „So habe ich das noch nicht gesehen“, flüsterte sie. „Vielleicht ist Spock derjenige, der Vulkan von den V'tosh ka'tur befreien könnte. Seine Logik ist brillant und seine Führungsqualitäten sind stark ausgeprägt. Er hat eine Kolinahrausbildung – Und seine Erfahrungen als Diplomat machen ihn zu einem hervorragenden Un-

terhändler. Womöglich könnte er mit den V'tosh ka'tur verhandeln.“

Der Vulkanier strich eine Strähne aus ihrem Gesicht und während sie sich ihm daraufhin direkt zuwandte, meinte er: „Na, siehst du! Wie denkst du jetzt über deine Entscheidung Vulkan zu verlassen?“

„Du hast Recht. Es war richtig...“

Sie wurde vom eindringlichen Alarm des Navigationscomputers unterbrochen. Silas stand sofort auf und setzte sich wieder an die Kontrollen. „Wir haben die Koordinaten fast erreicht“, meldete er.

„Geh auf Impuls! Ich möchte zunächst einen Scan der Region machen, falls uns dort eine Überraschung erwartet“, entschied Julie und nahm neben ihm Platz.

Das kleine Schiff verfügte über eine Steuer- und Navigationskonsole und eine OPS Kontrolle, an der alle Schiffsfunktionen zusammenliefen und die ihr direkten Zugriff auf die Sensoren, das Energiegitter und den Computerkern erlaubte.

Der Vulkanier neben ihr betätigte einige Schaltfelder und das Schiff fiel aus dem Warp.

Fast sofort hatte Julie die Sensoren online und scannte den Ort der Koordinaten. Doch da war nichts. Stirnrunzelnd schüttelte sie den Kopf und

wiederholte den Scan. Es blieb dabei, dort draußen war nur die Leere des Alls.

„Was ist?“, fragte Silas neutral.

„Die Sternenkarten haben nicht gelogen, an den Koordinaten ist nichts. Ich erweitere jetzt den Scanradius um eine Million Kilometer... –

Bring uns näher ran!“, bat sie, als auch dieser Scan negativ ausfiel.

„Abstand zu den angegebenen Koordinaten auf 5,36 Astronomische Einheiten verringert“, meldete Silas, als sie die Position erreichten.

Julie beugte sich vor, um in dem Datensichtgerät etwas zu erkennen. „Position Backbord 388 754 zu 397“, sagte sie und legte das Bild auf den, in der Frontscheibe integrierten, Hauptschirm.

Außer der Schwärze des Alls waren darauf nur ein paar wenige Sterne zu sehen. Der Vulkanier wollte ihr gerade einen fragenden Blick zuwerfen, als sich eine Grafik über das Realbild legte. Dort war, in Form einer Gitterstruktur, ein Kugelförmiger Planetoid zu sehen. Datenreihen scrollten neben der Abbildung herunter. Silas hatte inzwischen keine Schwierigkeiten mehr die Vulkanischen Schriftzeichen zu deuten. „Das ist ein Eis-Gestein-Asteroid mit Eisenkern“, stellte er fest.

Julie sah ihn herausfordernd an. „Mit diesem Durchmesser ist er etwas zu groß für einen Asteroiden. Kannst du seine Flugbahn berechnen?“, fragte sie während sie weiterhin Daten von den Sensoren abrief.

Der Vulkanier machte eine paar Schaltungen an seiner Konsole und übertrug die Ergebnisse dann auf das Display.

Das runde Objekt wurde kleiner und lag nun auf der Tangente einer elliptischen Kreisbahn.

„Wie ist das möglich ohne Massezentrum?“, hauchte Julie fassungslos und ihr Gehirn begann fieberhaft zu arbeiten. Hastig tippte sie etwas in den Computer und das Bild auf dem Hauptschirm änderte sich erneut. Ein rechteckiges ebenes Gitter hatte den Sternenbesetzten Hintergrund ersetzt. Das Objekt lag nun in einer kleinen Mulde auf dem Gitter und bewegte sich langsam um eine größere Mulde in der Mitte seiner Bahn.

„Die gravimetrische Darstellung der Region zeigt einen weiteren Himmelskörper!“, erkannte Silas und konnte sein Erstaunen diesmal nicht verbergen. „Vermutlich handelt es sich um eine Singularität dort im Zentrum.“

Julie schüttelte energisch mit dem Kopf. „Das glaube ich nicht“, widersprach sie, „ich messe

keine Hawking-Strahlung. Ich vermute eher einen weißen Zwerg.“

„Aber den müssten wir dort draußen sehen!“, widersprach Silas.

Sie musterte ihn demonstrativ. „Das muss nicht heißen, dass er nicht da ist. Die Gravitationsdaten lügen nicht.“

„Du meinst er ist bereits erloschen?“

„Unwahrscheinlich!“

„Wie kommst du dann darauf?“

„Bei dem Asteroiden handelt es sich vermutlich um den Kern eines Gasriesen. Bei der Explosion des sterbenden Sterns haben die starken Sonnenwinde die Gashülle des Planeten weggeblasen und den Kern zurückgelassen. Ich kann jedoch noch Restspuren von Wasserstoff feststellen. Wenn der weiße Zwerg bereits erloschen wäre, was viele Milliarden Jahre dauert, könnte man sie nicht mehr nachweisen. Der Zeitraum, der hier zu Grunde liegt, kann nicht so lang sein. Ich schätze, die Nova fand vor zirka zwei Millionen Jahren statt. Wir sollten den Stern also sehen können.“

Der Vulkanier nickte anerkennend. „Das klingt logisch“, sprach er schlicht und war von Julies Kombinationsgabe fasziniert.

„Setze bitte einen Kurs zu den Koordinaten der großen Gravitationsquelle, ein viertel Impuls! Ich will mir das mal genauer ansehen.“

Silas gehorchte und das Schiff setzte sich in Bewegung. „Was glaubst du, was dein Vater hier entdeckt hat?“, fragte er nach einer Weile.

„Ich habe keine Ahnung“, murmelte sie und ging noch einmal die Scannerdaten durch. Vielleicht fand sich dort eine Erklärung.

„Es könnten Rendezvouskoordinaten mit einem Schiff sein“, schlug der Vulkanier vor.

„Das glaube ich eigentlich nicht. Denn dann hätte er einen Zeitpunkt dafür angegeben. Spock wusste ja nicht, ob ich ihn hierher folgen würde und wann. – Nein, es muss etwas anderes sein.“

Ihr Bindungspartner nickte und wandte sich wieder den Kontrollen zu. Es machte ihm nichts aus, dass Julie schon wieder eine seiner Ideen mit ihrer Logik entkräftet hatte. Trotz ihrer menschlichen Erscheinung dachte sie wie ein Vulkanier.

Sie stand auf und ging in den hinteren Bereich des Steuerraums zurück und nahm wieder auf der schmalen Bank Platz, auf der sie zuvor schon gesessen hatte. Sie holte das PADD mit den Briefen ihres Vaters hervor. Vielleicht entdeckte sie dort einen Hinweis, den sie bisher übersehen hat-

te und der ihr eine Erklärung für das Phänomen bot, dass sie gerade beobachteten.

Silas drehte sich im Steuersessel herum und beobachtete sie still. Er spürte die Enttäuschung, die in seiner Partnerin aufkeimte und ihre Angst, dass sie Spocks Spur vielleicht verloren hatten. Gerade als er den Mund öffnen wollte, um ihr Trost zu spenden, begann das Schiff zu schwan-ken. Es schüttelte sich und das Metall der Außen-hülle knirschte bedrohlich.

Julie sprang sofort auf und verlor dabei bei-nahe den Halt. An der Bordwand entlang, arbeite-te sie sich zur OPS-Konsole vor. Silas hatte sich in seinem Sitz herumgeschwungen und hielt sich nur auf seinem Platz, weil er sich an der Konsole festklammerte. Als seine Partnerin ihn erreichte, leuchteten alle Alarmanzeigen der Impulstrieb-werkskontrolle auf.

„Ich habe die Steuerkontrolle verloren“, rief Silas ihr zu und Julie erkannte an der Anzeige des Navigationsdisplays, was er meinte. Das Schiff schlingerte und trudelte ohne Kontrolle durch den Raum.

„Ich muss den Antrieb abschalten, sonst ver-lieren wir das Impulstriebwerk“, sagte sie er-staunlich ruhig und gab den Code für die Notfall-

abschaltung ein. Das Triebwerksgeräusch erstarb, doch das Schlingern blieb.

„Ich werde versuchen mit den Manöverdüsen das Schiff zu stabilisieren und uns wieder auf Kurs zu bringen“, schlug der Vulkanier vor und betätigte die entsprechenden Kontrollen auf seinem Pult.

Das Schütteln und Schlingern erstarb plötzlich und das Schiff drehte sich zögernd wieder auf Kurs zurück. Ins Aussichtsfenster schob sich langsam die leuchtend weiße Kugel eines weißen Zwergs, bevor die Automatik das Fenster abdunkelte.

Julie blinzelte und Silas' Gesicht verlor für einen winzigen Moment die Fassung. „Das ist höchst erstaunlich“, kommentierte er trocken.

Die Finger seiner Partnerin wanderten bereits fieberhaft über die Kontrollen der externen Sensorenphalanx.

„Das war mal ein Stern vom G-Typ. Er muss bewohnbare Planeten besessen haben, aber sie sind wahrscheinlich dem Todeskampf des Sterns zum Opfer gefallen“, erklärte Julie während sie weitere Sensordaten abrief.

„Hast du schon herausfinden können, was unseren Antrieb gestört hat?“ Silas' prüfender Blick enthielt einen Hauch Bewunderung.

„Ja!“, antwortete sie zunächst abwesend, legte aber schließlich das Scannerbild auf den Hauptschirm und deutete mit dem Finger darauf.

Dort drehte sich eine riesige, mit Solarsegeln ausgestattete Plattform langsam um die eigene Achse.

„Was ist das?“

„Das ist ein Feldgenerator. Es gibt noch weitere in der Nähe. Sie scheinen ein Phasenfeld, ähnlich dem einer romulanischen Tarnvorrichtung zu erzeugen. Das hat vermutlich auch die Störung in den Triebwerken verursacht.“

„Das ist unmöglich“, widersprach Silas, „um ein ganzes System zu tarnen, bräuchte man Millionen dieser Plattformen.“

„Scann das System, ich bin mir sicher, du wirst ein ganzes Netzwerk dieser Feldgeneratoren entdecken!“

Der Vulkanier folgte ihrer Anweisung und übernahm die Sensorenkontrolle. Tatsächlich konnte er noch mehr solcher Plattformen in der Nähe ausmachen. Jede von ihnen war genau eine halbe Millionen Kilometer von der anderen entfernt. Das Netzwerk dehnte sich kugelförmig mit einem Radius von einer halben Astronomischen Einheit um den Stern aus. Sein Blick wanderte durch das Fenster des Schiffes hinaus. Und da

begriff er plötzlich, dass die leuchtenden Punkte, die er sah, keine Sterne waren, sondern die Solarpaneele der Plattformen, die das Licht des weißen Zwergs reflektierten. Irgendjemand hatte sich sehr viel Mühe gegeben, um dieses Sonnensystem zu verbergen. Seine Finger huschten über die Kontrollen und plötzlich ahnte er auch warum. „Kurs 738,29!“, sagte er laut und legte den Ausschnitt des Reichweitenscans auf das Hauptdisplay.

Julie starrte darauf und verfiel plötzlich in hektische Aktivität. „Ich versuche einen Neustart der Impulstriebwerke und kann nur hoffen, dass sie beim Durchqueren des Tarnschildes keinen Schaden genommen haben.“

Ihr Partner brachte die Navigation auf Standby und wartete.

Die Triebwerke zündeten problemlos und der Systemcheck verlief ohne Fehler. Julie gab die Steuerkontrolle frei und Silas brachte das kleine Schiff auf Kurs.

\*\*\*

Der Mann unterdrückte ein Schauern, als er das PADD aus der Hand legte. Die Zahl der getöteten Sternenflottenangehörigen hatte sich erneut um zwei erhöht. Angesichts der Truppenstärke und des Planetenweiten Einsatzgebietes erschien

die Opferzahl gering, aber dennoch bewegte es den mächtigsten Mann der Föderation zutiefst. Für ihn galt jedes Leben als enorm wichtig. Und besonders in diesem Fall sah er die gebrachten Opfer als vergeudet an. Wenn sie wenigstens Fortschritte machen würden, aber das Gegenteil schien der Fall. Die Situation glich einem Stellungskrieg ohne Kampfhandlungen.

Die Sternenflottenadmiräle hatten zunächst angenommen, dass die bloße Präsenz ihrer Truppen die Anhänger der V'tosh ka'tur abschreckte, doch sie zeigten sich nicht im Mindestens beeindruckt. Die Anschläge und Gewaltausbrüche nahmen zu und richteten sich nun insbesondere gegen die Eindringlinge von der Sternenflotte.

Der Präsident machte dafür zum einen die vulkanischen Isolationisten verantwortlich, aber auch die „Vulkanier ohne Logik“ legten ein immer aggressiveres Verhalten gegenüber Fremden an den Tag. Inzwischen machten sie selbst vor den Unterkünften und Einrichtungen unschuldiger Nichtvulkanier nicht mehr Halt. Das Föderationsoberhaupt runzelte die Stirn. Wenn der vulkanischen Regierung nicht bald eine Lösung einfiel, eskalierte die Lage früher oder später und trieb die Opferzahlen noch weiter in die Höhe.

„Mr. Präsident!“, ertönte die Stimme seines Sekretärs aus dem Interkom.

„Was gibt es Patrick?“

„Soltek von Vulkan ist bereit mit Ihnen zu sprechen. Soll ich ihn durchstellen?“

„Ja, bitte!“

Endlich! Nach seinem letzten Gespräch mit dem vulkanischen Führer der Syrranniten hatte er Mut gefasst, weil dessen Plan logisch und vielversprechend klang. Vielleicht gab es ja auf dieser Seite Fortschritte zu berichten. Der Förderationspräsident setzte sich und der Bildschirm der aus seinem Schreibtisch hochklappte, offenbarte das bekannte Gesicht des alten Vulkaniers.

„Ich grüße Sie, Soltek!“, empfing ihn der Präsident.

„Mr. Präsident!“ Soltek nickte

„Ich hoffe, Sie haben gute Nachrichten für mich.“

Solteks Miene verzog sich nicht, als er sprach: „Wir haben zu Miss L'Arronge Kontakt aufnehmen können...“

Der Mann hinter dem Schreibtisch seufzte erleichtert.

„...ich habe ihr die Situation erläutern können. Und ich behaupte, dass sie den Ernst der Lage verstanden hat. Dennoch...“ Der Vulkanier mach-

te eine bedeutungsschwangere Pause, die den Präsidenten veranlasste die Luft anzuhalten. „...wird sie es nicht tun. Zumindest vorerst nicht.“

„Was heißt vorerst?“

„Sie hat den Planeten verlassen, um nach ihrem Vater zu suchen.“

Der mächtigste Mann der Föderation ließ geräuschvoll den Atem entweichen. „Richtig, Botschafter Spock“, erinnerte er sich schwach und machte ein kurze Atempause, bevor er fortfuhr: „Aber die Sternenflotte hat die Suche nach ihm doch schon vor Wochen ergebnislos eingestellt. Verfügt Miss L'Arronge über Informationen über den Aufenthaltsort ihres Vaters, die wir nicht kennen?“

Der alte Vulkanier nickte schwach. „Es scheint so. Ich konnte sie nicht aufhalten. Und selbst wenn, in der Verfassung, in der sie sich deshalb befindet, wäre sie keine große Hilfe für uns gewesen“, legte er kühl dar.

„Was nun? Gibt es einen alternativen Plan?“

„Wir haben einen V'tosh ka'tur aufgegriffen, der bereit ist, sich wieder der Logik zuzuwenden. Wenn uns das gelingt, besteht Hoffnung, dass es Nachahmer geben wird.“

Die Falten auf der Stirn des Föderationsoberhauptes glätteten sich.

„Wir stehen aber noch vor größeren Problemen“, fügte Soltek hinzu und die Falten kamen zurück. „Wir müssen uns darauf konzentrieren unsere Heiligtümer zu schützen. Ein militanter Flügel der V'tosh ka'tur hat damit gedroht Klöster und Tempel zu entweihen. Viele der Priester und Adepten werden es ablehnen sich zu verteidigen. Sie sind in großer Gefahr.“

Die Ungerührtheit mit der Soltek ihm die Fakten darlegte, ließ den Präsidenten erschauern. „Aber die Föderationstruppen...“, warf er ein.

„Es sind zu wenige. Den „Vulkaniern ohne Logik“ schließen sich Tag für Tag immer mehr junge Vulkanier an. Ich glaube, dass ein Bürgerkrieg kurz bevorsteht. Die Emotionen, die die V'tosh ka'tur in den Köpfen der jungen Leute freisetzen, sind so mächtig, dass ihnen mit Vernunft kaum mehr Einhalt zu gebieten ist.“

Der Präsident der Föderation seufzte resigniert. „Ich danke Ihnen für die Informationen, Soltek. Ich werde die vulkanische Regierung darüber informieren, dass die Föderation ihr Truppenkontingent auf Vulkan aufstocken wird.“

Der alte Vulkanier auf dem Display verzog keine Miene. Er hob nur die Hand zum Vulkanischen Gruß und murmelte: „Leben Sie lang und erfolgreich, Mr. President.“

Der Schirm wurde dunkel, bevor der Mann davor reagieren konnte. Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück und sah durch das Panoramafenster nach draußen. In Paris war der erste Schnee dieses Winters gefallen und die Szenerie war so weiß und friedlich, dass es den Krisenherd auf Vulkan beinahe vergessen machte. Er musste eine schwere Entscheidung treffen. Das Truppenkontingent aufstocken hieß, noch mehr unschuldige Offiziere in den drohenden Tod schicken, noch mehr Familien auseinanderreißen und Ungewissheit verbreiten. An Tagen wie diesen hasste er seinen Job und wollte nichts lieber, als sich an einen stillen, friedlichen Ort zurückziehen, um dort mit seiner Frau in Ruhe alt zu werden. Aber soweit war es noch nicht. Er seufzte, als er sich zum Interkom umdrehte und einen Kanal öffnete. „Patrick! Verbinden Sie mich mit dem Sternflottenhauptquartier!“

\*\*\*

Der kleine, Merkurgroße Planet, der nahe um den weißen Zwergstern kreiste, war ein Kuriosum. Irgendwie schien er der Apokalypse seiner sterbenden Sonne entgangen zu sein und hatte sich sogar eine, wenn auch dünne, dennoch atembare Atmosphäre bewahrt. Vielleicht war sie aber auch erst später künstlich hinzugefügt worden. So

genau ließ sich das nicht mehr feststellen. Dennoch war es kein besonders lebensfreundlicher Planet. Er gehörte der Klasse K an und war für eine dauerhafte Besiedlung an der Oberfläche ungeeignet. Eisige Winde fegten über die Sonnen abgewandte Hälfte, während auf der Gegenseite, die massive Strahlungsenergie des Zwergsterns, ein biologisches Leben unmöglich machte. In der Nähe der Polkappen gab es kleine Zonen in der günstigeren Bedingungen herrschten, die eine Landung erlaubten. Die Strahlung war durch das dichtere Magnetfeld des Planeten hier weniger stark und die Temperaturen nicht so eisig, da die Sonne nicht vollständig unterging. Trotzdem lag der Durchschnitt immer noch weit unter null Grad Celsius.

Genau hier hatten die beiden Suchenden eine Energiesignatur aufgespürt. Sie war eindeutig romulanisch. Es gab keine Satelliten im Orbit und es schien auch sonst keine automatische Alarmvorrichtung zu geben, die die Annäherung von fremden Schiffen angezeigt hätte. Nichtsdestotrotz blieben die beiden vorsichtig.

Silas landete das kleine Schiff ein paar Kilometer von der Energiesignatur entfernt. Sie zogen Thermoanzüge über und Julie verstaute Wärmepads und Nostrationen in zwei Rucksäcken. An-

schließlich machten sie sich zu Fuß auf, die Gegend um die romulanische Energiequelle genauer zu erkunden.



Es war bitter kalt und sie kamen in dem felsigen Gelände nur langsam vorwärts. Ihr Atem knisterte leise als er zu kleinen Eiskristallen kondensierte, sobald er ihren Körper verließ.

„Da vorn!“, sagte Silas und deutete in die entsprechende Richtung, während sich eine Wolke knisternder Eiskristalle von seinen Lippen löste.

Julie warf einen Blick auf den Tricorder in ihren Händen und versuchte aus den eingefangenen Daten verwertbare Informationen herauszufiltern...

In etwa zwei Kilometern Entfernung befand sich ein kuppelförmiges Gebilde, das in der rauen Landschaft kaum auszumachen war. Allein das thermische Echo wies daraufhin, dass es dort biologisches Leben geben könnte. Doch die Lebenszeichen waren unklar.

„Was siehst du?“, fragte der Vulkanier.

Julie neigte wagemutig den Kopf zur Seite. „Ich weiß nicht genau.“ Die Kälte, die in ihren Mund eindrang, als sie sprach, war wie ein Schock.

„Lass uns vorerst hier bleiben und die Gegend beobachten, bevor wir uns weiter nähern!“, schlug ihr Partner vor.

Sie nickte zustimmend und sah sich nach einer geschützten Stelle um.

Minuten später hockten beide zusammengekauert und wärmten sich an einem der kristallinen Wärmepads, die zur Standardnotausrüstung des Schiffes gehörten. Es würde sie beide für die nächsten Stunden warmhalten. Trotzdem lehnte sich Julie enger an Silas, der durch seine höhere Körpertemperatur eine willkommene Wärmequelle war.

Minutenlang ließen sie die Gegend um sich herum nicht aus den Augen.

„Ich wüsste gern, was die Romulaner hier verstecken?“, murmelte sie nach einer Weile und hielt sich dabei schützend die behandschuhten Finger vor den Mund, damit die beißende Kälte nicht in sie eindringen konnte.

„Es muss von enormer Bedeutung für sie sein, um einen solchen Aufwand zu rechtfertigen. Ein ganzes Sonnensystem zu tarnen, erfordert eine Menge Ressourcen“, kommentierte Silas, dem die Kälte nichts anzuhaben schien, denn er fröstelte nicht einmal.

„Spock muss es entdeckt haben, während er auf Romulus die Verträge zwischen der Föderation und den Romulanern ausgehandelt hat“, überlegte Julie.

„Was auch immer es ist, es hat ihn sicher in Gefahr gebracht“, entgegnete er und beobachtete dabei aufmerksam die Reaktion seiner Partnerin. Die Sorge um ihren Vater war ein beständiges Gefühl, dass sich über die Bindung zu ihm übertrug.

Sie blinzelte kurz.

„Ich bin sicher, wir finden ihn...“, versicherte er ihr laut.

Da hob sie plötzlich den Kopf und ihr Blick wanderte alarmiert hin und her.

„Was hast du?“

„Da!“, machte sie und streckte den Arm aus.

Silas sah in die Richtung und konnte im silbernen Zwielflicht der polaren Nacht mehrere Gestalten aus der Kuppel treten sehen. Er holte schnell das Fernsichtgerät hervor und sah hindurch. „Romulaner!“, bemerkte er trocken und gab das Gerät an Julie weiter.

„Es sieht so aus, als kämen sie hierher“, murmelte sie.

Der Vulkanier beobachtete die vier Mann starke Truppe und kam zu dem gleichen Schluss. „Sie müssen den Thermopad geortet haben“, schlussfolgerte er und nahm hastig einen der Rucksäcke vom Boden auf.

Julie sah ihn fragend an. „Was hast du vor?“

Er drückte ihr den Rucksack in die Hände und sagte drängend: „Lauf! Lauf weg! Ich werde sie aufhalten.“

„Nein!“, protestierte sie, doch Silas' strenger Blick brachte sie auf der Stelle zum Schweigen.

Er hatte Recht. Wenn sie beide aufgegriffen wurden, hatte niemand etwas davon. So blieb wenigstens einer von ihnen handlungsfähig.

Sie schickte ihrem Partner einen letzten Gruß über die Verbindung, bevor sie schnell im Zwielicht untertauchte.

Silas wartete in Ruhe ab, bis die vier Romulaner bei ihm waren und leistete keinen Widerstand, als sie ihn mitnahmen.

Aus sicherer Entfernung beobachtete Julie besorgt, wie die Männer den Vulkanier abführten und schließlich mit ihm in der Kuppel verschwanden.

Sie atmete kurz durch. Anscheinend ging Silas' Plan auf, man hatte sie nicht bemerkt. Aber die Gefahr war noch nicht vorüber. Der Vulkanier hatte ihr in der Eile den Rucksack gegeben, der keinen Wärmepad mehr enthielt. Außerdem musste sie feststellen, dass der mitgebrachte Proviant inzwischen fest gefroren war. Sie würde in den nächsten Stunden, also nicht nur frieren, sondern auch hungern müssen.

Sie überlegte, ob es nicht besser war zum Schiff zurückzukehren. Doch was, wenn man sie immer noch beobachtete? Wenn es eine Falle war, dann könnte man das Schiff entdecken und sie kämen hier nicht wieder weg. Dieses Risiko war sie nicht bereit einzugehen.

Um sich warm zu halten, wanderte sie ziellos umher, immer auf der Hut entdeckt zu werden.

Nach Stunden spürte sie schließlich die Erschöpfung. Der Wasservorrat ihres Überlebensanzuges war aufgebraucht und die Notrationen so fest gefroren, dass ihre Zunge daran festkleben würde. Die Kälte hatte ihre Körpertemperatur inzwischen auf ein besorgniserregendes Maß abgesenkt. Sie zitterte heftig, außerdem war sie schrecklich müde. Sie hielt kurz inne, lehnte sich erschöpft gegen einen Felsen und schloss die Augen. Silas! Viel zu deutlich drang seine Sorge um sie, über die Verbindung zu ihr vor und vermittelte ihr eine wohlige Wärme. Nicht einschlafen!

Ihre mentalen Sinne spielten ihr einen Streich, als sie seine Worte hörte und in der Ferne einen schwachen Lichtschein ausmachte.

Sie blinzelte – Seine Stimme verstummte, das Licht aber blieb. Mühsam und mit tauben Fingern holte sie den Tricorder hervor. Das Gerät piepste leise und Buchstabenkolonnen scrollten über das Display. Ihr Gehirn reagierte nur noch träge. Sie musste sich stark konzentrieren, um den Sinn hinter den Anzeigen verstehen zu können.

Eine Wärmesignatur – eindeutig eine menschliche Lebensanzeige – Ihre Sinne mussten sie täuschen, denn das konnte nicht sein.

Langsam näherte sie sich, doch die Daten bestätigen sich. In einiger Entfernung befand sich tatsächlich ein Mensch.

Sie verstaute den Tricorder wieder und ließ ihre Augen durch das matte Zwielflicht wandern. Und da – etwa hundert Meter von ihr entfernt, entdeckte sie einen Mann vor einem Feuer.



Es gab auf dem Planeten keinerlei Vegetation, woher hatte er also das brennbare Material? – Plötzlich war sie wieder hellwach. Ihre Sinne geschärft. Je näher sie sich heranschlich, desto mehr konnte sie identifizieren. Der Mann hielt

etwas an einem Stock über das Feuer und steckte es sich dann in den Mund. Unweigerlich begann ihr Magen zu knurren. Sie kam noch näher, so dass sie den Fremden genau studieren konnte. Das Feuer beleuchtete sein fahles Gesicht. Er war etwa Ende fünfzig und seine bleiche Haut deutete darauf hin, dass er nicht viel Tageslicht abbekam. Er musste also aus dem unterirdischen Komplex in der Nähe stammen.

Auf einmal begann er eine leise Melodie vor sich hin zu summen und sang schließlich laut: „...Row, row, row your boat...“

Julie spitzte die Ohren. Sie kannte das alte Lied von der Erde. Die Neugier in ihr ließ sie Hunger und Kälte vergessen und machte, dass sie einen weiteren Schritt nach vorn trat, um dem Menschen noch näher zu kommen. Dabei übersah sie einen Felsbrocken. Er rutschte unter ihrem Fuß weg und kullerte mit einem Poltern davon.

Der Gesang des Mannes erstarb daraufhin und er hob alarmiert den Kopf.

Die Frau duckte sich schnell hinter einen Felsen und hoffte, dass er sie nicht bemerkt hatte.

„Wer ist da?“, fragte er auf Standard.

Julie kauerte sich noch enger zusammen und wagte nicht zu atmen. Von fern hörte sie, wie er aufstand.

„Wer auch immer da ist, kommen Sie raus! Ich weiß, dass Sie da sind.“

Ein Lichtkegel richtete sich auf sie und streifte über sie hinweg.

„Kommen Sie raus! Ich habe Sie gesehen.“

Julie sah ein, dass sie nachgeben musste. Es war zwecklos. Er käme her, wenn sie sich nicht zu erkennen gab.

Vorsichtig hob sie den Kopf und blinzelte hinter dem Stein hervor. Der Strahl der Lampe traf sie hart und sie konnte für Sekunden nichts mehr erkennen. Instinktiv hielt sie die Hände vors Gesicht. Der Lichtstrahl erstarb, als er die Lampe ausschaltete.

„Kommen Sie her!“, befahl er ruhig und setzte sich wieder ans Feuer, so gefasst, als ahnte er, dass von ihr keine Gefahr ausging.

Julie stand auf und trat ans Feuer. Die Wärme, die davon ausging, war ein viel zu verlockender Reiz. Nur durch die lodernden Flammen getrennt, blieb sie vor ihm stehen.

Er musterte sie neugierig. „Was zum Teufel machen Sie hier draußen in der Kälte?“

Aufmerksam musterte sie seine Miene. Das Gesicht – Es kam ihr seltsam bekannt vor. War es möglich, dass sie dem Mann schon einmal be-

gegnet war? „Ich bin auf der Suche nach einem Freund, wir wurden getrennt“, erklärte sie neutral.

„Ich habe niemanden gesehen, vermutlich ist er bereits ins Habitat zurückgekehrt und wartet auf Sie“, meinte er und machte eine weitere Ration über dem Feuer warm.

Julie starrte auf die Speise und ihr Bauch begann wieder laut zu knurren.

„Haben Sie Hunger?“, fragte der Mann, als er ihren darbenden Blick sah.

Sie nickte.

„Dann kommen Sie her! Ich tue Ihnen schon nichts.“

Sie setzte sich neben ihn und nahm den warmen Imbiss dankend entgegen. Es war nicht zu identifizieren, um was es sich dabei handelte. Aber sie war so hungrig, dass sie es bedenkenlos herunterschlang. Es machte keinen Unterschied mehr, ob sie wusste, was es war oder nicht.

Der Mann lächelte mild, als er sie beobachtete. „Wie lange sind Sie schon hier draußen?“

Julie überlegte kurz. „Etwas mehr als zwölf Stunden“, antwortete sie wahrheitsgemäß.

Er zog die Stirn in Falten. „Das ist ganz schön lang in dieser Kälte. Sie könnten leicht erfrieren. Haben Sie sich verlaufen?“

Sie nickte zögernd. Noch war sie nicht sicher, ob sie dem Mann trauen konnte, um ihm den wahren Grund ihres Hierseins zu erläutern. Stattdessen fragte sie: „Ist das Habitat weit weg?“

„Nein – Ich entferne mich lieber nicht zu weit. Die romulanischen Wachen sehen es nicht gern, wenn sie einen von uns hier draußen antreffen.“

Diese Informationen waren wertvoll. Es sah so aus, als wäre der Mann ein Gefangener der Romulaner und es schien noch andere wie ihn zu geben. „Was machen Sie hier draußen?“ konterte sie.

Er seufzte. „Nun ja, es ist merkwürdig. Manchmal verspüre ich einfach den Drang den Schutz der warmen Höhlen zu verlassen, um mir DAS hier anzusehen.“ Dabei deutete er gen Himmel, der sich übersät von kleinen mehr oder weniger regelmäßigen Lichtpunkten zeigte, die im Zwielflicht der tief stehenden Zwergsonne silbern glitzerten. Es waren keine Sterne, sondern nur die Solarpanels der Plattformen, die das Sonnenlicht reflektierten. Ob der Mann das wusste?

„Nennen Sie es Sehnsucht!“, murmelte er leise, „Es ist einfach ein starkes Gefühl, das mich dorthin zieht. Manchmal möchte ich einfach aufsteigen, um diese Lichtpunkte zu besuchen.“

„Warum tun Sie es dann nicht?“, fragte sie vorsichtig.

Er lächelte mitleidig, so als wäre sie ein Kind, das eine dumme Frage gestellt hatte. „Sie wissen so gut wie ich, dass dies unmöglich ist.“ Dann beobachtete er sie eine Weile, während er über ihre Worte nachzudenken schien. „Sie frieren“, stellte er schließlich fest, als Julie ihr Zittern nicht mehr länger unterdrücken konnte. „Wir sollten schnellstens zurückkehren“, schlug er vor und stand auf.

Das Feuer war schnell gelöscht und danach griff die beißende Kälte noch stärker nach Julie. Er deutete in die stetige Dämmerung. „Da lang!“

Sie folgte ihm.

„Wie heißen Sie eigentlich?“, fragte er.

„Julie L'Arronge!“

Er nickte. „Mein Name ist James Kirk, aber nennen Sie mich Jim.“

Julie blieb abrupt stehen. „Captain James T. Kirk?“, versicherte sie sich.

„Ja genau, DER James T. Kirk!“

\*\*\*

Der Himmel über dem Horizont war in ein dunkles Rot getaucht. Ein kräftiger Wind wirbelte Staubwolken zwischen den Felsen umher. Die Gruppe von Männern, die in der unwirtlichen

Gegend unterwegs waren, hatten sich in dunkle Kleidung gehüllt und Tücher vors Gesicht gebunden, um den Sand von ihren Körperöffnungen fernzuhalten. Das Ziel der Männer war ein schlichter, aber großer Bau, der sich weiter vorn schwach zwischen den Schatten der Felsen abzeichnete.

Plötzlich blieb einer der Männer stehen und winkte die anderen zu sich heran. Sie tauschten leise geraunte Worte aus, bevor sich die Gruppe teilte und im Gelände verstreute.

Insekten gleich drangen die Männer in das Heiligtum von Raal ein. Sie nutzten dazu jede Spalte und Öffnung und folgten nur einem Ziel – Vernichtung. Mit ihnen brachen Chaos und Gewalt über das kleine Kloster herein. Jeder der sich ihnen in den Weg stellte oder auf den sie trafen, wurde überwältigt und dahingemetzelt. In den Köpfen der Eindringlinge gab es kein Erbarmen und kein Mitleid. Ihr Anführer war besonders grausam und nach jedem seiner Opfer düsterte es ihn nach mehr. Er war wie im Rausch – besessen vom süchtig machenden euphorischen Gefühl absoluter Macht.

Die Opfer – Adepten und Mönche, die den pazifistischen Idealen Suraks folgten – setzten sich kaum zur Wehr. Eine Tatsache, die die an-

greifenden V'tosh ka'tur nur noch wütender machte.

Bald schon floss das Blut in smaragdgrünen Strömen über den roten Felsboden, rann durch dunkle Gänge und über steile Treppen, bespritzte Fresken oder ergoss sich über die Scherben uralter Artefakte. Tausend Jahre alte Skulpturen zerbrachen innerhalb von Sekunden, zerschellten auf dem Ornament geschmückten Böden und hinterließen dort Rissen und Kratzer. Kunstvolle Wandteppiche wurden herabgerissen oder gingen in Flammen auf.

Der Einzige, der nicht daran interessiert war, das Interieur des Klosters zu zerstören war Jolan. Er war auf der Suche nach einem besonderen Artefakt. Als er auf einen überlebenden Adepten stieß, nahm er diesen beiseite.

„Wo sind sie?“, herrschte er den alten Vulkanier an.

„Ich weiß nicht, wonach du suchst. Du solltest deine Frage präzisieren.“ Die stoische Ruhe, die der Mann im Angesicht seines Todes zeigte, brachte Jolan zur Weißglut. Er packte den Mann fester am Arm. „Wo sind die Behälter?“

„Wovon sprichst du?“, entgegnete der alte Adept gelassen.

„Die Seelenbehälter!“

Sein Gegenüber schüttelte abweisend das Haupt. „Vre-katras wirst du hier nicht finden.“

Der Anführer der „Vulkanier ohne Logik“ wusste, dass der Adept die Wahrheit sprach – Er konnte und würde ihn nicht belügen.

„Wo finde ich sie?“

„Es gibt nur wenige Orte auf Vulkan, an denen Vre-katras aufbewahrt werden, aber ich werde keinen der Standorte preisgeben.“

Jolan packte den alten Mann am Hals und presste ihn gegen die Wand. „Ich werde dich verschonen, wenn du es tust.“

„Nein, du bist ein V'tosh ka'tur und ich spüre deinen Zorn. Es liegt nicht in deiner Natur, jemanden zu verschonen.“ Die Stimme des Alten klang gepresst und angestrengt aber dennoch gelassen.

„Vielleicht werde ich ja diesmal eine Ausnahme machen“, heuchelte der junge Mann.

„Ich habe keine Angst vor dem Tod“, erwiderte der Adept, „Weil ich weiß, dass ihr genauso enden werdet, wie der V'tosh ka'tur, den ich vor einigen Tagen gefunden habe.“

Jolan horchte auf und lockerte den Griff. „Ein V'tosh ka'tur? – Hier?“

„Ja, und er hat beinahe den Verstand verloren, weil sich seine Partnerin von ihm gelöst hat“, sprach der Adept unter Anstrengungen.

„War sein Name Svedin?“

Der alte Mann nickte und versuchte gleichmäßig zu atmen.

„Wo habt ihr ihn hingebraht?“

Der Vulkanier schüttelte mit dem Kopf. „Du wirst ihn nicht finden, genauso wenig, wie du die Vre-katras finden wirst.“

Jolan hielt inne. Die Tatsache, dass der Adept die Seelenbehälter und den V'tosh ka'tur gleichzeitig erwähnt hatte, war kein Zufall. Er überlegte kurz und plötzlich wusste er, wo er suchen musste – „Gol!“ sagte er gedehnt, „Er und die Vre-Katras, beides finde ich in Gol, richtig?!“

Der Adept schloss die Augen.

Sein Angreifer wusste, dass er damit nicht preisgeben wollte, einen Fehler gemacht zu haben. Euphorie erfasste den Führer der „Vulkanier ohne Logik“. Er presste den Hals seines Opfers fester zusammen und ergötzte sich an dessen Toteskampf. Doch plötzlich hielt er inne. Ihm war etwas eingefallen, was beinahe noch grausamer war, als den Adepten zu töten – Er würde ihn einfach am Leben lassen, damit er der Bevölkerung mitteilen konnte, was hier passiert ist.

So würden die V'tosh ka'tur ob ihrer Grausamkeit unter den Föderationstruppen Angst und Schrecken verbreiten. Den Anhängern Suraks jedoch gewönne das Kapitel der Gewalt vielleicht eine Regung ab und sie würden endlich beginnen mit ihm zu verhandeln. Darauf wartete Jolan schon seit Beginn seines Feldzuges. Denn das hieße, man nähme ihn endlich ernst. Also ließ er den alten Vulkanier los, der sofort auf den Boden sackte und hustete.

„Ich verschone dich, damit du der Welt dort draußen berichten kannst, was heute hier passiert ist.“

Der Adept sah auf, doch außer den Zeichen der Anstrengung war nichts auf seinem Gesicht zu lesen. „Selbst wenn du sie finden solltest... die Vre-katras werden für dich nutzlos sein...“, flüsterte er rau. „...Dein Geist ist voller Emotionen... du verfügst nicht über die Disziplin... um dich mit einem Katra in Verbindung zu setzen.“

„Sei still!“ Jolan gab ihm einen Fußtritt.

„Du wirst ein grausames Ende finden!“, prophezeite ihm der Alte. Und da schoss es Jolan durch den Kopf. Der Adept kannte seine Beweggründe, er wusste wonach er suchte und er würde die anderen warnen. Das Risiko ihn am Leben zu lassen, war viel zu groß. Er zog sein Trillpa aus

seinem Umhang und schlitzte dem alten Mann, der vor ihm am Boden kniete, kurzerhand die Kehle auf.

\*\*\*

Der dunkle Gang führte sie tief unter die Erde. Er war so eng und verwinkelt, dass Julie staunte, wie ihn der etwas korpulente Mann namens James Kirk jemals hatte finden können. Sie selbst zitterte noch immer vor Kälte, doch die eisige Luft wurde zunehmend milder, je tiefer sie in die Kruste des Planeten vordrangen. Nach einer halben Stunde erreichten sie schließlich ein ausgedehntes Höhlensystem, das eindeutig nicht natürlichen Ursprungs war. Die Räume, oder wie man sie auch nennen mochte, waren wie kleine Wohnungen ausgestattet. Sie begegneten weiteren Personen, die sie neugierig musterte. Da waren Menschen, Andorianer, Tellariten, ja sogar Klingonen. Obwohl sie sehr müde war, war Julie fasziniert. Wo war sie nur gelandet? Was hatte sie entdeckt?

Kirk führte sie durch einen Zugang auf einen breiten Sims mit einem Geländer und blieb stehen. Sie trat vorsichtig heran und war überwältigt. Die riesige Kaverne, die sie betreten hatten, dehnte sich über einige hundert Meter in Breite und Länge aus – In der Tiefe waren es sogar noch

mehr. Am Rand sah sie mehrere Etagen, die einen ähnlichen Sims hatten, wie der, auf dem sie stand und der die Kaverne fast vollständig umrundete. Am Boden konnte sie zwischen Bäumen und anderen Pflanzen sogar einen kleinen Bach ausmachen. Alles wurde beschienen von einer Tageslichtartigen Lichtquelle, die etwa dreihundert Meter über ihr an der Decke der Kaverne erstrahlte. Sie blinzelte in das grelle Licht, konnte aber nicht die Natur der Lichtquelle ergründen.

Der Mann neben ihr beobachtete sie scharf. „Es ist gut wieder zurück zu sein“, bemerkte er.

Erst jetzt fiel ihr auf, dass sie sich durch ihren faszinierten Blick verraten musste. Sofort wandte sie ihre Augen von der Kaverne ab und nickte ihrem Gegenüber zu. „Es ist jedes Mal wieder überwältigend.“

Er ließ die angespannten Schultern sinken. „Kommen Sie, ich bringe Sie ins Warme.“

Minuten später war sie in einer, in drei Räume gegliederten Unterkunft, die wie eine Wohnhöhle grob aus dem Felsen herausgearbeitet worden war. Kirk brachte ihr eine Decke und eine heiße Mahlzeit und ließ sie auf einem bequemen Lager Platz nehmen.

„Hier können Sie sich erst mal aufwärmen“, erklärte er mit einem Lächeln.

Julie schälte sich daraufhin aus der dicken Thermokleidung. Ihr blondes Haar wallte hervor und umfloss ihre Schultern. Der ehemalige Captain der ENTERPRISE erstarrte bei diesem Anblick. Sie lächelte still in sich hinein. Die Wirkung, die sie auf menschliche Männer ausübte, war immer noch präsent.

„Kann ich sonst noch etwas tun?“, fragte er unsicher.

„Ja!“, antwortete sie, „Könnten Sie meinen Freund finden? Ich bin sicher, er ist hier irgendwo. Sein Name ist Silas. Er ist Vulkanier.“ Dabei hoffte sie, dass man ihn auch tatsächlich hierher gebracht hatte. Aber was sie nicht wusste, war, ob er sich auch als Vulkanier zu erkennen gegeben hatte. Es war ein Risiko, Kirk diese Information anzuvertrauen, doch sie vertraute ihm, ohne genau sagen zu können, warum.

Er schmunzelte: „Ich werde sehen, was sich machen lässt.“ Damit drehte er sich kurzerhand um und ging.

Als sie allein war, kam nach dem Essen die Müdigkeit wie ein schleichendes Raubtier. Obwohl sie sich dagegen wehrte und wachsam bleiben wollte, überfiel es sie und ließ sie sanft dahindämmern.

\*

Botschafter Spock beobachtete gerade interessiert eine Gruppe Klingonen, die eine ausgelassene Party feierten. Es war faszinierend zu sehen, wie gut sie sich in das Völkergemisch integrierten. Es kam eigentlich kaum zu Auseinandersetzungen und wenn doch, dann brauchten die romulanischen Sicherheitskräfte meist nicht einzugreifen, die Bewohner des Habitats lösten das auf ihre Art und Weise – friedlich.

„Spock!“

Der Vulkanier wusste sofort, wem die Stimme gehörte und drehte sich um. „Captain, es freut mich zu sehen, dass Sie von ihrem Spaziergang an der Oberfläche wohlbehalten zurückgekehrt sind.“

„Erfreut? Sie, Spock? Das ist ja ganz was Neues!“, spottete er freundlich.

Der Vulkanier blieb gelassen, denn er hatte mit genau dieser Reaktion seines langjährigen Freundes gerechnet und sie deshalb auch mutwillig provoziert.

„Ich habe dort draußen jemanden aufgegriffen“, erklärte ihm Kirk knapp.

Sein vulkanischer Freund hob eine Braue und musterte ihn neugierig. „Jemanden aus dem Habitat?“

Der Mensch zögerte. „Ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube nicht. Eine Frau, die so unglaublich schön ist – glauben Sie mir Spock – die wäre mir schon früher aufgefallen.“

Spocks Mine zeigte eine unterdrückte Regung, die auf Amüsement hindeutete. „Kennen Sie ihren Namen?“, fragte er neutral.

Kirk nickte nachdenklich. „Ja, aber wer weiß, ob sie mir die Wahrheit erzählt hat.“

„Das wäre logisch!“, kommentierte sein Gegenüber.

„Sie hat mich beauftragt ihren Freund zu suchen. Er ist Vulkanier. Und da Sie jeden Vulkanier hier kennen, hatte ich gehofft, dass Sie mir helfen könnten“, erklärte Kirk und sah Spock erwartungsvoll an.

Der machte eine zustimmende Geste und erwartete weitere Informationen.

„Sein Name ist Silas!“

Der Vulkanier legte plötzlich die Stirn in Falten und statt zu antworten, fragte er: „Wie heißt die Frau, die Sie gefunden haben?“

„Sie sagt: Sie hieße Julie!“

„Wo ist sie jetzt?“ Spocks Stimme klang beinahe aufgeregt.

Kirk runzelte verdutzt die Stirn, antwortete aber: „In meiner Behausung!“

„Fragen Sie nach dem Vulkanier auf Ebene B. Wir treffen uns anschließend bei Ihnen“, erklärte der Botschafter und wandte sich eilig zum Gehen.

„Spock! Was ist denn mit Ihnen?“, rief ihm der Captain hinterher, doch sein Freund reagierte nicht auf seine Rufe. Er war schon hinter der nächsten Biegung verschwunden. James T. Kirk schüttelte verständnislos mit dem Kopf...

Aufregung beschleunigte Spocks Puls, eine ungewöhnliche Tatsache für einen Vulkanier. Aber darüber dachte er momentan nicht nach. Wenn er die Worte des Captains richtig deutete, so war seine geheime Botschaft richtig entschlüsselt worden, und SIE war hier.

Vor dem Quartier seines Freundes machte er Halt und zwang sich zur Ruhe, erst dann trat er ein und sah sich aufmerksam um. Die ersten beiden Räume waren leer, doch im Dritten fand er, wonach er gesucht hatte. Seine Vermutung bestätigte sich. Auf dem schmalen Bett lag seine Tochter, doch so mager und blass hatte er sie nicht in Erinnerung.

Er ging zu ihr und setzte sich neben sie auf den Rand des Bettes. Seine Augen wanderten über ihr Gesicht und entdeckten die ersten feinen Makel in dem jungen Antlitz – kleine dünne Falten in ihren Augenwinkeln. Sie war inzwischen

älter, als es ihre Mutter geworden war, doch zweifellos ähnelte sie Sahra nach wie vor, wie ein Ei dem anderen. Vorsichtig streckte er die Hand nach ihr aus, zog sie aber alsbald zurück, um sie nicht aufzuwecken. Er wusste um ihren leichten Schlaf. Stattdessen blieb er ruhig sitzen und wartete. Sie sah friedlich, aber erschöpft, aus. Wohl ein Grund dafür, dass sie durch seine Präsenz noch nicht aufgewacht war. In jeder Minute, die er länger neben ihr verbrachte, sickerte Sorge in seinen Geist. Seine Finger hoben sich und wie selbstständig tasteten sie nach den Kontaktpunkten in ihrem Gesicht.

„Weg da!“, erklang eine atemlose Stimme. „Lassen Sie die Finger von ihr!“ Dem, dem sie gehörte, machte deutlich, dass die Warnung mehr als ernst gemeint war.

Spock drehte sich um und sah sich einem jungen Vulkanier gegenüber. Da er die gleiche Kleidung trug wie Julie, musste es sich um ihren Begleiter Silas handeln. Sie hatte in ihren Briefen oft von ihm gesprochen und Spock kannte das Schicksal des jungen Mannes.

„Stehen Sie auf und treten Sie zur Seite!“ Silas sagte das ruhig, aber der Unterton in seiner Stimme enthielt eine gedämpfte Drohung.

Der Botschafter erhob sich und trat ein paar Schritte zurück.

Der junge Vulkanier blinzelte ihn misstrauisch an, als er ihn passierte, um zu Julie zu gelangen. Schließlich nahm er Spocks Position auf dem Bettrand ein. „Julie!“, hauchte er und griff nach ihrer Hand. „Julie – geht es dir gut?“

Ihre Finger schlossen sich um seine und sie schlug müde die Augen auf. „Silas!“ Das Lächeln auf ihrem Gesicht beruhigte den jungen Mann. „Was haben die Romulaner mit dir gemacht?“, fragte sie rau.

„Ich konnte ihnen glaubhaft versichern, dass ich aus dem Habitat geflohen bin. Sie haben keinen Verdacht geschöpft. Doch ich war um dich besorgt.“

Sie schickte ihm einen beruhigenden Gedanken durch die Verbindung und bekam ein leises Echo zurück. Danach hob sie den Kopf an und sah zur Tür. Dort stand Kirk und lächelte zufrieden. Als ihr Blick zurückwanderte, streifte er eine weitere Gestalt, die sich im Raum aufhielt. Ihr Herz blieb für einen kurzen Moment stehen, als sie ihren Vater erkannte.

„Spock!“ Mit einer schnellen Bewegung war sie aus dem Bett und stand dem anderen Vulkanier gegenüber. Dabei registrierte sie weder den

verwirrten Blick des Captains noch Silas' plötzliches Unbehagen, als er bemerkte, wen er eben zurechtgewiesen hatte.

„Es ist akzeptabel dich zu sehen, Shulia“, sprach Spock und spreizte die Hände vor seiner Brust.

Am liebsten hätte sie ihn umarmt, so glücklich war sie, ihn heil wiederzusehen, doch sie wusste, wie unangenehm dies ihrem Vater war, also berührte sie nur seine Handflächen mit ihren eigenen. „Ich bin auch froh, dich lebend zu sehen, Vater.“

Spock wölbte eine Braue und erwartete eine Erklärung.

„Nachdem du verschwunden warst, hat die Sternenflotte nach dir gesucht. Als man dich nicht finden konnte, ging man davon aus, dass du tot bist“, erläuterte sie.

„Höchst unlogisch!“, kommentierte ihr Vater.

„Die Entscheidungen der Sternenflotte sind mitunter unlogisch, dass solltest du inzwischen am besten wissen“, entgegnete sie lächelnd und löste ihre Hände von seinen.

„Kann mich mal jemand aufklären, was hier los ist?“, fragte eine Stimme von der anderen Seite des Raumes.

„Jim“, begann Spock freundschaftlich, „darf ich Ihnen meine Tochter Shulia vorstellen.“

Kirks Gesichtszüge entgleisten. „Sie ist Ihre Tochter?“, versicherte er sich, ob er richtig verstanden hatte.

Spock nickte.

„Ich hatte keine Ahnung davon, dass Sie Kinder haben. Außerdem sieht sie nicht gerade aus wie...“ Er brach ab. Diese Informationen gaben ihm sichtlich zu denken.

„Das ist eine lange Geschichte. Ich erzähle sie Ihnen gern, wenn Sie das möchten“, sagte Spock und ging auf den Captain zu.

„Na, darum möchte ich auch bitten“, erwiderte dieser mit gespielter Verärgerung. Der Vulkanier drehte sich zu seiner Tochter um. „Du wirkst erschöpft, du solltest dich ausruhen. Ich nehme an, Silas möchte dir Gesellschaft leisten.“

„Aber wir müssen reden, Vater!“, drängte Julie.

„Später!“, argumentierte Spock.

„Aber...“ Sein strenger Blick brachte sie augenblicklich zum Schweigen. Er war um ihr Wohl besorgt, das spürte sie deutlich und nur deswegen beugte sie sich seinem Willen. Sie senkte demütig den Kopf und murmelte „Also

gut, später!“ Schließlich sah sie ruhig zu, wie er mit Kirk den Raum verließ.

„Ich habe den Botschafter eben zurechtgewiesen, da ich nicht wusste, wer er war“, offenbarte Silas unsicher.

Sie lächelte, als sie begriff. „Er ist Vulkanier, es kann ihn nicht treffen“, beruhigte sie ihn und setzte sich neben ihn auf den Bettrand. „Kannst du mir erklären, was es mit dem Habitat auf sich hat? Irgendwas stimmt mit diesem Ort nicht“, lenkte ihn Julie ab.

„Ich bin mir nicht sicher“, erklärte ihr vulkanischer Bindungspartner, „Ich bin Mitgliedern der verschiedensten Spezies begegnet. Sie leben hier schon eine Weile, glaube ich, denn sie haben sich gut eingerichtet. Ab und zu hatte ich das Gefühl einem bekanntem Gesicht gegenüber zu stehen, aber ihr Verhalten ist sehr seltsam.“

„Was meinst du damit?“

„Die Gruppe Klingonen zum Beispiel. Klingonen würden sich doch nie von Romulanern gefangen halten lassen, trotzdem leben sie hier, als mache ihnen das nichts aus.“

Julie runzelte bei dieser Information die Stirn. „Wie viele Romulaner gibt es hier?“

„Es scheint nur etwa acht bis zehn Wachen zu geben, die dafür sorgen, dass niemand das Habitat verlässt.“

„Das verstehe ich nicht“, sagte sie kopfschüttelnd. „Worauf ist Spock nur gestoßen? Und was macht James T. Kirk hier? Er wurde im Jahr 2293 für tot erklärt. Das ist beinahe neunzig Jahre her.“

„Dein Vater wird wissen warum“, erklärte Silas und berührte mit zwei Fingern sanft ihre Wangenknochen.

Sie sah ihn an und nickte schwach.

„Du warst bei mir, die ganze Zeit über“, flüsterte er.

„Ich weiß. Das ist ein gutes Gefühl, nicht wahr?“ Sanft legte sie ihren Kopf an seine Schulter und schloss die Augen. Sie hatte Spock zurück und Silas war an ihrer Seite. Die Last der Sorge der letzten Wochen fiel von ihr ab und sie konnte sich endlich entspannen.

\*\*\*

Mit finsterem Blick musterte der alte Gedankenmeister den Insassen der vergitterten Zelle. Zusammengesunken hockte der Mann in einer Ecke und schien völlig abwesend zu sein.

Nach einer Weile kehrte der Meister der Zelle den Rücken und ging den düsteren Gang entlang.

Eine zweite Gestalt löste sich aus den Schatten und gesellte sich an seine Seite. Scharf beobachtete er die versteinerte Miene seines Freundes. „Was meinst du?“

„Das es ein Fehler war, ihn hierher zu bringen, Soltek“, wies ihn der Gedankenmeister knapp zurecht.

„Warum glaubst du das?“

„Weil er ein V'tosh ka'tur ist und somit eine Gefahr für Gol darstellt.“

„Er ist der Schlüssel, Sodan. Erkennst du das nicht?!“, redetet der Syrannitenführer eindringlich auf ihn ein.

Sodan reagierte nicht darauf und setzte unbeeinträchtigt seinen Weg durch die Felsengänge fort.

„Wenn wir ihn auf den Weg der Logik zurückführen können, dann besteht die Chance, dass dies auch beim Rest der V'tosh ka'tur möglich ist.“

„Dieser Mann ist verloren. Er wird nie wieder zur Logik finden. Es ist ein Wunder, dass er nicht seinen Verstand verloren hat.“

Der Führer der Syranniten beobachtete seinen Gesprächspartner tiefgründig. „Du bist verärgert!“, stellte er fest.

Der Gedankenmeister blieb stehen und stellte sich dem Syrannit mit blitzenden Augen.

„Solange ich dich kenne Sodan, habe ich diesen Zug noch nie auf deinem Gesicht gelesen. Entweder deine emotionale Kontrolle lässt nach oder etwas anderes ist der Grund dafür.“

Sodan schwieg, aber seine Augen gaben eine deutliche Antwort.

„Es ist wegen der Frau“, erkannte Soltek, „Du bist verärgert, weil ich ihr geholfen habe, zu gehen.“

„Ich bin nicht verärgert“, erklärte der alte Vulkanier erstaunlich gefasst. „Und was Shulia betrifft, ist sie dort, wo sie jetzt ist, wahrscheinlich sicherer als hier. – Durch dein unüberlegtes Handeln hast du uns alle in Gefahr gebracht.“

„Es ist das Risiko wert“, argumentierte Soltek.

„Dann hoffe ich, dass du dich in diesem Fall nicht täuschst“, murmelte der Gedankenmeister nachdenklich und ließ den Syrranitenführer einfach stehen.

„Ich habe nicht gedacht, dass dir so viel an ihr liegt...“, rief er dem Vulkanier in der weiten Robe hinterher. Doch der tat, als habe er die Worte nicht gehört und ging weiter.

Soltek schüttelte das Haupt. Seit die junge Frau den Planeten verlassen hatte, war sein alter Freund wie verwandelt. Er hatte auch bemerkt,

dass Sodan seine Kolinahrkette nicht mehr trug. Tief in seinem Inneren ahnte er, wie sehr der Gedankenmeister gegen die Emotionen des Shonha'lock ankämpfen musste und er wünschte sich, er könne seinem Freund beistehen. Doch es gab im Moment ernstere Herausforderungen für ihn. Er musste den Hohen Rat von seinem Vorhaben informieren und dass würde nicht leicht werden.

\*\*\*



Ausgeruht und gesättigt traf sie Spock auf einem der großen Balkone, von denen man das gesamte unterirdische Habitat überblicken konnte. Der Anblick war auch beim zweiten Mal überwältigend.

„Was ist das hier, Vater?“

„Ein Geheimnis der Romulaner“, erklärte er schlicht, „Wenn nicht DAS Geheimnis überhaupt.“

Sie hörte aufmerksam zu, auch wenn Spocks Antworten alles andere als verständlich waren. „Du hast James Kirk ja bereits kennen gelernt. Es gibt noch viele andere wie ihn hier.“

„Es sind Klone!“, sprach sie wie selbstverständlich ihre Vermutung aus.

Der Vulkanier wölbte eine Braue. Seine Tochter schien nichts von ihrer brillanten Logik eingebüßt zu haben.

„Es ist die einzig logische Erklärung“, fügte sie hinzu.

Der Vulkanier nickte schwach. „Richtig! Ich stieß darauf, während meiner Arbeit mit dem Romulanischen Senat. Irgendjemand vom romulanischen Geheimdienst Tal Shiar spielte mir einige Anhaltspunkte zu. Es waren nicht mehr, als ein paar verworrene Gerüchte. Doch sie beschäf-

tigten mich, bis ich endlich beschloss den Hinweisen nachzugehen und auf ihre Richtigkeit hin zu überprüfen.“

„Dann weiß der romulanische Geheimdienst, dass du hier bist?“, fragte Julie überrascht.

„Niemand weiß, dass ich hier bin. Es gibt höchstens eine Hand voll Romulaner, die wissen, dass dieser Ort überhaupt existiert.“

Sie machte eine ausschweifende Geste. „Was ist das dann hier? Ein Experiment?“

„Ja, ein fehlgeschlagenes bzw. eines, das schon vor vielen Jahrzehnten aufgegeben wurde“, erklärte Spock ruhig und erzählte weiter: „Bereits nachdem die ersten Proto-Romulaner Vulkan verlassen hatten, begannen sie damit, genetisches Material wichtiger Persönlichkeiten der Geschichte zu sammeln. Zuerst nur in ihren eigenen Reihen später dann unabhängig davon welcher Spezies derjenige angehörte. Das Material wurde über Jahrhunderte konserviert, ohne wirklich zu wissen, welchen Nutzen es einbringen könnte.“

Vor zwei Jahrhunderten, kurz vor den romulanischen Kriegen, begann man damit verschiedene Strategien der Expansion und verdeckten Kriegsführung zu entwerfen, die die Interessen des romulanischen Imperiums über seine Grenzen hinaustragen sollten. Dabei lag das Hauptaugen-

merk auf der Manipulation der unterschiedlichsten Rassen in diesem Teil der Galaxis. Eines dieser Projekte befasste sich mit der genetischen Forschung und der Erschaffung lebensfähiger Klone. Endlich konnte man die mühsam gesammelten genetischen Proben einem wirklichen Zweck zuführen. Die Idee dahinter war, dass man gegebenenfalls wichtige Personen in der Geschichte austauschen könnte, um den romulanschen Einfluss überall im bekannten Raum auszudehnen...“

„Was ging schief?“, unterbrach Julie ihren Vater neugierig.

„Nach einem Regierungswechsel zweihundert Jahre später zeigte der neu gewählte Prätor kein Interesse mehr an der Fortsetzung des Projektes, da ihm militärische Präsenz wichtiger war. Der Tal Shiar jedoch führte das Experiment noch einige Jahrzehnte im Verborgenen fort, bis schließlich die finanziellen Mittel den Nutzen nicht mehr rechtfertigten.“

„Ein ganzes Sonnensystem zu tarnen und ein Habitat wie diese anzulegen, ist enorm Ressourcen erschöpfend. Kann es sein, dass das Habitat nicht für die Klone errichtet wurde?“ Spock bejahte ihre Frage mit einem Nicken und deutete nach unten. „Alles was du hier siehst, wurde für

die Wissenschaftler errichtet, die an dem Projekt gearbeitet haben und ist schon ein paar Jahrhunderte alt. Genauso wie das Tarnsystem und die künstlich erzeugte Atmosphäre des Planeten.“

„Warum hat man die Klone nicht einfach beseitigt, als das Projekt beendet wurde?“

„Das weiß ich auch nicht. Vermutlich gab und gibt es immer noch jemand, der an ihren Nutzen glaubt. Die meisten der Klone lagern in speziellen Stasisbehältern unterhalb der Labors auf der ersten Ebene. Jedoch zeigen durch die mangelnde Wartung nach und nach immer mehr Behälter Fehlfunktionen. Die Computer reagieren automatisch und wecken die darin befindlichen Personen durch eine Notfallprozedur auf. So haben im Laufe der Jahre viele von ihnen begonnen, das Habitat für sich zu erobern.“

Jetzt war es an Julie ungläubig mit dem Kopf zu schütteln. „Was ist mit den romulanischen Wachen?“

„Sie sind nur hier, um zu verhindern, dass die Bewohner das Habitat verlassen. Aber wie man an meinem Freund Jim sieht, sind sie dabei nicht sehr erfolgreich. Ich glaube, sie wurden wahrscheinlich hierher strafversetzt. Dieser Ort ist so geheim, dass ihnen die Exekution droht, wenn sie nach Romulus zurückkehren würden.“

Seine Tochter nickte schwach, trat nach vorn an die Brüstung den Balkons und sah in die riesige Höhle hinab. Spocks Erklärungen klangen logisch. Die Romulaner waren für ihre Geheimniskrämerei und ihre außergewöhnlichen Experimente bekannt und irgendwie schien alles einen Sinn zu ergeben. Besonders, wenn sie daran dachte, was Captain Picard vor einiger Zeit mit seinem jungen Klon erlebt hatte.

„Ich war mir nicht sicher, ob du meine geheime Botschaft entschlüsselst“, erklang Spocks dunkle Stimme neben ihr.

„Silas erkannte, dass es sich um Koordinaten handelt“, erzählte sie wahrheitsgemäß.

„Er passt gut auf dich auf“, kommentierte ihr Vater neutral.

„Ja!“

„Ihr seid gebunden!?“

Ihr Blick schnellte nach oben und musterte die Miene ihres Erzeugers. Doch auf Spocks Gesicht zeigte sich nicht der Hauch einer Emotion. „Das ist richtig – auch wenn wir es nicht beabsichtigt hatten.“

An seinem Nicken konnte sie nicht erkennen, was er davon hielt. „Wie bist du hierhergekommen?“ lenkte sie ihn von diesem Thema ab.

„Mit einem Versorgungsschiff der romulanschen Flotte. Es fliegt dieses System in festgelegten Abständen an. Ich habe mich zwischen der Fracht versteckt und beabsichtige, diesen Ort auch so wieder zu verlassen. Es wäre also nicht notwendig gewesen, hierher zu kommen.“ Seine Worte hörten sich wie ein Tadel an.

„Du kannst nicht nach Romulus zurück...“

Spock hob eine Braue.

„...Wir müssen nach Vulkan. Unser Volk braucht dich dort.“

„Was meinst du damit?“

„Vulkan droht ein Bürgerkrieg!“

Keinerlei Regung deutete auf eine emotionale Reaktion von ihm hin.

„Eine Gruppe V'tosh ka'tur verbreiten seit Monaten Terror und Chaos und hat bereits einen Teil der jungen Bevölkerung auf ihre Seite gezogen. Sie säen Zweifel an Suraks Lehren und haben das Kir'Shara zerstört.“

Der Vulkanier sog den Atem scharf ein, blieb aber ansonsten stumm.

„Die Regierung hat die Föderation um Hilfe gebeten. Etwa achttausend Sternenflottenoffiziere und Sicherheitskräfte wurden nach Vulkan entsandt. Bisher gab es einundzwanzig Tode. Aber die Zahl wird steigen“, fügte Julie ihrer Erklärung

warnend hinzu und wartete auf eine Reaktion ihres Vaters. Der jedoch wandte sich von ihr ab und ließ seinen Blick in die Tiefe schweifen.

„Siehst du ein, dass deine Anwesenheit auf Vulkan von essentieller Bedeutung ist?“

„Hat der Hohe Rat einen Plan, wie man die Lage wieder unter Kontrolle bekommt?“, fragte er ruhig.

„Der Hohe Rat nicht, aber Soltek!“

„Der Führer der Syrranniten?“

Seine Tochter machte eine zustimmende Geste.

„Wie sieht sein Plan aus?“, erkundigte er sich.

„Er will mich zur Hohepriesterin machen, weil er glaubt, das Volk brauche einen starken Führer und er der Meinung ist, ich hätte das Potential dazu.“

Jetzt wölbte Spock beide Brauen. „Was sagt Sodan dazu?“, erkundigte er sich, bevor er sich selbst dazu äußerte.

„Er hält es für keine gute Idee. Ich bin im Übrigen seiner Meinung. Was Vulkan fehlt ist eine Persönlichkeit wie Surak und kein Mensch wie mich.“

„Du bist kein einfacher Mensch“, korrigierte sie der Vulkanier.

„Dennoch... ich glaube nicht, dass ich dem gewachsen bin. Darum habe ich gehofft, dass du mit mir zurück kommst und Soltek dabei unterstützt. Deine Fähigkeiten als Botschafter, dein Ansehen – vielleicht gelingt es dir, mit den V'tosh ka'tur zu verhandeln.“

Diesmal schüttelte Spock zweifelnd den Kopf. „So einfach ist das nicht. Ich gebe Soltek Recht, Vulkan braucht jemanden, der den Abtrünnigen den Glauben an Suraks Lehren zurückgibt, aber weder du noch ich haben die notwendige Größe dazu. Jedoch...“ Seine Miene durchlief eine jähe Veränderung. Das Aufblitzen einer Idee zeichnete sich in seinen Zügen ab. „...Ich glaube ich habe den Ansatz einer Lösung“, murmelte er und forderte sie anschließend auf, ihm zu folgen.

\*\*\*

„Man hat ihn gefunden!“ Jolan schlug das PADD mit den Informationen vor ihr auf den Tisch.

„Wen?“, erwiderte sie gelangweilt.

„Deinen Bindungspartner!“, spuckte der V'tosh ka'tur beinahe angewidert aus.

„Svedin?“ T'Mila zog die Brauen nach oben. „Er ist nicht mehr mein Bindungspartner“, erinnerte sie und fügte dann verachtend hinzu: „Und

ich dachte, er wäre längst tot und von den LE-MATYA gefressen worden.“

„Nein! Ein alter Priester, aus dem Kloster, erzählte mir, dass er ihn gefunden hat und er weggebracht wurde. Er wollte mir nicht sagen wohin, das war sein Fehler...“

„Warum interessiert es dich, wohin man Svedin gebracht hat?“, unterbrach ihn die Vulkanierin.

„Verstehst du denn nicht!?“ Jolan war plötzlich euphorisch. „Wohin wohl wird man einen verrückt gewordenen Vulkanier bringen. Doch nur an einen Ort, an dem man ihn heilen kann.“

Sie sah auf und verstand plötzlich. „Gol!“

„Genau – Gol!“ Er baute sich triumphierend vor ihr auf. „Das ist unsere Chance T’Mila. Das ist die einmalige Chance, Vulkan dort zu treffen wo der Ursprung allen Übels liegt.“

„Du willst nach Gol? Aber keiner weiß genau, wo das Kloster liegt.“

„Richtig! Aber dafür habe ich DICH. Nur DU kannst Gol finden.“

Sie runzelte die Stirn. „Wie stellst du dir das vor?! Ich bin keine Hellseherin.“

„Ich weiß, dass die Verbindung mit Svedin noch immer in dir nachwirkt. Wenn du ihn finden

willst, dann kannst du es. Du musst dich nur darauf konzentrieren.“

T'Mila sah zu Boden und nickte schwach. „Wenn wir Gol zerstören, treffen wir Suraks Philosophie mitten ins Herz...“, flüsterte sie enthusiastisch.

Jolan lächelte: „Ich sehe, wir verstehen uns.“

Die Vulkanierin hob den Kopf und ihre Augen blitzten. „Und wenn wir dort fertig sind, ziehen wir weiter zum Berg Seleya und versetzen Suraks Logik den Todesstoß.“

„Ich liebe Dich für deine brillanten Ideen T'Mila!“, sagte der Anführer der „Vulkanier ohne Logik“, zog sie zu sich heran und küsste sie leidenschaftlich.

\*\*\*

Es war kühler in diesem Bereich des Habitats. Der Atem der beiden Personen, die die schwach beleuchteten Räume durchquerten, kondensierte zu dünnen, blauweißen Wolken. Rechts und links an den Wänden leuchteten riesige Kontrollpaneele und tauchten alles in grünes Licht. Mit dumpfem Zischen öffnete sich eine Tür vor den beiden Eindringlingen und gab den Blick auf eine weitere Kammer frei. Hier standen dicht gedrängt hunderte von silbrig glänzenden Stasiskapseln.

„Sind das alles...?“, begann Julie, doch angesichts der überwältigenden Menge blieb ihr die Frage im Halse stecken.

„Ja, das sind alles Klone“, bestätigte Spock gelassen.

„Wie viele?“, fragte sie heißer.

„Eintausendeinhundertachtundzwanzig!“, antwortete ihr Vater in ruhigen Ton, fügte jedoch hinzu: „Aber ein Teil der Einheiten ist defekt und ein andere Teil bereits leer – genau zweihundertfünfundzwanzig.“

Die Frau begriff. Wenn es zu einem Defekt kam, reagierte der überwachende Computer und weckte den schlafenden Klon auf.

„Komm mit!“, forderte Spock sie auf und hielt zielgerichtet auf eine Kapsel am Ende des Raumes zu. Schließlich blieb er direkt davor stehen und sagte: „Hier!“

Julie ging an ihm vorbei zum Kopf der horizontal lagernden Kapsel, in die eine vereiste Sichtscheibe eingelassen war. Sie streckte die Hand aus und wischte eine eisige Schicht aus Wasserkristallen beiseite. Zum Vorschein kam der Kopf eines Vulkaniers. Er war relativ jung, etwa in Silas' Alter. Seine Züge waren fein geschnitten und das blauschwarze Haar glänzte im reflektierenden Licht der Kapselbeleuchtung. Sie

kannte diesen Mann nicht. Fragend sah sie zu ihrem Vater auf. „Wer ist das?“

„Die Lösung des vulkanischen Konfliktes!“, meinte er trocken.

Die Stirn der jungen Frau legte sich in Falten, als sie intensiv über Spocks Worte nachdachte. Was meinte er damit? Und dann fiel es ihr plötzlich ein. Er hatte erzählt, wie diese Einrichtung entstanden war und wann. Dennoch erschien ihr die Antwort auf ihre Frage zu unglaublich zu sein. Sie blinzelte ihren Vater misstrauisch an. „Du meinst doch nicht etwa, dass der Mann hier ein Klon von Surak ist?!“

„Dein Vermutung ist korrekt“, antwortete der Vulkanier trocken.

„Aber das ist...“ Plötzlich wurde ihr die Bedeutung dessen klar, was sie gerade entdeckt hatte. Es war in der Tat die Lösung des Konflikts mit den V'tosh ka'tur. Genauso wie Soltek es sich ausgemalt hatte. Der Klon verkörperte DEN starken religiösen Führer, der den Vulkaniern den Glauben an Surak zurückbringen würde. Denn wer könnte seine Lehren besser vermitteln, als Surak selbst.

„Es gibt allerdings ein nicht unerhebliches Problem“, hörte sie Spock gerade sagen, „Dies hier ist nur die körperliche Hülle Suraks. Wenn

wir ihn aus der Stasis aufwecken, wird ihm der Computer eine Persönlichkeit einprägen. Aber diese Persönlichkeit wird niemals die des wahren Suraks sein.“

Julie verstand, doch ihr schwebte inzwischen etwas ganz anderes vor. „Ist es möglich ihn aufzuwecken, ohne dass der Computer ihn prägt?“

Der Vulkanier neben ihr hob eine Braue. „Theoretisch schon, aber er wäre nur in der Lage rudimentäre Dinge zu tun. Er könnte weder sprechen noch sich anderweitig verständigen. Sein geistiges Niveau wäre das eines Kleinkindes und es wären Jahre des Lernens notwendig, bis er mit seiner Umwelt interagieren könnte.“

„Das ist nicht unbedingt notwendig...“, flüsterte Julie.

Nun war es Spock der die Stirn runzelte. „Wie meinst du das?“

„Soltek!“, sprach Julie bedeutungsvoll.

Die Falten im Gesicht ihres Erzeugers glätteten sich nicht. Das hieß, er kannte Solteks Bestimmung nicht.

„Als Führer der Syranniten trägt er ein Geheimnis, dass seit zwei Jahrhunderten weitergereicht wird – Suraks Katra.“

Kein Muskel zuckte in Spocks Miene. Nichts deutete darauf hin, dass er begriff worauf seine

Tochter hinaus wollte, dennoch meinte er gelassen: „Fal-tor-pan!“

Sie machte eine bestätigende Geste.

„Es ist riskant, bisher hat es nur T'Lar einmal geschafft, es durchzuführen“, gab er offen zu bedenken.

„Aber es war erfolgreich, sonst stünden wir beide nicht hier und redeten miteinander“, entgegnete sie amüsiert. „Da fällt mir ein...“, fuhr sie plötzlich ernster fort, „...Gibt es auch einen Klon von dir?“

Spock nickte schwach und deutet auf einen der viele Stasisbehälter weiter vorn.

„So glauben die Romulaner also, dass du der erwachte Klon bist?“, fragte sie unsicher.

Der große Vulkanier neigte den Kopf und es sah so aus, als zweifelte er daran. Dann formulierte er: „Ich bin mir nicht sicher, ob die anwesenden Romulaner die Bevölkerungszahl und die Identität der Bewohner überwachen. Wäre es so, wäre ihnen meine und eure Ankunft inzwischen aufgefallen, und hätte sie misstrauisch gemacht, als sie Silas außerhalb des Höhlensystems aufgegriffen haben. Wahrscheinlich reagieren sie nur, wenn die Sensoren eine Lebensform auf der Oberfläche ausmachen.“

„Ich hoffe nur, sie finden unser Schiff nicht.“, bangte Julie nachdenklich.

„Wie weit ist es entfernt?“, erkundigte sich Spock.

„Etwa zwanzig Kilometer in nördlicher Richtung.“

„Dann sollte es sicher sein. Normalerweise entfernen sich die Wachen nicht so weit von dem Stützpunkt“, erklärte ihr Vater.

„Sie warf einen Blick auf den Vulkanier in der Stasiskapsel und fröstelte. Das aschfahle Gesicht glich einem in Stein gemeißelten Monument. Es schien kaum vorstellbar, ihm Leben einzuhauchen. Zumal sie die Auftauprozedur ohne den Computer vornehmen wollten.

„Ist es nicht doch besser, wenn wir den Computer beim Abschalten der Stasiseinheit einsetzen. Wir könnten ihn doch notfalls neu programmieren. Und überhaupt, wie schlimm kann die vorgegebene Prägung schon sein“, mutmaßte sie abwägend.

Ihr Gesprächspartner straffte seine Gestalt. „Es gibt da noch etwas, dass du wissen solltest.“

Julie hob aufmerksam den Blick.

„Die Notfallprägung hindert die Insassen daran, dass Habitat verlassen zu wollen.“

„Was meinst du damit?“, fragte sie verwundert.

„Nur so ist es möglich, dass die Leute hier bleiben. Nur sehr wenige, wie der Captain sind je auf der Oberfläche gewesen. Darum auch die geringe Anzahl an Wachen.“

„Ich habe mich schon gewundert, warum die Romulaner keine größeren Sicherheitsvorkehrungen getroffen haben“, murmelte die Frau nachdenklich. „Aber ist es tatsächlich möglich, den Freiheitswillen eines Individuums durch eine Prägung so einzuschränken, dass er eine Gefangenschaft akzeptiert, ja sie sogar befürwortet“, äußerte sie zweifelnd.

Spock deutete auf die Computerkonsole einer Stasiseinheit. „Den romulanischen Wissenschaftlern scheint es gelungen zu sein.“

„Aber der Captain...“ warf sie ein, „...erzählte mir dort draußen von seiner Sehnsucht nach den Sternen.“

Der Vulkanier registrierte die Information mit dem Zucken einer Augenbraue. „Offenbar ist der Freiheitswillen mancher Personen stärker ausgeprägt als bei anderen“, sinnierte er.

„Das glaube ich nicht“, erwiderte sie scharf und sah ihren Vater offen an.

Sein Gesicht zeigte keinerlei Regung. „Lass uns gehen!“, forderte er sie auf, drehte sich um und hielt auf den Ausgang zu.

Julie folgte ihm mit zwiespältigen Gefühlen. Einerseits war die Tatsache einen Klon von Surak gefunden zu haben, eine enorme Erleichterung. Sie hatte nun wieder Zuversicht, dass sich die Situation auf Vulkan mittels seiner Hilfe stabilisieren könnte. Andererseits dachte sie an die vielen Personen, die hier an diesem versteckten Ort gefangen waren. Und sie hatte plötzlich eine Idee. „Wir sollten der Sternenflotte davon berichten. Sie könnten die Romulaner davon überzeugen, dass Habitat aufzulösen und die Insassen auf ihre Heimatplaneten zurückzuschicken“, schlug sie laut vor, als sie Spock eingeholt hatte.

Er schüttelte energisch mit dem Kopf. „Nein, das würde zu viel Verwirrung stiften. Viele der Originale sind seit Jahrhunderten tot.“

„Aber diese Leute hier haben das Recht selbst zu entscheiden, wo sie leben wollen.“

„Das haben sie bereits. Und sie würden sich immer für diesen Ort entscheiden. Es ist ihnen einprogrammiert“, wiederholte er und seine Stimme klang fast ein wenig vorwurfsvoll. Seine Augen registrierten ihren aufrichtigen Zweifel

und er fügte eindringlich hinzu: „Diese Leute wollen hier nicht weg.“

„Das glaube ich nicht. Wenn man ihnen mitteilte, dass es dort draußen Tausende von bewohnten Sternensystemen gibt, dass dies hier nicht der einzige Ort im Universum ist, dann müssen sie neugierig werden.“

Es war echte Resignation, die sie seinem Kopfschütteln entnehmen konnte. „Ich zeige dir jemanden und du wirst selbst feststellen, dass es nicht möglich ist, die Meinung der Klone zu ändern...“ Mit ausholenden Schritten eilte er voran, während seine Tochter ihm entschlossen folgte.

\*\*\*

Die Isolation des Planeten Vulkan stand kurz bevor und schien die einzige Lösung zu sein, um die Ausbreitung der V'tosh ka'tur auf andere vulkanische Kolonien zu verhindern.

Der Föderationspräsident legte das PADD mit den Verlautbarungen des vulkanischen Hohen Rates zur Seite und sah aus dem Fenster seines Pariser Büros.

Kein Vulkanier durfte Vulkan verlassen oder betreten. Der Schritt war drastisch und so in der Geschichte der Föderation noch nie vollzogen worden. Es sind meist die Ecken im Universum, von denen man nicht erwartet, dass sie Probleme

verursachen, dachte er bei sich. Er hatte sich nie vorstellen können, dass es auf Vulkan jemals zu Bürgerkriegsähnlichen Zuständen käme. Gerade jetzt, wo sich zwischen der Föderation und den Romulanern ein friedliches Abkommen abzeichnete, spielten die Bewohner des Mutterplaneten der Romulaner und bisher integerstes Mitglied der Föderation verrückt. Der Präsident stützte sich seufzend auf seinen Schreibtisch, ließ resigniert den Kopf baumeln und hoffte, dass jetzt nicht Patrick unverhofft zur Tür hereinkäme.

Er selbst war kein Vulkanier, aber das offene Zeigen von Emotionen war für das Oberhaupt der Föderation ein fast ebenso strenges Tabu, wie für die Bewohner des Wüstenplaneten.

Die Situation bedrückte ihn gleichsam wie seine Stabschefs oder die Admiralität der Sternenflotte. Der vulkanische Konflikt war Thema Nummer eins auf den Straßen von San Francisco bis Paris und darüber hinaus. Inzwischen machten sich viele Menschen Sorgen, ob und wie stark sich die Vorkommnisse auf die Stabilität der Föderation auswirkten. Er musste ihnen Stärke und Zuversicht vermitteln und dabei gab es keinen Spielraum für persönliche Empfindungen oder Schwäche.

Gedankenverloren griff er nach einem weiteren PADD, das auf der Oberfläche seines Schreibtisches ruhte. Die Berichte des vulkanischen Geheimdienstes waren ernüchternd. Die „Vulkanier ohne Logik“ hatten noch immer großen Zulauf. Ihr Anführer Jolan stellte sich als schillernde Figur in Szene, die für die emotionale Freiheit aller Vulkanier kämpfte. Mit seinen stolzen eindringlichen Reden zog er viele der jungen Leute in seinen Bann, säte Misstrauen gegen die Traditionen seines Volkes und attackierte die Logik in all ihren Färbungen. Inzwischen war eine Partnerin an seiner Seite aufgetaucht. Die Frau hieß T'Mila und war bisher mit einem anderen Vulkanier verheiratet gewesen, über dessen Schicksal es keinerlei Informationen gab.

Welche Anziehungskraft war wohl erforderlich, dass sich eine vulkanische Frau von ihrem jahrzehntelangen Partner trennte, um mit dem Anführer einer gewaltausübenden terroristischen Sekte zusammen zu sein? Wie stabil konnte eigentlich ein Gleichgewicht zwischen Logik und Emotion, bei einem Vulkanier sein? Diese Frage hatte sich das Föderationsoberhaupt in der Vergangenheit schon öfters gestellt. Zum ersten Mal, als er seinem späteren Freund Selok begegnet war. Nun kannte er die Antwort. Es konnte und

---

durfte kein Gleichgewicht geben. Wenn Vulkanier die Fähigkeit verloren, ihre Emotionen zu unterdrücken, wurden sie zu einer gefährlichen gewalttätigen Rasse. Er schwor sich, dass er seinen vulkanischen Freund nie wieder wegen seiner Emotionslosigkeit aufzog.

„Mr. President!“, erklang die Stimme seines Sekretärs aus dem Lautsprecher des Interkoms.

„Ja, Patrick!“, antwortete der Föderationspräsident laut und seine Tonlage aktivierte automatisch eine Sprechverbindung.

„Es ist gerade ein neuer Geheimdienstbericht von Vulkan eingetroffen...“

Der Mann neben dem Tisch horchte auf.

„...Ich fürchte es sind keine guten Nachrichten, denn die Daten unterliegen der höchsten Geheimhaltungsstufe“, fuhr der Sekretär fort.

Das Oberhaupt der Föderation seufzte lautlos. „Danke! Ich sehe sie mir gleich an.“ Mit wenigen Schritten hatte er seinen Schreibtisch umrundet und nahm im Sessel Platz. Auf seinen Befehl hin, klappte das Display vor ihm hoch und stellte die Datei bereit. Er gab seinen persönlichen Code ein und mehrere Spalten langer Buchstabenkolonnen wurden sichtbar.

Nachdem er den Text überflogen hatte, schloss er kurz die Augen. Es hatte schon wieder

Tote gegeben. Doch dieses Mal waren die Adepten und Priester von Raal bewusst getötet worden und kamen nicht zufällig bei einem Anschlag oder im Kampf gegen die Föderationstruppen ums Leben. Nein, diese unschuldigen Leute waren ohne jeden Grund niedergemetzelt worden.

Er atmete schwer. Was kam als nächstes? Gab es dafür eigentlich noch eine Steigerung? Wut und Hilflosigkeit packten ihn und er ballte die Fäuste. Mittlerweile verspürte er den unflätigen Wunsch dem Anführer dieser Sekte persönlich den Hals umzudrehen. Doch er holte ein paar Mal tief Luft, schloss die Augen und spürte, wie seine Wut langsam verrauchte. Seine Gedanken wurden wieder klar. Es muss so schnell wie möglich eine Lösung gefunden werden, dachte er. Doch der vulkanische Hohe Rat schien wie paralysiert und auf Grundlage ihrer Verfassung durfte die Föderation nicht in den innerpolitischen Konflikt einschreiten. Ihm waren die Hände gebunden, dennoch gab es eine Sache, die er tun konnte. Er konnte den Hohen Rat unter Druck setzen. Doch ließen sich die Vulkanier einfach so zwingen? Nun, es kam auf einen Versuch an.

„Patrick!“, rief er seinen Assistenten durchs Interkom, „Suchen Sie mir die Artikel der Föderationsverfassung heraus!“

Es wäre doch gelacht, dachte er, wenn sich im genauen Wortlaut des Erlasses nicht eine winzige Lücke entdecken ließ. Zumindest hoffte er das.

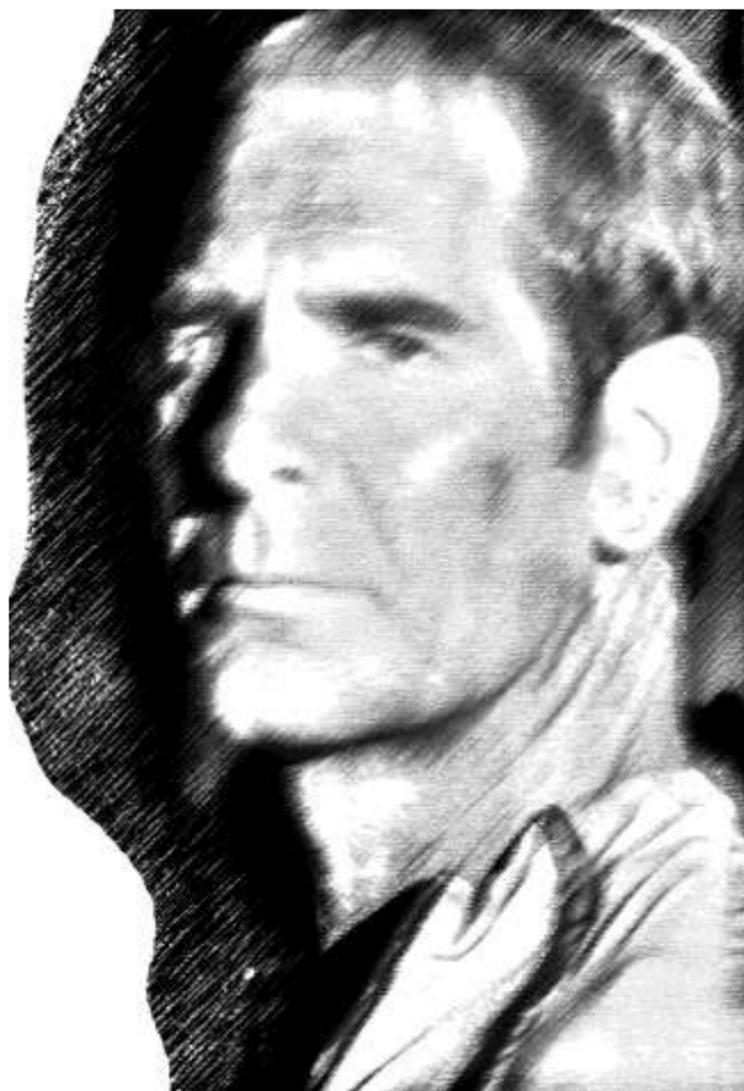
\*\*\*

Spock führte sie durch das Habitat auf eine der höheren Ebenen. Julie hatte keine Ahnung, was ihr Vater beabsichtigte. Ihrer Meinung nach gab es nichts, was ihren Standpunkt hätte ändern können. Die Insassen, seien es nun Klone oder nicht, hatten ein Recht darauf zu erfahren, dass es dort draußen eine „Welt“ gab, in der auch sie leben konnten. Sie verdienten die Freiheit.

Der Vulkanier blieb plötzlich vor dem Eingang einer Wohneinheit stehen. Durch die geöffnete Tür konnte sie einen Blick ins Innere werfen. Dort sah sie einen Menschen arbeiten. Er hatte neben sich auf dem Tisch einen Plan liegen und stand vor dem Innenleben einer elektronischen Einheit. Julie konnte nicht genau erkennen, welchem Zweck das Gerät einmal gedient hatte, aber es machte nicht den Eindruck einer wichtigen Komponente der Habitattechnik.

Spock räusperte sich und der Mann drehte sich zu ihnen um und kam heraus. „Botschafter!“, begrüßte er den Vulkanier überschwänglich.

„Basteln Sie immer noch an dem defekten Nahrungszubereiter?“



Der Mann lächelte. „Meine zukünftige Partnerin wird es hoffentlich zu schätzen wissen.“

„Wann wird die Hochzeit stattfinden?“

„In ein paar Wochen!“, antwortete der Mensch und sein Blick fiel auf Julie, deren konsternierte Miene darauf hindeutete, dass sie den Mann erkannt hatte. „Hallo!“ begrüßte er sie.

„Captain Archer!“, entfuhr es ihr fassungslos, als sie ihm die Hand reichte.

„Nennen sie mich Jon!“ Er nahm ihre Hand und sie fühlte sich tatsächlich genauso an, wie bei dem echten Jonathan Archer, dem sie während ihrer Zeitreise vor zwei Jahren begegnet war.

„Kennen wir uns?“, fragte er stirnrunzelnd.

„Ich...“ Sie zögerte und sah hilflos zu Spock.

Der nickte und sagte: „Er weiß, was er ist.“

„Nun, ich bin einmal ihrem eigentlichen ‚Ich‘ begegnet“, erklärte sie darauf.

„Schade!“ machte der Captain und ließ ihre Hand los, „Ich kann mich leider nicht daran erinnern.“

„Sie sind eine Legende in der Föderation“, äußerte sie ehrfurchtsvoll.

Der Mensch zuckte mit den Schultern. „Schon möglich, doch hier bin ich nur einer von Vielen“

„Dann verlassen Sie doch diesen Ort.“

Er lächelte mitleidig: „Das ist nicht notwendig!“

„Haben Sie denn nicht den Wunsch, das Universum außerhalb dieses Habitats zu erforschen?“

Er schüttelte den Kopf. „Weshalb denn?“

„Weil Jonathan Archer ein Forscher war.“ Ihre Stimme hatte einen vorwurfsvollen Unterton.

„Nun vielleicht sehe ich wie er aus, aber ich bin es nicht.“

„Aber...“

Er schmunzelte über ihren Unverstand. „Das Habitat bietet mir alles, was ich benötige. Essen, eine Unterkunft und vor allem Wärme. Ich habe hier eine Partnerin gefunden und mich eingerichtet. Warum sollte ich das alles aufgeben? Was ist so bedeutend an der Welt dort draußen?“

„Freiheit! Die Rätsel des Universums! Sind Sie nicht neugierig?“

„Neugier ist etwas für Kinder!“, antwortete der Captain matt.

Da endlich begriff sie. Die Prägung hatte die Klone in ihrer Persönlichkeit drastisch verändert. Die Eigenschaften der Originale waren durch die Notfall-Programmierung der Romulaner ersetzt worden. Nur so konnte das Habitat funktionieren. Nur so war es möglich, dass Klingonen, Menschen und andere Rassen auf so begrenztem

Raum friedlich zusammen lebten. Egal wie sie argumentierte, sie könnte die Meinung von Jonathan Archer nicht ändern. Genauso wenig, wie die der anderen Insassen, die durch den Computer manipuliert worden waren.

„Sie scheinen enttäuscht?“, drang die Stimme des Captains an ihr Ohr.

„Nun, ich hatte den Captain der ENTERPRISE NX-01 anders in Erinnerung“, murmelte sie.

Er zuckte mit den Schultern. „Es tut mir leid, aber ich bin nur das, was ich bin. Und jetzt muss ich mich wieder meiner Arbeit widmen.“ Damit drehte er sich um und ging in den Wohnbereich zurück.

„Ich verstehe nun, was du meinst“, sagte Julie leise zu Spock und schloss sich ihm an, als sie zu Kirks Unterkunft zurückschlenderten.

„Bist du dir sicher, dass mit Surak nicht das gleiche geschieht, wenn wir ihn aufwecken?“, fragte sie nach einer Weile des Grübelns.

„Sofern es uns gelingt, die Programmierung des Computers zu umgehen, ohne das es auffällt“, antwortete ihr Vater ruhig.

„Das Risiko ist es wert“, murmelte sie und dachte an die Aufzeichnungen über die V'tosh ka'tur zurück, die Soltek ihr gezeigt hatte.

„Wir werden Kirk brauchen“, teilte Spock ihr mit.

Sie fixierte ihn fragend.

„Er muss die romulanischen Wachen ablenken, da unser Zugriff auf den Kontrollcomputer der Stasiseinheiten nicht unbemerkt bleiben wird.“

„Ist er dir gegenüber so loyal, dass wir ihm vertrauen können?“ Seit ihrer Begegnung mit Archers Klon war Julie sich nicht mehr so sicher, was das anging.

„Er ist loyal!“, versicherte ihr der Vulkanier.

„Es kommt mir so vor, als ob die Prägung bei ihm nicht so intensiv ist, wie bei Archer!“, dachte sie laut. „Warum sonst verlässt er das Habitat, um sich den Himmel anzusehen?“

Spock hob eine Augenbraue. „Interessante Frage!“, meinte er, „Vielleicht liegt die Antwort im Aufbau seiner Gene. Es ist bekannt, dass einige Eigenschaften nicht durch die Umwelt entstehen, sondern aus der genetischen Struktur hervorgehen.“

„Erinnerte er sich an dich?“

„Ja! Er hat mich sofort erkannt, als ich hier eintraf.“

„Dann sind auch Erinnerungen durch den Computer eingeprägt worden?“

Der Vulkanier nickte bedächtig mit dem Kopf. „Vermutlich! Der Tal Shiar hat sicher eine Menge Informationen zu den einzelnen Personen gesammelt und auf dieser Basis ein Erinnerungsprofil erstellt, so gingen die Romulaner sicher, dass ihre Duplikate nicht sofort auffielen.“

„Stimmt!“, murmelte Julie, „Ich hoffe nur, es gelingt uns den Computer zu manipulieren und wir sollten uns beeilen.“

„Ist die Lage so ernst.“ Ihr Vater wölbte die Brauen.

„Mehr als ernst. Soltek befürchtet, dass die Situation jeden Tag eskalieren und der Konflikt offen ausbrechen könnte. – Wir müssen so schnell wie möglich zurück“, fügte sie eindringlich hinzu.

„Gut, dann lass uns mit Kirk reden.“

\*\*\*

„Sodan!“ Soltek wurde laut. Eine Eigenschaft die bei ihm außerordentlich selten zu beobachten war und auf äußerste Anspannung hinwies.

Der vor ihm stehende Gedankenmeister war dagegen die Ruhe selbst. „Ich werde meine Meinung auch dann nicht ändern, wenn du deine Stimme hebst.“

Der Syrannit zwang sich zur Mäßigung und versuchte es mit einer anderen Taktik. Er würde

an Sodans Vernunft appellieren. „Du siehst ein, dass die Gefahr für Gol größer ist, als bisher.“

„Ein Umstand an dem du nicht ganz unschuldig bist. Du hast den V'tosh ka'tur hergebracht.“

„Ich gebe zu, es war ein Risiko, aber wohin hätte ich ihn sonst bringen sollen. Die Gedankenmeister von Gol sind spezialisiert auf solche Fälle. Was ihr an Silas bewiesen habt...“

„Nur mit Shulias Hilfe“, erinnerte ihn Sodan.

„Und nun seid ihr es, die Hilfe annehmen solltet, Gol braucht den Schutz der Sicherheitskräfte. Julie sähe das sicher genauso.“ Soltek wusste, dass der Gedankenmeister auf dieser Ebene manipulierbar war. Er achtete seine Schülerin viel zu sehr, als dass er ihre Meinung in Frage stellen würde.

Doch Sodan reagierte nicht positiv auf die Beeinflussung. „Ich werde keine bewaffneten Truppen in Gol dulden und schon gar nicht die der Föderation“, machte er seinen Standpunkt wiederholt deutlich.

„Sodan...!“

„Für Fremde gibt es keinen Platz im Heiligtum von Gol. Das ist schon seit Jahrhunderten so und diese Situation wird daran nichts ändern.“

„Dann hätte Julie L'Arronge auch nicht hierher kommen dürfen“, entgegnete der Führer der Syrnaiten unbeirrt.

„Das war etwas anderes!“, widersprach der alte Meister streng.

„Es wäre doch nur bis zum Ende der Krise“, bat Soltek friedlicher.

„Nein!“ Der Gedankenmeister lehnte seinen Vorschlag kategorisch ab.

Hoffnungslosigkeit machte sich im Syrnaitenführer breit, als er erkannte, dass er Sodan nicht umstimmen konnte. „Dann bringt wenigstens das Kommunikationsgerät in Ordnung, damit ihr im Notfall Hilfe anfordern könnt“, forderte er geschlagen.

„Ich werde darüber nachdenken!“, antwortete der Meister, drehte sich um und hielt auf den Eingang des Klosters zu.

„Sodan...“, sagte Soltek sanft und mit einer Spur Sorge, „...die Gefahr ist real. Du musst Gol schützen. Besonders den einen Teil davon. Er ist die Essenz Vulkans.“

Der Gedankenmeister wandte sich nicht um, als er leise sprach: „Ich kenne seine Bedeutung.“ Danach setzte er seinen Weg ins Innere des Felsenkomplexes fort.

Soltek blieb kurz auf dem Plateau stehen und sah ihm nach, bevor er sich umwandte und die Treppe nach unten stieg, wo sein Gleiter auf ihn wartete, um ihn nach Shi'kahr zu bringen.

\*\*\*

Julie fluchte leise und die damit verbundenen Atemwölkchen, die ihr entströmten, kondensierten in der kalten Luft sofort. Mit klammen Fingern hantierte sie in einem schmalen Zugangsschacht des Stasiscomputers. Die dünnen transparenten Leitungen waren starr und rutschten ihr ständig aus den Fingern. „Verdammt!“ Sie hatte kaum noch Gefühl in den Fingerspitzen. Die Umprogrammierung des Computers gestaltete sich schwieriger als vorausgesehen. Die Technik war überaltert und störanfällig. Außerdem war eine Umkonfigurierung der Hardware erforderlich um, die Notfallprotokolle zu übergehen. „Verdammt!“, wiederholte sie und erntete dafür einen mahnenden Blick von Spock. „Es ginge leichter, wenn es hier etwas wärmer wäre“, murmelte sie ihm zu.

„Das würde einen Alarm auslösen“, formulierte er trocken, während er ein paar Meter weiter den Hauptcomputer im Auge behielt.

„Ich bin mir nicht sicher, ob meine Manipulationen an dem Stasiscomputer nicht auch einen

Alarm auslösen werden“, kommentierte sie angestrengt und konnte das störrische Kabel endlich in die richtige Buchse einklinken.

Auf dem Hauptdisplay vor Spock blinkte kurz eine Meldung auf und die Lichter des Kommunikationslinks am Stasisbehälter erloschen.

„Die Einheit ist jetzt abgekoppelt“, bestätigte er.

„Irgendwelche Anzeichen, dass es bemerkt wurde?“, fragte Julie und hielt gespannt den Atem an.

„Negativ! Dennoch befürchte ich, dass es einen Alarm geben wird, wenn wir die Einheit deaktivieren.“

„Was glaubst du, wie viel Zeit bleibt uns, bis die Romulaner hier sind?“

Der Vulkanier neigte den Kopf zur Seite, überlegte kurz und meinte dann präzise: „Vier Minuten und fünfunddreißig Sekunden. Sofern sie überhaupt darauf reagieren.“

Seine Tochter runzelte die Stirn. „Warum sollten sie nicht darauf reagieren?“

„Sie wissen, dass der Computer die Kontrolle übernimmt, wenn eine der Stasiskapseln versagt. Sie kommen dann nur hierher, um den Insassen ins Habitat zu bringen. Und da ihre Motivation

für diese Arbeit nicht besonders groß ist, kann das eine unbestimmte Zeit dauern.“

„Ich kann nicht glauben, dass die Romulaner so nachlässig sind“, widersprach sie ihrem Vater.

„Sie glauben, durch den Tarnschirm seien sie in Sicherheit. Außerdem sind die hier stationierten Posten vom Tal Shiar strafversetzt. Sie gelten auf ihren Heimatplaneten als tot und sie werden es auch sein, wenn sie versuchten ins Reich zurückzukehren und das wissen sie. Sie haben nichts zu befürchten, da es niemanden gibt, der sie kontrolliert.“

Julie nickte schwach. „Wir sollten uns dennoch beeilen.“ Ihre Gedanken wanderten zu Silas, der draußen wartete und bereits ihre anschließende Flucht vorbereitete.

„Ich unterbreche jetzt die Energieversorgung der Stasiseinheit!“, sagte sie laut und steckte ihre Hand wieder in den Zugangsschacht. Einen Augenblick wartete sie noch auf Spocks Zustimmung, dann durchtrennte sie das Kabel.

Das Glühen innerhalb des Behälters erlosch und die Indikatoren am Display wechselten von Grün nach Rot. Es dauerte etwa dreißig Sekunden bis der Körper in dem Behälter auf normale Temperatur gebracht und wiederbelebt worden war.

Spock öffnete den Sicherheitsriegel und schob das obere Ende der Kapsel zurück, gerade noch rechtzeitig, bevor der Mann im Inneren in Panik auffuhr und nach Luft schnappte.

„Ruhig!“, murmelte Spock und legte seine Finger an die Kontaktpunkte im Gesicht des Fremden. Dessen Augen waren weit aufgerissen und er schien verwirrt.

„Es hat funktioniert“, sagte der vulkanische Botschafter und zog seine Hand fort. „Er hat keinerlei Erinnerungen und nur rudimentäre Fähigkeiten.“

„Wir müssen ihn schnell hier fortbringen“, drängte Julie zur Eile und schaute sich hektisch um. Ihr Vater nickte, half dem Mann aus dem Stasisbehälter und zog ihm die mitgebrachte Kleidung an. Der verängstigt wirkende, junge Vulkanier wehrte sich nicht.

Julie verschloss den Zugangsschacht um keine Spuren zu hinterlassen. Danach folgte sie Spock, als er „Surak“ durch den Raum zum Ausgang dirigierte.

„Spock!...“ Plötzlich blieb sie stehen.

Der Angesprochenen drehte sich zu ihr um und hob fragend die linke Braue.

„...Wenn die romulanischen Wachen hier herunter kommen und niemanden vorfinden, werden

sie Verdacht schöpfen?“, betonte sie ernst. „Sie werden möglicherweise eine Suchaktion starten.“

Ihr Vater runzelte die Stirn. „Ich glaube, ich weiß, was du vor hast“, erkannte er.

„Ein wenig Verwirrung kann nicht schaden“, formulierte sie schelmisch.

„Du meinst, das Habitat ist bereit für ein paar neue Bewohner“, entschlüsselte er ihren Plan.

Sie nickte.

„Gut, dann gehe ich vor und bringe Surak fort“, erklärte ihr Vater.

Julie drehte sich um und ging zurück. Wahllos deaktivierte sie ein paar Stasiseinheiten. Unter anderem auch die von Spocks Doppelgänger. Sie lächelte, als sie die Stromzufuhr zu diesem besonderen Behälter unterbrach. „Das ist mein Geschenk an Sie, Captain Kirk!“, flüsterte sie, bevor sie den großen Raum eilig verließ.

\*\*\*

## ***Die Verfassung der Vereinigten Föderation der Planeten***

...

*Kapitel I: Die Ziele und Prinzipien der Vereinigten Föderation der Planeten*

...

*Artikel 2 [Handlungen der Vereinigten Föderation und ihrer Mitglieder in Übereinstimmung]*

*Die Ziele der Vereinigten Föderation der Planeten sind:*

- §1 Die Vereinigte Föderation basiert auf der souveränen Gleichheit all ihrer Mitglieder.*
- §2 Allen die Rechte und den Nutzen, die aus der Mitgliedschaft resultieren, zu sichern. Die Mitglieder sollen im guten Glauben die Verpflichtungen in Übereinstimmung mit diesen Artikeln der Föderation erfüllen.*
- §3 Alle Mitglieder sollen ihre interplanetaren Streitigkeiten friedlich und in einer Weise, in der der intergalaktische Frieden, die Sicherheit und das Recht nicht gefährdet werden, lösen.*
- §4 In allen interplanetaren Beziehungen sollen alle Mitglieder von einer Gewaltandrohung oder vom Gebrauch militärischer Kräfte gegen die territoriale Integrität oder politische Unabhängigkeit eines planetaren sozialen Systems, oder von jeder Handlung, die in irgendeiner Art und Weise nicht den Richtlinien der Vereinigten Föderation der Planeten entspricht, absehen.*
- §5 Alle Mitglieder sollen die Vereinigte Föderation der Planeten bei ihren Handlungen, die mit den Richtlinien der Vereinigten Föderation der Planeten übereinstimmen, uneinge-*

*schränkt unterstützen und sollen nicht einem planetarischen sozialen System beistehen, gegen welches die Vereinigte Föderation der Planeten Präventiv- oder Gerichtsmaßnahmen unternimmt.*

§6 *Die Vereinigte Föderation der Planeten soll sicherstellen, dass planetarische soziale Systeme, die nicht Mitglieder der Vereinigten Föderation der Planeten sind, in Übereinstimmung mit diesen Prinzipien handeln, sollte es für die Gewährleistung des intergalaktischen Friedens und Sicherheit unbedingt erforderlich sein.*

§7 *Diese Artikel sollen die Vereinigte Föderation der Planeten nicht dazu autorisieren in Angelegenheiten, die im Wesentlichen den innerpolitischen Rechtsprechungen eines planetaren sozialen Systems unterliegen, einzumischen, oder die Mitglieder unter Verwendung dieser Artikel der Föderation gefügig machen. Diese Prinzipien sollen aber nicht die Anwendung von vollstreckenden Maßnahmen des Kapitels VI unmöglich machen.*

...

*Kapitel VI: Friedliche Einigung bei Auseinandersetzungen*

...

**Artikel 33** [*Verfahrensweisen im Falle einer Streitigkeit*]

- §1 *Die einzelnen Parteien einer Auseinandersetzung, welche eine Bedrohung für die Erhaltung des interplanetaren Friedens und der Sicherheit darstellt, sollen, zu allererst, eine Lösung durch Verhandlung, Ermittlung, Meditation, Versöhnung, Schiedsgerichtsverfahren, gerichtliche Schlichtung, notfalls mit örtlichen Behörden und Absprachen oder friedliche Möglichkeiten ihrer eigenen Wahl, finden.*
- §2 *Der Föderationsrat soll, wenn es als notwendig erscheint, die Parteien aufrufen ihre Streitigkeiten beizulegen.*

**Artikel 34** [*Untersuchung im Falle einer Auseinandersetzung*]

*Der Föderationsrat darf alle Auseinandersetzungen oder jede Situation, die zu interplanetaren Differenzen führen oder den Auftakt zu einer Auseinandersetzung bilden könnten, auf die mögliche Bedrohung des interplanetaren Friedens und der Sicherheit untersuchen.*

**Artikel 41** [*Durchsetzung von Maßnahmen*]

*Der Föderationsrat darf entscheiden, welche Mittel, ohne dabei auf Anwendung von Gewalt*

*zurückzugreifen, nötig sind, um seinen Entscheidungen die volle Härte zu verleihen, und darf die Mitglieder der Vereinigten Föderation der Planeten darum bitten, solche geeigneten Maßnahmen vorzulegen. Dies darf teilweise oder komplette Unterbrechungen wirtschaftlicher Beziehungen, interplanetarer Kommunikation und Raumflügen und das Abbrechen diplomatischer Beziehungen oder andere Möglichkeiten, welche die Vereinigte Föderation der Planeten für geeignet hält, einschließen.*

**Artikel 42** *[Durchsetzung von Maßnahmen bei Unzulänglichkeiten]*

*Sollte der Föderationsrat der Meinung sein, dass die Maßnahmen, die unter Artikel 41 festgelegt wurden, unzulänglich sind oder sich diese Unzulänglichkeit bestätigt haben, darf er seine weiteren Handlungen mit bewaffneten Kräften ausführen, wenn dies zur Bewahrung des interplanetaren Friedens und der Sicherheit notwendig sein sollte. Solche Aktionen umfassen Demonstrationen, Blockaden und andere Operationen, die von der Sternenflotte als friedenserhaltende Macht ausgeführt werden.*

...

Der Präsident sah vom Display auf. Seit Stunden brütete er nun schon über dem Text und hatte ihn inzwischen bestimmt dutzende Male gelesen, doch es hatte ihn keinen Schritt weitergebracht. Die Anweisungen der Verfassung waren eindeutig und bisher auch voll ausgeschöpft worden. Solange sich die vulkanische Regierung nicht persönlich für weitere Maßnahmen an den Föderationsrat wandte, waren ihm die Hände gebunden.

Draußen war es inzwischen dunkel geworden und der Eiffelturm leuchtete im strahlenden weiß-blauen Licht tausender kleiner Lampen. Doch das bemerkte der Mann am Schreibtisch nicht. Seine Aufmerksamkeit galt allein dem Wortlaut der Förderationsverfassung. Er wollte gerade weiterlesen, als es leise an der Tür klopfte.

„Ja!“

Die Tür öffnete sich und Patrick kam herein. Man sah ihm deutlich an, wie unangenehm ihm die Situation war. „Sir!“, brachte er zögernd hervor.

„Was ist Patrick?“

„Äh Sir, ich...“, stammelte er verlegen. Der Präsident sah ihn direkt an, was seine Verlegenheit noch steigerte. Dennoch fasste er Mut. „Ähm Sir, ich möchte gern nach Hause gehen“, brach es

aus ihm heraus und er fügte hastig hinzu: „Meine Freundin hat heute Geburtstag. Ich möchte sie nicht noch länger warten lassen.“

Der Föderationspräsident warf einen Blick aufs Chronometer. Es zeigte ihm, dass es bereits weit nach zwanzig Uhr war. „Warum haben Sie das nicht schon früher gesagt?“, wandte er sich vorwurfsvoll an seinen Sekretär.

„Äh, ich wollte Sie nicht stören, Sir“

Der Mann am Schreibtisch senkte den Kopf, während Patrick ungeduldig von einem Fuß auf den anderen trat.

Eine Weile tat sich nichts, das Oberhaupt der Föderation schien über irgendetwas nachzusinnen.

„Wieder die Vulkanier, Sir?“, fragte Patrick mitfühlend.

Der Präsident sah auf. „Sie sind ja immer noch da. Los machen Sie, dass Sie nach Hause kommen, bevor ich Sie noch hinauswerfen muss!“

Der junge Mann an der Tür zuckte mit den Schultern. „Vielleicht sollten Sie genau DAS mit den Vulkaniern machen“, schlug er scherzhaft vor, bevor er sich zum Gehen umwandte.

„Was meinen Sie?“ Der Präsident schien plötzlich wach und interessiert.

„Drohen Sie ihnen mit dem Ausschluss aus der Föderation“, offenbarte er seine Meinung und fügte hinzu: „Ich meine den Vulkaniern!“

Sein Vorgesetzter runzelte die Stirn, schien aber tatsächlich über den ungeheuerlichen Vorschlag nachzudenken. Schließlich sah er auf und seinem jungen Sekretär direkt ins Gesicht. Seine Miene war auf einmal deutlich entspannter. „Sie sind brillant, Patrick!“

„Danke Sir!“

„Und jetzt gehen Sie nach Hause zu Ihrer Freundin und nehmen Sie sich morgen Vormittag frei.“

Der junge Mann war perplex. „Ähm, danke Sir!“

„Nun verschwinden Sie schon“, befahl der Präsident mit gespielter Strenge.

Patrick lächelte, als er sich umdrehte und das Büro seines Vorgesetzten verließ.

Der Mann am Schreibtisch überflog den Text am Display bis er die Lösung gefunden hatte, nach der er den ganzen Tag gesucht hatte...

## *Kapitel II: Die Mitgliedschaft*

...

**Artikel 6** [Missachtung der Vorschriften und Prinzipien]

*Jedes Mitglied der Vereinigten Föderation der Planeten, das die Vorschriften und Prinzipien der Vereinigten Föderation der Planeten, welche aus diesen Artikeln der Föderation hervorgehen, missachtet, kann von der höchsten Versammlung mit Zustimmung des Föderationsrates aus der Vereinigten Föderation der Planeten ausgeschlossen werden.*

\*\*\*

Mit verschränkten Armen stand Kirk auf dem Balkon und sah über das Gelände nach unten. Spock leistete ihm Gesellschaft. „Bemerkenswert!“, kommentierte der Vulkanier gerade.

„Das ist es doch, was Sie wollten, oder?“

„In der Tat – Ich hatte nur nicht gedacht, dass es so effektiv sein würde.“

„Hey, hören Sie, Spock!“ Der Captain fühlte sich angegriffen. „Trauen Sie mir denn nicht mal ein kleines Ablenkungsmanöver zu.“

Spock musterte seinen Freund mit einer gehobenen Braue. „Selbstverständlich!“

Kirk runzelte die Stirn. „War das jetzt ein Ja oder ein Nein...?“

„Müssen wir nicht los?“, unterbrach ihn eine weibliche Stimme aus dem Hintergrund.

„Julie! Kommen Sie her!“, forderte sie der Captain auf, „Sehen Sie sich das an!“ Er deutete in die Tiefe.

Die junge Frau trat näher und warf einen Blick über die Reling der Plattform, dabei glitt ein leises Schmunzeln über ihr Gesicht. Etwa zwanzig Meter unter ihnen hielt eine Gruppe Klingonen fünf Romulaner beschäftigt. Die Klingonen gingen mit allem aufeinander los, was ihnen zwischen die Finger kam und die romulanischen Wachen hatten alle Hände voll zu tun, sie voneinander zu trennen. „Wie haben Sie das geschafft?“, richtete sich Julie fragend an Kirk.

„Nun, ich haben ihnen etwas Abwechslung versprochen und anscheinend gefällt es ihnen, die Romulaner zu beschäftigen“, antwortete er lachend. „Ich glaube nicht, dass die Wachen mitbekommen, wenn ihr jetzt von hier verschwindet.“

„Ja, wir sollten die Chance nutzen. Begleiten Sie uns auf dem Weg nach draußen?“, fragte Julie.

„Selbstredend!“

Die Drei lösten sich vom Geländer der Plattform und gingen in Kirks Quartier zurück, wo Silas mit Surak auf sie wartete. Er trug bereits seinen Thermoanzug und hatte dem verstörten Vulkanier zusätzliche Kleidungsstücke angelegt.

Julie konnte nun zum ersten Mal bei Licht in das Gesicht der vulkanischen Legende blicken. Seine Miene war irgendwie hohl und seine Augen schienen leerer zu sein, als sie es bei einem Toten waren. Er war erstaunlich jung, aber sie erkannte die Ähnlichkeit mit der Projektion des alten Suraks aus Solteks Geist. Dennoch strahlte er eine Würde aus, die keinen Zweifel daran ließ, wer er war. Während sie in ihren Thermoanzug schlüpfte, dachte sie darüber nach, wie der Führer der Syrnaiten wohl darauf reagierte, wenn Surak nach Vulkan zurückkehrte. Doch noch war es nicht soweit. Erst mussten sie das Scoutschiff an der Oberfläche erreichen, ohne von den Bewachern dieser Einrichtung entdeckt zu werden.

„Können wir?“, fragte Kirk und hatte sich inzwischen in mehrere Schichten Kleidung gehüllt. Spock stand hinter ihm und trug einen langen dunklen, fast bis auf den Boden reichenden, Mantel. Julie packte den Rucksack und folgte dem vorauseilenden Captain, Silas führte Surak und Spock bildete die Nachhut. So durchquerten sie die im Halbdunkel liegenden Gänge. Dabei nahmen sie den gleichen Weg, auf dem Kirk sie hierher geführt hatte. Es war niemand zu sehen, alle waren fortgeeilt, um die Klingonen zu beobachten. Es war ein cleverer Schachzug von Kirk,

dachte sie und hoffte gleichzeitig, dass es ohne Folgen für alle Beteiligten blieb.

Die Oberfläche empfing sie mit beißender Kälte. Julie fröstelte sofort, biss aber die Zähne zusammen. Surak bewegte sich wie eine Marionette und Silas half ihm, damit er nicht strauchelte. Irgendwann blieb Kirk stehen.

„Ich kann nicht weiter mitkommen“, erklärte er, „Weiter als bis hierher habe ich mich noch nie vom Habitat entfernt.“

Julie nickte verständnisvoll. Ihr Tricorder verrät ihr, dass das Schiff nur noch wenige hundert Meter entfernt war. „Ich bin Ihnen sehr dankbar, für Ihre Hilfe Mr. Kirk!“

„Nennen Sie mich doch Jim!“, bat er lächelnd.

„Jim!“, wiederholte sie und reichte ihm die Hand zum Abschied. „Es war mir eine Ehre, Sie kennengelernt zu haben“, formulierte sie freundlich.

„Ganz meinerseits!“

„Captain!“, sagte Spock steif und trat auf den Menschen zu.

„Werden wir uns irgendwann wiedersehen?“, fragte Kirk und ein Hauch von Trauer fiel auf sein bleiches faltiges Gesicht.

„Ich fürchte...“, begann der Vulkanier, wurde aber von seiner Tochter unterbrochen.

„Ganz bestimmt!“, versicherte sie dem Menschen.

Spock musterte sie darauf mit einem fragenden Ausdruck auf dem Gesicht.

Sie antwortete nicht und lächelte nur geheimnisvoll, bevor sie mit einem Lebewohl im Zwielicht untertauchte.

„Wie hat sie das gemeint?“ fragte Kirk.

„Ich habe keine Ahnung, Captain!“

„Nun denn! Leben Sie lang und erfolgreich mein vulkanischer Freund!“, formulierte der Captain der ENTERPRISE und hatte dabei die Finger zum vulkanischen Gruß geformt.

Spock erwiderte die Geste. „Leben Sie lang und in Frieden – Jim!“ Danach wandte sich der Botschafter gleichmütig von seinem Freund ab und folgte der kleinen Gruppe, die schon vorausgegangen war.

Der Mensch blieb einsam zurück und verfolgte, wie sich der Vulkanier immer weiter von ihm entfernte. Er seufzte leise. Obwohl er dem Botschafter erst vor ein paar Wochen zum ersten Mal begegnet war, schien es ihm, als kenne er ihn bereits ein Leben lang. Er war sich ganz sicher, er würde Spock sehr vermissen.

\*\*\*

Die Gleiter der V'tosh ka'tur setzten geräuschlos im Schutz der Dunkelheit auf. Eine Schar von Männern entströmte den Fahrzeugen und verteilte sich schnell über das Gelände. An ihrer Spitze bewegten sich Jolan und T'Mila sicher durch die Felsen. Sie hatten sich in ihrer Skrupellosigkeit vereinigt, um den „Vulkaniern ohne Logik“ eine neue Fassung zu verleihen. Dabei ahnten sie jedoch nicht, dass jeder von ihnen eigene Beweggründe verfolgte.

Jolan hob den Arm und seine Begleiter blieben auf der Stelle stehen. Er drehte sich zu ihnen um, und sein Gesicht erstrahlte im Antlitz seiner Überlegenheit. Er lächelte still. „Freunde!“, begann er mit unterdrückter Stimme, „Jedem von euch sollte spätestens jetzt klar sein, welche Bedeutung unser Hiersein hat. Mit dem, was wir heute vollbringen werden, gehen wir für immer in die Geschichte des Planeten Vulkan ein.“

Leises euphorisches Murmeln erhob sich aus der Menge, das sofort wieder erstarb, als Jolan weitersprach: „Ihr wisst, was zu tun ist. Dieser Ort und seine Bedeutung dürfen nicht mehr existieren, wenn wir weiterziehen. Was auch immer passiert, wir treffen uns anschließend am Fuße des Berges Seleya wieder.“

Die Menge antwortete ihm mit zustimmendem Raunen.

Er machte ein lautloses Zeichen und die V'tosh ka'tur folgten ihm. Der Aufstieg über die steile Treppe war zunächst beschwerlich, aber jeder der „Vulkanier ohne Logik“ war trainiert und steckte die Anstrengung mühelos weg. Als sie endlich das Plateau betraten, war niemand zu sehen. 40 ERIDANI A hatte sich noch nicht über den Horizont geschoben, doch das blassrosa Band spendete schon genügend Licht, um von den Bewohnern des Klosters gesehen zu werden.

„Wir sind richtig!“, flüsterte T'Mila Jolan zu, als sie deutlich die Nähe ihres ehemaligen Bindungspartners verspürte. „Doch wo sind sie?“

„Ich weiß es nicht“, antwortete er und trat auf die Öffnung im Fels zu.

Da stellte sich ihm plötzlich ein Vulkanier in einer weiten Adeptenrobe in den Weg. Er schien, wie aus dem Nichts aufgetaucht zu sein. „Willkommen Fremde!“, begrüßte er sie in höflichem Ton. „Sprecht! Was ist euer Anliegen?“

„Ich bin Jolan – der Anführer der V'tosh ka'tur“, rief er laut und rechnete mit einer emotionalen Reaktion des Adepten. Sein Ruf als erbarmungsloser Kämpfer gegen die vulkanische Logik musste selbst bis hierher gedrungen sein

und bei seinem Gegenüber Unruhe auslösen. Doch nichts dergleichen geschah. Der Adept runzelte nicht einmal die Stirn. „Was ist euer Anliegen?“, wiederholte er seine Frage.

„Wir sind V'tosh ka'tur!“, betonte Jolan noch einmal, als wäre es notwendig die Bedeutung des Wortes aus dem Gedächtnis des Mannes herauszulocken.

„Vulkanier ohne Logik!“, sprach der Adept, „Dann seit ihr gekommen, um die Logik wiederzufinden“, schlussfolgerte er.

Jolan wurde wütend. Dieser Mann schien nicht das Geringste zu wissen. Er zitterte nicht vor ihm und zeigte auch sonst keinerlei Emotion. „Wir sind hier, um die Geisel der Logik auszulöschen“, schrie er den Kolinahru an.

Der blieb gelassen und rührungslos. „Das wird euch nicht gelingen.“

„Wir werden euch alle auslöschen und in ein paar Jahren wird sich niemand mehr an Surak erinnern“, verkündete der V'tosh ka'tur selbstbewusst.

„Ihr könnt jeden Einzelnen von uns töten, aber es wird euch eurem Ziel nicht einen einzigen Schritt näher bringen“, kommentierte der Adept ruhig.

„Tötet ihn!“, murmelte Jolan gefährlich leise vor sich hin. Er hatte genug gehört.

Einer seiner Begleiter löste sich aus der Gruppe und warf den Adepten zu Boden. Der wehrte sich nicht, als ihn der Vulkanier mit seiner Lirpa aufschlitzte.

Das war das Zeichen. Es konnte losgehen. Die „Vulkanier ohne Logik“ drangen wie entfesselt in den Felsenkomplex vor, zerstörten Artefakte und Einrichtung und töteten ziellos jeden, auf den sie trafen.

Einzig Jolan interessierte sich für etwas anderes. Er machte sich auf die Suche nach dem Ort, von dem er sich unbegrenzte Macht versprach. Draußen stieg 40 ERIDANI A langsam über den Horizont und überflutete die Grausamkeiten der V'tosh ka'tur mit grellem Licht, an einem Tag, der zu einem der Schwärzesten in der Vulkanischen Geschichte werden sollte.

\*\*\*

„Deine Sorge ist groß“, bemerkte Spock und nahm neben seiner Tochter Platz.

Sie seufzte. „Ich hoffe die Lage ist noch nicht eskaliert und...“ Sie warf einen Blick auf den stummen Vulkanier, der regungslos und beinahe apathisch im hinteren Teil des kleinen Scoutschif-

fes hockte. „...ich hoffe, dass es mit Surak funktionieren wird.“

„Es gibt mehrere Meister in Gol, die das Fal-tor-pan durchführen können“, beruhigte sie ihr Vater.

Sie lachte schnaubend. „Was für eine Ironie: Ein Mann ohne Seele soll eine ganze Welt retten.“

Der Vulkanier nickte zustimmend und beobachtete aufmerksam seine Tochter, die in der Zeit, in der sie sich nicht gesehen hatten, um Jahre gealtert schien. Sie war mager geworden und schien noch zerbrechlicher als früher. Aber es lag nicht an ihrem Äußeren, dass erinnerte noch immer stark an das jugendliche Antlitz ihrer Mutter. Nein, es war viel mehr ihre innere Ausstrahlung, die sich verwandelt hatte. Sie war jetzt angefüllt mit der Weisheit und Autorität eines Gedankenmeisters. Sein Blick streifte die Kolinahrkette an ihrem Hals und seine Brauen schossen nach oben. „Ich wusste nicht, dass du das Kolinahr abgelegt hast“, deutete er neutral an und wies mit einer Geste auf den schweren Schmuck auf Julies Brust, der ihm selbst einst verwehrt geblieben war.

Gedankenverloren berührte sie das glänzende Metall und die Edelsteine. „Sie gehört Sodan!“,

flüsterte sie, „Er gab sie mir, damit ich zurückkehre.“

„Das ist nicht logisch!“, entfuhr es Spock spontan.

Jetzt lächelte sie. „Nein, es ist nicht logisch...“ und nach einer kurzen Pause fuhr sie fort: „Ich werde sie ihm wiedergeben, wenn wir zurück sind.“ Daraufhin senkte sie den Kopf um die Emotionen in ihren Augen zu verbergen.

Der Vulkanier begriff plötzlich, was geschehen war. Sodan hatte versucht die Lücke zu schließen, die er als Vater hinterlassen hatte. Aber so wie es schien, war es ihm nicht gelungen. „Es war nicht richtig, so lange voneinander getrennt zu sein“, gestand er seiner Tochter aufrichtig.

Julie hob den Kopf und musterte ihn. „Du hattest deine Aufgaben zu erfüllen und ich meine“, entgegnete sie hart.

Der Botschafter widersprach nicht.

Plötzlich stand sie auf. „Es wird Zeit, dass ich Soltek informiere. Er wird mit meiner baldigen Rückkehr zufrieden sein.“ Ohne auf eine Reaktion Spocks zu warten, setzte sie sich neben Silas an die Con-Konsole. Sie öffnete einen Kanal und kontaktierte die vulkanische Kommunikationszentrale, die Soltek ausfindig machte und eine

audiovisuelle Kommunikationsverbindung herstellte.

„Wir sind auf dem Rückweg und treffen in zwei Stunden und zweiunddreißig Minuten ein.“ Sie ließ dem alten Vulkanier auf dem Display keine Zeit für Worte der Begrüßung.

„Dann hast du Spock gefunden?“, erkundigte er sich.

„Ja!“, antwortet sie schlicht und fügte neutral hinzu: „Und ich habe noch jemanden gefunden, jemanden der die Krise auf Vulkan beenden wird.“

Soltek wölbte die Brauen. Es schien, als könne er sich nicht vorstellen, von wem sie sprach oder wer das sein könnte.

„Surak!“, erklärte Julie wie selbstverständlich, „Ich bringe dem vulkanischen Volk Surak zurück.“

Da runzelte der Syrannitenführer merklich die Stirn, blieb aber stumm. Doch sein Schweigen forderte eine Erklärung ihrerseits ein.

„Es gibt aber noch etwas zu tun. Nach unserer Ankunft müssen wir sofort nach Gol. Sodan oder einer der anderen Meister müssen das Fal-tor-pan Ritual durchführen. Glaubst du, dass Suraks Katrina dafür noch intakt genug ist?“

Solteks Miene zeigte für den Bruchteil eines Augenblicks Verblüffung, bevor er schwach nickte. „Ich werde alles vorbereiten und euch in Vulcanica Regar erwarten“, verkündete er emotionslos, bevor er die Verbindung abrupt beendete.

Julie lehnte sich zurück, schloss einen Moment lang die Augen und schöpfte Hoffnung. Der Syrranitenführer hatte ihrem Plan nicht widersprochen, dass bedeutete, dass er ihn für durchführbar hielt.

„Es wird funktionieren!“, raunte ihr Silas von der Seite zu.

Sie hob die Lider und lächelte gepresst. „Ja!“, flüsterte sie zurück, „Weil es so langsam Zeit wird, dass wir ihn von seiner Qual erlösen.“ Ihr Kopf deutete nach hinten, wo ein junger Vulkanier, in sich zusammengesunken, zitternd ausharrte.

Silas folgte ihrer Geste mit seinen Blicken und verstand, was sie andeuten wollte.

„Hat er heute schon etwas gegessen?“, fragte sie ihren Partner.

„Ein wenig“, antwortete er, fügte jedoch hinzu, „Doch nicht genug.“

„Ich werde, nach ihm sehen“, entschied sie und schälte sich aus dem Sessel vor der Konsole.

Silas richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die Steuerkontrolle und ließ sie ziehen.

Sie durchquerte das Schiff und setzte sich dem verwirrten Vulkanier gegenüber. Seine dunkelbraunen fast schwarzen Augen waren weit aufgerissen und musterten sie unruhig.

Julie war sich sicher, dass der Mann nicht begriff, was gerade mit ihm passierte. Sie spürte seine tief verwurzelte Angst, seine Konfusion und Hilflosigkeit. Was haben wir nur getan, schoss es ihr durch den Kopf. Sie hatten ein Monster erschaffen.

Es wird alles gut werden, richtete sie ihre mentale Stimme an ihn und vermittelte ihm ein Gefühl der Ruhe und Geborgenheit.

Er zuckte kurz zusammen, entspannte sich aber sofort wieder. Seine Augen sondierten sie und Julie sah darin ein kurzes Aufblitzen von Intelligenz. Es bildete sich bereits ein eigenes Bewusstsein, erkannte sie. Das bedeutete, dass ihnen nicht mehr viel Zeit blieb. Sie hatte gehört, dass das Fal-tor-pan umso schwieriger war, je stärker das Bewusstsein war, in welches das Katarra integriert werden sollte.

Etwas berührte ihr Haar und riss sie aus ihren Gedanken. „Surak!“, entfuhr es ihr, als sie be-

merkte, wem die Hand gehörte, die eine Strähne ihres langen Haars zwischen den Fingern hielt.

Er zuckte, ob ihrer lauten Stimme zurück und seine weit aufgerissenen Augen zeigten deutliche Verwirrung.

„Möchtest du etwas essen?“, erkundigte sie sich sanft, obwohl sie wusste, dass er sie nicht verstand.

Seine Reaktion war entsprechend gleichgültig. Aus einem Fach in der Wand holte sie zwei Beutel mit Notrationen hervor und machte sie auf. Der Inhalt bestand aus ob'taree und war wie die meisten vulkanischen Nahrungsmittel nahrhaft aber geschmacksneutral. Sie brach ein Stück von dem Proteinkonzentrat ab und steckte es in den Mund. Ihr Kauen weckte das Interesse ihres Gegenübers und er streckte reflexartig die Hand nach dem Beutel aus. Sie brach ein weiteres Stück ab und reichte es ihm. Misstrauisch nahm er es entgegen, betrachtete es kurz und schob es vorsichtig zwischen die Lippen. Silas hatte ihm schon beigebracht, dass er das Essen erst zerkauen musste, bevor er es hinunter schlucken konnte und es klappte bereits ganz gut.

Der silberne Beutel knisterte, als sie den Inhalt ganz herausholte.

„Surak!“, flüsterte eine leise Stimme.

Erschrocken sah sie auf. Der Vulkanier vor ihr hielt die Hand auf. Zitternd legte sie den Rest der Portion hinein und beobachtete, wie er das ob'taree langsam vertilgte.

Er hatte begriffen, wer er war. Es wurde höchste Zeit, dass ihre Reise zu Ende ging.



## 3

**...zur gleichen Zeit auf Vulkan**

T'Mila war auf der Suche nach Jolan. Sie hatte ihn irgendwie im Gewimmel der V'tosh ka'tur verloren, als diese wie ein Rudel Bluthunde in das Kloster vorgedrungen waren. Auf ihrer Suche hinterließ sie eine Spur der Verwüstung und des Todes. Jeden auf den sie traf, erledigte sie kaltblütig. Leidenschaftlich und mit wachsender Euphorie hielt sie das traditionelle Trillpa in der Hand. Warum Jolan wollte, dass sie keine Energiewaffen benutzten, war ihr spätestens dann bewusst geworden, als sie den ersten Adepten in Gol überwältigt hatte. Das unermessliche Gefühl der Macht, als sie in die Augen ihres Opfers sah, während sie zustieß, hatte ihre anfängliche Furcht sofort vergessen gemacht. Sie war plötzlich wie im Rausch und wollte mehr.

Je tiefer sie in die Höhlen von Gol vordrang, auf umso mehr Meister und Adepten traf sie. Einige von ihnen flüchteten, andere wiederum versuchten auf sie einzureden. Doch T'Mila war das dumme Geschwätz leid, es erinnerte sie zu sehr an das, was sie ständig von ihrem Vater gehört

hatte – Logik und emotionale Kontrolle. Warum begriffen sie nicht? Es ging ihr gut, sie hatte sich noch nie so lebendig gefühlt. Die Emotionen waren nach all den Jahrzehnten wie ein Geschenk und sie war Jolan zutiefst dankbar dafür. – Jolan!



Wohin war er nur verschwunden? Dieses Kloster war größer, als sie gedacht hatte und erinnerte an ein Labyrinth. Die Gänge waren ebenso verwinkelt und gleichförmig, wie die Zellen der Adepten. Vorhin, war sie durch einen großen Raum gekommen, der sie an einen Meditationsort

erinnerte. Doch viel war von den Artefakten, die aufgestellt waren, nicht mehr übrig. Ihre Mitstreiter hatten ganze Arbeit geleistet. Die Trümmer lagen zerstört zwischen den toten Leibern der Klosterinsassen. Entschieden hatte sie sich abgewendet und folgte nun einem Gang, der sich plötzlich teilte. Sie blieb kurz stehen und wandte sich dann nach rechts. Sie wusste nicht genau, warum sie gerade diese Richtung gewählt hatte, aber es schien, als wüsste sie, dass es der richtige Weg war. Genauso sicher, wie sie den Weg nach Gol gefunden hatte. Wenn sie sich konzentrierte, konnte sie immer noch die schwache Präsenz ihres früheren Partners wahrnehmen. Sie wünschte, dass sie Jolan genauso spüren könnte. Furchtlos folgte sie dem Gang bis zu seinem Ende, dort stieß sie auf vergitterte Zellen und eine davon war nicht leer...

„Svedin!“, entwich es ihr überrascht.

Der Mann sprang vom Boden auf. „T’Mila, was tust du hier?“ Sein Blick fiel auf das blutbesudelte Messer in ihrer Hand und er begriff. „Nein!“ stöhnte er und wich erschrocken zurück. „Das darfst du nicht tun.“ Doch dann faste er Mut. Vielleicht gelang es ihm das Schlimmste zu verhindern, wenn er positiv auf seine Partnerin einwirken konnte und an ihre Vernunft appellier-

te. Doch sie wandte sich desinteressiert von ihm ab und wollte zurückgehen. – „T’Mila!“

Er öffnete die eiserne Tür und sie war überrascht darüber, dass sie nicht verschlossen war.

„Man hat dich nicht eingesperrt?“, fragte sie verduzt.

„Warum sollte man? Ich bin freiwillig hier“, erklärte er und war ihr plötzlich so nahe, wie schon lange nicht mehr.

Die Vulkanierin spürte seine Präsenz und war beunruhigt. Sie drehte sich um, bereit zu fliehen, doch er packte ihren Arm und hielt sie fest.

„Hör auf damit T’Mila! Das bist nicht du, die da handelt“, raunte er.

Sie versuchte ihn abzuschütteln, aber seine Finger waren wie eine Zange. Sie hielten ihren Arm mit dem Messer fest umschlossen.

„Sieh nur, was die V’tosh ka’tur aus dir gemacht haben – eine Mörderin! Wie viele Opfer sind es inzwischen?“ Er bemühte sich ruhig zu klingen, konnte aber das Zittern nicht aus seiner Stimme verbannen.

„Lass mich los!“, forderte sie ihn gefährlich leise auf.

Er reagierte nicht darauf. „T’Mila!“, sprach er sanft und versuchte die alte T’Mila hervorzulo-

cken, die noch irgendwo in der Frau vor ihm schlummerte.

„Du wirst mich nicht umstimmen können“, erklärte sie, „Die V'tosh ka'tur kann niemand mehr aufhalten – nicht nachdem was heute geschehen ist. Alle werden aus Ehrfurcht und Angst vor uns erstarren“, fügte sie triumphierend hinzu.

„Die Verbreitung von Angst und Schrecken war noch nie eine Form der Herrschaft die lange gehalten hat.“ Svedin war plötzlich ganz ruhig.

„Lass mich gehen!“ Sie versuchte ihn abzuschütteln.

„Wenn ihr wirklich anstrebt jeden einzelnen Bewohner dieses Klosters abzuschlachten, dann solltest du so konsequent sein und auch mich töten.“ Er sah ihr offen in die Augen.

Sie wich seinem Blick aus und murmelte. „Du bist doch schon tot.“

„Nein! Auch wenn ich nach der Auflösung unserer Bindung nicht mehr derselbe bin, bin ich immer noch am Leben, T'Mila. Und du kannst das jetzt ändern.“ Langsam lockerte er seinen Griff.

Sie zog sofort ihren Arm weg, drehte sich um und lief davon.

„Du fliehst vor mir?! Wo ist plötzlich deine Skrupellosigkeit?“, hörte sie ihn reden, als er ihr

folgte. „Du wolltest mich schon einmal sterben sehen. Warum nicht jetzt?“ Der Vulkanier verspürte keine Angst mehr, als er das Zögern in seiner früheren Partnerin bemerkte.

Sie lief schneller, konnte ihn aber nicht abhängen. Er hing wie ein Fluch an ihr. Aus irgendeinem bestimmten Grund vermochte sie nicht, das Messer gegen ihn zu erheben. Was ist bloß los mit mir, dachte sie. Das ist ein Zeichen von Schwäche, die kein V'tosh ka'tur zulassen durfte. „Ich will nicht schwach sein“, zischte sie leise vor sich hin. Inzwischen hatte sie den Hauptgang erreicht und lief nach links, passierte den Meditationsraum und stieß wenig später auf die Kammer, in dem sie vor wenigen Minuten zwei Männer kaltblütig niedergestochen hatte. Die Leichen lagen in einer riesigen smaragdfarbenen Blutlache und offenbarten den Todeskampf in ihren entstellten Gesichtern. Sie wandte sich ab, um dem Anblick zu entfliehen, doch Svedin war bereits hinter ihr. Er sah die toten Adepten am Boden und erkannte an T'Milas Reaktion, dass sie die Täterin gewesen sein musste.

Das darf nicht so weiter gehen, dachte er. Er konnte keinen weiteren Toten zulassen. Schuld – das tiefsitzende Gefühl schnürte ihm plötzlich die Kehle zu. Es war seine Schuld, dass diese Männer

tot waren. Allein er war dafür verantwortlich, was aus seiner Partnerin geworden war. Hätte er sie nicht zu den V'tosh ka'tur gebracht, wären die beiden Männer noch am Leben und er müsste nicht das tun, wozu er nun gezwungen war, um dem ein Ende zu setzen. „T'Mila!“, begann er ruhig und schnitt ihr den Fluchtweg ab.

Sie erhob das Trillpa gegen ihn. Doch es war ein Leichtes, es ihr aus der Hand zu schlagen. Sie war viel zu überrascht von seiner jähen Stärke.

„Es tut mir leid, Ashayam!“, flüsterte er sanft und umschloss mit beiden Händen ihren Hals.

Sie versuchte sich gegen ihn zu wehren, aber es gelang ihr nicht. Er hatte den kurzen Moment ihrer Schwäche genutzt, um sie zu überwältigen und nun spürte sie, wie ihr seine kräftigen Hände die Atemluft nahmen.

„Es muss hier und jetzt enden!“, erklärte er liebevoll, während er zusah, wie sie langsam erstickte. Als ihr Körper schließlich erschlaffte, ließ er sie langsam zu Boden gleiten, bettete ihren Kopf in seinem Schoß und streichelte ihr fahler werdendes Gesicht.

„Es war logisch!“, raunte er immer wieder vor sich hin – „Es war logisch!“...

\*\*\*

Ihre Landung in Vulcana Regar hatte etwas Gespenstiges. Die Terminals waren verwaist, die Schiffe am Boden und es herrschte keinerlei Aktivität. Nur Solteks Einfluss und Spocks Anwesenheit war es zu verdanken, dass sie überhaupt hatten landen dürfen. Vulkan war isoliert, ein Fakt, der Julie schwer zu schaffen machte und tief beunruhigte. Was mochte wohl in der Zwischenzeit noch alles geschehen sein?

Der Syrannitenführer erwartete sie bereits am Ausgang des Terminals. An seiner Reaktion konnte sie nicht erkennen, welche Meinung er zu Suraks Gegenwart vertrat. Gemeinsam bestiegen sie zwei Gleiter.

Der Flug nach Gol schien ewig zu dauern. Gedankenverloren berührte sie die Kolinahrkette an ihrem Hals. Bald konnte sie sie dem rechtmäßigen Besitzer zurückgeben. Als ihr Gleiter aufsetzte, befand sich der mit Spock, Soltek und Surak noch in der Luft. Während die Frau ausstieg, bemerkte sie Spuren im aufgewirbelten Sand am Fuß der großen Treppe, Es mussten sich vor kurzem viele Personen hier versammelt haben. Sie blinzelte misstrauisch die Treppe hinauf. Besucher waren in Gol selten und in der Anzahl, die die Fußspuren verrieten, extrem unwahrscheinlich.



Zusammen mit Silas betrat sie die Stufen der steil nach oben führenden Treppe. Hinter sich hörte sie, den zweiten Gleiter aufsetzen. Ohne sich davon ablenken zu lassen, stieg sie hastig voran. Kurz bevor sie oben ankam, blieb sie stehen. Irgendetwas war anders, als sonst. Sie konnte nicht genau sagen was, aber es führte dazu, dass sich ihre Nackenhaare aufrichteten. Spätestens als ihr schwacher Brandgeruch in die Nase stieg, war sie nicht mehr zu halten.

„Was ist los?“, rief ihr Silas fragend zu.

„Ich weiß es nicht! Aber irgendetwas stimmt nicht“, antwortete sie ohne innezuhalten.

Er beschleunigte ebenfalls seine Schritte und traf beinahe gleichzeitig mit ihr auf dem Plateau vor dem Eingang des Refugiums ein.

Es war Julie, die den toten Adepten zuerst entdeckte. Sie kannte den Mann, so wie sie jeden Bewohner von Gol kannte. Sein Name war Silven gewesen. Es traf sie hart, ihn so leblos und mit aufgerissenen Augen am Boden liegen zu sehen. Sie erweiterte ihren Geist um die mentalen Stimmen der Bewohner zu vernehmen, doch es antwortete ihr nur Stille. Sie waren zu spät gekommen, die Katras der Meister und ihrer Schüler waren verstummt.

„Nein!“, entfuhr es ihr entsetzt. Schnell drang sie tiefer in das Felsenkloster vor. Silas folgte ihr, ohne sie auch nur einen Moment aus den Augen zu lassen.

Auf ihrem Weg durch die dunklen Gänge, die meisten Fackeln waren erloschen, stießen sie auf immer mehr tote Bewohner. Meister, Adepten oder Schüler, die Täter hatten keinen Unterschied gemacht. Im Meditationsraum lagen zwischen vier toten Vulkaniern die Scherben der dort aufgestellten Artefakte. Alles war zerstört worden. Sie bückte sich, um die Toten zu identifizieren. Es waren alles Gedankenmeister und enge Freunde von Sodan.

Sodan - Ihr Herz krampfte sich bei dem Gedanken an ihn zusammen. Noch hatte sie ihn nicht gefunden, das machte ihr Hoffnung. Viel-

leicht war es ihm gelungen zu fliehen, doch sie wusste instinktiv, dass er in einer solchen Situation nicht weggelaufen wäre. Mit wilder Entschlossenheit ihn zu finden, erhob sie sich, nahm eine Fackel und stürmte an Silas vorbei, dessen Gesicht tiefe Betroffenheit zeigte.

Ihr Weg führte sie durch die rauchgeschwängerte Luft der dunklen Gänge und auch wenn es ihr das Atmen erschwerte, ließ sie sich davon nicht aufhalten. Überall lagen Leichen am Boden. Sie musste aufpassen, dass sie nicht unabsichtlich darauf trat. Je näher sie Sodans Zelle kam, desto mehr verdichtete sich in ihr die Angst, zu spät zu kommen. Als sie schließlich in seinem Raum eintraf, war er leer. Der Gedankenmeister blieb verschwunden.

Erneut keimte Hoffnung in ihr auf, bis ihr Blick auf eine kleine Schatulle fiel, die auf Sodans Schreibtisch stand und die aussah, als habe man ihr in großer Eile etwas entnommen.

„Nein!“- entfuhr es ihr, wusste sie doch, was der Inhalt der Schachtel gewesen war. „Das dürfen sie nicht!“, murmelte sie entsetzt, gerade als Silas hinter ihr eintraf.

„Die V'tosh ka'tur...“, stieß sie atemlos hervor, „...sie wollen...“ Sie brach ab, sie war viel zu aufgeregt, als das sie ihm jetzt eine vernünftige

Erklärung hätte geben können. „Solkar!“, murmelte sie den Namen ihres toten Urahnen und rannte hinaus.

\*\*\*

Endlich fand er, wonach er suchte. Nachdem er ergründet hatte, welcher Meister das Sagen im Refugium von Gol hatte, war es einfach gewesen. Der Mann versuchte, den Schlüssel vor ihm zu verbergen, doch Jolan setzte auf seine überlegene Kraft. Aber obwohl er den alten Vulkanier verletzte, konnte dieser mit dem Schlüssel entkommen. Kreuz und Quer verfolgte er den Alten durch das Kloster. Dieser versuchte immer wieder ihn zu verwirren und abzuschütteln. Doch Jolan war klug, er hatte viel über Heiligtümer wie dieses gelesen, so wusste er genau, wo sich die heiligen Stätten befanden. Daher brach er irgendwann die Verfolgung ab und machte sich von allein auf den Weg. In der Tiefe des Refugiums schließlich traf er den Gedankenmeister wieder. Jolan spürte, dass er seinem Ziel nahe war, weil sich der Meister mit einer Lirpa bewaffnet vor ihm aufgebaut hatte.

Dass er das Heiligtum verteidigen wollte, imponiert dem V'tosh ka'tur. Endlich wagte es ein Anhänger Suraks ihm Widerstand zu leisten.

„Wie ich sehen, sind die pazifistischen Ideale Suraks eine Auslegungssache“, spottete er.

„Manchmal sind solche Maßnahmen notwendig, um diese pazifistischen Lehren zu schützen“, verteidigte sich der Gedankenmeister.

„Ich bin der Führer der ‚Vulkanier ohne Logik‘ – du wirst mich und meine Revolution nicht aufhalten können.“

„Sei dir nicht so sicher, was das betrifft“, warnte Sodan, „Die Kinder Suraks wissen, welche Macht sich hinter ihren Emotionen verbirgt. Die Meisten von ihnen sind nicht so schwachköpfig, um sich von der Macht ihrer Gefühle verführen zu lassen. Sie wissen genau, dass sie damit alles verlören.“

„Das glaube ich nicht, wir haben schon viele von ihnen, von unserer Art zu leben, überzeugen können.“

„Das wird ein Ende haben, wenn Vulkan erfährt, was ihr heute hier getan habt“, entgegnete der weißhaarige Vulkanier.

Jolan lächelte müde. „Gib dir keine Mühe, Alter. Du wirst mich ja doch nicht umstimmen können und schon gar nicht aufhalten. Ich werde dich töten und anschließend mit dem Schlüssel dort hinein gelangen.“ Er deutete auf eine Tür, mit verschnörkelten Schriftzeichen direkt hinter dem

Gedankenmeister. „Glaubst du, ich weiß nicht, was die Zeichen bedeuteten?“, fuhr er verächtlich fort.



„Du vermagst die Zeichen zu deuten und wahrscheinlich wirst du mich auch töten und in den Raum hineingelangen können, aber es wird dir nicht gelingen, einen Kontakt herzustellen. Dazu fehlt dir die mentale Disziplin eines Kolinahrschülers.“, prophezeite der Gedankenmeister.

„Vre-katras und Gedankenmeister hat es auch schon vor Surak gegeben und vor dem Kolinahr“, erinnerte ihn Jolan.

„Das mag sein“, stimmte der Vulkanier zu, „Aber auch sie mussten über mentale Disziplin und eine jahrzehntelange Ausbildung verfügen.“

„Wenn du so sicher bist, dass es mir nicht gelingen wird, mit einer der Vre-katras zu kommunizieren, warum lässt du mich dann nicht hinein?“, fragte Jolan herausfordernd.

„Weil du sie zerstören wirst, wenn du dein Ziel nicht erreichst!“, antwortete der Alte, dem das gewalttätige Potenzial seines Gegenübers offensichtlich schien.

Die Geduld des Führers der „Vulkanier ohne Logik“ war erschöpft. Er wollte sich nicht länger von dem Alten belehren lassen. Er zog sein Trillpa, täuschte einen Angriff vor, wartete, dass der Gedankenmeister entsprechend darauf reagierte, nutzte dabei die Reaktionsschnelligkeit seiner Jugend und packte den Stil der Lirpa, um sie dem Alten zu entreißen. Doch der Mann war stärker, als gedacht. Er ließ nicht von der Waffe ab, sondern nutzte das Bewegungsmoment, um die sichelförmige Schneide in Jolans Richtung zu stoßen.

Die scharfe Klinge verfehlte die Schulter des V'tosh ka'tur nur um Haaresbreite. Er hatte seinen Gegner unterschätzt. Zögernd zog er die Hand mit dem Trillpa zurück, hielt aber mit der Linken weiterhin den langen Stab der Lirpa fest.

Einen Moment lang sahen sich die beiden Kontrahenten fest in die Augen. Jeder versuchte zu ergründen, was der andere vorhatte, doch am Ende war es der Gedankenmeister, der den ersten Schritt tat. Er drehte die Waffe in seinen Händen, um den Griff seines Gegners darum zu lockern.

Darauf hatte Jolan gewartet. Er nutzte die wenigen Augenblicke, in dem der Meister die Hand um die Waffe lockerte und stieß die Lirpa von sich weg. Das stumpfe keulenförmige Ende bohrte sich in den Bauch seines Gegners und Jolan hörte mit Genugtuung wie einzelne Rippen brachen.

Atemlos stolperte der alte Mann nach hinten. Der V'tosh ka'tur presste ihn mit dem stumpfen Ende gegen die Tür. „Den Schlüssel!“, forderte er.

„NIEMALS!“, antwortete der alte Vulkanier röchelnd aber gefasst und hielt seine Waffe immer noch fest in der Hand.

Jolan übte stärkeren Druck auf den Stil der Lirpa aus, die sich so noch tiefer in den Oberkörper des Gedankenmeisters bohrte.

Sodan entfuhr ein Schnaufen, als einziges Zeichen des starken Schmerzes, den das stumpfe Ende der vulkanischen Waffe in seinem Leib verursachte. Er spürte, wie sich Splitter der gebrochenen Rippen in seine Lunge bohrten und das Atmen erschwerte. Sein Gegner war stark, doch er würde ihm so lange standhalten, wie er konnte. Das Heiligtum, das er zu schützen versuchte, war zu wertvoll, als dass er es kampflös dem „Vulkanier ohne Logik“ überlassen konnte. Auch wenn ihm inzwischen bewusst war, dass ihm niemand zu Hilfe kam und er keinerlei Siegchance gegen den viel jüngeren Mann hatte.

Und dann ging plötzlich alles sehr schnell. In einem Moment der Schwäche stieß Jolan mit dem Trillpa in seine Richtung. Sodan versuchte den Angriff mit dem Stil der Lirpa zu parieren, doch die Klinge glitt an dem glatten, stahlharten Holz ab und bohrte sich in ihn hinein. Merkwürdigerweise verspürte Sodan keinen Schmerz dabei. Sein Verstand registrierte die Verletzung, als wäre es nur ein unbedeutender Kratzer. Doch sein Körper war schwerer getroffen, als ihm bewusst war. Seine Beine gaben einfach unter ihm nach

und er sackte an der Tür nach unten. Dabei hinterließ er einen grünen Streifen klebrigen Blutes auf den Jahrtausende alten Schriftzeichen. Die Klinge hatte seinen Leib ganz durchbohrt und war an der Rückseite wieder ausgetreten. Seine Hände gehorchten seinem Willen nicht mehr, denn die Lirpa rutsche ihm einfach aus den Fingern und fiel zu Boden. Er nahm noch wahr, wie sich der Schatten des jungen Vulkaniers über ihn beugte, bevor seine Augen zufielen und er zur Seite kippte.

Jolan triumphierte. Er hatte seinen Gegner bezwungen und durchwühlte nun dessen Taschen, bis er das begehrte Artefakt endlich in seinen Händen hielt. Der Schlüssel glänzte golden im Schein der Fackeln und verhiess uneingeschränkte Herrschaft.

Mit dem rechten Fuß schob er den Körper des alten Mannes zur Seite, um an die Tür zu gelangen. Danach legte er das Artefakt in die dafür vorgesehene Aussparung und drückte es fest an. Ein geräuschloser Mechanismus entriegelte die Tür und ließ sie zur Seite rollen.

Jolan nahm eine brennende Fackel aus dem Wandhalter und betrat den Raum.

Unscheinbare milchige Mineralglaskugeln ruhten in großen Regalen. Es waren mehrere Dut-

zend. Vor jeder von ihnen war ein Namensschild angebracht. Der V'tosh ka'tur versuchte die Zeichen zu entziffern, aber seine Kenntnisse in altvulkanisch reichten nicht annähernd aus, um zu verstehen, was da stand.

Dieser Zustand wird sich bald ändern, dachte er. Er würde seinen Geist mit einem der Katras verbinden oder sogar mit mehreren. Und dann gäbe es nichts mehr, was ihn aufhalten konnte. Das Jahrtausendealte Wissen der Meister würde ihn unbesiegbar machen.

Mit zitternden Händen umfasste er einen der Globen und wartete darauf, dass etwas passierte. Doch er wurde enttäuscht, es geschah nichts. Zuvorsichtlich wandte er sich dem nächsten Vrekatra zu, doch auch hier fand kein Kontakt statt. „Warum funktioniert das nicht?“, zischte er missgelaunt. Hintereinander versuchte er sich an mehreren Seelenbehältern, doch keiner von ihnen sprach zu ihm. Vielleicht musste er den Kontakt zur Oberfläche des Glases verstärken. So fest er konnte, presste er seine Finger auf die kalte Außenseite, bis das Glas nachgab und zersprang.

Erschrocken wich er zurück. Was machte er falsch? Warum gehorchten ihm die Katras nicht? Vielleicht musste er sich besser konzentrieren. Er umklammerte, das nächstliegende Katra und

schloss die Augen. Bildhaft versuchte er sich vorzustellen, wie er den Geist des Verstorbenen zu sich rief, doch der Eingeladene kam nicht. Wütend zerdrückte er auch dieses Artefakt.

Plötzlich fiel ihm ein: Was wenn die Geschichten über die Seelenbehälter gar nicht wahr waren? Was, wenn alles nur eine Lüge war, um Suraks Lehren attraktiver zu machen? Diese Seelen existierten vielleicht gar nicht wirklich und man hielt das Geheimnis deshalb so sehr bewacht, damit niemand es nachprüfen konnte. Hatte ihm der Gedankenmeister nur deshalb prophezeit, dass er keinen Kontakt zu den Katras herstellen konnte, weil er genau wusste, dass alles eine große Lüge war? Die Wut über diesen Gedanken mischte sich mit der Enttäuschung, die er empfand. Wie hatte er nur so dumm sein können?

Wahllos nahm er die Vre-katras aus den Regalen und ließ sie am Boden zerschellen. Sein Zorn brauchte ein Ventil, um zu entweichen. Ein Artefakt nach dem Anderen stieß er von seinem Platz. Schließlich, als ihm das nicht schnell genug gelang, nahm er seinen Arm und räumte damit die Regale vollständig aus.

Am Ende stand er schweratmend und noch immer vor Wut zitternd zwischen den Scherben seiner Tat. Er hatte es vollbracht, die Lüge exis-

tierte nicht mehr. Alles war zerstört, doch sein Zorn war noch lange nicht verraucht. Er wollte gerade den Raum mit den Seelenbehältern verlassen, als er Stimmen und herbeieilende Schritte vernahm.

Wer konnte das sein? Waren ihm seine Anhänger bis hierher gefolgt? Er hielt den Atem an und lauschte. Die Stimme gehörte einer Frau, doch sie benutzte die Sprache der Föderation. Die Sternenflotte – dachte er sofort und sah sich in die Enge getrieben. Es gab nur einen Zugang zu diesem Ort und der war durch die ankommenden Föderationsleute besetzt. Kurzerhand löschte er seine Fackel und versteckte sich in der Dunkelheit. Wenn er Glück hatte, bemerkte man ihn nicht.

\*\*\*

„Die Vre-katras beinhalten die Seelen verstorbener Meister“, erklärte Julie gerade, während sie mit Silas hastig durch die dunklen Gänge des Kolinahrklosters eilte.

„Du meinst, man kann tatsächlich mit Verstorbenen kommunizieren?“, fragte der junge Vulkanier ungläubig.

„So einfach ist das nicht, man braucht einen sehr disziplinierten Geist und die entsprechende

Ausbildung“, entgegnete die Frau, ohne sich nach ihm umzudrehen.

„Glaubst du, die V'tosh ka'tur sind in der Lage sich mit einem der Katras zu verbinden?“

„Ehrlich gesagt zweifle ich daran. Ein emotionaler Verstand, wie der der ‚Vulkanier ohne Logik‘, verfügt meist nicht über die notwendige Disziplin. Aber es nicht auszuschließen, dass eine Katra den V'tosh ka'tur übernimmt. Vor vielen Jahren ist es dem Katra eines Gedankenlords gelungen, einen jungen Adepten zu übernehmen und zu entkommen. Es besteht die Gefahr, dass das erneut geschehen könnte. –

Wir können nur hoffen, dass niemand das Versteck gefunden hat“, fügte sie atemlos hinzu und blieb stehen. Die Fackel in ihrer Hand erleuchtete den Eingang zu einem größeren Raum.

Silas schloss zu ihr auf und warf einen Blick ins Innere. Eine einzige schwache Fackel beschien die obere Hälfte eines Portals, das den Anschein erweckte, erst vor kurzem geöffnet worden zu sein.

„Sie haben es gefunden!“, stieß Julie fassungslos hervor und benutzte statt der vulkanischen Silben ihre Muttersprache – Ein Zeichen dafür wie schwer sie diese Erkenntnis traf.

Sie eilte auf die geöffnete Tür zu und leuchtete ins Innere. Der junge Vulkanier blieb dicht hinter ihr.

Der Schein des Feuers drang nur wenige Meter in die Dunkelheit vor. Julie hielt den Atem an und machte einen Schritt nach vorn. Bisher war sie erst einmal hier gewesen, doch sie erinnerte sich genau daran, in welchem der Regale das Vrekatra ihres Vorfahren Solkar gestanden hatte. Sie wandte sich nach rechts und machte einen weiteren Schritt. Unter ihren Schuhen knirschte es. Erschrocken hielt sie die Fackel zum Boden und nahm mit Entsetzen wahr, dass er über und über mit milchig weißen Scherben bedeckt war. Sofort riss die die Flamme wieder nach oben zu den Regalen. Sie waren leer.

„NEIN!“ Ein dumpfer Schmerz umfing ihr Herz, als sie an den Verlust der Katras dachte. „Solkar!“ Sie sprach jetzt lauter und bewegte sich hastig zu dem Ort, an dem sie den Seelenbehälter ihres Urahnen vermutete. Doch der angestammte Platz war leer. Nur noch das Schild mit seinem Namen prangte einsam auf dem uralten Gestein.

Schmerzerfüllt ließ sie die Fackel sinken und sah die vielen Scherben, die den Boden bedeckten. Es hatte den Anschein, als seien alle Vre-

katras von den „Vulkaniern ohne Logik“ zerstört worden.

„Julie! Komm schnell her!“ Silas laute Stimme klang aufgewühlt, ein Umstand, der die Frau alarmierte und dazu bewegte, schnell in den Vorraum zurückzukehren.

„Sie haben alles zerstört!“, berichtete sie betroffen dem wartenden Vulkanier. Der achtete jedoch nicht auf sie, sondern schien von etwas abgelenkt, dass sich vor ihm auf dem Boden befand. Seine Fackel hatte er in eine Halterung neben der Tür gesteckt, wodurch auch der Rest des Vorraumes ausgeleuchtet wurde.

Julie folgte seinem Blick und schrie erschrocken auf. Am Boden neben dem offenen Portal lag Sodan in einer smaragdgrünen Blutlache. Sie ließ die Fackel fallen, die Silas reaktionsschnell auffing, bevor sie den Boden berührte. Atemlos warf sie sich zu dem Gedankenmeister auf den Boden. Er lag auf der Seite und sie rollte seinen schweren Körper mit Mühe auf den Rücken. „Sodan!“, flüsterte sie heiser, als ihre Stimme zu versagen drohte. Ihre rechte Hand tastete nach seinem Gesicht, spürte die Wärme und das Aufflackern seines Verstandes. Er lebte, doch an der tiefen Wunde in seiner Brust erkannte sie sofort, dass er dem Tod näher war, als dem Leben. „So-

dan!“, wiederholte sie lauter und presste ihre Finger auf die Kontaktpunkte in seinem Gesicht. SODAN! Ihr Ruf hallte durch ihre beiden Seelen und lockte den Geist des Gedankenmeisters hervor. Er öffnete stöhnend die Augen. „Shulia!“ Seine Stimme war weniger, als ein Hauchen.

„Ich habe Spock gefunden und bin zurückgekehrt!“, flüsterte sie ihm zu und nestelte mit der linken Hand die Kolinahrkette von ihrem Hals.

„Der...V'tosh ka'tur...“, brachte der alte Vulkanier mühsam hervor.

„...Sie haben alle Vre-katras zerstört“, berichtete sie und beobachtete den tiefen Schmerz, der sich daraufhin auf Sodans Gesicht zeigte, ein Schmerz der nicht körperlich war.

„Du musst...aufhalten!“, murmelte er kaum noch verständlich und hob mit letzter Kraft seinen rechten Arm, um seine Finger an ihr Gesicht zu legen. Du weißt was zu tun ist! Seine mentale Stimme war beinahe genauso schwach, wie seine richtige. Julie nickte und dicke Tränen rannen ihr übers Gesicht.

„Ich vergesse dich nicht!“, versprach sie laut und legte die Kolinahrkette auf seine Brust, während ihre Linke den Druck seiner Finger auf die Kontaktpunkte in ihrem Gesicht verstärkte. Es

dauerte nur Sekunden, dann lösten sich die Arme des Gedankenmeisters von ihr und fielen zurück.

Julie sah wie ihn ein tiefer Atemzug durchfuhr, bevor sich sein Körper mit einem Seufzen entspannte. „NEIN!“, wimmerte sie und senkte ihren Kopf an seine Schulter. Laut schluchzend verharrte sie in dieser Stellung, bis sie eine fremde Stimme hinter sich hörte...

\*\*\*

Jolan hatte die Frau aufmerksam beobachtet. Sie war offensichtlich ein Mensch, doch sie trug keine Sternenflottenuniform und schien auch nicht bewaffnet zu sein. Das ermutigte ihn. Er wartete, bis sie von ihrem Begleiter gerufen, den Raum mit den Seelenbehältern wieder verlassen hatte und bewegte sich dann so langsam und lautlos wie möglich zur Tür.

Leise Gespräche waren zu hören, wahrscheinlich hatten sie den toten Gedankenmeister entdeckt. Vorsichtig spähte er durch die offene Tür in den Vorraum. Der Begleiter der Frau war ein Vulkanier und auch er trug nur zivile Kleidung. Das hieß, dass ihn weder die Sternenflottentruppen noch vulkanische Sicherheitskräfte entdeckt hatten. Wahrscheinlich gehörten die beiden zum Kloster und sollten leicht zu überwältigen sein. Er wartete ab, bis den leisen Stimmen ein lautes

Schluchzen folgte. Wie es schien, war der Alte erst jetzt dahingeshieden. Ein schwaches Lächeln stahl sich auf Jolans Gesicht. Es dauerte nicht allzu lange und die beiden würden dem Gedankenmeister im Jenseits Gesellschaft leisten.

Das Überraschungsmoment auf seiner Seite wissend, trat er durch das Portal in den Vorraum und sondierte schnell die Lage. Die Frau kniete neben dem toten Körper des Gedankenmeisters am Boden und ihr Begleiter wartete angespannt hinter ihr. Er war es auch, der ihn zuerst entdeckte. Sofort baute er sich vor der Frau auf und schirmte sie ab.

„Es scheint, als seid ihr meinen Mitstreitern entkommen“, formulierte Jolan laut.

Die Frau schreckte hoch und schien ihn erst jetzt zu bemerken.

„Wer sind Sie?“ Der Tonfall des jungen Vulkaniers war höflich und gelassen.

„Das wurde ich heute schon des Öfteren gefragt. Ich dachte mein Ruf eilt mir inzwischen voraus.“

Silas legte die Stirn in Falten. Irgendetwas an dem Fremden kam ihm seltsam vor.

„Das ist Jolan – der Anführer der V'tosh ka'tur“, beantwortete Julie seine Frage. Sie war

aufgestanden und hatte sich die Tränen aus dem Gesicht gewischt.

„Sieh an! Es gibt hier doch jemanden, der meinen Namen schon gehört hat.“ Jolan legte den Kopf zur Seite und verzerrte sein Gesicht zu einer lachenden Grimasse.

„Du warst das!“, erkannte die Frau bitter, „Du hast die Vre-katras zerstört!“

„Und ich habe auch euren alten Freund auf dem Gewissen“, fügte Jolan hinzu.

Aufgebracht bewegte sich Julie nach vorn, um sich auf den Vulkanier zu stürzen, doch Silas hielt sie davon ab. „Nein!“ Seine Stimme machte deutlich, dass er nicht zuließ, dass sie sich auf einen Kampf mit dem fremden Vulkanier einließ.

Das Lächeln in Jolans Gesicht wurde breiter. „Jetzt streitet ihr schon darum, wer zuerst sterben darf.“

„Der Einzige, der sterben wird, bist du – Jolan!“, fauchte die Frau ihn an. Ihre Feindseligkeit war so stark, dass sie über die Bindung auch zu Silas herüber schwappte und ihn erschütterte. Er hatte seine Partnerin noch nie so erlebt. „Lass uns das mit friedlichen Mitteln lösen!“, ermahnte er sie.

„Für das, was er getan hat, gibt es keine friedliche Lösung.“ Julies Stimme zitterte vor Wut.

„Schau an, es gibt ja doch jemanden mit Leidenschaft, der sich gegen mich auflehnen möchte. Auch wenn es nur ein schwacher Mensch ist.“

Die Frau versuchte sich loszureißen.

„Julie!“ wiederholte Silas seine Ermahnung. „Siehst du nicht, dass er dich zu provozieren versucht.“

„Wir werden ja sehen, wie schwach ich bin!“, reagierte sie trotzig und es gelang ihr sich von ihrem Partner zu lösen. Sie schob ihn einfach zur Seite. Ihr Blick blieb auf den V'tosh ka'tur geheftet, lotete die Tiefen seiner Augen aus und übermittelte ihre Herausforderung.

„Und ich dachte immer, die Menschen seien Feiglinge“, bemerkte Jolan und machte einen Schritt auf die menschliche Frau zu.

Silas witterte die Gefahr. Der „Vulkanier ohne Logik“ würde seine Partnerin ohne jeden Skrupel verletzen oder sogar töten. Er spürte die negativen Emotionen, die von ihm ausgingen, auch ohne dass er über Julies mentale Sinneswahrnehmungen verfügte. Er musste sie verteidigen, mit allem was er aufzubieten hatte.

„Silas! – Nicht!“

Er hörte noch ihre Warnung, doch es war zu spät, mutig warf er sich dem fremden Vulkanier entgegen.

Jolan reagierte mit antrainierter Schnelligkeit auf den Angriff. Sein Gegner war jung und schien stark, verfügte aber nicht über die jahrzehntelange Kampferfahrung des V'tosh ka'tur. Ohne Mühe parierte Jolan den Angriff und nutzte die Kraft und Geschwindigkeit seines Widersachers für einen Konter. Silas wurde hart zurückgeworfen und landete unsanft in einiger Entfernung auf dem Boden, wo er benommen liegen blieb.

Julie widerstand dem Drang zu ihm zu eilen, um sich über sein Befinden zu erkundigen. Sie begnügte sich mit einem kurzen Blick zur Seite. Als sie sah, dass Silas den Kopf hob, wandte sie sich wieder ihrem Kontrahenten zu. Ihre Wut auf ihn war nicht geringer geworden. Im Gegenteil, sein Angriff auf Silas hatte das Feuer in ihr weiter angeheizt. Schweratmend fokussierte sie ihren Feind. Das Blut rauschte in ihren Ohren und der steigende Adrenalinspiegel schärfte ihre Sinne, einschließlich ihrer mentalen Wahrnehmung. Die Emotionen die sie von dem Vulkanier vor ihr empfing, waren klar, ungezügelt und enorm wild. Er war gefährlich und skrupellos. Sie spürte, dass er nicht im Traum daran dachte, einen von ihnen zu verschonen. Er hasste alle Anhänger Suraks. Doch noch mehr hasste er die Menschen. In sei-

nen Augen verkörperte SIE die Wurzel allen Übels.

„Und jetzt zu dir!“, sagte er und trat lachend näher, „Dein kleiner Freund wird dir nicht helfen können.“

„Das braucht er auch nicht!“, entgegnete Julie selbstbewusst und war plötzlich völlig ruhig. „Ich kann mich auch selbst verteidigen, wenn es sein muss. Doch vorher wirst du mir noch ein paar Fragen beantworten.“

Jolans Lachen erstarb für einen Augenblick um wenig später noch ausgiebiger zu erklingen.

„Wo sind deine Anhänger? Oder willst du mir erzählen, dass du allein dieses Blutbad im Kloster angerichtet hast?“, fragte die Frau kalt.

Der Anführer der V'tosh ka'tur runzelte die Stirn. „Sie sind bestimmt schon weiter gezogen, um Suraks Lehren endgültig den Todesstoß zu versetzen und die Herrschaft der ‚Vulkanier ohne Logik‘ zu besiegeln.“

„Sie werden also weiter morden“, murmelte sie erschrocken und schloss die Augen, als sich Angst in ihr aufbäumte.

„Niemand wird sie aufhalten können, weil keiner ihr Ziel kennt.“ Seine Stimme war jetzt ganz nah. Sie spürte intuitiv, wie er seine Hand nach ihr ausstreckte. Furcht umklammerte ihr

Herz, verband sich mit ihrer Wut und ihrer Trauer um Sodan und verwandelte sich in etwas Übernatürliches...

Nur wenige Millimeter von ihrem Gesicht entfernt stoppte Jolans Hand plötzlich.

„Was...!“, stammelte er verwirrt und sah sie an. Im Blick der Frau lag etwas, dass er dort zuvor nicht wahrgenommen hatte. Eiskalt schimmerte das Blau ihrer Iris. Er wollte die Bewegung vollenden, die er begonnen hatte, doch erneut zuckte ein starker Schmerz durch seinen Körper.

„Nun“, sprach sie unberührt, „bist du bereit für das zu bezahlen, was du getan hast?“

„Ich werde für nichts bezahlen.“ Es machte ihn wütend, dass er seinen Arm nicht gegen die Frau richten konnte und er versuchte seine Wut auf die Frau zu kanalisieren. Sie war viel zu schwach, um ihn aufzuhalten. Doch auch sein dritter Versuch endete in einer Schmerzattacke. Nur diesmal war es viel schlimmer als zuvor, die Qual dauerte an. Er krümmte sich zusammen.

„Endlich spürst du am eigenen Leib, was du deinen Opfern angetan hast. – Wie fühlt sich das an?“

Er hob den Kopf und sah sie aus großen Augen an. War sie der Verursacher seiner Schmerzen? Wie konnte das sein?

„Du fragst dich, ob ich der Grund deines Leidens bin, und wie so etwas möglich ist.“

Mit aufgerissenem Mund starrte er sie an, als sie den permanenten Schmerz, den sie in seinem Verstand entfachte hatte, für einen Moment ausschaltete. Es schien als könne er dabei ihre Gedanken lesen.

„Wer bist du?“, entfuhr es ihm.

„Ich bin das Sinnbild dessen, was ein disziplinierter Geist in der Lage ist zu tun. Es war dir nicht möglich mit den Vre-katra zu kommunizieren, weil du voller Gefühle bist, die dich ablenken. Und jetzt wirst du mir sagen, wohin deine Anhänger gegangen sind.“

„Nein!“, verweigerte er eine Antwort.

Die Bestrafung dafür kam plötzlich und unbarmherzig. Schmerz durchfuhr seinen Körper wie ein heißer Blitz. Er schnappte nach Luft und sackte wie ein Stein auf die Knie. In den Augenwinkeln nahm er wahr, wie sich ihr Schatten über ihn beugte.

Wohin? Das Wort hämmerte in seinem Kopf und schien ihn beinahe zum Platzen zu bringen. Er versuchte sich zu wehren, als er spürte, wie sie tiefer in seinen Verstand vordrang, doch er musste bald einsehen, dass er keine Chance gegen sie hatte. Wie hatte er die Frau so unterschätzen kön-

nen? Es dauert nur Millisekunden, bevor er ihr unterlag und das Ziel seiner Anhänger mit gepresster Stimme preisgab. – „Seleya! Sie wollen zum Berg Seleya!“ Er stützte sich mit beiden Händen am Boden ab und senkte den Kopf. Blut floss aus seiner Nase über seinen Mund und tropfte von seinem Kinn vor ihm auf den Boden. Da erkannte er plötzlich, dass die Schmerzen die er verspürte, nicht nur psychologischer Natur waren, sondern physische Ursachen hatten.

„Was...tust...du?“, brachte er röchelnd hervor, als sich seine Qualen intensivierten.

„Du wirst sterben!“, drang ihre Stimme kalt und unbarmherzig zu ihm vor. „Einen qualvollen und schmerzhaften Tod“, fügte sie hinzu.

Ein neues bisher unbekanntes Gefühl machte sich in Jolan breit – Furcht. Seit seiner Kindheit, hatte er keine Angst mehr verspürt. Er hatte vergessen wie unangenehm diese Empfindung war. Sie überlagerte beinahe den Schmerz, der sich wie Feuer bis in die entlegensten Winkel seines Körpers ausbreitete. Sein Blick fiel auf seine Hände und er löste sie erschrocken vom Boden. Die Kapillaren waren geplatzt und hinterließen bizarre Muster auf seiner Haut. Entsetzt sah er auf und begegnete dem erbarmungslosen Blick seiner Gegnerin, während es schien, als mache es ihr

nicht die geringste Mühe, ihn zu foltern. Sie stand einfach nur da. Und endlich begriff er, dass ein einziger Gedanke von ihr ausreichte, um über sein Überleben oder seinen Tod zu entscheiden. „Hör...auf...Bitte!“, presste er gequält hervor.

„Nein!“, entgegnete sie leise und fügte eine Spur erbarmungsloser hinzu: „Das ist für Sodans Tod!“

Jolan konnte kaum noch einen klaren Gedanken fassen, aber er erkannte nun, dass ihr der tote Gedankenmeister viel bedeutet hatte. „Dann töte mich endlich!“, bettelte er.

„Den Moment des Todes bestimmt dein Körper selbst“, erklärte sie kühl.

Der Führer der V'tosh ka'tur bebte, sammelte seine letzten Kräfte, um sich noch einmal aufzubauen, doch da begann das Blut in seinen Adern den Siedepunkt zu erreichen und er schrie wie er noch nie zuvor in seinem Leben geschrien hatte. Blut quoll aus all seinen Körperöffnungen und er schlug die Hände gegen den Kopf, als könne er so den entsetzlichen Schmerz vertreiben. Ein letzter Blick galt der menschlichen Frau vor ihm, die triumphierend auf ihn herabsah. Sie schien so empfindsam, so unschuldig und schwach und doch verfügte sie über genau die Kräfte, die er gern besessen hätte.

Irgendwann gab sein Körper nach, ein Organ nach dem anderen versagte seinen Dienst und er kippte wie eine gefällte Statue nach vorn, wo er reglos liegen blieb.

Es waren Logik und mentale Disziplin, die der Frau ermöglicht hatten, ihn auf diese Weise zu töten. So scheiterte er letztendlich an dem, was er auszulöschen versucht hatte.

\*\*\*

Silas beobachtete mit erschrockenen Augen, wie Julie noch eine Weile aufrecht auf den toten V'tosh ka'tur herabblickte, bevor sie zitternd zu Boden ging und sich weinend an Sodans Leichnam schmiegte.

Die ganze Zeit über hatte er entsetzt beobachtet, was geschehen war, begriffen hatte er es aber nicht und wollte es auch nicht. Julie – seine Partnerin hatte den Vulkanier nur mit ihren Gedanken auf grausamste Art sterben lassen. Das Echo seines Schmerzes war durch die Bindung zu ihm gedrungen und selbst das war schlimmer, als aller Schmerz, den er selbst je erfahren hatte. Silas war davon noch immer gelähmt. Es schien als wäre durch das, was in den letzten Minuten geschehen war, auch etwas in ihm gestorben. Sein bedingungsloses blindes Vertrauen in seine Partnerin, hatte sich in Luft aufgelöst. Er dachte daran, wie

leicht es für sie gewesen wäre, auch ihn zu töten, damals, als er sie in seiner Zelle angegriffen hatte. Furcht stieg in ihm auf und setzte sich fest. Auch wenn er gegen das Gefühl anzukämpfen versuchte, es sollte zwischen ihnen nie wieder so sein, wie bisher.

Seine Ellenbogen begannen zu schmerzen, weil er sich die ganze Zeit darauf gestützt hatte. Jetzt setzte er sich auf, konnte aber den Blick nicht von Julie lassen. Ihr Körper bebte schwach und aus ihrem lauten Weinen war ein leises Schluchzen geworden. Sein Atem ging schwer, ein Zeichen dafür, wie aufgeregt er war.

Ein leises Geräusch lenkte seine Aufmerksamkeit zum Eingang. Spock trat aus dem dunklen Gang in den Vorraum. Sein Blick schweifte umher und analysierte die Lage innerhalb von Sekundenbruchteilen. Dann beugte er sich zu Julie und hob ihren Oberkörper an.

„Seleya!“, flüsterte sie leise und zitterte am ganzen Leib. „Wir müssen zum Berg Seleya“, brachte sie kaum hörbar hervor, „Die V'tosh ka'tur wollen ihr todbringendes Werk dort vollenden“, fügte sie kraftlos hinzu.

Spock nickte wortlos, hob seine Tochter an und nahm sie auf den Arm. Mühelos trug er sie

fort und stieß beim Hinausgehen auf Soltek, der ihm gefolgt war.

„Die V'tosh ka'tur werden das Kloster der Disziplin des uralten Denkens auf dem Berg Seleya angreifen. Wir müssen schnell handeln“, erklärte der Botschafter dem Syrrannitenführer.

Dieser nickte und ließ ihn passieren. Alarmiert sah er dem Vulkanier hinterher, der seine Tochter auf den Arm trug. Das bedeutete nichts Gutes. Er trat ein und sah, wie Silas versuchte sich langsam vom Boden aufzurappeln. Als er den älteren Vulkanier bemerkte, hielt er inne.

Soltek näherte sich den beiden leblosen Körpern, beugte sich erst zu dem Gedankenmeister herab und berührte die Kontaktpunkte in dessen Gesicht. Als er sich Augenblicke später wieder löste, schloss er kurz die Augen, um den Schmerz über den Tod seines Freundes aus sich zu verbannen. Dann stand er auf und näherte sich dem V'tosh ka'tur.

Silas beobachtete ihn starr und voller Angst. Er war noch immer von dem Geschehenen überwältigt und wusste nicht, was er tun oder sagen sollte.

Der Syrrannit drehte die Leiche um und hob die Augenbrauen. „Das ist Jolan, der Anführer der ‚Vulkanier ohne Logik‘“, stellte er verblüfft

fest, trat über den Toten hinweg und näherte sich dem Portal. Mit der Fackel in seiner Hand leuchtete er in den Raum, versteifte sich kurz und drehte sich wieder um. „Was ist hier geschehen?“, fragte er Silas, der noch immer am Boden kauerte.

Der junge Vulkanier atmete hastig, wollte erklären, was er gesehen hatte, brachte aber kein Wort über die Lippen.

Soltek kam zu ihm, baute sich vor ihm auf und sah auf ihn herunter. „Wer hat den V'tosh ka'tur getötet?“

Silas' Anspannung wuchs. Einerseits fehlten ihm die Worte, andererseits wollte er aber auch nicht den Namen seiner Bindungspartnerin preisgeben.

„Silas, sprich mit mir!“, ermahnte ihn der Vulkanier.

Der Mann am Boden versuchte sich zusammenzureißen, was ihm nur bedingt gelang. „Es war so schrecklich!“, stammelte er schließlich.

Der Syranit beugte sich zu ihm hin. „Es war Julie, nicht wahr?“, sagte er plötzlich sanft.

Silas musterte ihn mit großen Augen und wusste das Leugnen keinen Zweck hatte. Er nickte. „Sie hat ihn nur mit ihren Gedanken getö-

tet...Sie brauchte ihn nicht einmal zu berühren“, verriet er dem alten Vulkanier.

Soltek richtete sich auf und über seine Miene huschte ein Anflug von Respekt.

„Ich wusste nicht, dass sie zu so etwas fähig ist...“, raunte der junge Vulkanier leise vor sich hin und der Syrrannit begriff, was er sagen wollte. Er reichte Silas die Hand und half ihm aufzustehen, dabei sagte er: „Keiner von uns, außer Sodan, wusste davon. Ich glaube, nicht einmal Julie selbst war sich dessen bewusst.“ Er ließ die Hand des jungen Mannes nicht los, sondern zog ihn damit näher zu sich heran. „Ihrem Wohl zu liebe, solltest du Stillschweigen darüber bewahren. Niemand darf erfahren, was hier geschehen ist, nicht einmal Spock!“, redete er eindringlich und leise auf Silas ein.

Auch wenn er das Warum nicht verstand, nickte er mit dem Kopf. Da ließ Soltek ihn endlich los und sagte: „Komm! Wir müssen uns beeilen!“

Silas folgte ihm, ohne sich noch einmal zu dem grauensvollen Ort umzudrehen.

\*\*\*

Svedin wusste nicht, wie lange er bei seiner toten Bindungspartnerin verbracht hatte. Erst als

ihr Körper schon steif geworden war, legte er ihn endlich beiseite.

Was hatte er nur getan? Stand es ihm zu, so über ihr Leben zu bestimmen? Aber hatte sie nicht auch über Seines bestimmen wollen? All das waren inzwischen längst vergessene Erinnerungen. Er hatte sich genauso schuldig gemacht wie sie. War er es nicht gewesen, der sie zu den V'tosh ka'tur gebracht hatte? Alles war seine Schuld. Alles! Von Beginn an. Wie sollte er seiner und ihrer Familie noch gegenüberreten? Nein! Mit ihrem Tod hatte er auch sein eigenes Schicksal besiegelt.

Er warf einen letzten Blick auf die Frau, die er einmal geliebt hatte und wünschte sich, dass es ihr nie gelungen wäre, die Bindung zwischen ihnen zu lösen. Dann wäre ihm mit ihrem Tod erspart geblieben, weiterzuleben.

Wie ein Schatten schlich er durch die dunklen und verrauchten Gänge des Klosters. Vorbei an toten Adepten und zerstörten Heiligtümern.

Das hatte er nicht gewollt. Wie hatte er nur so blind sein können? Waren es nicht die Alten, wie seine Eltern, die ihn immer wieder davor gewarnt hatten, dass dies passieren würde, wenn Vulkanier ihre Emotionen nicht im Zaum hielten? Er hatte nicht daran glauben wollen. Wie hatte er die

Macht seiner eigenen Gefühle nur so unterschätzen können?

Die Last der Schuld erdrückte ihn. Er konnte kaum atmen, was nicht nur an der Rauch geschwängerten Luft lag. Nicht mehr lange, sagte er zu sich und trieb sich selbst vorwärts.

Irgendwann erreichte er den höchsten Punkt des Felsenklosters. Er trat hinaus ins Freie und begutachtete die herabfallenden Felswände mit Genugtuung.

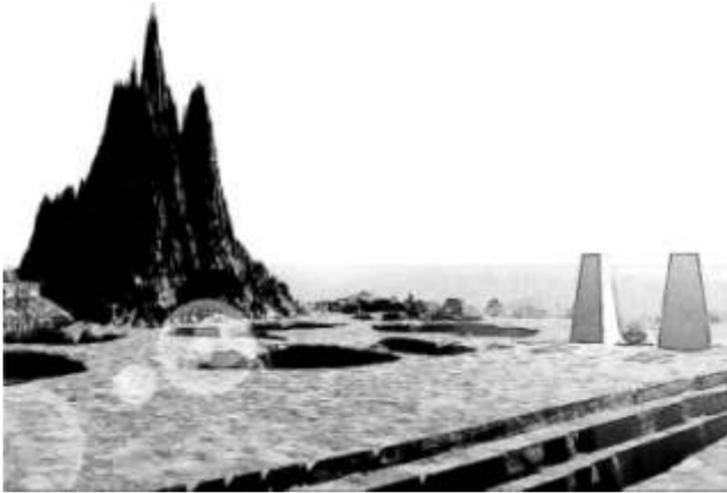
Ja! Es war logisch!

Doch vielleicht ist es auch nur feige, überlegte er plötzlich. Vielleicht wäre es eine größere Strafe mit den Erinnerungen und der Schuld weiterzuleben, die er auf sich geladen hatte. Er schloss verbittert die Augen und machte einen Schritt nach vorn.

Nein! Es war logisch...

Stunden später fand man seinen Leichnam zwischen den Felsen eines Seitentals. Man nahm an, dass auch er ein Opfer der V'tosh ka'tur gewesen ist. Und irgendwie, war er das ja auch.

\*\*\*



Die beiden Gleiter setzten fast gleichzeitig nebeneinander auf. Das Plateau war groß genug, um ein Raumschiff von der Größe eines Bird of Prey landen zu lassen. Soltek stieg aus und starrte hinauf zur Spitze des Berges Seleya, die von 40 ERIDANI A, wie von einem Diamanten gekrönt, leuchtete. Er bewegte sich nach rechts, um nach den Passagieren des zweiten Fluggerätes zu sehen. Die Luke war bereits geöffnet, aber noch war niemand ausgestiegen. Hinter sich hörte er, wie Silas ihm folgte. Er spürte dessen zwiespältige Emotionen. Einerseits die Sorge, andererseits aber auch die gebrochene Loyalität zu seiner

Partnerin. Der Tyrannit steckte den Kopf durch die Luke nach innen.

Die Frau lag flach atmend in einem der Sitze. Ihre Augen waren geschlossen und ihr Vater versuchte gerade, sie ins Bewusstsein zurückzuholen.

„Sodans Tod muss sie schwer getroffen haben. Ich habe sie noch nie so außer sich erlebt“, kommentierte Botschafter Spock.

Soltek hob die Brauen. Er ahnte, dass Julies Zustand eine völlig andere Ursache hatte. Vorsichtig streckte er die Hand nach ihr aus. Julie! Er tastete nach den Kontaktpunkten in ihrem Gesicht. Wenig später glitt ein schmerzvoller Ausdruck über seine Miene und er löste seine Finger von ihr.

Sie blinzelte desorientiert. „Spock?“

„Ich bin hier“, antwortete ihr Vater.

„Wo sind wir?“, flüsterte sie.

„Auf dem Berg Seleya!“, antwortete ihr Soltek.

Diese Antwort löste eine unerwartete Reaktion bei ihr aus. Sie sprang hoch und kletterte ins Freie.

„Shulia – wo willst du hin?“ Spock wollte ihr nachlaufen, wurde aber von Soltek aufgehalten.

„Lass sie gehen, Spock! Sie weiß, was zu tun ist.“

Der Botschafter runzelte die Stirn. „Was soll das bedeuten?“

„Sie trägt Sodans Katra. Lass sie es zum Gipfel des Berges bringen!“, erklärte der Syrrannitenführer bedeutsam.

Spocks Gesicht zeigte für einen Moment Verblüffung, gewann aber schnell wieder an Ausdruckslosigkeit. „Die V'tosh ka'tur scheinen nicht hier zu sein“, stellte er fest.

„In weißer Voraussicht habe ich den Berg von Föderationstruppen abriegeln lassen. Schon vor Wochen. Ich habe Sodan geraten, dies auch in Gol zu tun, aber er bestand darauf, dass kein Fremder das Heiligtum betreten sollte. Jetzt existiert das Kolinahrkloster von Gol nicht mehr.“ Solteks Stimme war fest, auch wenn ihm bewusst war, welche Konsequenzen sich aus dem Untergang von Gol ergaben. „Einhundertvierunddreißig tote Meister und Adepten, die Zerstörung der Vre-katras – Der Verlust ist durch nichts zu ersetzen“, murmelte er leise vor sich hin und sah zur Luke seines Gleiters. Dort wartete die schmale Gestalt von Suraks Klon, so hilflos und unscheinbar, dass man kaum glauben konnte, wie dieser Mann das vulkanische Volk erneut vor der Ver-

nichtung durch sich selbst retten sollte. Er ging zu ihm und half ihm auszusteigen.

Langsam, einer Prozession ähnlich, folgten sie gemeinsam dem steinigen Pfad auf die Spitze des Berges.

\*\*\*

Julie rannte. Sie kannte den Weg. Sie war ihn schon einmal gegangen und dieses Mal war es nicht weniger beschwerlich als vor ein paar Jahren. Es war mehr ihr Instinkt, der sie vorantrieb.

Sodan, flüsterte eine Stimme in ihrem Inneren. Sie spürte das fremde Katra, doch es fühlte sich nicht wie ein Fremdkörper an. Im Gegenteil, es war so vertraut wie etwas Liebgewonnenes. Bald aber, musste sie es loslassen. Ihr Geist war kein geeigneter Wirt. Jede Minute, die sie es in sich trug, erschöpfte sie mehr. Sie war müde und wollte nur noch schlafen. Doch bevor sie ihre Aufgabe, das Katra in die Halle des Uralten Denkens zu bringen, nicht vollendet hatte, fand sie keine Ruhe.

Nur noch ein paar hundert Meter, feuerte sie sich selbst an und keuchte. Ihre Lungen brannten. Die Luft war hier oben noch sauerstoffärmer als auf dem Rest des Planeten. Ihre Sinneswahrnehmungen wurden zunehmend eingeschränkter. Sie

stolperte und fiel, rappelte sich aber sofort wieder auf und lief weiter.

Nur noch wenige Stufen. Sie sah schon den Wächter an der großen Tür. Sie blinzelte...war das Skaal?

Der Kolinahru wölbte die Brauen, als er seine frühere Partnerin erkannte und eilte ihr entgegen. „Shulia?“, stoppte er sie.

„Ich bitte um Einlass!“, murmelte sie erschöpft die rituelle vulkanische Formel.

Er berührte ihre Schläfen und zog sich dann ehrfurchtsvoll zurück. „Ich bedauere deinen Verlust!“, sprach er und ließ sie die große Halle am Gipfel des Berges betreten.

Langsam trat sie in die Mitte des Raumes. Dort, wo das Licht der Fenster auf dem Boden einen hellen Fleck bildete, öffnete sie ihren Geist und ließ das fremde Bewusstsein entweichen. Ein stilles Lächeln legte sich auf ihre Lippen, bevor sie erschöpft zusammenbrach...

Die Zeit schien sich endlos zu dehnen. Erinnerungsfetzen tauchten auf und verschwanden wieder. Sie schwebte in hellem weißem Licht. Leise Stimmen tuschelten um sie herum, doch sie verstand sie nicht. Sie war so müde. Lasst mich, dachte sie und löste sich aus der gleißenden Hel-

ligkeit um tiefer in die verlockende Dunkelheit zu sinken. Ruhe! Endlich Ruhe!



„Shulia? – Shulia!“ Die Stimme war eindringlich und wiederholte sich hartnäckig.

Sie blinzelte und erkannte die Umrisse ihres Vaters über sich. „Ich bin so müde“, stöhnte sie leise.

Er strich ihr wortlos übers Haar und signalisierte ihr so seine Besorgnis.

Der Versuch eines Lächelns glitt über ihr Gesicht, bis sie endlich dem Druck der Müdigkeit nachgab und in einen schweren Schlaf sank.

\*\*\*

Silas durchlebte die Situation mit gemischten Empfindungen. Zum einen wusste er viel zu wenig über die mentalen vulkanischen Rituale, was seine Besorgnis schürte, Julie so verändert und ermattet zu sehen. Zum anderen spukten noch immer die Bilder vom Tod des V'tosh ka'tur in seinem Kopf herum und nährten sein Unbehagen.

Plötzlich trat Spock aus der Halle auf dem Berg Seleya und trug Julie in seinen Armen. Der Botschafter offenbarte keinerlei Regung, die vom gesundheitlichen Zustand seiner Tochter erzählte. Silas hätte nur zu gern gewusst, was in der Halle des Uralten Denkens vorgegangen war, doch der Wächter an der Tür hatte ihn zurückgewiesen und nur Soltek und Spock den Zutritt gewährt.

Die beiden alten Vulkanier passierten ihn und Silas konnte einen kurzen Blick in das Gesicht seiner Bindungspartnerin werfen. Sie sah entspannt aus und der Hauch eines Lächelns schwebte in ihrem Antlitz. Über ihre Bindung spürte er ihre Präsenz nur schwach, das bedeutete möglicherweise, dass sie schlief.

Soltek drehte sich zu ihm um. „Es geht ihr gut!“, erklärte er, als wüsste er von Silas Besorgnis. „Sie schläft“, fügte er leise hinzu.

Der jüngere Vulkanier nickte. „Ich weiß“, murmelte er.

„Komm mit!“, forderte ihn der Syrannitenführer auf. „Auch du benötigst Ruhe. Die Adepten des hiesigen Klosters werden für dich sorgen.“

Silas folgte ihm, auch wenn Ruhe das Letzte war, an das er momentan denken konnte...

Stunden später hockte er auf einem Felsen und sah vom Berg hinunter über eine endlos-scheinende, völlig ebene Wüste. Das musste Vulkans Schmiede sein. Der Ort an dem Surak seine Erleuchtung gefunden hatte. Ein Ort, der gerade Zeuge einer der schwersten Auseinandersetzungen seit zweihundert Jahren wurde. Letztere galten dem Schutz des Klosters der Disziplin des Uralten Denkens, von dem er inzwischen gelernt hatte, dass es als heiligster Ort Vulkans galt.

Die Bewegungen, die er am Fuß des Berges beobachtete, stammten von den Scharmützeln zwischen den Föderationstruppen und den „Vulkaniern ohne Logik“. Die Kämpfe dauerten inzwischen schon Stunden an, ohne dass eine Seite einen Vorteil gewonnen hätte. Vermittler versuchten die Gefechte zu beenden, doch die V'tosh ka'tur, die sich von allen Orten Vulkans hier zusammenzogen, waren wie im Blutausch und für keine Argumente offen.

Bereits im Gleiter hatte Soltek den V'Shar über die Vorfälle in Gol informiert. Seitdem musste der Geheimdienst das Massaker von Gol untersucht und die Bevölkerung informiert haben. Die Nachricht über den Tod Jolans schien jedoch dafür zu sorgen, dass immer mehr gewaltbereite „Vulkanier ohne Logik“ hierher kamen, um sein Vermächtnis zu vollenden. Julie hatte ihn zum Märtyrer gemacht, was für ein rasches Ende des Konfliktes nicht gerade hilfreich war.

Silas versuchte die Bilder vom Tod des Anführers aus seinem Kopf zu verbannen, aber es gelang ihm nicht. Was würde jetzt aus ihm werden und was aus Julie? Der Gedanke an sie ließ das Band ihrer Bindung aufflammen. Sie war wach, aber ihre Gegenwart war noch immer schwächer als vor den Geschehnissen in Gol. Ein

Zeichen dafür, dass sie sich noch nicht vollständig erholt haben konnte.

Das leise Knirschen von Schritten ertönte hinter ihm und wenige Sekunden später tauchte Soltek an seiner Seite auf. Er stellte sich wortlos neben ihn, verschränkte die Hände vor sich und ließ seinen Blick ebenfalls über die Ebene schweifen.

„Sie fragt nach dir“, bemerkte er nach einer Weile beiläufig.

Silas quittierte diese Information mit einem Nicken, rührte sich aber nicht.

„Möchtest du nicht zu ihr gehen?“ Soltek fixierte ihn aufmerksam.

„Ich weiß es nicht“, murmelte der junge Vulkanier müde.

„Sie hat sich nicht verändert“, beteuerte der Tyrannit. „Sie ist die Gleiche wie vor ein paar Tagen. Sie erinnert sich nicht einmal daran, was sie in Gol getan hat, und das sollte am besten auch so bleiben.“

Letztere Botschaft weckte Silas' Interesse. „Sie erinnert sich nicht daran, den V'tosh ka'tur getötet zu haben?“, versicherte er sich.

Soltek nickte. „Eine Reaktion ihrer Gehirnchemie auf das traumatische Erlebnis.“

„Aber die Erinnerungen werden doch wiederkommen?“

„Unwahrscheinlich! Sie sind vermutlich nie abgespeichert worden. Sie trug zu dem Zeitpunkt Sodans Katra in sich, vielleicht hat das ihr Fähigkeit, mental zu töten, überhaupt erst möglich gemacht“, schlussfolgerte Silas' Gesprächspartner.

„Ihr meint, dass ihr Geist nur in Verbindung mit dem Katra des Gedankenmeisters dazu in der Lage war, zu töten?“ Dieser Gedanke war beruhigend und gab dem jungen Vulkanier wieder Hoffnung.

„Es ist im Rahmen des Möglichen“, verkündete der Syrrannit. „Eine Garantie dafür gibt es aber nicht.“

„Ich verstehe“, antwortete Silas und senkte den Kopf.

Soltek trat näher und setzte sich neben ihn auf den Felsen, verlor dabei aber nicht einen Hauch seiner Würde. „Ich spüre, dass dich das, was passiert ist, sehr verwirrt. Doch du solltest es nicht überbewerten. Das Wichtigste ist, dass niemand etwas davon erfährt“, betonte er ernst.

Silas zog die Brauen zusammen. „Warum eigentlich?“

„Weil es Julie in Gefahr bringen könnte. Personen mit starken mentalen Fähigkeiten wie in ihrem Fall, sind selbst auf Vulkan rar. Es besteht

die Gefahr, dass außenstehende Parteien sie für ihre Zwecke ausnutzen könnten.“

Der junge Vulkanier begriff, worauf der Syrranitenführer hinauswollte. „Was wird jetzt aus Surak und den ,Vulkaniern ohne Logik’?“, fragte er mit unterdrückter Sorge.

Soltek unterdrückte ein Seufzen. „Ich hatte gehofft, dass Sodan oder einer der anderen Meister von Gol des Fal-tor-pan durchführen könnten, doch das ist nun nicht mehr möglich.“

„Es wird sich doch unter den Adepten der Disziplin des Uralten Denkens jemand finden“, entgegnete der jüngere Mann.

Der Syrranit bedachte ihn mit einem Blick, der schwaches Mitleid offenbarte und sagte ruhig: „Es ist nicht so einfach, wie du dir das vorstellst, mein junger Freund. Dieses Ritual ist in den letzten Jahrtausenden erst ein einziges Mal erfolgreich durchgeführt worden. Es gibt nur eine Handvoll Meister in der bekannten Galaxie denen ich es zutraute. Doch sie rechtzeitig hierher zu bringen ist nicht möglich und Zeit ist momentan ein entscheidender Faktor...“

„Weil der Klon sonst eine eigenen Persönlichkeit entwickelt“, unterbrach ihn Silas. „Julie hat es mir erläutert“, schickte er erklärend hinterher.

Soltek nickte und schwieg einen Moment. „Es gibt nur eine Alternative“, murmelte er zögernd.

Sein junger Gesprächspartner musterte ihn erwartungsvoll.

„Julie!“, flüsterte der Alte, „Ich bin mir sicher, dass sie dazu fähig ist. Sie hat es schon einmal getan.“

Silas wölbte die Brauen, wagte aber nicht zu widersprechen, sondern meinte stattdessen: „Das wird dem Botschafter aber nicht gefallen.“

Soltek sah ihn überrascht an und nickte dann schwach. „Uns bleibt leider keine andere Wahl“, brummte er und erhob sich von dem Stein.

Der jüngere Mann folgte seinem Beispiel und schloss sich ihm an, als sie zurück zu den aus Fels gehauenen Wohnquartieren des Klosters aufbrachen, wo sie auf Spock trafen, der neben dem Lager seiner Tochter ausharrte.

Julie lächelte, als sie Silas erkannte. Er näherte sich ihr vorsichtig, während Soltek den Botschafter nach draußen winkte.

„Ich habe dich vermisst“, flüsterte sie, für den Fall, dass Spock und Soltek sie hören konnte.

Silas streckte Zeige- und Mittelfinger seiner rechten Hand aus und Julie erwiderte die Geste, indem sie seine Finger auf die gleiche Art berührte.

„Erinnerst du dich an das, was passiert ist?“, prüfte der Vulkanier Solteks Informationen.

„Sodan ist tot“, antwortet sie bitter.

„Und sonst?“

„Die Vre-katras wurden zerstört. Die V'tosh ka'tur, die dafür verantwortlich sind, sollten zur Rechenschaft gezogen werden“, presste sie mit unterdrückter Wut hervor.

„Das sind sie bereits“, entfuhr es Silas, bevor er merkte, dass er zu viel gesagt hatte.

Julie musterte ihn stirnrunzelnd. „Wie meinst du das?“

„Ich meine die Föderationstruppen...“ Glücklicherweise wurde er von einem lauten Stimmengewirr vor dem Eingang unterbrochen.

„Was ist da los?“, fragte die Frau und richtete ihren Oberkörper etwas auf.

„Ich nehme an, Soltek redet mit deinem Vater.“

„Über was?“

Silas zog es vor, unbeteiligt zu wirken und zuckte mit den Achseln.

In diesem Moment trat Spock zum Eingang herein. Der junge Vulkanier hatte den Botschafter noch nie so entschieden erlebt. „Nein!“, sagte dieser kategorisch und richtete sich dabei an Soltek, der ihm in den Raum gefolgt war.

„Ich glaube, dass diese Entscheidung nicht bei dir liegt“, erinnerte ihn der Syrannitenführer gerade.

„Was geht hier vor?“, fragte Julie, die sich inzwischen ganz aufgesetzt hatte.

Spock und Soltek blickten sich scharf in die Augen, bis der Syrannit den Kontakt abbrach und sich direkt an Julie wandte: „Ich brauche deine Hilfe.“

„Sprich!“, forderte sie ihn auf.

„Du erinnerst dich doch an das Versprechen, das du mir gegeben hast, bevor du Vulkan verlassen hast“, begann er ernst.

Sie nickte. „Ich werde das Amt der Hohepriesterin annehmen. Dazu stehe ich immer noch.“

„Dann wirst du früher die Gelegenheit dafür bekommen, als gedacht?“

„Wie meinst du das?“

„Jemand muss das Fal-tor-pan vollziehen. Ich weiß, dass es für dich keine unlösbare Aufgabe darstellt.“

„Ich!“ Sie war ehrlich überrascht.

„Soweit ich weiß, hast du bereits einmal des Fal-tor-akih durchgeführt“, erinnerte der Syrannit.

„Aber das betraf nur mich selbst. Das Katra von einem Körper auf einen anderen zu übertragen, ist etwas völlig anderes.“

„Die Unterschiede sind nicht so groß, wie du denkst“, versuchte Soltek zu beschwichtigen.

„Selbst wenn, sie ist dafür momentan viel zu schwach“, warf Spock ein.

„Uns läuft die Zeit davon“, erinnerte ihn Soltek und erntete vom Botschafter einen finsternen Blick.

„Er hat recht“, wandte sich Julie leise an ihren Vater und schwang die Beine über den Rand ihrer Lagerstätte. „Außerdem habe ich es versprochen“, fügte sie hinzu und erhob sich, wäre aber sofort wieder umgefallen, wenn Silas sie nicht aufgefangen hätte und nun wieder auf dem Felsims ablegte.

„Ich fürchte dein Körper ist da anderer Meinung“, kommentierte er trocken.

Der Botschafter bedachte den Syrrannitenführer mit einem Blick, in dem sich ein Anflug von Triumph widerspiegelte.

„Du kannst dich noch etwas ausruhen, bis alles vorbereitet ist“, unterstrich Soltek und Julie antwortete ihm mit einem müden Nicken.

„Das lasse ich nicht zu!“, protestierte Spock und seine Stimme enthielt eine unterschwellige Drohung.

„Spock!“ Julies Stimme klang matt. „Bitte!“, flehte sie ihren Vater an. „Es ist meine eigene Entscheidung.“

„Du bist dir über die Konsequenzen nicht im Klaren“, argumentierte er.

„Das bin ich sehr wohl – Ich weiß, dass das Wohl aller Vulkanier auf dem Spiel steht, wenn ich versage.“

Der Botschafter atmete tief ein und unterdrückte jede weitere Reaktion, die seine Gefühle offenbart hätte, dann sagte er ruhig: „Ich bin immer noch dein Vater.“

„Du kannst es mir nicht verbieten Spock, weil du dann den Leitsatz mit Füßen trittst, dem du dein ganzes Leben gefolgt bist.“

Der Botschafter wölbte erwartungsvoll die Brauen.

„Das Leben Vieler wiegt schwerer als das Leben Weniger oder eines Einzelnen! – Wenn ich erfolgreich bin, kann der Konflikt mit den V'tosh ka'tur schneller auf friedlichem Weg beendet werden – Versteh doch! Ich tue das nicht für Soltek. Ich tue es für das vulkanische Volk“, fügte sie schwach aber überzeugt hinzu.

„Ich halte es dennoch für einen Fehler. Du solltest wenigstens warten, bis du wieder zu Kräften gekommen bist.“

Julie bedachte ihren Vater mit einem verständnisvollen Lächeln. „Diese Option habe ich leider nicht.“

Der Botschafter straffte daraufhin seine Gestalt und ging, ohne noch ein weiteres Wort zu verlieren. Soltek, der die Diskussion aufmerksam verfolgt hatte, offenbarte leise: „Ich kann ihn sogar verstehen. Auch ich wünschte, wir hätten eine andere Wahl.“ Dann folgte er dem Beispiel Spocks und ging hinaus.

Einzig Silas blieb zurück und streichelte sanft über die Stirn seiner Partnerin, die daraufhin sofort einschlieft.

Sie schien sich tatsächlich nicht daran zu erinnern, was sie in Gol getan hatte und vermutlich, war das auch gut so. Sie sah so friedlich aus. Aber war sie dem gewachsen, was man von ihr verlangte? Er wusste es nicht. Seine Zuversicht lag darin, dass er ihr zur Seite stehen würde.

\*\*\*

Der vulkanische Botschafter beobachtete fasziniert, wie dem Föderationspräsidenten das Blut aus dem Gesicht wich. Noch vor wenigen Minuten hatte dieser damit gedroht, Vulkan aus der

Föderation auszuschließen, wenn sich die Regierung nicht endlich dem Problem mit den V'tosh ka'tur annahm. Doch der Botschafter hatte etwas, das dem Mann vor ihm, zumindest für ein paar Minuten, den Atem verschlug – die Aufzeichnungen vom Massaker in Gol.

Der Präsident schluckte schwer und sah auf. „Wie konnte das passieren?“

„Es scheint, als hätten die ‚Vulkanier ohne Logik‘, Gol aus einen bestimmten Grund gewählt“, antwortet der Vertreter der vulkanischen Regierung steif.

„Es scheint...?“ Der mächtigste Mann der Föderation klang hysterisch.

„Ihr Anführer ist tot. Es ist damit zu rechnen, dass seine Anhänger bald den Zusammenhalt verlieren“, spielte der Botschafter die Geschehnisse herunter.

„Und was, wenn nicht?“

„Surak! – Es existiert ein Klon von Surak. Auf dem Berg Seleya finden bereits die Vorbereitungen für das Fal-tor-pan statt.“

Der Präsident stutzte. Fal-tor-pan? Es dauerte eine Weile bis er sich an den Zweck des Rituals erinnerte. „Dann stimmen die Gerüchte, dass Suraks Katra noch existiert?“

Der Vulkanier vor seinem Schreibtisch antwortete mit einem knappen Nicken.

„Aber...“, entgegnete das Oberhaupt der planetaren Völkergemeinschaft, als er an den Inhalt des Berichtes über Gol dachte, „...ich dachte alle Vre-katras sind zerstört worden?“

Der Vulkanier hob eine Braue und überlegte zwei Sekunden, ob er seinem Gegenüber die Informationen anvertrauen durfte. Doch angesichts dessen, dass der Präsident der Vereinten Föderation der Planeten vor ihm saß, entschied er sich schließlich dafür. „Soltek ist der Träger des Katras, so wie die anderen Syrannitenführer vor ihm.“

„Wer wird die Zeremonie durchführen?“

„Die neue Hohepriesterin.“

Der Mann hinter dem Schreibtisch horchte auf: „Die NEUE Hohepriesterin?“, wiederholte er.

„Ja, Soltek teilte mir mit, dass es gleichzeitig ihr Einführungsritual sein wird. Ich glaube Sie kennen sie bereits.“ Der vulkanische Botschafter machte eine bedeutungsschwangere Pause, „Es handelt sich um die Tochter von Föderationsbotschafter Spock.“

„Dann hat sie ihren Vater also gefunden?!“, sinnierte der Präsident.

„Das ist korrekt. Spock befindet sich ebenfalls auf dem Berg Seleya. Im Übrigen ist es beiden zu verdanken, dass wir überhaupt über Suraks Klon verfügen.“

Der Präsident richte sich auf. „Warum bin ich vom V'Shar noch nicht darüber informiert worden, dass der Botschafter gefunden wurde.“

„Sie übersehen, dass die Rettung des Botschafters eine private Mission seiner Tochter war. Wenn sie genauerer Details möchten, müssen sie sich an den Botschafter persönlich wenden.“

Der Föderationspräsident nickte gedankenverloren. „Das werde ich tun!“ – Wenn es etwas gab, das er am meisten hasste, dann war das mangelnder Informationsfluss. Als er den Vertreter Vulkans zu sich gerufen hatte, glaubte er sich in einer überlegenen Position. Er hatte Druck ausüben wollen, doch die Informationen die ihm der Vulkanier überbracht hatte, hatten das Gerüst seiner Überlegenheit zusammenbrechen lassen. „Unterstützt der Hohe Rat Solteks Pläne?“, erkundigte er sich über den Standpunkt der vulkanischen Regierung.

„Sie unterstützen ihn nicht nur, sie haben auch bereits eine Resolution verabschiedet, in der der Hohepriesterin in Zukunft mehr politischer Einfluss zugestanden wird.“

Nun, es schien, als hätten die Vulkanier tatsächlich eine Lösung ihres internen Problems gefunden. Es stand noch aus, ob der Tod Jolans tatsächlich die Schwierigkeiten kleiner machte, aber allem Anschein nach, hatten die Vulkanier wieder alles unter Kontrolle. Das arrogante Auftreten des vulkanischen Botschafters vor ihm, sprach eine deutliche Sprache. Das Oberhaupt der Föderation fühlte sich, als hätte man ihm den Wind aus den Segeln genommen. „Wie sicher ist es, dass das Fal-tor-pan auch erfolgreich verläuft?“, brachte er seine berechtigten Zweifel zum Ausdruck und versuchte so die verlorengedachte Autorität zurückzugewinnen.

Der Botschafter schob die Brauen noch oben, als sei die Frage ein persönlicher Angriff gegen ihn. „Soltek versicherte mir den Erfolg. Es steht mir nicht zu, den Führer der Syrranniten anzuzweifeln.“

„Ah ja – natürlich“, formulierte der Präsident gedehnt.

„Gibt es noch etwas, das ich dem Hohen Rat übermitteln soll?“, fragte der Vulkanier gelassen und der Präsident glaubte aus der Stimme einen Anflug von Genugtuung herauszuhören.

Er schluckte und legte das PADD auf seinem Schreibtisch ab, dann stand er auf und zog sich

die Kleidung zu Recht. „Ich erwarte, dass man mich über den weiteren Fortgang der Ereignisse auf dem Laufenden hält.“

Die Augen des Vulkaniers verengten sich kurz zu schmalen Schlitzen, dann erwiderte er ohne eine Spur Emotion: „Selbstverständlich, Mr. President!“ Er faltete die Hand zum vulkanischen Gruß und zog sich aus dem Büro des Föderationspräsidenten zurück.

Als der wieder allein war, gab er einen lauten Stoßseufzer von sich und lehnte sich an den Rand seines Schreibtisches. Auch wenn er mit dem Ausgang des Gesprächs unzufrieden war, erfüllte es ihn doch mit Hoffnung. Es war ihm zwar nicht gelungen auf die vulkanische Regierung Druck auszuüben, aber er vertraute Solteks Urteilsfähigkeit. Wenn der Syrrannit an den Erfolg seines Planes glaubte, dann versprach das eine gewisse Sicherheit. Außerdem beruhigte ihn die Anwesenheit von Botschafter Spock bzw. seine sichere Rückkehr. Da fiel ihm ein, dass er die zuständigen Stellen der Föderationsverwaltung darüber unterrichten sollte und seine Hand tastete zum Interkom. „Patrick?“

„Ja, Sir“, ertönte die Stimme seines Sekretärs.

„Geben Sie mir das Sicherheitsbüro und informieren Sie die hochrangigen Mitglieder des

Föderationsrates über eine außerordentliche Sitzung!“, befahl der Präsident.

„Wird sofort erledigt, Sir.“

„Danke!“, erwiderte der Mann, deaktivierte die Verbindung und hoffte, dass sich die Situation auf Vulkan auch so wie geplant entschärfte.

Nachdem er seinen Schreibtisch umrundet und wieder Platz genommen hatte, wartete er auf die Verbindung mit dem Sicherheitsbüro. – Es gab eine Menge zu reden.

\*\*\*

Zwei junge Frauen folgten Soltek und trugen ordentlich zusammengelegte Gewänder auf den Armen.

Julie blinzelte müde, während Silas sich sofort von dem Sims neben ihrem Bett aufrichtete.

Es waren nur zwei Stunden vergangen und er bezweifelte, dass sich seine Partnerin bereits soweit erholt hatte, um aufzustehen. Aber die energische Geste des Syrannitenführers ließ keinen Zweifel, dass er gekommen war, um Julie zu holen.

„Es wird Zeit“, forderte er sie auf, während er sich vor ihrem Bett aufbaute.

„Ich verstehe!“, murmelte sie und setzte sich auf.

Die beiden Vulkanierinnen eilten an Soltek vorbei und kamen ihr zu Hilfe.

Ein kurzer Blickwechsel mit dem Syranit deutete Silas an, dass seine weitere Anwesenheit nicht mehr geduldet war. Er nickte Julie kurz zu und ging nach draußen. Zu seiner Überraschung folgte ihm Soltek.

„Ich kenne deine Zweifel und weiß um deine Sorge um sie“, begann er.

Silas fragte sich, wie es dem Vulkanier gelang, die Emotionen zu erkennen, die ihn bewegten. Anscheinend war seine emotionale Kontrolle nicht so perfekt, wie er angenommen hatte.

„Sie wird erfolgreich sein“, versicherte ihm der alte Vulkanier und fügte hinzu: „Ich hoffe nur, es wird noch rechtzeitig geschehen.“

Sein junger Gesprächspartner hob alarmiert die Brauen. „Was heißt das?“

„Die Nachricht vom Tod ihres Anführers hat die V'tosh ka'tur nicht verunsichert. Im Gegenteil, sie sind noch wütender und entschlossener. Als ginge es ihnen darum, sein Vermächtnis zu vollenden.“

„Dann droht die Zerstörung des hiesigen Klosters?“, erkundigte er sich

Soltek nickte schwach.

„Wäre es dann nicht logischer, von hier zu verschwinden?“

„Nein! Die Föderationstruppen versuchen die Aufständischen in Schach zu halten, aber inzwischen sind schwere Kämpfe entbrannt. Etwas, dass ich zu vermeiden hoffte...“ Er machte eine längere Pause und fuhr dann fort: „Und dann ist da auch noch Surak.“

Silas hob eine Braue: „Wie geht es ihm?“

„Sein Verstand wächst von Stunde zu Stunde. Es dauert nicht mehr lange und eine Durchführung des Rituals ist nicht mehr möglich. Schon deshalb bin ich gezwungen, den Ablauf zu beschleunigen.“

„Weiß Spock davon?“

„Ja, und auch wenn er es nicht zugeben will, hat er Verständnis für meine Situation. Er weiß, dass uns die Zeit davonläuft und wir auf das Befinden seiner Tochter keine Rücksicht nehmen können.“

Der junge Vulkanier fragte beipflichtend: „Wann wird es los gehen?“

„In genau einer Stunde, sobald die Abenddämmerung einsetzt. Das Ritual wird vermutlich die ganze Nacht dauern.“

„Kann ich etwas tun, um zu helfen?“

Soltek bedachte Silas mit einem nichtssagen- den Blick und verneinte die Frage. Dafür deutete auf den Tempel, der sich auf einer freistehenden Fels Säule befand, zu der nur eine schmale Brücke hinüberreichte. „Wenn du möchtest, kannst du bereits zum Tempel gehen und meditieren, bis das Ritual beginnt“, schlug der Tyrannit vor.

Der junge Vulkanier bedankte sich und ging Richtung Tempel davon. Beinahe ehrfürchtig pas sierte er die schmale Öffnung in einer großen kegelförmigen Struktur. Über eine Brücke, die einen schwindelerregend tiefen Abgrund über spannte, gelangte er zu einer großen schüsselför migen Anlage. Die runde muldenförmige Arena war gesäumt von hohen Felsskulpturen. Es führten Stufen nach unten und am gegenüberliegen den Ende zu einer Plattform wieder herauf. Dort standen zwei Opfertische gesäumt von Feuerscha len.

Silas setzte sich auf eine Stufe am Rand der Arena und beobachtete wie die Adepten und Hel fer letzte Vorbereitungen für das Ritual trafen.

Irgendwie schien das alles nicht in das ver traute Bild der Vulkanier zu passen, das er in den vergangenen Jahren gezeichnet hatte. Doch er war unter Menschen aufgewachsen, was wusste er schon von seinem Volk? Vulkanier waren vor

allem logisch, aber auch spirituell. Das hatte er während seiner Zeit in Gol überraschend zur Kenntnis genommen. Die meisten Vulkanier waren nicht so kalt oder arrogant, wie sie in den Vorurteilen andere Spezies der Föderation oftmals dargestellt wurden. Nein, im Gegenteil einige waren sogar recht einfühlsam und geduldig. Und das waren gerade die, von denen man es nicht erwartete. Soltek gehörte ebenso dazu wie Sodan. Sogar Spock, der trotz seiner steifen Art eine tiefe und innige Beziehung zu seiner Tochter unterhielt. –

Nein, Vulkanier waren weit mehr als nur logische Fanatiker, die ihren Emotionen entsagt hatten. Silas zweifelte inzwischen, ob er je einer von ihnen sein würde, denn das Leben, das er bisher geführt hatte, hatte ihn zu stark geprägt.

„Glaubst du, dass Shulia stark genug für das Fal-tor-pan ist?“

Der Vulkanier schreckte aus seinen Gedanken auf und blinzelte nach oben in den golden glänzenden Abendhimmel. Die große Gestalt, dessen Schatten sich über ihn gelegt hatte, gehörte Spock. „Ich weiß es nicht!“, murmelte er entschuldigend.

Der Botschafter setzte sich zu ihm und richtete seinen Blick ins Zentrum der Arena. „Ich frage

mich, was wohl in Gol passiert sein mag. Es ist ungewöhnlich, dass sie so lange braucht, um zu regenerieren“, begann er nach einer Weile.

Der junge Vulkanier an seiner Seite hob achtsam die Brauen, äußerte sich aber nicht.

„Ich kann nicht glauben, dass allein die Einverleibung von Sodans Katra diesen Zustand ausgelöst hat“, fuhr Spock nachdenklich fort. „Du warst dabei. Kannst du mir etwas darüber erzählen?“, wandte er sich direkt an Silas.

Dieser versuchte einen neutralen Gesichtsausdruck zu bewahren, wich aber dem fragenden Blick des älteren Vulkaniers aus. „Ich verstehe sehr wenig von den vulkanischen Mentaltechniken, die Julie beherrscht. Mir war nicht einmal bewusst, dass sie Sodans Katra in sich aufgenommen hat.“

Spock schien sich damit zufrieden zu geben, denn er wandte seine Aufmerksamkeit wieder von dem jungen Mann ab. „Sie mochte Sodan sehr...“, sinnierte er nach einer Weile, „Vielleicht ist es nur sein Verlust, der ihre Schwäche erklärt.“

Silas nickte zustimmend, schwieg aber. Soltek hatte ihm eindeutig untersagt, Spock etwas vom gewaltsamen Tod des V'tosh ka'tur Führers zu erzählen. Davon abgesehen, dass er die Mecha-

nik, hinter den Ereignissen genauso wenig verstand, wie das, was sich in den kommenden Stunden in dieser Arena abspielen sollte.

Nach und nach begann sich das Rund zu füllen.

Silas und der Botschafter sollten nicht die einzigen Zuschauer sein. Dies konnte auch nicht in Solteks Interesse liegen. Er brauchte Beweise, wenn er später Surak dem vulkanischen Volk präsentieren wollte. So versammelten sich eine angemessene Anzahl an Würdenträgern unter den Priestern und Adepten des hiesigen Klosters an dem ereignisreichen Ort, um dem bevorstehenden Ritus zu folgen. Wahrscheinlich waren sogar Agenten des V'Shar hier, die elektronische Aufzeichnungen des Rituals anfertigten. Soltek hatte alles bis ins Detail geplant. Nun lag es allein auf Julies Schultern, dass es nicht scheiterte.

Dunkle Gongschläge eröffneten die Zeremonie, als 40 ERIDANI A in den Horizont getaucht war. Adepten entzündeten Fackeln und Feuer-schalen, um für eine ausreichende Beleuchtung zu sorgen. Die beiden Opfertische waren noch leer. Aber es hatten sich inzwischen mehrere Priesterinnen in weißen Gewändern darum versammelt. Mit ihrem strengen Kopfschmuck und den langen Gewändern wirkten sie wie statische Skulpturen.



Ein erneuter Gong ertönte und ein weißgekleideter Diener führte Surak herein. Er brachte ihn zu einem der Altäre und half ihm sich niederzulegen, was der Klon ohne Gegenwehr über sich ergehen ließ. Danach trat der Mann in den Hintergrund zurück und der Gong wurde zum dritten Mal geschlagen.

Mehrere, in weiße Roben gekleidete, Vulkanier betraten mit einer Antigravsänfte den Tempel. Oben auf erkannte Silas eine in rotweiße Gewänder gehüllte Gestalt mit einem Turmähnlichen Kopfschmuck. Auf Brust und Stirn glänzten große Edelsteine. Erst als sie aus der Sänfte stieg und das Podest mit den Altären betrat, registrierte er, dass es Julie war und ihm entfuhr ein Laut der Überraschung.

Was hatten sie aus ihr gemacht? Sie bewegte sich steif und verhalten, strahlte dadurch zwar eine Würde aus, die nahezu greifbar war, erinnerte aber in keiner Weise mehr an die Frau, die er kannte. Ihrem Äußeren entnahm man nicht im Mindesten, was sie eigentlich war – ein Mensch. Die Ohren und das lange blonde Haar blieben unter einer Haube verborgen.

Spock bedachte den jungen Mann neben sich mit einem Blick, dem keinerlei Gefühl zu entnehmen war. Wahrscheinlich hatte er geahnt, wie sehr das Gewand der Hohepriesterin seine Tochter verändern würde.

Julies Finger legten sich an Suraks Schläfen und mit lauter klarer Stimme wandte sie sich an die versammelte Menge. Die vulkanischen Worte waren präzise und verrieten nicht, dass sie sie selbst erst vor Minuten zum ersten Mal gehört hatte.

„Fal tor pali kahr!“, hallten die Worte im Rund des Tempels wieder, gefolgt von einem weiteren Gongschlag. „Dieser Körper lebt, aber es befindet sich keine Seele in ihm“, fuhr sie laut fort. „Was erwartet man von mir?“

Aufs Stichwort trat Soltek hervor und sprach: „Im Namen des vulkanischen Volkes bitte ich um das Fal-tor-pan.“

Die Hohepriesterin musterte den Syrannitenführer lange, bevor sie sagte: „Soltek, Kind von Solat, Kind von Susec, du kennst die Risiken der Refusion?“

„Ja! Ich bin der Träger der Katra und ich übernehme auch die Verantwortung für den Mann auf dem Altar. Ich bin mir bewusst, dass das Risiko des Scheiterns besteht und wir beide den Tod erleiden oder unseren Verstand verlieren könnten. Jedoch bedingen die Umstände, dass das Fal-torpan vollzogen werden muss.“

Die Worte entfachten Unruhe in Silas. Dass das Ritual so gefährlich war, hatte er nicht vermutet. Es wurde zwar nicht deutlich angesprochen, aber es bestand kein Zweifel, dass der Vorgang der seelischen Wiedervereinigung auch für Julie gefährlich war. Prüfend richtete der junge Mann seine Blicke zur Seite. Aber in der Gestalt des Botschafters zeigte sich keinerlei Regung. Spock schien die Ruhe selbst. Mit dem tiefen Wunsch, dass er gern auch so kühl und gelassen wirken könnte, richtete Silas seine Aufmerksamkeit wieder der Zeremonie zu.

Soltek bestieg die Plattform und legte sich auf den zweiten Opfertisch. Dann wurden die beiden Tische V-förmig zusammen geschoben, so dass Julie, die in der Mitte stand, bequem mit beiden

Händen die Kontaktpunkte in den Gesichtern der Männer erreichen konnte.

„Ben val navoon!“, rief sie laut, schloss die Augen und senkte den Kopf.

\*\*\*

Viele hundert Kilometer vom Berg Seleya entfernt, fand eine andere Zeremonie statt. Am Rande eines steilabfallenden Canyons hatten sich die Angehörigen zweier Familien versammelt. Inmitten einer schlichten zeremoniellen Stätte aus weißem Tuffstein standen zwei schmucklose Tonbehälter auf einem steinernen Altar. Ein Vulkanier mit grauem Haar trat nach vorn und positionierte sich würdevoll neben dem Opfertisch. Sein Blick fiel in die Runde, musterte akribisch die Gesichter der anwesenden Frauen und Männer und fand keine Spur einer Emotion in ihnen. Das hatte er auch nicht erwartet, und doch manifestierte sich selbst in ihm dumpfer Verlust. Es war nicht greifbar, schien aber wie eine Schlechtwetterwolke über ihnen zu schweben. Wie ein Schwert, das jederzeit hinuntersausen und sie zerschlagen könnte. Es war seine Aufgabe diese Bedrohung zu eliminieren, ohne den Respekt und die Würde jener zu verletzen, derer sie sich heute hier versammelt hatten.

„Die Zeit des Abschieds ist gekommen!“, eröffneten seine Worte die Zeremonie. „Wir sind hierhergekommen um Sohn und Tochter zu ehren, deren reale Existenz vor wenigen Tagen zu Ende gegangen ist.“ Er machte eine Pause, um seine Worte wirken zu lassen, dann fuhr er fort. „Es ist nicht akzeptabel, wenn die Kinder vor ihren Eltern sterben, aber manchmal geht das Leben verschlungene Wege. Sie scheinen in ihrer Konsequenz unlogisch und absurd zu sein, aber wir müssen tolerieren, dass das Universum seine eigene Logik besitzt und die Pfade auf die es uns schickt, für uns nicht immer durchschaubar sind. Die Logik, die hinter all dem steht, wird für uns erst dann verständlich werden, wenn wir selbst diese letzte Grenze überschreiten. Svedin und T'Mila haben diese Grenze passiert und die Weisheit des Universums erfahren. Das sollte uns Trost und Zufriedenheit schenken.“

Der Vulkanier war sich bewusst, dass der letzte Satz Emotionen ansprach, die kein Vulkanier offenbaren sollte, dennoch war er sich sicher, dass die Teilnehmer der Zeremonie genau wussten, wovon er sprach. Er selbst spürte den Verlust seiner Tochter, obwohl ihm bewusst war, welche niedere Umstände mit ihrem Tod verknüpft waren. Das war ein weiterer Punkt, den er anspre-

chen musste. Obwohl ihm klar war, dass die Anwesenden das Geschehen lieber ignorierten, als davon zu hören. Doch in den Stunden seit er vom tragischen Tod seiner Tochter erfahren hatte, waren ihm viele Gedanken durch den Kopf gegangen. Letzten Endes war er zu dem Schluss gekommen, dass die Familie und vor allem ER nicht ganz unschuldig an dem war, was geschehen ist. Es war seine Pflicht als Familienoberhaupt und Vater, offen über diese Schuld zu sprechen.

„Wir wissen alle, wie das Leben von Svedin und T’Mila endete und wir glauben auch zu wissen, warum“, setzte er fort. „Doch wissen wir das wirklich?“ Seine Frage hinterließ keinerlei Reaktionen in den Gesichtern der Anwesenden. Doch der Vater T’Milas ahnte, dass nicht nur ihm diese Gedanken gekommen waren und fuhr fort: „Unsere Kinder sind einen Weg gegangen, der nicht der Richtige war. Wir wussten das, doch wir haben sie nicht aufgehalten. Wir haben geglaubt, dass sie ihre Fehler selbst erkennen würden, doch das war ihnen erst möglich, als es bereits zu spät dafür war. Im schwierigsten Moment ihres Lebens haben wir sie als Familie im Stich gelassen, haben sie verstoßen, statt sie aufzunehmen. Ihr

Scheitern ist gleichzeitig ein Scheitern unsererseits.“

Eine Erwiderung auf seine Worte blieb aus, dennoch spürte er den ein oder anderen scharfen Blick auf sich ruhen. Ihm war bewusst, wie unangenehm die Wahrheit war, die er auszusprechen wagte. „Doch unsere Schuld geht noch tiefer. Allein durch unsere Arroganz konnte es den V'tosh ka'tur gelingen ihre Ideale so erfolgreich an unsere Kinder zu vermitteln. Weil wir glaubten, dass vulkanische Logik und emotionale Kontrolle selbstverständlich für uns Vulkanier ist, dass sie bereits in den Genen unserer Kinder verankert sein müssen. Doch das ist sie nicht. Wir haben ignoriert, dass die Kontrolle unserer Gefühle ein immerwährender Kampf mit uns selbst ist. Jeder Tag unserer Existenz ist eine Herausforderung für die C'Thia. Wir haben dies unseren Kindern nicht in aller Deutlichkeit vermitteln können – Darum und nur darum ist Vulkan nun in dieser Situation und deshalb sind unsere Kinder gestorben“, beendete er seine Ansprache.

In der darauf folgenden Stille, beobachtete er nachdenklich umherschweifende Blicke und schwaches zustimmendes Nicken. Seine Ausführungen waren absolut logisch und ohne Zweifel richtig gewesen. Würdevoll kehrte er in den Kreis

seiner Angehörigen zurück und überließ die weiteren Aktionen den Tempeldienern.

Die beiden weiß gekleideten Männer traten gemeinsam zum Altar. Jeder von ihnen nahm einen der Tonbehälter, öffnete ihn und trug ihn zum Rand der Tempelplattform.

„Auch wenn ihr Katra als verloren gilt, weil keiner es zum Berg Seleya bringen konnte“, begann der Vater von Svedin laut, „so hoffen wir doch, dass, wenn sich ihre Asche mit dem Staub der vulkanischen Wüste verbindet, sich auch die Katras der beiden Gebundenen für immer in der Ewigkeit vereinen.“

Ein Gong ertönte und die Tempeldiener ließen den Inhalt der tönernen Urnen über den Rand des Canyons hinausrieseln. Vom warmen Aufwind erfasst, verteilte sich die Staubwolke langsam über der glutheißen Landschaft der Raal-Provinz.

Im Tod vereint als Monument des Scheiterns, setzte das Schicksal der beiden jungen Vulkanier ein Zeichen für die Vulkanische Gesellschaft.

\*\*\*

Zuerst stellte Julie Kontakt zu Solkar her. Es war einfacher bei ihm. Seine warme Präsenz öffnete sich für sie und hieß sie willkommen. Danach folgte der schwierigere Part – die Verbin-

dung mit der seelenlose Hülle Suraks. Das war insofern schwer, als dass sein Körper nicht mehr vollständig seelenlos war. Die schwache Existenz, die sich in den vergangenen Tagen gebildet hatte, war unterentwickelt und voll Furcht. Sie wehrte sich heftig, als Julie sanft in sie einzudringen versuchte. Schicht um Schicht legte sie das rudimentäre Etwas frei, das die Basis des späteren Bewusstseins bilden sollte. Und es kostete sie einige Mühe, die vorhandene Präsenz zu beruhigen und auf den Transfer vorzubereiten. Dabei wurde ihr klar, dass von der sich bereits entwickelten Persönlichkeit ein großer Teil erhalten blieb, und dass es allein an ihr lag, ob dieser später dominant war oder nicht. Zum einen wusste sie, dass dies nicht Solteks Ziel entspricht, andererseits aber verbot es ihr Ehrenkodex als Telepath, dieses schwache Bewusstsein einfach der Unterdrückung preiszugeben. Sie musste einen Mittelweg finden.

Als sie schließlich die Brücke zwischen den beiden Körpern etabliert hatte, war der erste große Abschnitt vollendet. Es bestand jetzt eine stabile Verbindung zwischen Soltek und Suraks Verstand. Der nächste Schritt war, Suraks Katra zu lokalisieren und in den künftigen Wirtskörper zu transferieren. Das war nicht einfach, denn sie

war nicht in der Lage auf den ersten Blick zu unterscheiden, welche Erinnerungen

Soltek und welche Surak gehörten. Dafür benötigte sie die Hilfe des Syrannitenführers. Die Situation war vergleichbar mit dem entwirren zweier vermischter Puzzle, ohne deren endgültiges Aussehen zu kennen. Sie musste jedes Teil erst analysieren und von den anderen trennen, bevor sie das Gesamtbild zusammensetzen konnte. Diese mühsame Arbeit war nicht nur zeitaufwendig, sondern auch extrem anstrengend. Synapse nach Synapse prüfte sie Solteks Geist und transferierte die Teile, die zu Surak gehörten in den auf ihn wartenden Körper. Anschließend versuchte sie alles zu einem Bild zusammenzufügen, was ihr nur unvollständig gelang. Im Laufe der Jahrhunderte war Suraks Katra von einem Bewusstsein zum Nächsten weitergegeben worden. Viele Männer hatten ihn seit Syranns Tod beherbergt. Und während der Transfers gingen immer wieder Stücke seiner Erinnerungen verloren. Sie hoffte, dass zumindest die Essenz seines Wesens vollständig war. Doch dies zeigte sich erst Tage nach der Refusion, wenn sich das Bewusstsein stabilisiert hatte. Doch als sie abschließend die intakte Seele berührte, war sie erstaunt, über deren starke Präsenz. Suraks Geist war hellwach

und klar. Sein Intellekt scharf und ausgeprägt. Es existierte keine Spur mehr von der ursprünglichen Unsicherheit des Klons. Julie war sich sicher, dass seine Rekonvaleszenz nicht lange dauerte. Im Gegensatz dazu hatte sich Solteks Geist verändert. Ihm fehlte nun die Schärfe und Autorität, die ihn ausgemacht hatten. Es war ersichtlich, dass die Verbindung mit Suraks Katra zu einer Veränderung seiner Persönlichkeit geführt hatte, die jetzt, als die Verbindung nicht mehr bestand, rezessiv war. Julie schluckte, als sie begriff: Der Syrrannitenführer musste gewusst haben, dass das geschehen würde. Er hatte einen Teil seines Ichs hergegeben, um Surak wieder zum Leben zu erwecken. Ein Opfer zu dem nicht jeder Vulkanier bereit gewesen wäre. Sie zollte ihm ihre Anerkennung in einem letzten intensiven Kontakt, bevor sie die Verbindung zu ihm löste. Anschließend gab sie auch Suraks Geist frei und trennte damit die Brücke, die die Refusion ermöglicht hatte.

Es dauert eine Weile, bis ihr eigener Körper ihrem Gehirn wieder gehorchte. Vorsichtig löste sie ihre Finger von den Gesichtern der beiden Männer und öffnete blinzeln die Augen. Trübgelbe Sonnenstrahlen tauchte die Umgebung um

den Tempel und die Gesichter der Versammelten in goldenes Licht.

Wie lange hatte sie gebraucht? Wie viel Zeit war inzwischen vergangen? Eine Nacht oder zwei? Der Einfallswinkel der Sonne und ihr Stand verrieten ihr, dass es morgen war. Doch welcher Morgen, das vermochte sie nicht zu sagen. Das Ritual hatte ihr Zeitgefühl völlig aus den Fugen gerissen. Aber nicht nur das. Sie spürte wie ihre Beine zitterten und wie sie plötzlich schwankte. Eine der jungen Priesterinnen trat zu ihr und hielt sie fest, damit sie nicht fiel.

Julie versuchte etwas zu sagen, aber ihre Kehle war so trocken, dass ihr nur ein schwaches Glucksen entkam.

„Hohepriesterin!“, flüsterte die Frau an ihrer Seite und führte sie zu der Sänfte. Als sich die menschliche Frau hineingleiten ließ, spürte sie, wie sich eine bleierne Schwere auf sie legte. Sie fühlte sich plötzlich leer, ausgelaugt und kaum in der Lage, die Augen offen zu halten. So bemerkte sie auch nicht, wie sich Soltek von selbst erhob und wie die Helfer Surak vom Altar hoben und in eine weiße Robe hüllten.

Für sie war all das plötzlich nicht mehr wichtig. Vom sanften Schaukeln der Sänfte ließ sie sich in einen ohnmächtigen Schlaf wiegen.

\*\*\*

Silas sprang auf, als die Träger mit der Sänfte das Tempelrund verließen. Er schloss sich der Prozession an, weil er unbedingt in Julies Nähe sein wollte, um zu erfahren, wie es ihr ging.

Spock hielt ihn nicht auf, obwohl er wusste, dass man den jungen Mann abwies, sobald man die Hohepriesterin in einer der vielen Klosterzellen untergebracht hatte. Sie war inzwischen zu wichtig für die vulkanische Gesellschaft, als dass man ihr uneingeschränkte Privatkontakte erlaubte. Silas würde noch früh genug davon erfahren. Stattdessen wandte sich der Botschafter Soltek zu, der ihm gerade entgegenkam. Der Syrrannitenführer war gezeichnet von den Anstrengungen, die ihm das nächtliche Ritual gekostet hatten. „Deine Tochter ist erfolgreich gewesen, Spock!“, verkündete er.

Spock wölbte eine Braue nach oben und formulierte: „Ich habe nichts anderes erwartet.“

Soltek hatte dem nichts entgegen zu setzen und wies stattdessen auf Surak, der gerade von den Tempeldienern fortgebracht wurde. „Ich hoffe seine Rekonvaleszenz währt nicht all zu lang.“

„Ihr solltet ihm Zeit geben...“, ermahnte Spock und erinnerte sich daran, wie er nach sei-

nem Fal-tor-pan mehrere Wochen benötigt hatte, um wieder normal agieren zu können.

„Wir haben diese Zeit leider nicht“, widersprach Soltek matt.

„Die Kämpfe haben in der vergangenen Nacht nachgelassen“, berichtete der Botschafter, der sich während des Rituals mehrfach nach dem Stand der Situation erkundigt hatte.

„Ich sollte mit dem Föderationspräsidenten sprechen...“, überlegte der Syrranitenführer und machte eine erschöpfte Geste.

„Du solltest dich lieber ausruhen“, entgegnete der Botschafter. „Ich rede mit ihm und werde ihm mitteilen, dass das Fal-tor-pan erfolgreich gewesen ist. Er erwartet ohnehin den Bericht über meine Rettung.“

Soltek machte eine dankbare Geste und entfernte sich schweigend.

Spock verließ die Arena und suchte das nächste Computerterminal auf.

\*\*\*

„Mr. President!“ Die Stimme des Sekretärs aktivierte das Interkom.

„Ja!“, erwiderte der Föderationspräsident.

„Botschafter Spock von Vulkan möchte mit Ihnen sprechen.“

Das Herz des Präsidenten schlug schneller. „Stellen Sie ihn durch“, forderte er seinen Sekretär hastig auf.

Das Display auf seinem Schreibtisch aktivierte sich und zeigte das vertraute Bild des Botschafters.

„Mr. President!“, begrüßte ihn der Vulkanier.

„Botschafter Spock! Es freut mich außerordentlich Sie lebend und in so guter Verfassung zu sehen.“ Das Oberhaupt der Föderation machte keinen Hehl aus seiner Sorge. „Die Nachricht über Ihren angeblichen Tod hat in der gesamten Föderation große Trauer hinterlassen.“

„Nun, das war wohl etwas verfrüht“, entgegnete der Vulkanier gelassen.

„Zum Glück, Botschafter! Zum Glück! Aber was ist eigentlich genau passiert und wie kamen Sie zurück.“

„Ich habe mir erlaubt, die Ereignisse in einem schriftlichen Bericht zusammenzufassen, den ich bereits an ihr Sekretariat und die vulkanische Regierung übermittelt habe. Sie werden verstehen, dass es im Moment Wichtigeres gibt, als die Details meiner Rettung.“

„Selbstverständlich, Spock. Wie ist die Lage auf Vulkan? War das Fal-tor-pan erfolgreich?“ Eigentlich waren das genau die Fragen, die den

Präsidenten schon zu Beginn des Gesprächs unter den Nägeln brannten.

„Die Kämpfe zwischen den V'tosh ka'tur und den Föderationstruppen haben sich im Laufe der letzten Nacht abgeschwächt. Es ist den ‚Vulkaniern ohne Logik‘ nicht gelungen, den Berg Seleya einzunehmen. Aber ihr Widerstand ist noch nicht gebrochen“, berichtete Spock kühl.

„Wissen sie um das Schicksal ihres Anführers?“

„Darüber haben wir keine gesicherten Kenntnisse. Aber nach ihren Reaktionen zu urteilen, nehme ich an, dass die Information sie erreicht hat.“

„Wie geht es Soltek und Surak?“

„Die Hohepriesterin hat zwar das Fal-tor-pan erfolgreich beendet, aber es wird noch etwas dauern, bevor Surak voll einsatzfähig ist“, berichtete Spock. „Soltek und meine Tochter erholen sich derzeit von den Anstrengungen des Rituals“, fügte er hinzu, um die Frage des Präsidenten in aller Ausführlichkeit zu beantworten.

Dem Föderationspräsidenten fiel ein Stein vom Herzen, wenn auch nur ein kleiner. „Übermitteln Sie Ihrer Tochter bitte meinen aufrichtigen Dank und meinen Respekt für diese Leistung.“

„Das werde ich tun.“

„Noch etwas, Spock“, sagte der Präsident.

Der Vulkanier hob erwartungsvoll eine Braue.

„Sobald es möglich ist, möchte ich mit Surak sprechen. Können Sie das arrangieren?“

Spock neigte zweifelnd den Kopf – „Ich werde es versuchen, kann aber nichts versprechen.“

„Ich danke Ihnen!“, betonte der Mann am Schreibtisch aufrichtig.

„Auf Wiedersehen, Mr. President.“ Spock verzichtete absichtlich auf die vulkanische Abschiedsfloskel.

„Auf Wiedersehen, Botschafter!“, antwortete der Präsident dankbar, schloss die Verbindung und lehnte sich seufzend in seinem Sessel zurück. Das Warten auf das Ende des Vulkanischen Konflikts ging in die nächste Runde.

\*\*\*

Der Dunst in der Atmosphäre verschleierte die Landschaft und nahm den schroffen Felsen des Seleya-Gipfels ihre Schärfe. Die verwaschenen Konturen ragten dunkelbraun in das ocker-gelbe Abendlicht.

Julie sog die heiße trockene Luft ein und ließ sie langsam wieder entweichen. Ihr Geist war wieder ruhig und leer. Zwei Tage waren inzwischen seit dem Ende des Fal-tor-pan vergangen.

Sie hatte sich viele Stunden einem erschöpften Schlaf hingegeben, danach meditiert, gegessen und wieder meditiert. Es dauerte bis sich ihre Psyche wieder in Balance befand. Vor zwei Stunden war sie auf einen der vielen Nebengipfel des Berges Seleya gestiegen, da sie den unbedingten Drang nach Bewegung verspürte. Dabei war es ihr gelungen den wachsamen Augen der Priesterinnen zu entkommen, die sie seit Beginn des Rituals lückenlos überwachten. Erst jetzt begann sie zu ahnen, welche Konsequenzen sich durch die Übernahme der Position als Hohepriesterin von Vulkan für sie ergaben. Ihre persönliche Freiheit war auf null reduziert, selbst der Kontakt zu Silas oder Spock war enorm eingeschränkt worden. Ihren Bindungspartner hatte sie nur kurz nach dem Aufwachen gesehen, aber ohne mit ihm sprechen zu können. Und Spock hatte sie überhaupt nicht mehr zu Gesicht bekommen. Sie erlaubte sich ein leises Seufzen. Im Grunde genommen hätte sie wissen sollen, auf was sie sich einließ, und wenn sie ehrlich war, wusste sie es auch. Sie hatte es für Vulkan getan, für das Wohl des vulkanischen Volkes. Ohne Zweifel war ihr Pflichtgefühl schon immer wichtiger gewesen, als persönliches Wohlergehen. Sodan hatte dies gewusst und nur deshalb versucht, sie vor sich

selbst zu schützen, indem er ihr die Situation auf Vulkan verschwiegen hatte. – Sodan! Bei dem Gedanken erfüllte sie ein tiefer Schmerz. Auch wenn sie wusste, dass sein Katra einen „sicheren Hafen“ erreicht hatte, überkam sie große Trauer über seinen Verlust. Seine Anwesenheit war immer tröstlich gewesen. Er war in den Jahren, in denen sie sich gekannt hatten, zu ihrem Fels in der Brandung geworden. Einem Fels auf dem sie immer sicheren Halt fand. Er würde durch nichts zu ersetzen sein. Eine einzelne Träne rann unbenutzt über ihre Wange, während sie ihm ihre innigsten Gedanken widmete.

„Ich dachte mir, dass ich dich hier finde!“

Eine dunkle Stimme weckte sie aus ihren Überlegungen. Sie wandte ihren Kopf in die Richtung, aus der die Worte gekommen waren und entdeckte Soltek in ein paar Metern Entfernung.

„Ich musste die Priesterinnen beruhigen. Dein Verschwinden hat unter ihnen für etwas Aufregung gesorgt“, erklärte der Syrrannitenführer, während er näher trat.

„Aufregung!?“ Julie hob zweifelnd eine Braue.

„Nun, du hast Recht. Die Wahl meiner Worte war nicht ganz zutreffend.“

„Aber ich kann mir vorstellen, was du meinst.“

Er stand jetzt neben ihr und Julie hatte die Gelegenheit den Syranit genau zu mustern. Sein Aussehen hatte sich durch das Ritual verändert. Ein Teil seiner Ausstrahlung war verloren gegangen. Die Falten in seinem Gesicht schienen nun tiefer eingegraben und der Intellekt in seinen Augen funkelte schwächer, als an dem Tag, an dem sie ihn zum ersten Mal begegnet war. Der Umstand, dass Suraks Katra nun nicht mehr in ihm wohnte, prägte ihn überdeutlich.

„Weshalb bist du hier?“, fragte sie, weil sie ahnte, dass er nur aus einem bestimmten Grund hierauf gestiegen war.

„Surak!“, meinte er schlicht.

Sie beobachtete ihn aufmerksam, konnte seinen Gesichtszügen aber keine weitere Information entlocken. „Gibt es ein Problem bei seiner Rekonvaleszenz?“, erkundigte sie sich, mit in Falten gelegter Stirn.

Soltek verneinte und erklärte: „Im Gegenteil, seine Persönlichkeitsbildung ist beinahe abgeschlossen. Er hat hervorragende Fortschritte gemacht. Nein, es geht um etwas anderes...“ Soltek machte eine kurze Pause und fuhr dann ruhig fort: „Er war bei mir und hat mir einen Vorschlag ge-

macht. Es klingt logisch, was er sagt und ich musste ihm zustimmen. Doch ich schlug ihm vor, seine Idee zunächst dir persönlich vorzutragen.“

Die Falten auf Julies Stirn verengten sich. „Warum ausgerechnet mir?“

„Zum einen, weil du jetzt die Hohepriesterin bist und weil es um eine politische Sache geht – zumindest im übertragenen Sinne – und andererseits...“ Er zögerte kurz. „...weil es dich persönlich betreffen wird.“

Julies Augen waren zu schmalen Schlitzen geworden, die das Misstrauen, das sie bei Solteks Worten empfand, deutlich ausdrückten.

„Er ist hier!“, gab der Syrrannitenführer bekannt.

„Surak?“, fragte sie überrascht und sah sich suchend um, bis sie weiter hinten eine weitere Person im matten milchigen Licht entdeckte. Die Details seiner Gesichtszüge blieben ihr verborgen, dennoch erkannte Julie, anhand der aufrechten Gestalt sofort, wer dort wartete.

„Bist du bereit mit ihm zu reden?“, fragte der Vulkanier an ihrer Seite.

Sie wandte sich ihm wieder zu und nickte leicht. „Warum nicht!“

Soltek zögerte und ermahnte sie freundlich: „Denke bitte gründlich darüber nach, was er dir vorschlägt, bevor du eine Entscheidung triffst!“

Die Frau runzelte wiederholt die Stirn. Der alte Vulkanier schien zu glauben, dass sie Suraks Vorschlag ablehnen würde. Das konnte nur bedeuten, dass er außergewöhnlich und umstritten war. „Ich werde ihn mir anhören und dann entscheiden“, verkündete sie laut und erklärte sich damit einverstanden, ein Gespräch mit Surak zu führen.

Soltek zog sich so leise zurück, wie er aufgetaucht war. Julie aber blieb und wartete. Aufmerksam lauschte sie dem Knirschen der Steine unter Suraks Schuhen. Sie spürte deutlich, wie sich seine Präsenz langsam näherte. Kurz bevor er bei ihr angelangt war, drehte sie sich zu ihm um.

„Surak!“ – Es gelang ihr nicht, die Überraschung zu verbergen, die sie bei seinem Anblick überkam. Der Vulkanier vor ihr unterschied sich vollständig von dem Mann, den sie aus der Stasiskammer der Romulaner befreit hatte. Seine Augen waren klar und aufgeweckt. Die Autorität in seinen Zügen ließ keinen Zweifel an seinen Fähigkeiten als Führer. Und die Würde mit der er sich bewegte, raubte ihr beinahe den Atem. Er

schien tatsächlich die Essenz der vulkanischen Logik zu sein. Aber anders als der Surak, dem sie während der Gedankenverschmelzung mit Soltek begegnet war, war dieser Vulkanier jung, kraftvoll und Ehrfurcht einflößend. Nichts erinnerte mehr an das verstörte unsichere Individuum, das er vor dem Ritual gewesen war. Der Mann war selbstsicher, stolz und vermochte die, in ihn gesetzten Hoffnungen zu erfüllen. Darüber war sich Julie schon jetzt sicher, obwohl er noch kein Wort an sie gerichtet hatte.

„Hohepriesterin von Vulkan!“, begrüßte er sie mit der traditionellen vulkanischen Geste.

Julie erwiderte die Handbewegung und richtete sich auf.

„Man hat mir berichtet, dass ihr für meine Wiederauferstehung verantwortlich seid, und dies sogar in beiderlei Hinsicht – sowohl geistig als auch körperlich.“

Julie nickte emotionslos, weil sie nicht wusste, welche Absichten der Vulkanier mit diesen Worte verfolgte.

„Ich bin gekommen, um mich dafür zu bedanken“, fügte er hinzu.

„Ein Dank ist nicht notwendig. Angesichts der Bedrohung durch die V'tosh ka'tur habe ich nur getan, was mir logisch und zweckmäßig er-

schien“, wies sie ihn zurecht. Sie war verwirrt, denn üblicherweise bedankten sich Vulkanier nicht.

Er wölbte die Brauen und schien zu verstehen – Auch wenn sie fremd aussah, war sie doch eine Vulkanierin. „Über die Bedrohung möchte ich mit Ihnen sprechen“, knüpfte er an ihre Antwort an.

Sie sah erwartungsvoll an ihm hoch, war sie doch sehr an seiner Sicht der Dinge interessiert.

„Man hat mich über die derzeitige Lage in Kenntnis gesetzt. Die Vorgänge sind sehr ernst und ich fürchte, dass ich allein den Konflikt nicht lösen kann.“

Sie horchte auf.

„Shulia...Ich darf Sie doch so nennen?“

Julie nickte.

„Ich brauche Ihre Hilfe.“

„Sofern es mir möglich ist, werde ich Sie unterstützen“, versprach sie offen.

„Ich fürchte, es ist ein bisschen mehr notwendig, als das“, gab er offen zu.

Die Frau zog die Brauen nach oben. „Was meinen Sie damit?“

„Sie sind Vulkans Hohepriesterin, obwohl Sie menschliche Züge tragen. Ich bin eine zweitausend Jahre alte Legende, die wieder zum Leben

erweckt wurde. Es wäre in unserem beiderseitigen Interesse, wenn wir uns zusammentun würden“, sagte er bedeutungsvoll.

Julie zögerte. „Zusammentun?“

„Ich meine, dass es von Vorteil wäre, wenn wir die traditionelle Bindung eingingen. Dies steigere nicht nur das Vertrauen in uns beide, sondern würde auch die traditionellen Kräfte Vulkans überzeugen...“

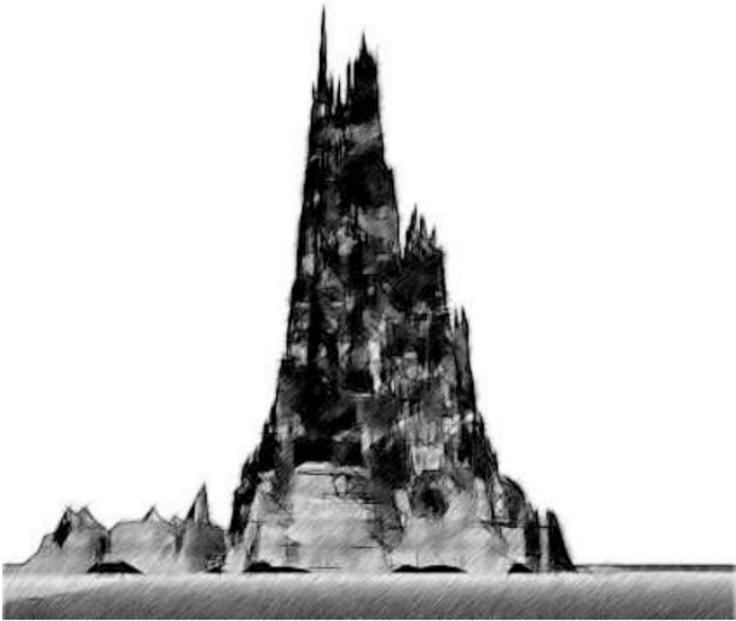
„...indem Surak der Tradition folgt und sich eine Bindungspartnerin nimmt?!“, unterbrach sie ihn überrascht von seinem Vorschlag und übersah dabei, dass sie damit die gebotenen Höflichkeit ihm gegenüber verletzt hatte.

„Das ist korrekt“, erwiderte er regungslos.

„Das...“ Sie wandte sich ab, um ihre Gefühle zu verbergen, „...das wird nicht funktionieren“, flüsterte sie leise vor sich hin, obwohl sie durchaus die Logik in Suraks Vorschlag erkannte.

„Es wird funktionieren“, behauptete er fest. „Ich habe die entsprechenden Wahrscheinlichkeiten schon geprüft.“

„Ist Ihnen klar, was Sie da von mir verlangen?“



Er neigte unverständlich das Haupt. „Sie sind eine ungebundenen Frau, die niemandem versprochen ist. Wo liegt das Problem?“

„Das Problem ist...“ Sie stutzte. Eigentlich wollte sie ihm sagen, dass sie bereits mit Silas eine Beziehung eingegangen war, von der, außer Spock und Soltek, niemand etwas wusste. Doch dann fiel ihr ein, dass Surak womöglich Recht hatte. Eine Bindung mit ihm wäre nicht nur für sie nützlich, sie stärkte auch ihm den Rücken. Die

vulkanische Gesellschaft baute fest auf Traditionen. Wenn sie diese Traditionen vorlebten, umso mehr folgten ihnen die Anderen. Die Idee war gar nicht schlecht, erkannte sie. Nein, sie war mehr als das, sie war logisch und vor allem notwendig. Julie hatte das Amt der Hohepriesterin nicht nur für repräsentative Zwecke übernommen. Sie wollte und sie musste auch Veränderungen herbeiführen. In diesem Moment fasste sie einen folgenschweren Entschluss. –

„Es gibt kein Problem“, eröffnete sie dem Vulkanier vor ihr. „Dein Vorschlag ist logisch.“ Indem sie das vertraute DU verwendete, offenbarte sie ihr Einvernehmen.

„Ich dachte mir, dass dein Intellekt für logische Argumente offen ist“, lobte Surak. „Soltek meinte, deine emotionale Seite würde eine Zustimmung deinerseits unmöglich machen. Wie ich sehe, hat er sich damit geirrt.“

„Ich erkenne die Logik in deinem Vorschlag und weiß um die Notwendigkeit. Doch ich tue es nicht für dich oder Soltek sondern für Vulkan, für den Frieden, den wir unserem Volk zurückbringen müssen.“

„Deine Worte klingen weise. Der Syrrannitenführer hat Weitsicht bewiesen, als er dich zur Hohepriesterin auserkoren hat“, lobte Surak und

fügte dann hinzu, „Du entschuldigst mich jetzt, ich muss die Bindungszeremonie vorbereiten. Sie soll bereits morgen Abend stattfinden.“

Julie wollte ausrufen: Morgen schon! Doch dann beherrschte sie sich. Es war vermutlich richtig so, denn je früher sie dieses Zeichen setzten, desto eher konnten sie den Konflikt beenden. Also nickte sie nur und ließ den Vulkanier ziehen.

Eine Weile stand sie da wie versteinert. Nur nach und nach sickerte die Bedeutung des Gesprächs in ihren Verstand. Als Silas' Selbstsphäre sie durch die Bindung berührte, traf es sie wie ein brennender Pfeil.

„Was habe ich nur getan?!“, entfuhr es ihr kummervoll.

\*\*\*

Die Pathologin sah auf und ihr Blick wanderte hinüber zu der Leiche auf einem der Obduktionstische. Sie hatte gerade einen Autopsiebericht vollendet, der so ungewöhnlich war, wie das untersuchte Objekt selbst. Als der V'Shar den Mann vor zwei Tagen gebracht hatte, wusste sie bereits, dass er etwas Besonderes sein musste. Und als sie den silbergrauen Leichensack schließlich geöffnet und in das Gesicht des toten Vulkaniers geblickt hatte, erkannte sie in ihm den Führer der „Vulkanier ohne Logik“.

An sich war für sie ein Toter nichts Ungeöhnliches mehr. Sie hatte in ihrem bisherigen Leben schon viele gesehen. Darunter waren Verbrennungsoffer genauso wie Vulkanier die von einem LE-MATYA zerfleischt worden waren. Von jedem der toten Opfer hatte sie mehr über den Tod und seine Besonderheiten gelernt, dass sie sich auf alles vorbereitet hielt. Doch dieser Mann, dessen Verletzungen nur oberflächlich erschienen, hatte sie überrascht. Nichts, aber auch nichts, hätte sie auf das vorbereiten können, was sie fand, als sie seinen Körper öffnete.

Behutsam legte sie das PADD aus der Hand, weil sie spürte wie sie zitterte. Fäuste ballend schloss sie die Augen und atmete tief durch. Am heutigen Abend würde ihre übliche Meditationszeit nicht ausreichen und sie beschloss sie zu verdoppeln. Als das Zittern in ihren Fingern abflaute, öffnete sie wieder die Augen, stand auf und ging hinüber zu der Leiche.

Sie musste ihn, nein „ES“, noch einmal sehen. Ihre Assistenten hatten den Körper bereits gewaschen. Alle Blutspuren waren entfernt und die Obduktionsschnitte wieder verschweißt worden. Nichts erinnerte mehr an die grausame Entdeckung, die sie gemacht hatte. Wie sollte sie es dem Geheimdienst erklären? Schenkte man ihr

überhaupt Glauben? Ihr Ruf als beste Obduktionsmedizinerin Vulkans stand auf dem Spiel. Was wenn sie sich mit ihrer Diagnose doch geirrt hatte? Schließlich war sie auf solche Art Verletzungen noch nie zuvor gestoßen. Woher wollte sie wissen, welche Ursache sie hatten? Es war schwer zu verstehen, selbst für sie. Anfangs hatte sie noch externe Einflüsse vermutet, aber die Zellschäden, die sie unter dem Mikroskop entdeckt hatte, sprachen eine andere Sprache. Es sah so aus, als wären die Zellen von innen heraus zerplatzt. Sein Blut wies Anzeichen auf, dass es über den Siedepunkt erhitzt worden war, ohne dass es Spuren einer externen Ursache gab. Sie hatte das bisher für unmöglich gehalten bis...

Nachdem sie ihre Untersuchung wiederholte und die Ergebnisse verifizierte, suchte sie in den medizinischen Datenbanken der vulkanischen Akademie der Wissenschaften nach einer Erklärung für die Symptome. Vergeblich! Es gab zwar den einen oder anderen Hinweis, aber die wiesen nur auf post mortem Szenarien hin. Dieser Mann hatte aber noch gelebt, als sein Blut zu kochen begann. Die Ärztin vermochte sich nicht vorzustellen, welche Schmerzen er durchlitten haben musste. Der eigentliche Tod trat erst später nach einem Multiorganversagen ein.

Eine ihrer ersten Ideen war, dass es sich um einen Stromschlag gehandelt haben musste, aber dafür fehlten sowohl Eintritts- als auch Austrittswunden. Seine äußere Hülle war abgesehen von ein paar geringfügigen Prellungen makellos und absolut intakt. Sie fand auch keinerlei fremde DNA, die ihr irgendeinen Hinweis geliefert hätte. So blieb die Todesursache zunächst rätselhaft, bis sie schließlich ihren alten Mentor zu Rate zog. Nachdem sie ihm alle Fakten geschildert hatte, hatte er eine Weile geschwiegen, anschließend noch ein bis zwei an sich unbedeutende Fragen gestellt und plötzlich die Komverbindung mit ihr beendet. Sie erinnerte sich, wie sie die Stirn gerunzelt hatte und ihre Überraschung nur schwer unterdrücken konnte. Doch dann – Minuten später – war auf ihrem Display ein uraltes Dokument erschienen. Es beschrieb exakt die Symptome, die zum Tod des Vulkaniers geführt hatten und es war als streng geheim klassifiziert. Da begriff sie, dass der V'tosh ka'tur nicht auf natürliche Weise gestorben war. Nein, er war ermordet worden – auf die grausamste Art, die ihr je zu Ohren gekommen war. Jemand musste ihn auf telepathischem Weg getötet haben, allein mit der Kraft von Gedanken. Seit Jahrhunderten war kein solcher Fall mehr bekannt geworden, so dass die

Meisten es für eine Legende hielten. Vor ihr jedoch lag nun der Beweis, dass es tatsächlich möglich war, und das sich der, der es getan hatte, hier auf Vulkan aufhielt.

Doch was sollte sie mit diesen Informationen tun? Sie war sicher, dass der V'Shar die Tatsache schon allein wegen der Suche nach dem Täter bedeckt halten wollte. Eine Person mit solcher Macht konnte für jedes Individuum auf Vulkan und in der Föderation zur Gefahr werden. Sie fröstelte, nicht nur weil in den Räumlichkeiten der pathologischen Abteilung eine um zwanzig Grad geringere Temperatur herrschte, als draußen. Nein, es war vielmehr der Gedanke, sie könne irgendwann dem begegnen, der das getan hatte.

„Dr. T'Jass!“

Von der Stimme getroffen, schreckte sie auf. Neben ihr stand plötzlich der Agent des V'Shar, der den Toten hergebracht hatte.

„Ich bin gekommen, um ihren Bericht entgegen zu nehmen.“

Gefasst schritt sie hinüber zu ihrem Schreibtisch, nahm das PADD und reichte es an den Vulkanier weiter. „Sie werden ihn sehr bizarr finden.“

„Bizarr?“ , wiederholte der Mann.

„Mir steht es nicht zu, Ihnen Vorschläge zu machen, aber an Ihrer Stelle würde ich die Todesursache verschleiern. Die Informationen könnten zu weiteren Unruhen unter den V'tosh ka'tur und der Bevölkerung führen.“

Der Agent starrte sie an, ohne eine Regung zu zeigen und erwartete weitere Erklärungen.

„Er wurde von jemandem mit außergewöhnlichen mentalen Fähigkeiten umgebracht.“ Mit erhobenen Brauen beobachtete sie, wie die Worte auf den Vulkanier vor ihr wirkten. Doch der Mann verhielt sich so gleichgültig, als habe er mit dieser Information gerechnet.

„Vielen Dank, Dr. T'Jass. Wie Sie schon erkannt haben, ist es notwendig den Fall unter Geheimhaltung zu stellen. Sie sind dazu aufgefordert absolutes Stillschweigen zu bewahren, dies gilt ebenso für Ihre Mitarbeiter. Diese Obduktion hat nie stattgefunden“, erklärte der Agent streng.

Sie nickte knapp.

„Ein Team meiner Abteilung wird den Leichnam wegbringen und die Daten aus Ihrem Computer entfernen“, fügte er hinzu, „Der Geheimdienst bedankt sich für Ihre Kooperation. Dr. T'Jass! Langes Leben und Erfolg!“, verabschiedete sich der Mann und verschwand so geräuschlos, wie er gekommen war.

Die Pathologin warf einen letzten Blick auf den Toten, bevor sie den silbergrauen Leichensack verschloss. Sie wusste, sie würde diesen Tag nie vergessen.

\*\*\*

Spock begegnete seiner Tochter auf ihrem Rückweg vom Gipfel. Sein prüfender Blick gepaart mit seiner jahrelangen Erfahrung erzählte ihm, dass etwas mit ihr nicht stimmte. Irgendetwas Besonderes musste vorgefallen sein, denn sie wich seinen Blicken aus, als er sie ansprach. „Suraks Rekonvaleszenz geht gut voran. In ein paar Tagen wird sie bereits vollständig abgeschlossen sein“, berichtete er ihr.

„Ich weiß“, murmelte sie, „Ich habe mit ihm gesprochen.“

Der Botschafter hob eine Braue und erwartete eine Erklärung, doch Julie wollte ihm keine geben. Sie schwiegen sich eine Weile an, bis Spock endlich fragte: „Hast du genug Ruhe gefunden, um dich zu erholen?“

Seine Tochter nickte, blieb aber weiterhin stumm und fixierte betreten ihre Fußspitzen.

Ihr Vater war alarmiert. Irgendetwas war ganz und gar nicht in Ordnung. „Willst du mir nicht sagen, was passiert ist?“, fragte er beinahe sanft. Er wusste inzwischen, dass er nur durch Ver-

ständnis, seine Tochter zum Reden bringen konnte.

„Ich...“, begann sie zögernd und brach dann ab. Schließlich holte sie tief Luft und stieß betroffen hervor: „Ich habe eine Entscheidung getroffen.“

Nun, das war schon mal etwas, obwohl Spock immer noch nicht überblickte, worin das eigentliche Problem bestand. Aber er wusste, dass, wenn er seiner Tochter Zeit gab, sie ihm davon erzählte.

Nach wenigen Augenblicken sah sie endlich zu ihm auf und er erkannte in ihren Augen etwas, was er lieber nicht dort sehen wollte: Kummer und Hilflosigkeit.

„Surak...“ Sie brach erneut ab und drehte ihren Kopf zu Seite. „Surak hat mich um die Bindung gebeten!“, flüsterte sie schließlich.



„Du hast abgelehnt!“, weissagte der Botschafter.

„Nein!“, hauchte sie.

Spock war ehrlich verwirrt. Wieso hatte sie das getan? Warum hatte sie Surak verschwiegen, dass sie bereits gebunden war? War ihr ihr Partner plötzlich egal? „Was wird aus Silas? Hast du dabei auch an ihn gedacht?“

„Das ist nicht so einfach“, versuchte sie sich herauszuwinden.

„Was ist daran nicht einfach?“, fragte ihr Vater verständnislos.

„Die Bindung fördert Suraks Position und meine auch“, erklärte sie trotzig.

„Welche Position?“, argumentierte Spock. „Du hast dir als Hohepriesterin bereits durch das erfolgreiche Fal-tor-pan hohes Ansehen erworben.“

„Mein Aussehen ist menschlich, man wird mich auf Dauer so nicht wirklich akzeptieren.“

„Deine Selbstzweifel sind unsinnig und unlogisch. Wenn du so denkst, dann hättest du das Amt nie antreten dürfen.“

Julie wirkte hilflos. „Warum bist du dagegen?“, wehrte sie sich laut.

„Weil ich nicht möchte, dass du unglücklich bist.“

Im ersten Moment war sie baff, ob seiner Offenheit, dann sammelte sie sich und meinte: „Es geht hier nicht um mich, sondern um Vulkan! Das Wohl Vieler...“

„Dieser Satz gilt nicht, wenn es um meine Tochter geht“, unterbrach Spock sie, „Du hast dich bereits genug aufgeopfert. Irgendwann sollte Schluss sein.“

Julie beobachtete ihren Vater genau. Äußerlich zeigte er keine Regung, aber sie spürte den inneren Schmerz über ihre Entscheidung. „Es ist notwendig!“, verteidigte sie ihren Entschluss hilflos.

„Dann sollte es für dich ja ein Leichtes sein, es Silas zu erklären. Er wartet bereits auf dich.“ Damit ließ er sie stehen.

Warum reagierte Spock so hart? Hatte er Recht? War es womöglich doch ein Fehler? Die Wahrscheinlichkeiten die Surak berechnet hatte, waren doch nichts weiter als ein paar Zahlen und Zahlen konnten bekanntlich täuschen. Sollte sie tatsächlich die Entscheidung ihres Lebens nur auf Grund von ein paar Wahrscheinlichkeiten treffen? Sie war völlig verunsichert. Eben hatte sie noch gehofft, ihr Vater verstünde sie und stimme ihr zu, doch nun...

Sicherlich war es besser, wenn sie vorerst nicht mit Silas redete, sondern erst eine Nacht darüber schlief. Doch das Schicksal entschied sich anders...

Eine warme Hand legte sich auf ihre Schulter.

Silas! Sie spürte wie die Wärme seiner Nähe sie durchflutete und ihr eine tiefe Zufriedenheit schenkte. Wie sollte sie nur in Zukunft darauf verzichten können?

„Ich habe dich vermisst, Ashayam!“, flüsterte er und hielt ihr den rechten Zeige- und Mittelfinger entgegen.

Sie schluckte und war nicht in der Lage, die Geste zu erwidern.

„Was hast du, pla-kur bezhun?“

Seine Stimme, wie er das Kosewort formulierte, kroch tief in sie hinein und nährte ihre Verzweiflung darüber, welch grausamen Fehler sie doch begangen hatte. Aber noch war es nicht zu spät, noch konnte sie alles zurücknehmen...

„Es gibt Unruhen in Shi‘kahr!“, verkündet Silas und brachte sie damit endlich dazu ihn anzusehen.

„Wer sagt das?“

„Die Aufzeichnungen kamen gerade durch das öffentliche Kom-Netz. Ein Teil der Sternflottentruppen wird von Seleya abgezogen und

nach Shi'kahr verlegt. Ich habe bereits die Transportgleiter landen sehen.“ Er machte ein ernstes Gesicht und ahnte nicht, dass seine Worte dazu führten Julies Entscheidung, Surak zu heiraten, zu besiegeln.

Sie starrte in die Ferne. „Es wird weitergehen. Es wird sich ausbreiten, wenn wir es nicht aufhalten“, flüsterte sie abwesend und begriff, dass sie damit nicht sich und Silas meinte, sondern sich und Surak.

„Du wirkst geistesabwesend“, erkannte er richtig. „Was ist los?“

Endlich richtete sich ihr Blick zu ihm auf. Ihre blauen Augen glänzten, doch es war kein Glanz der Freude, sondern einer der entstand, wenn sich Augen mit Tränenflüssigkeit füllten.

„Ich werde morgen mit Surak die Bindung eingehen!“, verkündete sie plötzlich und es dauerte eine Weile, bis der Vulkanier die volle Bedeutung ihrer Worte erfasst hatte.

„Aber...“, begann er, stockte jedoch, als ihre Augen keinen Zweifel daran ließen, dass ihre Entscheidung endgültig war. „...Was wird aus uns?“ beendete er flüsternd den Satz.

„Ich kann unsere Bindung auflösen, wenn du das möchtest. Aber es spricht nichts dagegen, sie auf einen abgeschwächten Level bestehen zu las-

sen. Die Bindung zwischen Surak und mir wird eine reine Zweckverbindung sein.“

„Ist das alles...?“, fragte Silas wie betäubt.

Julie zögerte, konterte dann aber schnell: „Du musst das verstehen! Es geht hier nicht um uns. Du solltest das Ganze in einem größeren Zusammenhang sehen. Ich kann damit Surak helfen, die falschen Lehren der V'tosh ka'tur zu bekämpfen.“

„Das ist dir wichtiger, als dein eigenes Wohl“, erkannte er.

„Du verstehst das sicher“, argumentierte sie.

„Ob Sodan es genauso sähe, bezweifle ich allerdings“, entgegnete er scharf.

Julie machte ein überraschtes Gesicht.

„Er wusste genau, dass das passieren würde. Nur darum hat er so lange er konnte, versucht, es dir zu verschweigen. Er würde nicht wollen, dass du auf dein persönliches Wohl verzichtest.“

Sie machte eine trotzige Miene. „Und wenn schon, Sodan ist tot.“ Zwischen der Bitterkeit in ihren Worten schwang ein Hauch Verzweiflung.

Silas sah schweigend auf sie herab. Äußerlich wirkte er völlig ruhig, doch innerlich war er aufgewühlt.

„Erinnerst du dich, als ich zu dir gesagt habe, dass das Schicksal nicht will, dass ich glücklich

bin? Ich lag wieder einmal richtig“, flüsterte sie sanft.

Der Vulkanier nickte schwach und antwortete leise: „Diesmal ist es aber nicht das Schicksal, das will, dass du unglücklich bist, sondern du selbst.“

„Das ist nicht wahr!“, verteidigte sie sich schwach, obgleich sie ahnte, dass er womöglich Recht haben könnte.

Er sah ihr für ein paar Sekunden schweigend in die Augen, drehte sich dann um und ging.

Julie ließ ihn ziehen, obwohl sie ihn lieber festgehalten und in ihre Arme geschlossen hätte.

Erst Spock, jetzt Silas – Warum verstand man sie nicht? Warum gab man ihr den Glauben, dass ihre Bindung mit Surak ein Fehler war? Was war aus der Devise geworden, dass das Wohl Vieler schwerer wiegt, als das Wohl Weniger oder eines Einzelnen? Was veranlasste Spock zu glauben, dass es bei ihr nicht gelten dürfe? Sie ließ resigniert die Schultern hängen. War es ein Fehler Surak zu heiraten? Ja! War es ein Fehler es nicht zu tun? Ja! Egal wie sie auch entschied, beides hatte Konsequenzen. Dennoch war sie eher bereit die Konsequenzen selbst zu tragen, als sie dem vulkanischen Volk aufzubürden. So blieb sie bei

dem, wofür sie sich entschieden hatte, auch wenn es für sie persönliches Leid bedeutete.

\*\*\*

„...Das Auffinden der Kir'Shara hat vor zweihundert Jahren für eine Veränderung gesorgt. Endlich konnten meine Thesen zur Logik stimmig und ohne Zweifel dargelegt werden. Jeder Vulkanier wusste nun unmissverständlich, wie meine Lehren zu interpretieren waren. Doch die Nation der Vulkanier hat sich sehr verändert seit dem. Zu viele Fremde kamen nach Vulkan, zu viele neue Kulturen mit denen wir uns auseinandersetzen mussten, der Beitritt zur Föderation, die Kriege, die wir zu ihrem Schutz bestreiten mussten, haben unsere pazifistischen Ideale belastet. Viele von uns hat das überfordert. Und in letzter Zeit hat sich unser früher so gesunder Stolz verwandelt in eine nationalistische institutionisierte Paranoia und in Misstrauen gegenüber Fremden. Und mit dieser Verwandlung gab es eine zunehmende Erosion der Logik. Die Logik beugte sich häufig Gefühlen wie Furcht, Misstrauen und Hass. Die mentalen Techniken zur emotionalen Kontrolle gerieten in den Hintergrund. Das brachte systematisch Vulkanier gegeneinander auf. Das Gravierende daran ist, dass viele junge Vulkanier aus den Augen verloren haben, was es bedeutet

Vulkanier zu sein. Logik – Sie ist nicht nur Teil unseres Erbes oder unseres Verstandes, nein, aus ihr wurden wir als friedliche Nation wiedergeboren und so zum Symbol für Frieden und Völkerverständnis. Nicht für umsonst stellen wir die erfolgreichsten Diplomaten in der Föderation. Ihr Erfolg beruht auf einem Prinzip, dass einige von uns vergessen zu haben scheinen – das UMUK. ‚Unendliche Mannigfaltigkeit in unendlichen Kombinationen‘ – das bedeutet Toleranz und Achtung vor der gesamten Schöpfung des Universums. Nur wenn es uns gelingt, uns von der Fessel der Intoleranz zu befreien, hat die Logik in uns Raum genug, um sich entfalten zu können. Der Weg aus der Krise wird steinig sein. Die Gespenster des Hasses und die anderer Gefühle werden sich nur schwer verjagen lassen. Aber ich verspreche euch, niemand wird damit alleingelassen. Wir sind eine Nation, ein Volk, und keiner wird mehr das Leiden oder die Probleme des Anderen ignorieren. Nur zusammen können wir wieder zu dem auferstehen, was ich einmal für das vulkanische Volk ersonnen habe. Eine stolze Nation die mit Logik nach Frieden in der Galaxis strebt.

Ich bin den Weg zur C’Thia und zur Beherrschung der Leidenschaft schon einmal gegangen,

ich kenne jede Unwägbarkeit jedes Hindernis genau. Darum bitte ich euch: Lasst mich euer Führer sein!

Und um euch zu zeigen, wie viel mir das UMUK Prinzip bedeutet, werde ich bis zum Ende des Tages die neue Hohepriesterin Vulkans zu meiner Bindungspartnerin machen. Denn trotz ihres menschlichen Erscheinens gehört sie genauso zum vulkanischen Volk, wie ich. Gemeinsam werden wir in der Lage sein, die zerstörerischen Lehren der V'tosh ka'tur wieder aus den Köpfen der verlorenen Kinder Vulkans zu vertreiben und den Bürgerkrieg zu beenden.“

Als Suraks Rede zu Ende ging und sein Bild auf dem Display einfror, bis es Sekunden später durch das Logo der Föderation ersetzt wurde, ließ der Präsident der Vereinten Föderation der Planeten den Atem entweichen. Auf der Haut, die unter den Bündchen seines Anzugs hervorlugte, hatte sich Gänsehaut gebildet. Die Rede des Vulkaniers hatte ihn enorm beeindruckt, beinahe noch mehr, als der Mann selbst. Er war sich inzwischen sehr sicher, dass sich das, wovon der Mann gesprochen hatte, genauso erfüllte. Daran bestand keinerlei Zweifel. Die Autorität des überraschend jungen Vulkaniers war überwältigend. Genau das brauchte die vulkanische Bevölkerung jetzt. Es

konnte nicht von heute auf morgen passieren, darüber war sich der Präsident im Klaren. Aber wenn es einer schaffen konnte, dann war es dieser Mann. Und sein Schachzug die menschliche Hohepriesterin zur Frau zu nehmen, deutete an, dass er nicht nur über Führungsqualitäten sondern auch über einen wachen Intellekt verfügte.

Zum ersten Mal seit Beginn der vulkanischen Krise vermochte sich der mächtigste Mann der Föderation zu entspannen. Auch wenn es keine völlige Entspannung sein konnte, so war es doch ein angenehmes Gefühl, das ihn beruhigte. So richtig Wohl würde er sich jedoch erst dann fühlen, wenn auch der letzte Sicherheitsoffizier der Sternenflotte von Vulkan abgezogen war und bis dahin, würde es sicherlich nicht mehr allzu lange dauern. Dieser Gedanke schenkte ihm eine lang-ersehnte Zufriedenheit.

Er lehnte sich in seinem Sessel zurück, drehte sich dem großen Panoramafenster zu und beobachtete wie die Strahlen der jungen Frühlingssonne auf den Stahlträgern des Eifelturms silbern glitzerten.

\*\*\*

Silas hatte Suraks Rede aufmerksam gelauscht. Sie war logisch und nüchtern, aber zugleich auch ergreifend. Der Vulkanier wusste,

wovon er sprach und auch wie er seine Worte zu wählen hatte, um beide Parteien in seinen Bann zu ziehen. Nur bei den letzten Sätzen war Silas zusammengezuckt. Der Verlust, den er empfand, machte ihm mehr zu schaffen, als er gedacht hatte. Dabei war er sich nicht einmal sicher, für wen er es mehr bedauerte, für Julie oder für sich selbst.

Die Vorbereitungen für die Hochzeitszeremonie waren inzwischen abgeschlossen. Surak würde sich nach seiner Rede, die er von der Spitze des Berges Seleya gehalten hatte, zum Tempel aufmachen, um dort mit Julie die Bindung einzugehen. Es blieben Silas also nur noch wenige Minuten, um ein letztes Mal allein mit der Hohepriesterin zu reden. Die Adepten vor ihrer Zelle ignorierend, trat er einfach ein. Einer der Männer folgte ihm und machte mit deutlichen Worten klar, dass er zu allem bereit war, um die Hohepriesterin zu schützen. Doch Julie wies ihn knapp an, sich zurückzuziehen. Genauso wie die beiden Frauen, die ihr halfen das Gewand für die Zeremonie zu richten.

Als sie schließlich allein waren, verwandelte sich der ernste Ausdruck in ihrem Gesicht in ein Lächeln. „Silas!“, flüsterte sie erfreut und kam auf ihn zu. Doch ihre Miene verwandelte sich

rasch, als sie die Tasche mit dem Proviant und den langen Umhang sah, die er trug. „Hast du vor wegzugehen?“, fragte sie verwundert.

„Ja! Vorerst nach Shi‘kahr. Aber sobald die Regierung die Isolation des Planeten aufhebt, werde ich Vulkan verlassen. Soltek hat mir eine neue ID beschafft und mit den Behörden der Föderation gesprochen. Ich bin jetzt ein freier Mann“, erklärte er erstaunlich gelassen.

„Aber wo willst du hin?“ Sie klang vorwurfsvoll.

„Das weiß ich noch nicht genau, vielleicht zur Erde. Ich war noch nie dort. Man sagt, sie sei außergewöhnlich vielseitig.“

Julie war erschrocken. Hatte sie doch geglaubt, Silas bliebe in ihrer Nähe. „Du kannst nicht fortgehen, ich brauche dich hier“, gestand sie schwach.

„Nein, das tust du nicht“, erwiderte er überzeugt. „Du hast Surak und die Politik. Es war deine eigene Entscheidung“, erinnerte er sie, „und nun treffe ich meine.“

„Silas!“, beschwor sie ihn leise und versuchte an seine Vernunft zu appellieren, doch er blieb unbeirrt.

„Ich bin nur aus einem Grund hierhergekommen“, eröffnete er ihr emotionslos, „Ich möchte dass du unsere Bindung löst.“

„Nein!“, entfuhr es ihr spontan und sie schloss kurz die Augen, um die aufsteigenden Tränen zu kaschieren. Als sie sich Augenblicke später wieder gefasst hatte, hob sie ihre rechte Hand und führte sie zu seinem Gesicht. „Also gut“, murmelte sie, „Aber ich warne dich, es wird nicht angenehm sein.“

Er nickte schwach und meinte: „Das nehme ich in Kauf.“

Sanft berührten ihre Fingerspitzen seine warme Haut. Dabei flammte das Band zwischen ihnen noch einmal auf und sie genossen zum letzten Mal für wenige Sekunden die traute Verbundenheit. Dann begann sie nach und nach die Fäden der Verknüpfung zu lösen. Es fiel ihr so schwer, wie nie zuvor etwas in ihrem Leben. Und sie bedauerte es, ihm je so nahe gekommen zu sein. Sie hatte von Anfang an geahnt, dass es so endete, dennoch hatte sie sich von ihm eines Besseren belehren lassen. Nachdem der letzte Strang abgeknüpft war, ließ sie die Hand sinken.

Silas öffnete die Augen und schnappte nach Luft. Er ächzte, als ein unerwarteter Schmerz in seiner Brust aufflammte. Es schien, als habe man

ihm einen Teil seines Ichs genommen. Der Verlust der Bindung manifestierte sich in einer massiven Sehnsucht. Der Vulkanier begriff mit einem Mal, dass er für immer einen Teil von sich in ihr zurückgelassen hatte. Ohne Julie würde er nie wieder vollständig sein. Mit großer Anstrengung ignorierte er den Schmerz und straffte seine Gestalt.

Eine der Priesterinnen kam herein und machte Julie darauf aufmerksam, dass die Zeremonie gleich beginnen würde. Julie nickte ihr zu und bedachte Silas mit einem hilflosen Blick.

„Leb wohl!“, sagte er auf Föderationsstandard. Seine ehemalige Partnerin wollte den Abschiedsgruß erwidern, doch der Kummer ihres eigenen Verlustes schnürte ihr die Kehle zu und ließ sie stumm bleiben.

Der Vulkanier drehte sich einfach um und ging.

Silas! Ihr mentaler Ruf prallte einfach an ihm ab und verlor sich in plötzlicher Einsamkeit. Verzweifelt senkte sie den Kopf.

Die Priesterin neben ihr befestigte die schmuckvolle Kopfbedeckung der Hohepriesterin auf ihrem Haupt und glättete den Stoff ihres Gewandes. „Es ist an der Zeit zu gehen!“, forderte sie die menschliche Frau auf.

Julie schluckte und bewegte sich steif nach draußen. Voller Hoffnung versuchte sie einen letzten Blick auf Silas zu erhaschen, wie er das Kloster des Uralten Denkens verließ, doch die Felsen hatten seine aufrechte Gestalt schon längst verschluckt.

Hölzern folgte sie der Priesterin in den Tempel, wo Surak sie bereits auf der Plattform erwartete. Die beiden Altäre waren verschwunden, dafür brannte jetzt ein Feuer in einer großen Schale. Sie trat würdevoll die wenigen Stufen zu dem Vulkanier hinauf.

„Lady T'Shulia!“, begrüßte er sie und streckte ihr Zeige- und Mittelfinger entgegen.

Nach kurzem Zögern erwiderte sie die Geste und berührte seine Finger mit ihren Eigenen.

„Möchtest du, T'Shulia, das traditionelle Band der Bindung mit mir knüpfen?“, fragte er laut.

Julie zögerte und warf unsicher einen Blick auf die Zuschauer, unter denen sie sowohl Soltek als auch Spock entdeckte. Ihr Vater stand abseits und beobachtete sie mit ausdrucksloser Miene. Sie wusste, dass, auch wenn er ihre Heirat mit Surak nicht guthieß, er ihr dennoch zur Seite stand. Schließlich tat sie einen tiefen Atemzug und schenkte dem Mann einen letzten liebevollen

Gedanken, der gerade den Berg Seleya hinabstieg und einen wartenden Gleiter betrat. Bevor sie zu Surak aufblickte und leise murmelte: „Ja! Lasst uns mit der Zeremonie beginnen.“



## Epilog

### **Erde, drei Jahre später**

Als die Frau vom Gleiter ins Freie trat, fröstelte sie sofort. Mit mehreren schnellen Schritten entfernte sie sich vom Fluggerät und beobachtete wie der Pilot startete und dabei Millionen kleiner Schneekristalle aufwirbelte. Sie schwebten umher und reflektierten dabei das weiße Scheinwerferlicht des Gleiters, bis dieser über die Wipfel der Bäume gestiegen war und schließlich von den Baumkronen verschluckt in der Ferne verschwand.

Plötzliche Lautlosigkeit senkte sich über die verschneite Winterlandschaft des europäischen Mittelgebirges. Die hohen Nadelbäume um sie herum waren dick mit Schnee bepackt und auch der schmale Pfad dem sie folgte war rechts und links von hohen Schneemassen umgeben. Die eingeschneite Spur die hindurchführte, deutete darauf hin, dass er nicht oft benutzt wurde. Die einsetzende Abenddämmerung schwächte die Helligkeit, doch das Weiß reflektierte genügend Licht, um sich zu orientieren. Sie wanderte weiter durch den knirschenden Schnee und beobachtete

dabei eine Kolonie Misteln, die sich in einer alten Birke breitgemacht hatten. Die grünen Kugeln wirkten bizarr und gaben dem Baum ein fast frühlinghaftes Aussehen. Der einsame Schrei eines Vogels durchbrach die Stille. Sie blieb kurz stehen und suchte nach ihm, konnte aber nichts entdecken und ging weiter. Nach ein paar Metern tauchte zwischen den Baumstämmen ein heller Lichtschein auf. Als sie näher kam, konnte sie die Umrisse eines Hauses zwischen den Bäumen ausmachen. Durch kleine Fenster strahlte helles Licht nach draußen und verbreitete eine verlockende Wärme. Sie beschleunigte ihren Schritt, denn sie erhoffte sich das Ende ihres Frierens. Doch als sie schließlich die Tür des kleinen Hauses erreichte, das einsam und verloren auf einer Waldlichtung stand, flammten plötzlich Zweifel und Aufregung in ihr auf. Möglicherweise war es ein Fehler hierher zu kommen. Vielleicht ließ sie der Bewohner gar nicht ein. Sie erschauerte als ein kalter Windhauch über sie hinwegstrich. Nach den vielen Jahren in der Hitze Vulkans war sie die eiskalten Temperaturen des irdischen Winters nicht mehr gewohnt. Sie würde sich erkälten, wenn sie noch länger hier draußen wartete. Ohne weiter darüber nachzudenken, betätigte sie den Türmelder. Es dauerte etwa eine Minute bis sich

die Tür öffnete und ein großer schlanker Mann heraustrat. Ihr Herz machte einen Sprung und pochte schneller. Der Vulkanier hatte sich nicht verändert, seit er ihr vor drei Jahren am Berg Selya den Rücken gekehrt hatte. Sein Haar war noch immer ein wenig zu lang und seine Kleidung für einen Vulkanier eher unkonventionell.

„Silas!“, entkam sein Name spontan ihren Lippen.

Er sah auf sie herab, schwieg und machte keine Anstalten sie hereinzulassen.

Sie zog die Schultern nach oben und trat auf der Stelle, um anzudeuten, wie kalt ihr war. Als er dennoch nicht reagierte, fragte sie: „Es ist kalt, möchtest du mich nicht hereinbitten.“

Mit einer kurzen Kopfbewegung trat er zur Seite und ließ sie hinein. Innen begrüßte sie eine wohlige Wärme, die sie freundlich willkommen hieß. Nachdem sie sich ihrer Stiefel entledigt hatte, geleitete der Vulkanier sie durch einen kurzen Korridor in ein großes Wohnzimmer. Hier war der Boden mit hellem weichem Teppich ausgelegt, der ihre Füße wärmte. An einer Wand prasselte ein wärmendes Feuer in einem Kamin, davor stand eine bequem aussehende weiße Couch. Dahinter konnte man durch große Glasscheiben, die bis zum Boden reichten, hinaus über die

nächtliche Lichtung schauen und neben dem Fenster stand etwas, dass sie nie zuvor gesehen hatte: Eine echte Tanne, die mit silbernen Kugeln und glitzernden Bändern geschmückt war.

Die Frau drehte sich um. Silas stand in der Tür und musterte sie schweigend. Er hatte noch kein einziges Wort gesprochen. Genauso wenig hatte er ihr die Jacke abgenommen. „Ist der echt?“, fragte sie und brach damit das andauernde Schweigen, während sie mit der Hand auf den Baum hinter sich deutete.

„Wie hast du mich gefunden?“, erwiderte er unberührt und ignorierte ihre Frage.

„Ich...“ Sie zögerte, überrascht von seiner eisigen Reaktion. „Spock hat ein paar einflussreiche Freunde in der vulkanischen Botschaft“, erklärte sie beinahe entschuldigend.

Er nickte verstehend.

„Aber es war dennoch nicht leicht dich zu finden“, warf sie ein, „man könnte beinahe meinen, dass du dich versteckst.“

„Vielleicht ist das sogar richtig“, rechtfertigte er gelassen.

Sie machte einen Schritt auf ihn zu und fragte erstaunt: „Vor wem denn?“ Er biss sich auf die Unterlippe, und sie ahnte, was er sagen wollte. „Etwa vor mir?! Warum?“, flüsterte sie.

Sein Schweigen hielt an, doch sie konnte die Antwort in seinen Augen lesen. Da begriff sie, dass es ein Fehler gewesen war, ihn aufzusuchen. Sie hatte ihm nicht wehtun wollen. „Ich hätte nicht hierher kommen dürfen“, murmelte sie betroffen und bewegte sich an ihm vorbei zum Ausgang.

Doch er schnitt ihr den Weg ab und hielt sie auf, indem er ihr kurzerhand die Jacke abstreifte. „Bleib!“, bat er leise.

Die Sanftheit, die in diesem einen Wort lag, ließ sie erschauern. Er hatte sie also ebenso sehr vermisst wie sie ihn. Sie spürte es, wie er sie ansah und zurück ins Wohnzimmer schob.

„Es fällt mir schwerer in deiner Nähe zu sein, als ich dachte“, beichtete er.

„Ich musste dich einfach wiedersehen“, versuchte sie ihren Besuch zu erklären.

„Weiß Surak, dass du hier bist“, fragte er mit einer Spur Sarkasmus.

„Niemand weiß, dass ich hier bin. Offiziell besuche ich die Eltern meiner Mutter in Montreal.“

Er nickte schweigend, dann deutete er auf die Couch und forderte sie auf: „Setz dich! Ich bringe dir einen Tee.“ Damit verschwand er kurz aus

dem Zimmer und sie ließ sich in die Polster gleiten.

Als er zurückkam, trug er eine schlichte weiße Tasse mit einer dampfenden Flüssigkeit, der ein verführerischer Minzgeruch entströmte. Er reichte sie ihr und setzte sich neben sie.

„Du hast meine Frage noch nicht beantwortet“, begann sie.

Er wölbte die Brauen und versuchte sich zu erinnern, welche Frage sie meinte, doch sie kam ihm zuvor.

„Ist der Baum echt? Ich dachte, das wäre verboten.“

Über sein Gesicht glitt der Anflug eines Lächelns. „Es ist das Geschenk eines Waldarbeiters. Die Baumkrone ist dem Schneebruch zum Opfer gefallen. Er wusste, dass ich die Tradition des Weihnachtsfestes begehe, so wie es meine menschliche Familie immer getan hat. Also hat er mir den Stamm überlassen.“

Sie lauschte seinen Worten, während sie an ihrem Tee nippte und das feine Pfefferminzaroma auf ihrer Zunge schmeckte. Erst jetzt bemerkte sie, wie sehr sie diesen Geschmack vermisst hatte. Dann sah sie zu ihm auf und meinte leise: „Aber du bist allein. Traditionell sollte man am Weihnachtsfest aber nicht allein sein.“

Er senkte den Kopf und erwiderte nichts.

Sie schwiegen so lange bis sie ihren Tee getrunken hatte und er ihr die Tasse abnahm und fortbrachte. Als er das Wohnzimmer wieder betrat, saß sie auf der Couch und hatte die Augen geschlossen. Sie wirkte erschöpft. Das Leben als Hohepriesterin von Vulkan zehrte sichtbar an ihr.

„Wann musst du zurück?“, fragte er vorsichtig und nahm wieder neben ihr Platz.

Sie öffnete müde die Augen und blinzelte ihn traurig an. „Mein Schiff geht übermorgen.“

Er seufzte kaum hörbar und sah zu Boden.

„Doch ich möchte die wenige Zeit gern mit dir verbringen“, flüsterte sie sanft in sein Ohr.

Er sah auf und war ihrem Gesicht so nah wie lange nicht mehr. Der Duft seiner Haare strömte in ihre Nase und ließ ihr Herz automatisch schneller schlagen. Seine dunklen Augen weckten Erinnerungen an die Nacht während des Sturms und entfachten in ihr ein Feuerwerk an Emotionen.

Aber nicht nur in ihr. Schweratmend löste Silas sich von der Couch und ging zum Fenster, um sich Distanz zu verschaffen. Sie beobachtete wie er mit großer Anstrengung versuchte, seine Emotionen zu kontrollieren. Es dauerte eine Weile bis er sich wieder unter Kontrolle hatte, dann

trat er vom Fenster zurück, indem sie nur noch sein Spiegelbild erkennen konnte, weil draußen inzwischen die Nacht hereingebrochen war. „Wie ich hörte, sind Suraks Maßnahmen sehr erfolgreich“, sagte er, ohne an das vorangegangene Gespräch anzuknüpfen.

„Ja, die meisten V'tosh ka'tur konnten zum logischen Handeln zurückgeführt werden. Ein kleiner Teil hat den Planeten verlassen und sich den Romulanern angeschlossen und der Rest arbeitet in den Klöstern und Tempeln an einer Rückkehr zur Logik“, erzählte sie.

„Dann ist Solteks Plan aufgegangen!?!“, erkannte er.

Sie nickte schwach.

„Ist dein Vater wieder nach Romulus aufgebrochen“, erkundigte er sich nach Spock.

„Nein! Er berät mich bei meiner Aufgabe als Hohepriesterin und unterstützt Suraks Aktionen. Dafür bin ich ihm sehr dankbar. Er ist der Einzige, mit dem ich offen reden kann. Ich bin sehr froh, dass er geblieben ist.“

Silas musterte sie eine Weile aufmerksam und sagte dann unverhohlen: „Du siehst müde aus. Das Leben dass du führst, tut dir offensichtlich nicht gut.“

Sie schloss die Augen. Es war tröstlich zu wissen, dass sie ihm nichts vormachen konnte. Und sie genoss dieses Gefühl so lange wie möglich. „Mein Leben hat sich verändert. Auf mir lastet eine große Verantwortung. Ich ertrage es nur, weil ich sehe, dass ich damit etwas verändern kann.“

„Aber es verändert auch dich!“

Seine sanfte Stimme war plötzlich ganz nah. Sie öffnete die Augen und sah ihn vor sich stehen. „Alles verändert sich, das ist die einzig wahre Konstante im Leben“, erwiderte sie matt. Er sah auf sie herab und in seinen Augen konnte sie nicht erkennen, ob er ihr zustimmte.

„Du bist sicher hungrig. Ich werde uns etwas zubereiten“, meinte er plötzlich und ging hinaus.

Julie lehnte sich entspannt zurück. Seine Nähe war schwerer zu ertragen, als sie es sich vorgestellt hatte. In den drei Jahren, in dem sie sich nicht gesehen hatten, glaubte sie sich von ihrer Liebe zu ihm befreit zu haben, doch jetzt hämmerte das Gefühl in ihr umso viel stärker, dass es kaum noch zu ignorieren war. Sie schloss die Augen und rief sich zur Ordnung. Durch ein wenig Meditation versuchte sie Ruhe in das aufgewühlte Chaos ihrer Emotionen zu bringen. Aber sie zollte den Anstrengungen der letzten Zeit, in

der sie kaum noch Schlaf gefunden hatte, Tribut, denn sie schlummerte unerwartet ein.

\*

Silas kam mit dem Tablett ins Wohnzimmer zurück und stutzte. Seine Besucherin lag zusammengerollt auf der Couch und schlummerte. Er stellte das Tablett zur Seite und trat an sie heran. Sie wirkte so friedlich, dass er es nicht übers Herz brachte, sie zu wecken. Stattdessen nahm er sie auf die Arme und trug sie ins Schlafzimmer im ersten Stock. Als er sie auf seinem Bett ablegte, seufzte sie leise, wachte aber nicht auf. Er deckte sie mit einer warmen Decke zu und blieb dann vor dem Bett stehen, um sie zu beobachten. Ihre Nähe hatte ihn in wahre Euphorie versetzt. Es war ein kaum zu kontrollierender aber angenehmer Zustand, der seinen Schmerz über ihren Verlust linderte. Die Auswirkungen der gelösten Partnerbindung waren selbst nach all den Jahren stetig präsent. Er spürte den fehlenden Teil seines Ichs jeden Tag und vermisste sie. Zum ersten Mal seit drei Jahren gestand er sich das ein. Aber es nagten auch Schuldgefühle an ihm. Jetzt, wo er erkannte, wie schlecht es ihr ging, machte er sich Vorwürfe, dass er sie allein gelassen hatte. Mit ein paar tiefen Atemzügen versuchte er sich von

den Emotionen zu befreien, die ihn heimsuchten, dann schlich er zurück ins Wohnzimmer.

Das Essen war inzwischen kalt, aber er verspürte auch keinen Appetit mehr. Mit einem kurzen Befehl löschte er das Licht, bis auf die Beleuchtung der Weihnachtstanne. Ihr warmes Funkeln half ihm, sich bei seiner Meditation zu konzentrieren. Nach und nach zog Ruhe in seinen inneren Kosmos ein, auch wenn es ihm heute nicht vollständig gelang, sich von seinen Gefühlen zu befreien. Immer wieder tauchten Erinnerungsfetzen auf, Bilder von Julie, von Gol, von der Nacht während des Sturms... Er stöhnte leise, als ihn das gleiche Verlangen wie damals erfasste und wie ein loderndes Feuer in ihm aufflammte. Er hatte nicht erwartet, dass ihre Anwesenheit eine solch destruktive Wirkung auf sein Seelenheil hatte. Andererseits war er auch dankbar dafür. Es hatte seit langem keine solche Herausforderung für seine emotionale Kontrolle gegeben. Er starrte aus dem Fenster über die verschneite Lichtung und stellte sich vor, seine Gefühle im Schnee abkühlen zu können. Eine plötzliche Bewegung hinter ihm ließ ihn aufschrecken. „Julie!“ Er sah ihre Reflexion auf der Fensterscheibe, als sie hinter ihn trat. Es war nur die Vorstellung einer Berührung von ihr, die ihn schwach werden

ließ. „Ich liebe dich noch“, kam es leise von seinen Lippen, ohne das er es zurückzuhalten vermochte.

„Ich weiß“, antwortete sie flüsternd, „Ich spüre deine Emotionen auch wenn die Verbindung zwischen uns nicht mehr besteht.“

Er drehte sich langsam zur ihr um und strich ihr wortlos eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Im dunklen Blau ihrer Augen spiegelten sich die vielen Lichter der Weihnachtsbaumbeleuchtung und ließen sie erstrahlen. Er erkannte wie wohltuend seine Anwesenheit für sie war, wie entspannt und zufrieden sie wirkte. Zwischen ihnen gab es nur noch einen einzigen Wunsch – wieder Teil des anderen zu sein. Er nahm eine ihrer zitternden Hände und berührte sie auf die sanfte vulkanische Weise mit seinen Fingern. „Wir hätten nicht zulassen dürfen, dass uns etwas trennt“, wisperte er.

Sie erwiderte nichts und legte stattdessen ihre freie Hand in seinen Nacken, zog seinen Kopf zu sich heran und küsste sanft seine Lippen. Er ließ daraufhin ihre Hand los, umfasste ihren schmalen zerbrechlichen Körper und zog sie so dicht an sich heran, als könne er sie auf diese Weise für immer festhalten. Der Duft ihrer Haut war der Auslöser einer chemischen Reaktion in seiner Hirnrinde, die ihm seine emotionale Kontrolle

raubte und eine sexuelle Reaktion erlaubte. Mit ein paar kurzen Handgriffen streiften sie sich die Kleider vom Leib und liebten sich auf dem Boden vor dem Fenster...

„Ich habe Gol gefunden“, verkündete er, als sie Stunden später nebeneinander auf dem Bett im Schlafzimmer lagen.

Sie musterte ihn fragend:

„Hier auf der Erde...“, präziserte er, „...in einer Region die sich Kappadokien nennt.“

Julie nickte schwach und starrte wieder zur Decke. „Ich bin nicht wieder in Gol gewesen seit...“ Sie brach ab, fuhr aber nach einer langen Pause fort: „Inzwischen haben ein paar Gedankenmeister und Adepten beschlossen die Traditionen des Klosters fortzuführen. Es gibt sogar schon die ersten neuen Kolinahrschüler, was vor allem Suraks starkem Einfluss zu verdanken ist. Dennoch...“, sie holte tief Luft, „wird es nie wieder so sein, wie es gewesen ist und dabei weiß ich nicht einmal, was damals wirklich geschehen ist.“

Silas drehte sich beunruhigt zur Seite und stützte den Kopf auf eine Hand.

„Ich habe das Gefühl, dass irgendetwas geschehen ist, woran ich mich nicht erinnere – irgendetwas Wichtiges“, erzählte sie weiter, „Wusstest du, dass man die Leiche des Anführers

der V'tosh ka'tur in Gol gefunden hat?“ Sie bedachte ihn mit einem prüfenden Blick und es schien als könne sie in ihn hineinsehen. Er war nicht sicher, was er darauf antworten sollte und machte eine unbestimmte Geste.

„Du hast es gewusst, nicht wahr?! Damals schon! Obwohl der Geheimdienst erst viel später den Fundort preisgegeben hat.“

Der Vulkanier vermochte nicht, sie zu belügen. „Ja, ich wusste davon.“

„Weißt du auch, was passiert ist?“, fragte sie ernst.

Er öffnete den Mund, um zu sprechen, zögerte aber und brachte nur ein paar unverständliche Laute hervor.

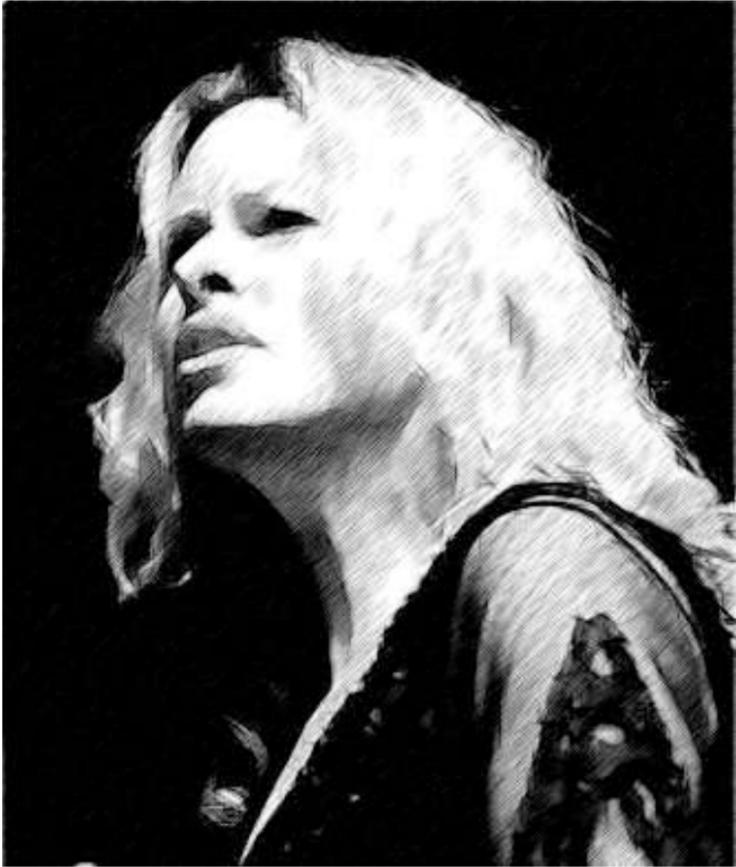
„Silas!“ Ihre Stimme klang vorwurfsvoll.

Er seufzte. „Es tut mir leid, aber wir sollten nicht darüber sprechen.“

„Was weißt du?“ Sie blieb hartnäckig.

„Soltek hat mir geraten, dir nichts davon zu erzählen. Und ich stimme ihm zu, es ist besser, du erfährst nichts davon“, antwortete er ernst und richtete sich etwas weiter auf.

Sie fuhr hoch. „Du weißt, was geschehen ist und sagst es mir nicht!“



Ihr tadelnder Tonfall traf den Vulkanier eiskalt. Er senkte den Kopf und wagte es nicht, sie anzusehen.

„Silas bitte!“, flehte sie inständig.

„Woran erinnerst du dich?“, fragte er rau.

„Zunächst an die zerstörten Vre-katras und dann an den sterbenden Sodan. Aber das ist auch schon alles. Später bin ich auf dem Berg Seleya zu mir gekommen. Wie ich dorthin kam, weiß ich jedoch nicht mehr“, erwähnte sie nachdenklich.

„Es war noch jemand außer uns in dem Raum mit den Seelenbehältern“, offenbarte ihr Silas.

„Noch jemand?“ Ihre dunkelblauen Augen weiteten sich.

„Es war Jolan, der Anführer der V'tosh ka'tur. Er war es, der die Vre-katras zerstört und Sodan tödlich verletzt hat.“

Julie schien angestrengt nachzudenken, denn auf ihrer Stirn bildeten sich dünne Falten. „Daran habe ich keine Erinnerungen“, brachte sie erstaunt hervor. „Was ist dann passiert?“

„Er bedrohte uns. Ich versuchte dich zu schützen, aber er schlug mich nieder.“

Ihre Augen offenbarten pures Erstaunen, während er ihr von den Geschehnissen berichtete.

„Dann...“ Er zögerte, sollte er Solteks Warnungen wirklich ignorieren? Aber gebot nicht die Fairness, dass sie darüber Bescheid wissen sollte? „...hast du Jolan getötet“, verkündete er schließlich die Wahrheit.

„Ich?“ Sie schien ehrlich entsetzt.

„Es war unheimlich und sehr verstörend“, erinnerte er sich.

„Was meinst du damit?“

„Du hast ihn nur mit Hilfe deiner mentalen Kräfte besiegt. Du brauchtest ihn nicht einmal zu berühren. Er starb einen sehr grausamen Tod, einen, den ich keinen meiner ärgsten Feinde wünsche.“

Ihre Augen waren weit aufgerissen und sie schien bestürzt und eingeschüchtert. „Das kann nicht sein“, hauchte sie fassungslos.

„Es ist aber genauso geschehen“, bestätigte er.

„Warum hast du mir nie davon erzählt?“, kritisierte sie fragend.

„Weil Soltek es mir verboten hat. Er kam zusammen mit Spock dazu, als Jolan bereits tot war und du neben Sodan zusammenbrachst. Dein Vater brachte dich fort, aber Soltek analysierte die Situation. Er wusste sofort, was geschehen sein musste und warnte mich, dass dieses Wissen enorm gefährlich für dich sein könnte. Ich glaubte ihm damals, darum habe ich geschwiegen.“

„Was hat deine Meinung geändert?“, erkundigte sie sich nach seinen gegenwärtigen Motiven.

„Zu deinem eigenen Schutz solltest du über die Macht, die du über andere haben kannst, Bescheid wissen.“ Er legte seine Hand auf ihre, um ihr zu signalisieren, dass er nur um ihr Wohl besorgt war.

Sie schüttelte schwach mit dem Kopf, als könne sie immer noch nicht begreifen, was er ihr erzählt hatte, doch dann sprach sie: „Ich kann mir zwar nicht vorstellen, dass ich zu so etwas fähig bin, aber ich danke dir für deine Ehrlichkeit.“

Er setzte sich ganz im Bett auf und legte einen Arm um ihre nackten Schultern. Sie sah ihn an und Tränen schimmerten in ihren Augen. „Komm mit mir zurück nach Vulkan! Ich brauche dich“, wisperte sie.

Er überlegte einen Moment lang, dann erwiderte er sanft: „Als was? Glaubst du, man wird mich in deiner Nähe dulden?“

„Wir werden sehen, dass ergibt sich bestimmt“, antwortet sie zuversichtlich.

„Nein – das ist illusorisch. Wie willst du es Surak erklären?! Nein!“ Er löste den Arm von ihren Schultern, drehte ihr den Rücken zu und schwang die Beine aus dem Bett.

„Es wäre tröstlich dich in meiner Nähe zu wissen“, flehte sie bettelnd.

„Dann bleib hier!“, schlug er vor.

„Du weißt, dass das unmöglich ist“, konterte sie schwach.

Sie schwiegen zunächst eine Weile, dann sagte er, während er weiterhin auf den Boden starrte: „Ich habe mir hier ein Leben aufgebaut, das ich nicht einfach aufgeben möchte. Auch wenn es mich schmerzt, dich gehen zu sehen, bin ich nicht bereit dir nach Vulkan zu folgen. Da es mich dort nur noch mehr schmerzen würde, weil ich dich ständig vor Augen hätte und doch nicht bei dir sein könnte.“

Seine leisen ehrlichen Worte trafen sie sichtlich schwer. Aber sie wusste, dass er Recht hatte. Es wäre für beide keine angenehme Situation. Er wandte sich um und beobachtete wie sie schwach nickte, als sie verstand, dass sie ihn loslassen musste. Ihre Miene hellte sich ein wenig auf und sie fragte spöttisch: „Was ist eigentlich aus der Mahlzeit geworden, die du mir bereitet hast.“ Spielerisch versuchte sie ihre Traurigkeit zu kaschieren und schlang die Arme um ihn.

„Die ist kalt, aber noch unangetastet“, antwortete er wahrheitsgemäß.

„Dann las uns etwas essen!“ Eilig kletterte sie aus dem Bett und zog den Vulkanier mit sich. Er wehrte sich nicht dagegen.

\*

Als sie sich zwei Tage später von ihm verabschiedete, blieb er im Türrahmen stehen und sah ihr nach, wie sie durch die verschneite Nacht davon ging. Sie spürte seine Blicke in ihrem Rücken und bedauerte es, gehen zu müssen. Die vergangenen Tage waren wie im Flug vergangen und fühlten sich im Nachhinein wie ein Traum an. Nur schweren Herzens hatte sie sich von ihm trennen können. Seine Anwesenheit war so heilsam und beruhigend, dass sie sie sehr vermissen würde. Auf halber Strecke blieb sie stehen und sah noch einmal zurück. Sie konnte seine aufrechte Gestalt immer noch in der Tür erkennen, und sie fragte sich, wann sie ihn wiedersehen würde. Sie seufzte leise und weiße Atemwölkchen entwichen ihrem Mund.

Der Schnee rieselte knisternd und gab der winterlichen Nacht einen besonderen Zauber. Gerade als sie die Stille genießen wollte, erklang von fern ein dumpfes Grollen, das schnell anschwellte. Sie erkannte die Scheinwerfer eines Gleiters, der weiter vorn auf der Lichtung landete. Der Pilot war früher gekommen, als vereinbart. Hastig setzte sie sich in Bewegung und lief dem Fluggerät entgegen. Die Luke des Gleiters öffnete sich automatisch und sie schlüpfte schnell

ins Innere. Hier erlebte sie eine Überraschung, denn es wartete ein fremder Mann auf sie.

„Miss L'Arronge?“, fragte er freundlich.

„Ja!“, bestätigte sie ihm verduzt und ein ungutes Gefühl dämmerte in ihr herauf.

Der Fremde gab dem Piloten ein kurzes Zeichen und Julie drehte sich beunruhigt um. Der Mann im Pilotensessel war nicht der, den sie erwartet hatte.

„Wer sind Sie?“, fragte sie aufgeregt und drehte sich wieder dem Fremden zu. Doch der stand schon neben ihr und presste ihr das kalte Metall eines Injektors an den Hals. Sie hörte noch das Zischen, bevor Dunkelheit sie einhüllte und sie in tiefe Bewusstlosigkeit sank.

ENDE

## Nachwort und Danksagung

Vor kurzem fragte mich jemand, warum ich schreibe, wenn doch von vornherein feststeht, dass meine Geschichten nie offiziell veröffentlicht werden können. Schließlich ergibt sich daraus auch die Konsequenz, dass ich somit auch kein Geld damit verdienen kann. Meine Antwort hierzu lautet: Ich schreibe nicht, weil ich finanzielle Absichten verfolge oder weil ich mich langweile. Immerhin vermag ich nicht die Stunden zu benennen, die ich „Suraks Erben“ geopfert, nein besser, gewidmet habe. Nein, meine Intensionen sind anderer, viel simplerer Natur. Schreiben bedeutet für mich Balsam für die Seele. Schon Goethe erkannte, dass die Dichtkunst und das Schreiben ein Heilmittel waren um eine geprügelte Seele wieder in Balance zu bringen. Nicht, dass ich das unbedingt nötig hätte, aber aus Wörtern Sätze zu formen und Geschichten wahr werden zu lassen, indem man sie auf Papier bannt, ist ein beinahe süchtig machendes Phänomen. Es lindert den ein oder anderen kleinen Knacks in meiner Psyche, den die schnelle, laute und kalte Welt, in der wir leben, hinterlassen hat. Es gibt mir das gute Gefühl etwas hinterlassen zu haben, auch

wenn nur wenige Leser meine Geschichten auch „konsumieren“. Besonders aber die Bestätigung, die ich erhalte, wenn ich meine Geschichten mit ein wenig Abstand in ein paar Jahren noch einmal selbst lese, hat etwas ungeheuer Heilsames. Zum Beispiel wenn ich Sätze finde, die so formuliert sind, dass sie mir eine Gänsehaut bereiten, weil ich sie so gelungen finde und kaum glauben kann, dass ich das wirklich selbst geschrieben habe. In jenem Moment erfahre ich Stolz und eine ungeheure Befriedigung. Ein Stolz der mich dann aufrichtet, wenn es im Job mal wieder nicht so klappen will, dann wenn man sich klein machen muss, um den Tag zu überstehen. Das heißt, im Grunde genommen schreibe ich für mich selbst. Eine, ich gebe zu, etwas egoistische Einstellung für einen Autor, der ja eigentlich immer seine Leser im Blick haben sollte. Doch ich schreibe nur das, was auch ich gern lesen möchte und vielleicht gibt es ja dort draußen noch andere, die sich genauso an meinen Geschichten erfreuen können.

Aufmerksamen Lesern die schon andere Werke von mir kennen, ist sicher schon aufgefallen, dass ich für „Suraks Erben“ keine handgezeichneten Illustrationen gemacht habe. Die Bilder in

diesem Buch wurden von mir mit diversen Bildverarbeitungsprogrammen erstellt. Es war einfach nur eine Zeitfrage, da ich den Roman doch endlich fertigstellen wollte. Er liegt jetzt seit etwa zwei Jahren auf meinem Computer, in der Hoffnung es würde sich noch ein zusätzlicher Lektor finden, bzw. ich endlich die Zeit, ihm ein entsprechendes Layout zu verpassen.

In der Zwischenzeit ist in meinem Leben so einiges passiert. Begonnen habe ich „Suraks Erben“ als „praktizierender“ Single, wie ich es immer formuliert habe, unterdessen bin ich glücklich verheiratet. An dieser Stelle möchte ich mich bei dem ein oder anderen bedanken, der mir bei der Entstehung dieser Geschichte oder auch sonst stützend zur Seite gestanden hat. Als erstes natürlich bei meinem lieben Mann, ohne den ich mir mein Leben nicht mehr vorstellen kann und der ein noch größerer Star Trek Fan ist als ich.

Für das Lektorat bedanke ich mich bei meiner langjährigen Freundin und Deutschlehrerin Kirsten. Zum Glück gibt es E-Mail, denn El Paso liegt nicht gerade um die Ecke.

Bedanken möchte ich mich auch bei Christian Heinrich für die Erlaubnis einige seiner sensationellen Fotos als Illustrationen zu verwenden. Wer

mehr von den Fotos sehen möchte, dem lege ich Christians Internetseite [www.fotofeeling.de](http://www.fotofeeling.de) ans Herz.

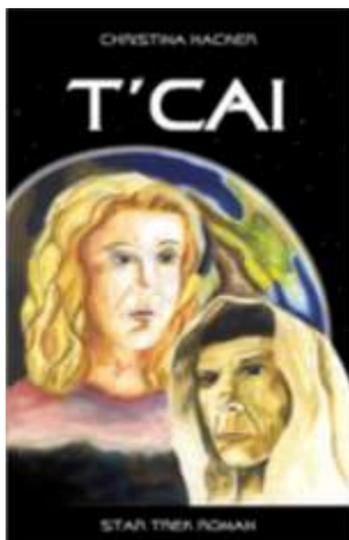
Zu guter Letzt bedanke ich mich ein wenig ironisch bei der Deutschen Bahn AG, denn ohne die vielen Verspätungen wäre ich wahrscheinlich nie fertig geworden. Manchmal kann man eben auch etwas Negativem etwas Gutes abgewinnen.

Für alle die sich jetzt fragen, ob und wann es eine Fortsetzung geben wird, denen sei gesagt: Die Geschichte steht schon, ist aber noch nicht aufgeschrieben. Es kann also noch etwas dauern.

In diesem Sinne: Danke fürs Lesen!  
Live Long and Prosper

*Christina Hacker*  
September, 2013

## T'CAI



Die ENTERPRISE empfängt einen Notruf. Alpha 06, eine Forschungsstation auf Dreva V, wird von Romulanern angegriffen. Doch als das Schiff eintrifft, findet man nur eine Überlebende - Lt. Julie Wesby. An Bord stellt Dr. Crusher seltsame Veränderungen im Körper des Mädchens fest, die die weitere

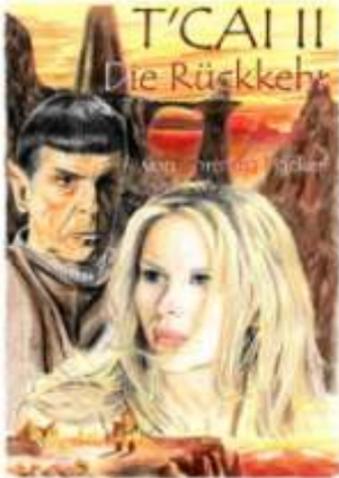
Starfleetkarriere Julies in Frage stellen.

Eine unerwartete Begegnung an Bord der ENTERPRISE verändert Julies Leben drastisch. Als dann auch noch die Romulaner zurückkehren, stellen sich ihr viele Fragen.

Sie entscheidet sich und kehrt Starfleet den Rücken. Auf VULKAN findet sie die Antworten auf ihre Fragen - und macht dabei eine schreckliche Entdeckung.

eBook: 368 Seiten

## T'CAI II – Die Rückkehr

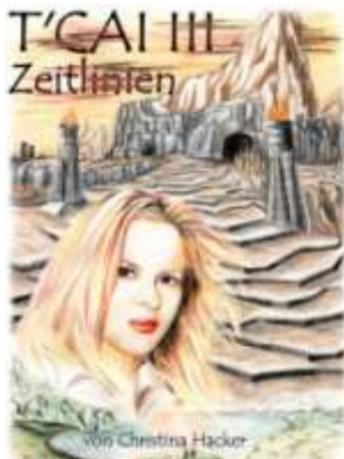


Ein neuer Anfang – so glaubt Julie das Geschehene vergessen zu können. Doch Jahre später holt sie die Vergangenheit in Form des Krieges zwischen der Föderation und dem Dominion wieder ein und sie muss sich erneut ihrer Identität und der gescheiterten Beziehung zu ihrem Vater Spock stellen. Am Ende droht nicht nur der Verlust ihrer Sternenflottenkarriere, sondern auch ihres Verstandes.

Auf VULKAN versucht sie hinter die Gründe für ihre Krankheit zu kommen, um ein Heilmittel zu finden. Aber es scheint nur einer Person zu geben, die ihr helfen könnte: Spocks Vater Sarek. Doch der ist schon seit Jahren tot...

eBook: 343 Seiten mit Illustrationen

## T'CAI III – Zeitlinien



Den Ausschluss aus der Sternenflotte kann Julie selbst nach über einem Jahr auf VULKAN nicht überwinden. Selbstzweifel und Hoffnungslosigkeit plagen sie. Doch in dem Moment, wo sie sich am Boden glaubt, wird sie von einem Fremden mit einer ungewöhnlichen Mission betraut. Eine temporale Macht hat die Zeit-

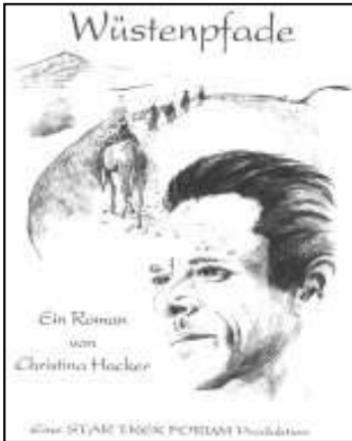
linie geändert und es scheint, dass nur Julie in der Lage ist, das Problem zu lösen.

Ihre Reise in die Vergangenheit führt sie in ein VULKAN vor der Föderationsgründung und bringt ihr einige unerwartete Begegnungen. Eine davon stellt sie auf eine besonders harte Probe, an der ihr Herz endgültig zu zerbrechen droht. Als sie in die Gegenwart zurückkehrt, glaubt sie die Aufgabe vollbracht zu haben. Doch die geheimnisvolle Macht gibt nicht auf. Plötzlich findet sich Julie selbst im Fokus der temporalen Veränderung und diesmal scheint es keinen Ausweg zu geben. Da bekommt sie Hilfe von einer Person, an die sie sehr lange Zeit nicht mehr gedacht hat.

eBook: 340 Seiten mit Illustrationen.

## Weitere Romane der Autorin

### Wüstenpfade



Der Besuch bei einem Vedek wird für Julian Bashir zu einem ungewöhnlichen Erlebnis. Er sieht sich plötzlich in der Vergangenheit der Erde gefangen ohne Hoffnung auf Rückkehr. Im Jahre 1994 begegnet er Rachel, einer jungen Entwicklungshelferin, arbeitet in einem Flüchtlingslager als Arzt und gerät in die

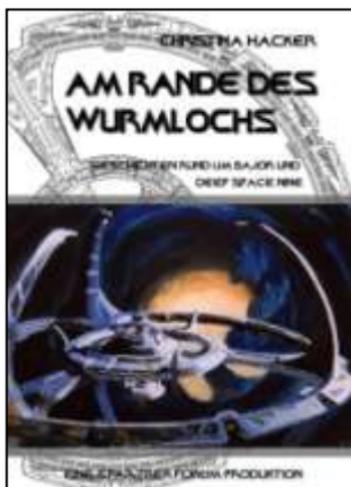
politischen Wirren einer Militärdiktatur. Er taucht ein in eine ihm fremde Zivilisation und sieht sich dort mit seinen Wurzeln konfrontiert. Die ganze Zeit über beschäftigt ihn eine Frage: Wird er je wieder nach DS9 zurückkehren können? Doch am Ende ist er sich nicht sicher, ob er das überhaupt noch möchte...

Diese etwas andere Geschichte erzählt vom kargen Leben im Sudan, von Gewalt und Hass, von Liebe und Vertrauen und wie man lernt, seine Herkunft zu akzeptieren.

ebook: 125 Seiten mit Illustrationen

## AM RANDE DES WURMLOCHS

### DS9 – Sammelband



Dieses Buch beinhaltet eine Sammlung von Kurzgeschichten über Bajor und Deep Space Nine.

Jedem Hauptcharakter der Serie ist eine Story gewidmet.

So darf sich der Leser freuen auf Abenteuer mit Sisko, Dax und

Quark aber auch über die Liebesgeschichten von Julian Bashir und die Erzählungen von Kira aus dem Bajoranischen Widerstand.

Alle Geschichten sind bereits in diversen Fanzines erschienen, wurden jedoch neu überarbeitet und werden in diesem Band erstmals gemeinsam veröffentlicht.

eBook: ... Seiten mit Illustrationen von Gabi Stiene und der Autorin.

Der Planet Vulkan befindet sich im Ausnahmezustand. Eine Splittergruppe der V'tosh-ka'tur, Vulkanier ohne Logik, lehnt Suraks Lehren ab, betreibt eine Planetenweite Agitation und stürzt so die Welt ins Chaos. Ihr Anführer Jolan ist ein gnadenloser und machtbesessener Tyrann, der nicht aufgibt und immer größere Teile der jungen Bevölkerung auf seine Seite zieht. Die vulkanische Regierung ersucht um Unterstützung ihrer Sicherheitskräfte durch die Sternenflotte, doch die Anschläge der V'tosh-ka'tur weiten sich aus. Die Anhänger Suraks, die Syrranniten, ersinnen einen Plan um die Vulkanier ohne Logik zu stoppen. Sie treten an Julie heran und bitten um ihre Hilfe, doch sie muss ablehnen, da Spock derweil auf Romulus als verschollen gilt. Auf der Suche nach ihrem Vater im Romulanischen Reich findet sie jemanden, der die Herrschaft von Chaos und Gewalt auf Vulkan beenden kann. Nicht jedoch, ohne dass sie selbst ein Opfer dafür bringen muss...

